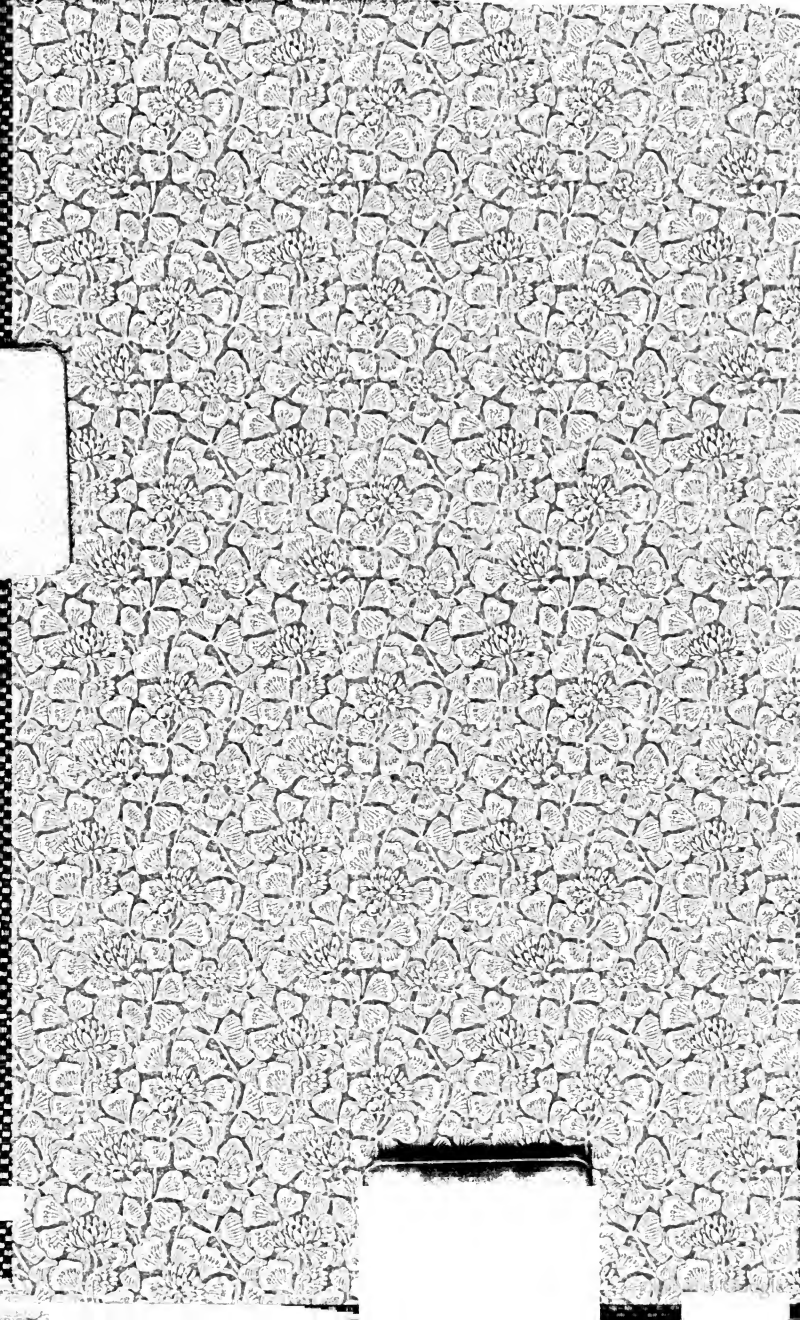
3 3433 08752784 6

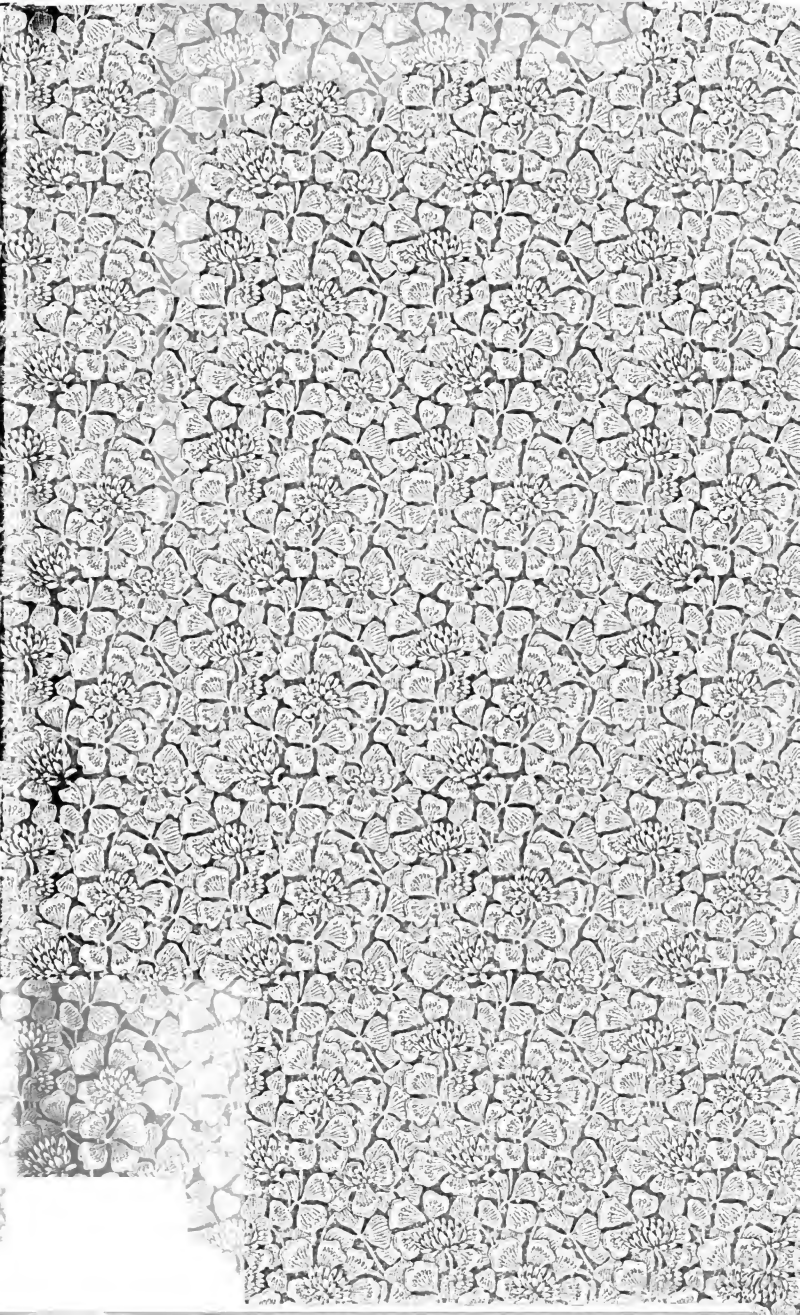
Monismus

mit und ohne Gott.

Von

H. Lubenow.





1.50

Digitized by Google

Monismus

mit und ohne Gott.

Von

H. Lubenow,
Superintendent und Kreisschulinspektor.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1907.

(Lubenow)
YBM
Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Das vorliegende Buch verfolgt die Absicht, die Überlegenheit des christlichen Lehrsystems gegenüber dem Naturalismus jeder Art nach den verschiedenen in Betracht kommenden Beziehungen darzulegen. Weniger straff im methodischen Aufbau sucht es durch reichlichen Gebrauch von Mitteln der Veranschaulichung dem Verständnis möglichst entgegenzukommen. Bei der Auseinandersetzung mit dem Monismus war ich bemüht, an typische Aussprüche seiner Vertreter anzuknüpfen und meine Angriffe auf die Hauptpunkte zu richten. Ich hoffe, daß die Vornehmheit der Form durchweg gewahrt ist. Schließlich lag mir überall daran, positive Ergebnisse heraus- und ins Licht zu stellen.

Calau N.-L., im Juni 1907.

H. Lubenow.

Stechert Nov 23 07

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

I. Monismus 5

II. Religion 80

III. Ethik 153

Digitized by Google

Einleitung.

Das spekulative Denken hat die Gewinnung einer monistischen Weltanschauung zum Endziel. Handelt es sich überhaupt in der Philosophie um die Zurückführung der Erscheinungen auf allgemeine Prinzipien, so wird schließlich das Verlangen nach Zusammenfassung aller Prinzipien in einem Urgrund sich von selbst ergeben. Der Auffindung eines solchen stellen sich nun freilich bedeutende Hindernisse entgegen. Ist es schon schwierig, viele Köpfe unter einen Hut zu bringen, so ist es noch viel schwieriger, die unendliche Fülle, Mannigfaltigkeit und Gegensätzlichkeit des Daseienden zu einer Einheit zu verknüpfen. Daher sind es auch sehr verschiedenartige Dinge, die in den verschiedenen philosophischen Systemen den Ausgangspunkt und Eckstein bilden. Das Sein und das Werden, die Idee und die Vernunft, das Ich und der dialektische Gedanke, die Substanz und die Natur, der Wille und das Unbewußte werden als das wirkende und tragende Innere der Welt angesehen. Und auch die Religionen, vielfach von der Philosophie befruchtet und sie befruchtend, nehmen als die unbewußte Philosophie der Massen an diesem Streben, die Welt als Einheit zu begreifen, teil. Wenn sie dies Ziel nicht erreichen, so teilen sie auch hierin das Schicksal der Philosophie.

Es ist aber hierbei folgendes im Auge zu behalten. Der monistische Gedanke, d. h. der Gedanke, daß die Welt als Ganzes anzusehen sei und von einem Prinzip aus zu begreifen sein müsse, ist zwar durch das Christentum nicht eigentlich geweckt,

Digitized by Google

wohl aber zu voller Klarheit geführt und zu einem Bestandteil der allgemeinen menschlichen Überzeugung gemacht worden. Dieser Gedanke ist ein Axiom, d. h. eine Behauptung, die nicht bewiesen werden kann. An sich möchte der Augenschein die Annahme mehrfacher Ursprünge, aus denen die verschiedenen Gruppen von Erscheinungen herzuleiten wären, eher begünstigen als hindern. Er hat sie bei den vor- und außerchristlichen Völkern tatsächlich begünstigt. Das klassische Altertum stellt die Natur, den Zufall und die Gottheit nebeneinander, baut letztere zu einer vollständigen Hierarchie aus und ordnet dies alles bisweilen noch der ganz verschwommenen Vorstellung eines Fatums unter. Ähnlich bei den andern Völkern. Sie werden sich eines Widerspruchs hierin überhaupt nicht bewußt, und eine Verbindung oder Vermittlung zwischen den so verschiedenen Machtfaktoren zu finden, wird kaum ernstlich versucht. Nachdem nun aber auch hierin die Lehre Christi einen völligen Umschwung eingeleitet hat, bedarf jener Satz keines Beweises mehr. Er ist für uns unmittelbar einleuchtend und eine Basis jeder in Zukunft möglichen Weltanschauung. Immerhin aber muß man sich gegenwärtig halten, daß er eine philosophische oder religiöse Wahrheit enthält, keine naturwissenschaftliche; denn die Naturwissenschaft kann sich nun einmal mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln den Zugang zu den letzten Gründen des Daseins niemals erzwingen.

Diese Tatsache läßt auf den Darwinismus und die ihm verwandten naturalistischen Richtungen der Gegenwart ein bedeutsames Licht fallen. Im Gewande exakter Forschung einherschreitend stehen sie dennoch mit einem Fuß durchaus in der Metaphysik und wenden sich an das religiös-ethische Organ der Leser. Sie leugnen es auch nicht; sie rühmen ihr System als eine neue Weltanschauung und erwarten von ihm eine allmähliche Umgestaltung des gesamten Kulturlebens in Staat und Gesellschaft. Aber es zeigt sich auch, daß nicht allein ihre Grundprinzipien metaphysischer Art sind, sondern daß ihre Lehren alle

Digitized by Google

jene Bestandteile enthalten, die das Kennzeichen religiöser Überspanntheit und sektiererischer Einseitigkeit sind. Nicht allein bei den extremsten Geistern, sondern auch bei besonneneren Vertretern des Evolutionismus begegnen wir in dieser Hinsicht einem seltsamen Mangel an Nüchternheit. Das Christentum ringt mit dem Tode, heißt es. Die Naturwissenschaft ist berufen, als eine neue Kirche an seine Stelle zu treten. Wir stehen an der Schwelle einer neuen Zeit; die Epoche des Glaubens ist vorüber, die des Wissens bricht an. Die naturwissenschaftliche Erkenntnis ist geeignet, den Menschen auf eine bisher unbekannte Höhe sittlicher Vollkommenheit und innerer Glückseligkeit zu heben. Sie muß daher möglichst allen Menschen zugänglich gemacht, von allen Gebildeten in erster Linie angeeignet und in den Mittelpunkt auch des Volksschulunterrichts gestellt werden. Was die alte Religion und Ethik nicht vermochte, wird die neue verrichten: Die Menschen werden besser werden, die Erziehung naturgemäßer und wirksamer, die menschliche Gesellschaft gleichartiger an Glück, Besitz und Bildung, und schließlich — in wie langer Zeit, steht dahin — wird die Menschheit dem Beschauer einen völlig andern Anblick darbieten als in früheren Perioden. Diese ganze Metamorphose aber wird von dem Lesen naturwissenschaftlicher Schriften und von der Ausbreitung und Fortbildung naturwissenschaftlicher Kenntnisse ausgehen. Und an dieses Wunder glaubt der „moderne Mensch" so fest wie Johann von Leyden an das tausendjährige Reich, der Achtundvierziger an die seligmachende Kraft republikanischer Einrichtungen und Marx an den sozialistischen Zukunftsstaat.

Es ist unsre Aufgabe, auf den folgenden Blättern besonders diese philosophische und metaphysische Seite des Darwinismus und der ihm verwandten Richtungen einer Kritik zu unterwerfen. Wir werden dabei den Irrtümern, die wir zurückzuweisen haben, die richtigen Auffassungen entgegenstellen und

Digitized by Google

letztere begründen. Wir sind der Überzeugung, daß der einzig haltbare Monismus der Monotheismus des Evangeliums ist.

Eine systematische Darstellung des hier vertretenen Standpunktes des Verfassers bietet dessen in gleichem Verlage erschienene Schrift: „Die übersinnliche Wirklichkeit und ihre Erkenntnis."

Digitized by Google

I. Monismus.

Der Darwinismus bezeichnet den jüngsten groß angelegten Versuch, die gegenwärtige Welt aus dem Zusammenwirken rein natürlicher Ursachen zu begreifen. Er heißt auch Evolutionismus, weil er den Begriff der Evolution, d. h. der Entwicklung in den Mittelpunkt seines Systems gestellt hat. Es ist nicht not, hier eine eingehende Erörterung über ihn voranzuschicken. Die Bekämpfung seiner Hauptlehren selbst wird uns Gelegenheit geben, dieselben ins Licht zu stellen. Übrigens ist aber die Publizistik, die wissenschaftliche und Unterhaltungsliteratur seit sechzig Jahren rastlos bemüht, dem System das Bewußtsein der Mitwelt zu erobern und ihm zur Herrschaft zu verhelfen, so daß seine leitenden Gedanken dem modernen Menschen nahezu in Fleisch und Blut übergegangen sind.

Entwicklung.

Wir fassen zuerst den Begriff der Entwicklung ins Auge. Er fällt unter den Oberbegriff der Veränderung, findet aber immer nur dort seine Stelle, wo es sich um eine ganze Reihe von unter sich zusammenhängenden Veränderungen handelt. Die Merkmale des Begriffs sind folgende.

Erstes Erfordernis ist, daß ein Individuum da sei, an welchem die Entwicklung sich vollzieht. Niemals wird bei Anwendung dieser Bezeichnung ein Sprung getan von einem Individuum auf ein anderes; vielmehr ist es stets ein und dasselbe Einzelwesen,

Digitized by Google

welches jene Veränderungen an sich erlebt, deren gleichmäßigen Ablauf man als Entwicklung bezeichnet. Wir sehen aus der Knospe die Blüte und Frucht, aus dem Samenkorn die Pflanze, aus dem Ei das Tier sich herausbilden, aufwachsen und vergehn.

Zweitens setzt jede Entwicklung einen beharrlichen Grund, ein überragendes Innere voraus, auf dem und aus dem sie sich erhebt. Er ist nicht untätig, sondern erfährt Zustände und äußert Wirkungen und legt sich in ihnen auseinander. Er geht aber nicht in ihnen auf, sondern bleibt in sich ungemindert als Quelle und Regel seiner Lebensäußerungen. Es kann somit bei einer Entwicklung nichts anderes zur Erscheinung kommen, als was der Anlage nach in dem Ding vorgezeichnet lag. Auf diese Weise gelangt ein Organismus, von geringen Anfängen ausgehend, durch mancherlei Zwischenstufen allmählich in den vollen Besitz seiner Teile und Eigenschaften. Die äußeren Bedingungen wirken fördernd oder hemmend auf das Wachstum ein, wie denn überhaupt sehr verschiedenartige Umgebungen von den Lebewesen bevorzugt werden. Jene sind aber niemals imstande, einen Organismus von seinem inneren Grund abzudrängen oder diesen umzuwandeln. Den Zusammenhang mit ihm verliert er niemals, auf welcher Stufe der Entwicklung er sich auch befinde.

Daher strebt auch die Entwicklung jedes Dinges einem Ziel oder Abschluß zu. Doch ist dies schon in dem eben Gesagten enthalten. Ebenso folgt aus dem Gesagten, daß nur wesentliche Veränderungen als zur Entwicklung gehörig angesehen werden müssen, nicht aber zufällige. Zufällige sind solche, die aus ungewöhnlichen oder ungünstigen Einflüssen herrührend, die Entwicklung stören und Verkrüppelung oder Krankheit erzeugen. Welche Veränderungen aber als normal und welche als abnorm zu gelten haben, lehrt uns nur die Empirie. Denken wir ein uns unbekanntes Wesen an einem bestimmten Punkt seiner Entwicklung uns vor Augen tretend, so haben wir nicht das geringste Anzeichen dafür, welche Veränderungen an ihm noch möglich oder

Digitized by Google

unmöglich sind. Höchstens unsre Kenntnis zahlreicher ähnlicher Wesen könnte uns in den Stand setzen, aus der Analogie einige ganz allgemeine Schlüsse zu ziehen. Auch hier gilt, daß jede Wissenschaft beim Objekt anfangen muß; nur die Beobachtung hebt unsere Unwissenheit. Die Arbeit vieler Generationen ist es, der wir jede gesicherte Erkenntnis verdanken.

Der Begriff der Entwicklung ist also ein naturwissenschaftlicher, und zwar ein solcher, dessen eigenstes Gebiet das Reich des Organischen ist. Entwicklung, Leben und Organismus sind Wechselbegriffe, d. h. man kann keinen von ihnen bestimmen, ohne auf die beiden andern Bezug zu nehmen. Die Veränderungen, die dieser Begriff umschließt, rollen bei jeder Gattung in stets gleicher Reihenfolge, unter denselben Bedingungen und der Hauptsache nach auch innerhalb der gleichen Zeiträume ab. Der ganze Prozeß ist bei jeder Gattung eine einheitliche Erscheinung, in der kein Glied fehlen darf; er kehrt bei jedem Exemplar in derselben Weise wieder und unterliegt somit immer neuer Beobachtung durch den einzelnen und die Zeitalter, so daß auf diese Weise eine sichere Kenntnis der Merkmale jeder Gattung, eine Unterscheidung der Arten und Unterarten und eine Feststellung des Normalen nach der Mehrzahl der Fälle möglich wird.

Man bedient sich des Ausdrucks Entwicklung nun auch in bildlichem oder uneigentlichem Sinn. Man redet von der Entwicklung eines Volkes und betrachtet dabei das in Rede stehende Volk gleichfalls als ein Individuum, als einen Organismus. Man kann das, weil allerdings jedes Volk seine besondern Eigentümlichkeiten in Begabung, Anschauung, Sitte und Lebensart hat, die man als den inneren Grund ansehn kann, der sich im Verlauf von Jahrhunderten in mannigfachen und wechselnden Formen auslebt. Tatsächlich versteht man auch, wenn man überhaupt einen Unterschied macht, unter der Entwicklung eines Volkes mehr diejenigen Seiten seines Lebens, die mit seinem innersten Wesen in nahem Zusammenhang stehen, während die

Digitized by Google

Geschichte mehr den Gang der äußeren Ereignisse ins Auge faßt. Als pathologische Erscheinung auf diesem Gebiet hätte dann jene Erstarrung zu gelten, von der wir Völker wie die Chinesen, Inder und Türken ergriffen sehen. Eine Tiergattung hat keine Geschichte; sie hat auch keine Entwicklung. In jedem Exemplar entfaltet sich die Gattung ohne Rest; das Exemplar hat keinen Fuß breit Boden, der außerhalb der Gattungsbestimmtheit läge.

In gleichem Sinn und aus demselben Grunde wird auch der Menschheit eine Entwicklung beigelegt. Tatsächlich bleibt ja auch die Menschheit nicht dieselbe, wie etwa die Pflanzen- und Tierwelt. Sie ist ein Individuum, das vorwärts schreitet. Nicht nur die Menge der Kulturgüter wächst, sondern auch der Reichtum des menschlichen Geisteslebens, beides darum, weil der menschliche Geist eine fast unerschöpfliche Aufnahme- und Ausbildungsfähigkeit besitzt. Durch sie eignet er sich die Leistungen der Vergangenheit an, baut auf ihnen weiter und verschafft der Menschheit eine Gattungsgeschichte.

Mensch und Tier.

Schon hier gleich, dünkt uns, stoßen wir auf einen Unterschied, der Beweis genug dafür ist, daß der Mensch ein Element besitzt, welches der untermenschlichen Schöpfung fehlt. Wer das Verhalten eines Steines beobachtet und es mit dem einer Pflanze vergleicht, kann sich nicht verhehlen, daß in dieser eine Kraft sich kund gibt, von der jener entblößt ist; man nennt sie Leben. Über diese Verschiedenheit kann doch keine Reflexion, kein philosophisches Theorem hinwegtäuschen. Zu ähnlichem Ergebnis kommen wir, wenn wir ein Tier mit einer Pflanze in Parallele stellen; wir nennen das Rätselhafte, was jenes vor dieser auszeichnet, Seele. Und auch dem Menschen ist, wie wir soeben in einer bestimmten Beziehung nachwiesen, eine Qualität verliehen, die ihn über alle andern Wesen erhebt: der Geist. Das einzelne

Digitized by Google

Tier fällt vollkommen dem Zwang anheim, den der Gattungscharakter über es ausübt. Die Tiere sind beseelt — das will besagen, daß sie ihre inneren Zustände in der Form von Vorstellungen, Gefühlen und Trieben erleben. Indessen ist in ihnen kein höherer Wesensbestandteil vorhanden, der stark genug wäre, dem Individuum bemerkbare Abweichungen vom Gattungsgepräge zu ermöglichen. Vielmehr vollziehen sich die Lebensäußerungen aller Exemplare einer Gattung in so festbestimmter Weise, daß die vollkommen genaue Beobachtung eines Exemplars genügt, um die Eigenart der Gattung festzustellen. Das feste Gefüge der Kette, an der sich das Dasein der Gattung abwickelt, läßt für die Beweglichkeit der einzelnen Glieder keinen Spielraum übrig. Ein psychologischer Mechanismus ist das Wahrzeichen der Tierseele. Er offenbart sich hauptsächlich auch in dem naturnotwendigen Zusammenhang, in welchem das tierische Leben zu der Einrichtung des Organismus steht. Die Seele ist jedesmal die Entelechie des betreffenden Organismus. Die Triebe oder Instinkte sind regelmäßig wiederkehrende Empfindungen, welche Abhülfe verlangen und Begierden erzeugen; sie haben in der Körperbeschaffenheit den Grund ihres Inhalts und Umfangs. In beiderlei Hinsicht sind sie beschränkt, da sie sich auf nichts richten als auf die Befriedigung der nächsten Bedürfnisse, die der Erhaltung des Lebens und der Gattung dienen. Die jeder Tiergattung eigentümlichen Seelenregungen sind daher ebenso gering an Zahl, wie der Kreis der ihr interessanten Objekte dürftig. Die Kehrseite davon ist, daß das Tier in der ihm zugewiesenen Sphäre mit einer Überlegenheit herrscht, die den Neid des Menschen zu erregen geeignet ist. Unbedingte Zweckmäßigkeit zeichnet seine Maßnahmen aus. Über seine Absichten ist es sich immer im klaren, und eine Unsicherheit in der Wahl der Mittel kennt es nicht. Und diese Vorzüge sind nicht etwa nach Art des Menschen durch lange Übung und Erfahrung gewonnen; vielmehr tritt es, sobald sein Wachstum abgeschlossen ist, in den Vollgenuß aller

Digitized by Google

Fähigkeiten und Fertigkeiten, die seiner Gattung eigentümlich sind. Es schiebt sich daher auch zwischen den äußern und innern Reizen des normalen Lebensverlaufs einerseits und den darauf antwortenden Bewegungen andrerseits nichts ein, was als Zeichen einer vorhandenen Wahlfreiheit angesehen werden könnte. Vielmehr stehen alle seine Funktionen unter dem Druck, den seine organischen Zustände und die in diesen beruhenden sinnlichen Triebe auf die Seele ausüben. So, und nur so erklärt sich der konstante Typus, den die Lebensweise und die Geschicklichkeiten der Tiere ohne Ausnahme an sich tragen.

Die Menschheit bildet nun zwar auch eine Gattung. Sie beherbergt aber in sich eine solche Fülle von Kräften und eine solche Verschiedenheit der Anlagen, daß jede Rasse, jede Familie, ja jeder einzelne eine eigene Gattung zu sein scheint. Hier sehen wir also die Einheit verbunden mit einer Mannigfaltigkeit, die Notwendigkeit verbunden mit einer Freiheit, daß nicht nur die Entwicklung des einzelnen sich auf einer unerhört breiten Basis vollziehen kann, sondern auch eine Entwicklung der Völker und der Menschheit stattzufinden vermag. Es ist, sagen wir, in der Menschheit ein Bestandteil vorhanden, der ihn nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ vom Tier unterscheidet.

Der Darwinismus sucht diesen Unterschied zu verwischen. So sagt Häckel in seinen Welträtseln, S. 53 der Volksausgabe: „Der Unterschied zwischen der Vernunft eines Goethe, Kant, Lamarck, Darwin und derjenigen des niedersten Naturmenschen, eines Wedda, Akka, Australnegers und Patagoniers ist viel größer als die graduelle Differenz zwischen der Vernunft dieser letzteren und der „vernünftigsten“ Säugetiere, der Menschenaffen und selbst der Papstaffen, der Hunde und Elefanten.“ Wir haben hier ein Beispiel dafür, in welcher Weise der Darwinismus mit den offenkundigsten, aber für seine Theorie unbequemen Tatsachen umspringt, und wie er das Publikum durch die Keckheit seiner Behauptungen zu blenden sucht. Wir lassen den Ausdruck „Vernunft“ hier vorläufig

Digitized by Google

auf sich beruhen. Was aber den Unterschied zwischen einem Australneger und einem Affen betrifft, so besteht er darin, daß jener zu einem Vollmenschen entwickelt werden kann, dieser aber nicht. In jenem liegt der Keim dazu; wenn er nicht zur Ausbildung gelangte, so war das nicht die Schuld des Individuums. Der Affe oder Elefant aber birgt keine Anlagen in sich, die nicht in dem ausgewachsenen Exemplare ihre Erfüllung gefunden hätten — man müßte denn annehmen, daß sie unter sich philosophischen Studien obliegen, von denen sie dem Menschen nichts verraten. In diesem Falle wäre es aber vollständige Menschenfresserei, „vernünftige" Tiere zu töten und zu verzehren. Und warum denken wir gering von den sogenannten Naturvölkern? Der geistige Besitz, über den jeder unter uns gebietet, der auch bei unsern Geisteshelden das Fundament ihrer Leistungen bildet, entstammt der Gesellschaft, die uns aufgezogen hat. Wir stehen auf den Schultern einer mehrtausendjährigen Geschichte und haben daher einen weiteren Horizont als diejenigen, denen solch Unterbau fehlt. Die mittelalterliche Fabel von der tiefen Kluft, die den Europäer von den Bewohnern andrer Erdteile trennen soll, ist längst in ihrer Haltlosigkeit nachgewiesen worden. Die Missionare haben viel geistige und sittliche Versunkenheit gefunden, aber keine Kreise von Menschen, die der allgemeinen Kennzeichen des Menschentums ermangelt hätten. Sie haben sogar, möchte man sagen, keine schlimmere Rückständigkeit gefunden, als sie auch in Kulturländern vorkommt. Warum verachtet man den Wedda und Akka, da doch ein bekannter Reisender sagen durfte, er habe in Afrika nur weiße Wilde, aber keine schwarzen gefunden? Warum zieht man die Patagonier als Beispiel an, da doch ein Kundiger behauptet hat, ein Patagonier sei gegen einen Londoner Proletarier ein Freiherr und Glückskind? Aus Homer geht hervor, daß dieselbe entsetzliche Verstümmelung, die die Hereros bei ihrem Aufstande im Jahre 1903 an Männern und Knaben vollzogen, auch bei den Griechen der älteren Zeit gebräuchlich war. Und auf

Digitized by Google

welcher Stufe standen denn die wandernden Germanen, Sachsen und Normannen? Das Christentum ist es, das uns milde und mitleidig gemacht hat. Überhebung aber steht uns schlecht an. Wir sollten lieber darauf denken, wie wir unsern Mitbrüdern eine bessere Gesittung vermitteln könnten.

Aber was das Wichtigste ist: es ist bis jetzt kein Volk gefunden worden, das nicht im Besitz einer gewissen äußeren Kultur gewesen wäre. Jedes Volk ist imstande, sich beliebige Stücke fremder Kultur, Kenntnisse und Kunstfertigkeiten anzueignen. Es ist sogar behauptet worden, kein Volk vermöge aus sich heraus eine Kultur zu erzeugen, sondern müsse erst durch Berührung mit andern Völkern hierzu befruchtet werden. Hieran ist zweifellos richtig, daß schon in den ältesten Zeiten ein Austausch von Erfindungen und Anregungen über die Grenzen der Stämme und Sprachen hinaus stattfand. Aber ebenso sicher ist es auch, daß die früher übliche gegenseitige Beargwöhnung, Verachtung und Eifersucht diesen Verkehr stark beeinträchtigt hat. Wo nun noch eine Abgelegenheit der Wohnsitze hinzukam, da konnte die Abschließung von der Welt nahezu vollkommen werden. Aber auch bei den Völkern dieser niedersten Art treffen wir eine Fülle von Errungenschaften, die dadurch, daß sie urwüchsig und selbständig ist, besondern Wert hat. Es sind bewunderungswürdige Leistungen des Menschengeistes, die wir in Bauten, Waffen und Geräten, in Schmuckgegenständen und Kunsterzeugnissen so vieler Naturvölker vor uns haben. Es ist doch nicht zu bestreiten, daß derjenige, der das erste Rad, das erste Boot und die erste Mühle baute, der die Töpferscheibe und die Säge erfand, der zum erstenmal ein Schaf schor oder ein Fell gerbte, der Flachs zu Garn, und Garn zu Leinwand machte, ein ebenso genialer Kopf gewesen ist, wie irgend ein moderner Erfinder. Ja man möchte beinahe um vieler bahnbrechender Entdeckungen wegen den Menschen der ältesten Zeiten für besonders scharfsinnig und geschickt ansehen, da wir wahrnehmen, daß die spätere Menschheit jahrtausendelang

Digitized by Google

wenig Fortschritte machte und sich hauptsächlich damit begnügte, das Empfangene zu überliefern und in Einzelheiten zu verbessern. Dies ist der tatsächliche Bestand, der auch von unsern Gegnern anerkannt wird. So heißt es in der volkstümlich geschriebenen Weltgeschichte von Mertens: „Trotz der Roheit ihrer Bearbeitung waren die Waffen und Werkzeuge des diluvialen Menschen keineswegs in ungeschickter Weise angefertigt, sondern zeigen im Gegenteil, daß ihre Verfertiger sehr viel Scharfsinn und in gewissem Sinn auch Kunstfertigkeit besessen haben müssen, um mit den rohen Hilfsmitteln, die ihnen zu Gebote standen, derartiges überhaupt schaffen zu können. Ein Kulturmensch der Gegenwart, der, bekannt mit allen großen Erfindungen der Zeit, durch einen Schiffbruch auf eine unbewohnte Insel verschlagen und sich lediglich auf das Material angewiesen sehen würde, das er auf jener Insel vorfände, wüßte sich kaum besser zu helfen als jene Menschen der Diluvialzeit. Wir dürfen aus den Funden der diluvialen Kulturschicht den Schluß ziehen, daß die Menschen jener Zeit bereits ein beträchtliches Maß von Intelligenz und Kunstfertigkeit besessen haben müssen, und es erscheint auch einleuchtend, daß der Zwang der Verhältnisse, in denen sie lebten und den harten Kampf ums Dasein gegen die widerwärtigen äußeren Zustände ausfechten mußten, sozusagen aus der Not eine Tugend gemacht und ihre Verstandeskräfte und technischen Fähigkeiten aufs wirksamste geschärft hat."

Die Wendung von dem Zwang der Verhältnisse ist natürlich ein evolutionistisches Schlagwort. Der Zwang der Verhältnisse ist heute viel drückender und der Kampf ums Dasein aufreibender als damals. Jenen waren ihre Beschäftigungen ein Genuß im Vergleich zu dem Zwang, der uns in den Laden und das Bureau, in die Werkstatt und die Fabrik bannt. Die Menschen jener entlegenen Zeiten haben sich einer Freiheit und eines Überflusses erfreut, von dem niemand unter uns weiß. Der Drang aber, aus den Gaben der Natur Nutzen zu ziehen für die Erhaltung

Digitized by Google

und Sicherung des eigenen Lebens, ist dem Menschen eingepflanzt; er ist etwas so Natürliches, daß es sich gänzlich erübrigt, zu seiner Erklärung einen „Zwang" oder „Kampf" herbeizuziehen. Nur das ist zuzugeben, daß das Hervortreten eines Mangels immer eine starke Triebfeder wirtschaftlichen Fortschritts gewesen ist. Und wenn wir den Kulturstand andrer Völker gering nennen, so dürfen wir nicht vergessen, daß er im Verhältnis zur Bevölkerungszahl und zum Bedürfnis genügte. Selbst das Fahrrad konnte nicht eher erfunden werden und Eingang finden, als bis die Dichtigkeit der Bevölkerung und der Verkehr einen gewissen Grad erreicht hatten, also bestimmte Voraussetzungen erfüllt waren. Warum macht man es andern Völkern zum Vorwurf, daß sie bei uns primitiv erscheinenden Werkzeugen und Gewohnheiten stehen blieben? Diese selben Werkzeuge und Gewohnheiten zeugen von scharfer Naturbeobachtung und zweckentsprechender Benutzung der Verhältnisse; für ein Mehr lag kein Bedürfnis vor.

Wir schließen noch einige Ausführungen Ebrards an, die sich im Jahrgang 1876 der Zeitfragen des christlichen Volkslebens finden. Ein Fortschritt in den Arbeits*ergebnissen*, sagt er, ist allerdings zu verzeichnen. Ob darum ein Fortschritt in den Arbeits*leistungen*? Sollte der Indianer, der sich aus dem Dorn einer Pflanze eine Nähnadel fertigt — und neben ihr alle möglichen andern Geräte mit wenigen Mitteln fertigt — sollte der nicht mehr Nachdenken und Geschicklichkeit verraten, als der Fabrikarbeiter, der vierzig Jahre lang täglich an ein paar tausend Nadeln die Spitzen schleift und hierzu das fertige Werkzeug geliefert bekommt — der altgriechische Verfertiger einer Sonnenuhr oder eines Gnomon nicht mehr Nachdenken und Kunst als der Arbeiter eines Echappement in Locle? Man wird mindestens gestehen müssen, daß mit jenem Fortschritt der Technik die produktive Geschicklichkeit und das Nachdenken sich aus der Menge und Masse der Menschen in engere und immer engere Kreise zurückgezogen habe. *Nicht das Menschengeschlecht*

Digitized by Google

hat zugenommen an Geistesfähigkeiten, das Geschlecht im ganzen ist entschieden ärmer daran geworden; nur die Elite der Erfinder und Entdecker läßt sich noch den erfinderischen Indianern parallel stellen. Die Erfindungen der Neuzeit sind weit komplizierter als die des höheren Altertums, aber genialer sind sie mit nichten. Die heutigen Erfindungen fußen auf einer Menge von wissenschaftlichen Kenntnissen, welche dem Erfinder als Erbgut seiner Vorgänger und Vorarbeiter und als Ergebnis der Gesamtarbeit vieler Generationen zugekommen sind. Es war endlich an der Zeit, daß Jakob Watt die Dampfmaschine erfand, nachdem schon über ein Jahrhundert zuvor Papin die Benützung des Dampfes als bewegende Kraft theoretisch aufgestellt und praktisch anzuwenden versucht hatte. Den galvanischen Strom zur Telegraphie zu verwenden, war ein sinnreicher und kluger, aber wahrlich ein naheliegender Gedanke, nachdem dieser Strom physikalisch bekannt war. — Unterschätzen wir doch die primitiven Erfindungen des Menschengeschlechts nicht! Kein wissenschaftliches System der Naturerkenntnis diente ihnen zur Unterlage und Vorbereitung; vielmehr wurde mit jeder solchen primitiven Erfindung ein neues Naturgesetz erst entdeckt, und zwar in genialer Ahnung. Daß sich in den härtesten Kieselstein und Nephrit ein sauberes zylinderförmiges Loch bohren lasse mittelst eines weichen Knochens, verbunden mit Sand und Wasser, — daß gemahlenes Getreide mit Wasser angefeuchtet und mit irgend einem säuerlichen Ferment vermischt durch die Einwirkung der Hitze zu genießbarem Brot werden würde, — daß aus verschiedenen Getreidearten unter Einwirkung der Wärme mittelst Gärung sich ein schäumendes wohlschmeckendes Getränk bereiten — daß aus bunten spröden Erzen durch Hitze sich ein hartes aber geschmeidiges Metall, wie Kupfer, ausschmelzen lasse — welche genialen Entdeckungen! Je geringer die Mittel waren, je weniger an Zahl und je unvollkommener die Werkzeuge, um so erstaunlicher die Erfindungen. Jeder zuwachsende Reichtum an Mitteln und

Digitized by Google

Werkzeugen erleichtert die folgenden Erfindungen; die ersten waren die schwierigsten und größten. Seit der Erfindung der Uhren weiß jeder Schwachkopf und unaufmerksame träge Mensch, welche Tageszeit es ist; in den Zeiten vorher wurde durch aufmerksame Beobachtung des Laufes der Sonne und Gestirne die Tageszeit erkannt. Welche außerordentliche Aufmerksamkeit in der Beobachtung aller und jeder Naturerscheinungen war erforderlich, um jene primitivsten Erfindungen der Steinbearbeitung, des Backens, Brauens, der Erzbereitung zu machen! Heutigen Tages wird die Kenntnis der Naturgesetze dem Knaben schon fertig in den Mund gestrichen; damals wo diese Gesetze noch nicht theoretisch bekannt und zusammengestellt waren, gehörte eine große geistige Regsamkeit dazu, sie einzeln nacheinander durch Beobachtung der Erscheinungen zu ahnen. Das Sprichwort: „Aller Anfang ist schwer" findet hier vollberechtigte Anwendung. Das Wissen des beginnenden Menschengeschlechts war noch gering, aber es wäre eine wahre Albernheit, wollte man aus der Kleinheit dieses Wissens auf geringe Geisteskräfte schließen. Die primitivsten Erfindungen setzen gerade die höchste Vollkraft und Intensität geistiger Kraft voraus. Es ist eine widersinnige Vorstellung, daß die Geisteskräfte dem Menschen erst allmählich in dem Maß zugewachsen seien, als sein Geist sich mit Inhalt erfüllte. Der erste Anfang der Erfüllung mit Erkenntnisinhalt setzt die höchste Energie geistiger Kraft voraus. Wäre der Urzustand des Menschen ein tierähnlicher gewesen, so wäre der Mensch auch niemals über das Tier hinausgekommen. Das Pferd, das vor der Schmiede beschlagen wird, sieht jedesmal das Eisen im Feuer glühend werden; es fällt ihm darum nicht ein, das Gesetz der Schmelzbarkeit der Metalle zu erkennen. Der „kluge" Elefant benutzt Werkzeuge und Geräte, die der Mensch ihm darreicht; sich je ein Werkzeug selbst zu erfinden, kommt ihm nicht in den Sinn. Die Affen wärmen sich an der Glut eines verlassenen Lagerfeuers; daß sich diese Glut durch Zulegen von Holzstücken

Digitized by Google

unterhalten ließe, darauf verfallen sie nicht. Wäre nicht im Geist des Menschen von Anfang an der Trieb und die Fähigkeit, nach den Ursachen der Dinge zu fragen, d. h. der Trieb und die Fähigkeit zu vernünftiger Beobachtung, und hiermit die Fähigkeit, bewußte Zwecke zu setzen und erkannte Ursächlichkeiten als Mittel zu deren Erreichung zu verwenden, vorhanden gewesen, so würde es der Mensch nicht zur ersten einfachsten Erfindung gebracht haben.

Nachdem wir so den Versuch, die Grenze zwischen Mensch und Tier zu verwischen, zurückgewiesen haben, wenden wir uns wieder dem Begriff der Entwicklung zu.

Die organische Welt.

Wir können die organische Welt der Gegenwart vergleichen mit einem Meer, in welchem die einzelnen Arten der Organismen wie Inselchen verstreut liegen. Jede Art ist einer Insel ähnlich, insofern jede von ganz feststehenden unwandelbaren Merkmalen umrissen ist. Es führt kein Weg von einer Art zur andern. Dies ist der Zustand von den Anfängen der geschichtlichen Menschheit bis auf unsere Zeit hin; wir können diesen Zeitraum auf etwa sechstausend Jahre schätzen. Es besteht darüber auch keine Meinungsverschiedenheit, daß im Lauf dieser und noch längerer Zeit der Typus keiner einzigen Art sich verändert hat. Ein Beweis für die Konstanz desselben liegt auch in den fehlgeschlagenen Versuchen der Menschen, eine neue Art ins Leben zu rufen, obgleich der Mensch doch mit besseren Mitteln arbeitet als die Natur. Er ist imstande, sich passende Exemplare auszuwählen, ihnen mit Vorsicht und Geduld nachzuleben und für das, was er ihnen etwa auf der einen Seite entzieht, auf der andern Ersatz zu bieten. Aber was auf diese Weise gewonnen wird, sind immer nur Spielarten. Und bei einigen von ihnen, wie z. B. bei den Tauben, ist nachgewiesen, daß sie, der Intelligenz des

Digitized by Google

Menschen entronnen, nach wenigen Geschlechtern wieder in die Grundform zurückschlagen. Die Gattung streckt die Kralle nach ihnen aus und reklamiert sie als ihr Eigentum. Wäre die Fliehkraft des Individuums so stark, daß sie die Anziehungskraft der Gattung überwinden könnte, so müßten die freigewordenen Tiere, sollte man meinen, fröhlich auf dem Wege fortfahren, auf den der Mensch sie gebracht hat. Aber das Gegenteil geschieht.

Die Herrschaft der Gattung ist also, nach dem gegenwärtigen Befund zu urteilen, unbedingt; sie bewahrt das Exemplar vor einem Minder und versagt ihm ein Mehr. Bis zu einem gewissen Grad ist der tierische Organismus befähigt, sich neuen Lebensbedingungen, wenn sie ihm aufgedrungen werden, anzupassen. Die in diesem Fall eintretenden Veränderungen sind aber niemals Verwandlungen, sondern bleiben in den Grenzen der Spielart. Der Prozeß des Übergangs aus einer Art in eine benachbarte ist noch nie beobachtet worden, auch nicht in einem einzigen Punkt seines Verlaufs. Niemals ist eine Art oder ein Einzelwesen betroffen worden, von denen hätte angenommen werden können, daß sie sich auf der zielstrebigen Wanderung zu neuen Gattungen befanden. Vielmehr bemerken wir, daß alle Lebewesen mit großer Zähigkeit an ihren Lebensgewohnheiten und Kunstfertigkeiten festhalten. Letztere sind eben mit ihren Wurzeln tief in den Boden des Organismus eingelassen; die Triebe, aus denen sie entspringen, setzen sich mit Unwiderstehlichkeit durch, weil sie dem Tier anzeigen, auf welchem Wege es seine Erhaltung und Befriedigung zu schaffen hat. Die vom Darwinismus angenommene Nachgiebigkeit der Gattungsmerkmale gegen äußere Bedingungen wird nirgends angetroffen und liegt jenseits aller Empirie. Sie steht zu dem Augenschein, den das gegenwärtige Weltbild bietet, in einem schreienden Widerspruch. Es scheint sogar alles darauf angelegt zu sein, ein Ineinanderfließen der Arten zu verhindern. Wenigstens ist bekannt, daß bei den

Digitized by Google

Tieren der Freiheit gegen eine geschlechtliche Vermischung selbst von Exemplaren der Unterarten untereinander ein vollkommener horror naturalis herrscht, daß die unter der Zucht der Menschen erzeugten Bastarde nicht fortpflanzungsfähig sind und die meisten Arten gegen eine Abweichung von ihren gewohnten Lebensbedingungen eine außerordentlich geringe Widerstandsfähigkeit besitzen.

Hiermit hängt zusammen, daß der Darwinismus den Begriff des Wesens nicht genug würdigt, sondern nahezu auflöst. Unter Wesen eines Dinges verstehen wir das Bleibende desselben im Gegensatz zu dem, worin es Veränderungen unterliegt. Seine Veränderungen bestehen im Wechsel der Formen und Zustände. Die Natur erleidet sie fortwährend, und der Mensch nimmt sie an denjenigen Gegenständen, die er seinem Haushalt einverleibt, unaufhörlich wahr. Das Wesen aber ist dasjenige, was im Fluß der Veränderungen beharrt. Es ist der Grund aller Veränderungen, aber selbst nicht der Veränderung zugänglich. Jedes Ding beantwortet die auf es eindringenden Reize aus seinem Wesen heraus und in Gemäßheit seines Wesens, und gerade indem es dies tut, behauptet es sein Wesen und wehrt einem Einbruch in dasselbe. Täte es das nicht, nähme also die Veränderung eine solche Ausdehnung an, daß auch das Wesen angegriffen wird, so würden wir von einer Verwandlung reden müssen, von einer Metamorphose; dieser Vorgang wäre nichts anderes als eine Neuschöpfung, ein Hervorgehen aus nichts, ein Wunder. Es fehlt hier ja die Verknüpfung, die wir überall sonst wahrnehmen, und die darin besteht, daß keine Bedingungen stark genug sind, Veränderungen herbeizuführen, zu denen nicht in den Dingen selbst ein innerer Grund als Handhabe für die Wirksamkeit äußerer Einflüsse vorhanden ist. Dieser innere Grund, dies Wesen veranlaßt es, daß die Brutwärme ein Vogelei zur Entwicklung bringt, nicht aber einen Kirschkern, daß der Mensch bildungsfähig ist, nicht aber ein Tier. Einwirkungen,

Digitized by Google

welche nicht etwa Äußerungen des Wesens zur Folge haben, sondern vielmehr von dem Wesen selbst Stücke abbröckeln, können nicht vorgestellt werden, da dann der Begriff des Wesens aufgehoben wäre.

Dies ist der Befund, wiederholen wir, den die Erfahrung zeigt. Der Darwinismus behauptet nun folgendes. Die Gegenwart bietet ein Nebeneinander von Gattungen dar; in diesem Nebeneinander ist ein Nacheinander eingeschlossen. Jetzt sind die Inseln scharf voneinander getrennt und berühren sich nicht; indessen muß dieser Archipelagus durch verbindende Striche zu einem Stammbaum, einer Stufenleiter umgeformt werden, so haben wir die Lösung eines Welträtsels, nämlich die Entstehung der Arten. Wie aber kommt der Darwinismus zu diesem Schluß? Durch die Ähnlichkeiten, die wir überall entdecken. Sie sind so groß, und die Inseln liegen sich teilweise so nahe, daß angenommen werden muß, sie seien nacheinander und auseinander entstanden.

Nun ist allerdings die Phantasie in der Wissenschaft ebensowenig zu entbehren wie in der Kunst. Auf die Rolle, die sie im religiösen und sittlichen Leben der Menschheit gespielt hat, kommen wir später zu sprechen. Die Phantasie ist es, die dem forschenden Geist verschiedene Möglichkeiten der Erklärung vorspiegelt, unter denen er dann diejenige zu wählen hat, die sich mit den Ergebnissen der induktiven Forschung am besten verträgt und sich an ihnen als richtig oder wahrscheinlich erprobt. Darwin hat der Evolutionstheorie den Vorzug gegeben: wie steht es mit der Bewährung derselben an der induktiven Methode? Wir haben es schon gesagt. Es ist noch niemals eine einzige Erscheinung beobachtet worden, die dafür in die Wagschale geworfen werden könnte, daß auch nur die geringste Lockerung der Grenzen der Gattung möglich sei. Auch aus der Vorwelt nicht. Denn die Vorwelt ist, wenn überhaupt ein Eindringen in dieselbe für möglich gehalten wird, nach der Analogie der Gegen-

Digitized by Google

wart zu beurteilen. Andernfalls fehlt ja jeder Maßstab, und der Willkür sind Tür und Tor geöffnet. Was aber an Überresten im Schoß der Erde gefunden worden ist, deutet wiederum nur auf in sich geschlossene Arten und Unterarten hin. Irgend ein sicheres Anzeichen dafür, daß eine Entwicklung aus einer Art in die andere stattgefunden habe, ist bisher nicht entdeckt worden. Das gibt auch Professor Weismann, den Dennert die letzte Säule einer verschwundenen Pracht nennt, zu, wenn er schreibt: „Direkt beobachten läßt sich der Vorgang der Naturzüchtung nicht, dafür geht er wohl immer zu langsam vor sich, und dafür ist unsre Beobachtungsgabe weder umfassend noch fein genug."

Man denke sich eine naturwissenschaftliche Theorie, für die auch nicht ein einziger Beweisfall angeführt werden kann. Kein Naturgesetz wird anerkannt, für das nicht durch Beobachtung und Versuch genügendes Beweismaterial gesichert worden ist. Und sobald auch nur eine einzige widersprechende Erscheinung auftaucht, wird eine Nachprüfung vorgenommen, die nicht eher eingestellt wird, als bis der Fehler aufgedeckt ist. Hier aber wird die Theorie von der Entwicklung der Arten angepriesen und festgehalten, obwohl alle Erfahrungen der Menschheit seit Tausenden von Jahren wider sie zeugen. Naturkräfte, wenn sie wirklich da sind, müssen sich in so langen Zeiträumen doch irgendwie in Einzelfällen kundbar machen; niemand wird sonst wagen, sie zu behaupten. Der Ausdruck „Naturgesetz" bezeichnet ja gerade eine Regelmäßigkeit und Stetigkeit des Ablaufs von Erscheinungen. Es gehört zu ihm, daß auf bestimmte Ursachen immer bestimmte Wirkungen folgen, daß am gegebenen Ort diese Verknüpfung stets wiederkehrt und beobachtet werden kann. Hier aber herrscht eine Phantastik, gegen welche die eines Parazelsus und Nostradamus verschwindet. Und was ist das für eine Entschuldigung, daß die Naturzüchtung so langsam vor sich geht! Während sechs Jahrtausenden ist in den Kreis menschlicher Beobachtung auch nicht ein einziges Ereignis getreten, für das eine zureichende Er-

Digitized by Google

klärung nur in der Evolutionstheorie hätte gefunden werden können, kein Ansatz zu einem solchen, keine Analogie, auch nicht einmal ein Ereignis, das als Ziel und Abschluß einer vorangegangenen langen Auswicklung hätte gedeutet werden können oder müssen. Überdem folgen sich bei der Mehrzahl der Arten die Generationen sehr schnell. Man bemißt ein Menschenalter auf dreißig Jahre; die meisten Säugetiere aber werden im zweiten bis vierten Jahre ihres Lebens, Fische, Vögel u. s. w. noch früher geschlechtsreif. Wir übersehen also soviel Geschlechterfolgen als Jahre. Auch ist in vielen Arten die Zahl der Individuen so ungeheuer groß, daß die Natur reichlich Material zur Auslese hat. Es müßte aber die Evolution, falls sie je die Welt der Organismen beherrscht hat, schon seit sehr langer Zeit zum Stillstand gekommen sein, da sonst doch irgendwelche Ausläufer und Spuren derselben bis in die geschichtliche, ja bis in unsere Zeit hätten hineinreichen müssen — eben wegen der langen Zeiträume, die erforderlich sind. Mit der Ausflucht aber, daß unsre Beobachtungsgabe weder umfassend noch fein genug sei, läßt sich schließlich auch beweisen, daß der Himmel ein Dudelsack ist, — wie der Volksmund sagt.

Der Darwinismus ist, wie so viele Hypothesen, die sich nachträglich als verfehlt herausstellten, das Ergebnis einer falschen Auffassung und Verknüpfung vorhandener Ähnlichkeiten. Das Universum fließt ja über von Analogien aller Art, und der Forscher kann durch sie seine Einbildungskraft zur Gewinnung leitender Gesichtspunkte befruchten lassen. Den eigentlichen Beweis aber hat nachher die Induktion zu erbringen; sobald sie versagt, ist auch der leitende Gedanke fallen zu lassen. Gewiß kann man im Tier- und Pflanzenreich die Arten nach dem Grundsatz der geringsten Verschiedenheit oder größten Verwandtschaft zu fortlaufenden Reihen aneinander fügen. Wer aber behauptet, daß sie sich so auseinander gebildet haben, muß beweisen, daß die Entwicklung eines Individuums über die Schranken der

Digitized by Google

Gattung hinaus möglich ist, und daß der innere Grund, die seelische Vorzeichnung, das Wesen gegen äußere Einflüsse infolge veränderter Lebensbedingungen seine scheinbare Starrheit nicht behauptet. Läßt sich dieser Beweis nicht erbringen, so war das System ein Wahn. Die Geschichte der Wissenschaft zeugt auf allen Blättern von der geheimnis- und verhängnisvollen Macht, mit der die Analogie den sinnenden Geist in Irrtum zu verstricken weiß.

Der Darwinismus stellt sich als ein System dar, für dessen Wahrheit sich tatsächlich nicht ein einziges Beispiel hat beibringen lassen. Und dieses System ist nun als die Weltanschauung der neuen Zeit proklamiert worden. Seine Vertreter haben vielgelesene Bücher ausgehen lassen mit den Titeln: „Moses und Darwin", „Die Religion der Naturwissenschaft", „Sittlichkeit und Darwinismns", „Die natürliche Erziehung". Man erwäge, daß die Lehren dieser Schule als unumstößliche Ergebnisse der Wissenschaft seit Jahrzehnten in zahllosen Zeitschriften, Broschüren und Vorträgen unter das Volk gebracht worden sind, das vor dem Titel Professor und vor dem Wort Wissenschaft vielfach eine angestammte Ehrfurcht hat. Man nehme hinzu, daß zahllose Mitglieder aller Stände weder Zeit noch Neigung haben, auch von den Gegenschriften Kenntnis zu nehmen, sondern sich damit begnügen, dasjenige aufzunehmen, was ihnen ihre Zeitungen vorsetzen; letztere selbst klagen ja über die Urteilslosigkeit des Publikums. Hiernach ist das Maß der Verwirrung zu bemessen, das von Darwin und seinen Nachfolgern in die Menschheit hineingetragen worden ist.

Es bleibt also dabei, daß jede Abweichung vom Typus pathologisch ist, wie Virchow u. a. immer behauptet haben. Die von Verkümmerung und Krankheit ergriffenen Individuen sind aber am allerwenigsten berufen und befähigt, Bahnbrecher zoologischen Fortschritts zu werden, weil sie im Kampf ums Dasein früher erliegen werden als ihre Genossen. Und es muß dabei

Digitized by Google

noch auf den Mißbrauch hingewiesen werden, den der Darwinismus mit dem Begriff der Vervollkommnung treibt. Wer von Vollkommenheit redet, stellt stillschweigend einen Vergleich an, und im Sinn eines Vergleichs der Gattungen untereinander ist allerdings der Mensch die Krone der Schöpfung. Da man aber alle möglichen Dinge in der Welt miteinander vergleichen kann, so muß in zweifelhaften Fällen die Grenze, innerhalb deren der Vergleich gelten soll, festgestellt werden. Es ist unbedenklich und unmißverständlich, in lehrhaftem Interesse den einfachen Körperbau der Würmer dem kunstvolleren der Insekten gegenüberzustellen, oder zwischen den geringen geistigen Fähigkeiten der Fische und den größeren der Vögel eine Parallele zu ziehen. Doch gibt es gewisse Beziehungen, bei deren Besprechung kein andrer Vergleich statthaft ist als der zwischen dem Exemplar und der Gattung. Die Gattung ist für das Exemplar Gesetz und Maßstab. Jedes Lebewesen, das sich in der ungehinderten Ausübung der seiner Gattung eigentümlichen Lebensverrichtungen befindet, ist vollkommen. Diese Vollkommenheit ist durchaus und allein eine äußere; sie hat nämlich die einzige Bedingung, daß das Exemplar die ihm und seiner Gattung zusagende Umgebung hat. Das Tier ist eben durchaus Naturwesen und mit seinem Dasein von seiner Umgebung abhängig. Alles, was nicht zu seiner und der Gattung Erhaltung dient, ist ihm gleichgültig. Gerät es in Verhältnisse, die seinen Anlagen und Bedürfnissen keine Anknüpfung bieten, so tritt bei ihm ein Zustand der Unlust ein, der sich deutlich in seinem Verhalten widerspiegelt. Nicht ein Anfang der Vervollkommnung ist damit gegeben, sondern eine tatsächliche Unvollkommenheit. Das Tier fühlt einen Teil seiner Beziehungen zur Welt abgebrochen und strebt mit aller Macht nach einer Wiederherstellung derselben, d. h. nach einer Rückkehr in die zusagende Umgebung. Kann es diese nicht erzwingen, so verkümmert es und geht ein. Eine Anpassung findet nur bei unbedeutender und darum erträglicher Veränderung der Lebensbedingungen statt und hält sich in den engsten Grenzen.

Digitized by Google

An sich betrachtet, ist also ein Grashalm oder eine Antilope ebenso vollkommen wie ein Mensch. Man wüßte nicht zu sagen, welches Stück ihnen fehlte, um ihr Dasein abzurunden und ihm Vollendung zu geben. Man wüßte auch nicht, worin sie sich verbessern könnten, oder was in ihnen den freilich unbewußten Ehrgeiz erwecken könnte, etwas anderes zu werden. Sollten sie Wünsche dieser Art hegen, so würde es ihnen gehen, wie dem bekannten Bäumlein, das andere Blätter gewollt hat. Hier ist die Stelle, wo das Wort von der besten aller Welten seine Wahrheit hat. Übrigens aber gestehen die Naturforscher selbst zu, daß der Mensch in bezug auf die Ausbildung seiner Sinne keineswegs als das vollkommenste und höchstentwickelte Tier erscheine. Das Auge der Vögel ist schärfer und unterscheidet kleine Gegenstände auf weite Entfernung viel deutlicher als das menschliche Auge. Das Gehör vieler Säugetiere ist viel empfindlicher als das menschliche und nimmt leise Geräusche auf weitere Entfernungen wahr. Die Singvögel offenbaren nach Haeckel in bezug auf musikalische Begabung eine höhere Entwicklungsstufe als viele Menschen. Wenn der Hund seine eigene feine Spürnase mit derjenigen des Menschen vergleichen könnte, würde er mitleidig auf letzteren herabsehn. Auch in bezug auf die niederen Sinne, den Geschmackssinn, den Geschlechtssinn, den Tast- und Temperatursinn behauptet der Mensch keineswegs in jeder Beziehung die höchste Entwicklungsstufe. Allgemein wird zugestanden, daß das menschliche Auge, als Werkzeug wissenschaftlicher Forschung angesehen, als ganz unzulänglich bezeichnet werden müsse. Hiernach hat die Natur bei der Herausbildung des Menschen sich unverzeihliche Nachlässigkeiten zu schulden kommen lassen, wenn man nicht geradezu annehmen will, daß sie sich bei ihm mehr nach unten als nach oben entwickelt hat. Man nehme hinzu, was oben über das Verhältnis gesagt wurde, das zwischen den geistigen Fähigkeiten eines Affen und eines Australnegers obwalten soll. Manche Äußerungen in darwinistischen Schriften klingen

Digitized by Google

gerade so, als ständen die Verfasser kurz vor der Entdeckung, daß der Mensch ein gänzlich verunglücktes Experiment sei. Die Natur hat ihn ja auch noch in anderer Hinsicht benachteiligt. Sie hat, worüber später noch zu sprechen sein wird, seine „Vernunft" zu einem Ackerfeld religiöser und sittlicher Wahnvorstellungen gemacht, die unsägliches Unglück über die Welt gebracht haben. Und nicht genug damit, hat sie das „Gabeltier" — so heißt der Mensch in Kotzebues Ausbruch der Verzweiflung — in das Joch so zahlreicher und furchtbarer körperlicher und seelischer Leiden gespannt wie keine andere Klasse von Geschöpfen. Der Schluß liegt nicht fern, daß der Mensch unvollkommener sei als irgend ein anderes Wesen. Zu solchem Widersinn gelangt man bei unrichtiger Auffassung und Anwendung von Allgemeinbegriffen, wie es der der Vervollkommnung ist.

Der Darwinismus hat also den Begriff der Entwicklung, der im eigentlichen Sinn nur von dem organischen Individuum, im bildlichen von menschheitlichen Organisationen prädiziert werden kann, in objektiv unbegründeter Weise auf das Ganze des Lebens ausgedehnt. Wir stellen folgende zusammenfassende Sätze auf.

1. Die Welt der Organismen macht nicht im geringsten den Eindruck, als ob sie sich auf der Wanderung zum Ziele der Menschwerdung befände.

2. Mag der Unterschied zwischen zwei Arten auch oft gering erscheinen, so kann die Eingliederung eines Individuums dennoch stets mit Sicherheit erfolgen.

3. Die Arten stehen seit Jahrtausenden still. Wären sie je im Fluß befindlich gewesen, so müßte auch noch in geschichtlicher Zeit etwas davon zu spüren sein.

Digitized by Google

Hülfssätze des Darwinismus.

Alles, was wir von dem sogenannten Gesetz der Evolution sagten, gilt mit den nötigen Veränderungen auch von den Hülfsgesetzen, die das Hauptgesetz unterstützen sollen: von dem Kampf ums Dasein, der Auslese, der Anpassung und der Vererbung. Die beiden ersten finden, richtig gefaßt, eine Anwendung auf das menschliche Gesellschaftsleben. Sie sind von dem Gebiet der sozialen Frage auf die Naturwissenschaft übernommen worden, obwohl es eine soziale Frage nur im Schoß der Menschheit gibt und geben kann. Tatsächlich fiel das Erscheinen von Darwins Hauptwerk in eine Zeit, in welcher zuerst die soziale Frage die Geister lebhaft bewegte. Der Kampf ums Dasein ist der friedliche Wettbewerb, in dem die volkswirtschaftlichen Kräfte zueinander stehen, und die Auslese bringt es mit sich, daß unter gesunden Verhältnissen, und wenn der Staat seine Aufgabe erfüllt, in diesem Wettkampf die Tüchtigsten ihre Konkurrenten überflügeln.

Was die Anpassung betrifft, so ist der Mensch derselben in sehr hohem, das Tier in sehr geringem Maß fähig. Jenes liegt ebenso im Wesen des Menschen begründet, wie dieses im Wesen des Tieres. Eine Gattung oder ein Individuum hat noch niemals, soweit wir sehen können, den Rahmen der charakteristischen Merkmale aus Gründen der Akkommodation zu durchbrechen vermocht.

Die Vererbung gehört zu den Losungsrufen der Zeit; man begegnet ihr überall. Sie ist das allgemeine und unwandelbare Fatum, das schon bei der Geburt jedes Menschen über sein Schicksal und seine Taten entscheidet. Wie man früher aus dem Stand der Gestirne das Horoskop stellte, so kann man es jetzt nach den Fehlern und Tugenden der Eltern und Großeltern. Auch dieser Begriff hat sich eine ins Maßlose gehende Übertreibung gefallen lassen müssen. Am meisten interessiert er, nächst den Psychologen, die Tierzüchter. Aber auch diese, wie sich von

Digitized by Google

selbst versteht, rechnen mit ihm nicht in der Absicht, irgend ein Tier seiner Gattung abspenstig zu machen und etwa allmählich einen Ochsen in einen Pegasus zu verwandeln, sondern im Gegenteil die den Arten und Spielarten eigentümlichen Fähigkeiten in einseitiger Weise zu höchster Entwicklung zu bringen. Je nachdem sich die Rindviehrassen durch ihre Naturanlage dafür geeignet erweisen, bilden sie aus ihnen Zucht-, Milch-, Mast- und Zugvieh; Reittiere, wie man sie in Afrika hat, lassen sich aus den einheimischen Rassen überhaupt nicht ziehen. Hierbei beobachten die Viehzüchter sehr sorgfältig die von der Natur gegebenen Fingerzeige und knüpfen stets an die Rassenmerkmale an. Sie wissen, daß jeder Versuch, einem Geschöpf eine seinem Wesen widerstrebende Aufgabe aufzupfropfen oder Leistung abzuzwingen, mit einem Mißerfolg enden muß. Sie zerstören nicht den Charakter der Rasse, sondern pflegen ihn. Gerade die Praxis und die Erfahrungen der Viehzucht sind der beste Beweis für die Beständigkeit des Typus und für den Widerstand, den er jedem Eingriff in das Gepräge des Individuums entgegensetzt. Wie es möglich ist, daß der Darwinismus die Erfahrungen des Viehzüchters als für seine Theorie günstig betrachten kann, ist schwer zu fassen. Offenbar trübt auch hier die vorgefaßte Meinung sein Urteil, wie es so oft geschieht —wofür der spanische Ritter Don Quixote das klassische Beispiel ist. Er sah die Dinge nicht, wie sie sind, sondern die Wirklichkeit nahm die Farbe der fixen Idee an, die ihn wie eine Atmosphäre umgab. Sein Anschauungsvermögen glich einem Hohlspiegel, der alles in einer der einmal angenommenen Brennweite entsprechenden Verzerrung aufnahm und somit unzutreffende Bilder erzeugte. Das ist die Signatur des Darwinismus, der sich auf allen Gebieten durch eine wahrhaft souveräne Verachtung der Realitäten des Daseins, durch einen unglaublichen Mangel an Wirklichkeitssinn auszeichnet. Gewiß weiß der Viehzüchter von der Macht der Vererbung zu reden. Er weiß aber auch, wieviel Scharfsinn und Beobachtung, wieviel

Digitized by Google

Pflege und Aufsicht nötig ist, um zum Ziel zu kommen. Dies alles aber kann nur die menschliche Intelligenz leisten, daher bringt auch die sich selbst überlassene Natur weder Legehühner noch Schoßhündchen, weder Milchkühe noch Rennpferde hervor. Er weiß aber auch, daß dort, wo die Gattung ihre Grenze hat, auch die Vererbung aufhört. Daher vererben sich wohl bis zu einem gewissen Grade — denn Dressur des Individuums bleibt immer nötig — die besonderen verwertbaren Eigenschaften der Schäfer- und Jagdhunde, nicht aber die Kunststücke, die ihnen eingelernt worden sind. Und gerade an diesem treuesten Haustier, dem Hund, kann jeder beobachten, wie ohnmächtig das „Naturgesetz der Vererbung" ist, sobald es mit dem Naturgesetz der Konstanz des Typus in Widerstreit gerät. Die bedauernswerten Hof- und Kettenhunde, seit Hunderten von Generationen für den Wachdienst benutzt, zeigen nach wie vor durch ihr ganzes Verhalten, daß sie es immer noch nicht vergessen haben, daß der Hund ein Lauftier ist.

Die Entstehung des Lebens.

Der gegenwärtige Bestand der Welt legt uns noch zwei Fragen vor, die der Darwinismus gleichfalls nicht in befriedigender Weise zu beantworten weiß, und an denen sich seine Theorie wiederum als unzulänglich erweist. Es sind die Fragen nach der Entstehung des Lebens und des Menschen.

Die Pflanze ernährt sich von den anorganischen Stoffen, die sie dem Erdreich entzieht. Sie verwandelt sie in organischen Stoff, macht ihn dem individuellen Leben dienstbar und verwendet ihn zur Erhaltung und Vermehrung seines Zellenstaates. In ähnlicher Weise nimmt auch das Tier und der Mensch anorganische Stoffe verschiedener Art in sich auf, deren sie bedürfen. So baut sich also tatsächlich die organische Welt auf der anorganischen auf und lebt von ihr. Doch lehrt zugleich der Augen-

Digitized by Google

schein, daß zwischen beiden Reichen eine scharfe Scheidung besteht. Die anorganische Substanz nimmt nur dann Leben an, wenn das in einer Pflanze oder einem Tier vorhandene Lebensprinzip sich gleichsam zu ihr hinabneigt und sich ihrer bemächtigt; andernfalls bleibt sie tot. Es fragt sich nun, wie der erste Organismus, die erste Zelle entstanden ist. Die allgemeine Erfahrung lehrt, daß das Anorganische spontan kein Leben hervorbringt. Aber vielleicht ist die exakte Forschung zu einem andern Ergebnis gelangt. Sie hat sich tatsächlich keine Mühe verdrießen lassen, um sich hierüber Gewißheit zu verschaffen, sie hat aber nichts anderes erreicht als eine Bestätigung dessen, was immer als Überzeugung infolge der täglichen Wahrnehmung unter den Menschen festgestanden hat. Die Aussprüche Harveys und Virchows „omne vivum ex vivo“ und „omnis cellula e cellula“ sind durch die eingehenden Untersuchungen Pasteurs gerechtfertigt worden: Der Stoff kann aus sich selbst heraus Leben nicht selbsttätig erzeugen; die Möglichkeit einer Urzeugung, generatio aequivoca, ist ausgeschlossen.

Es gereicht der Naturwissenschaft nicht zur Schande, wenn sie der Wahrheit die Ehre gibt und bekennt: non ignoramus d. h. nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge ist es zweifellos, daß das Leben nicht in dem Stoff seinen Ursprung gehabt hat. Ist die Methode der induktiven Beweisführung durch Beobachtung und Versuch für die Naturforschung ausschließlich maßgebend, so drückt dieser Satz eine Tatsache aus.

Aber nun begibt sich etwas Sonderbares. Was tut der Darwinismus? Er macht einen Sprung auf ein ganz anderes Gebiet, nämlich auf das der religiösen Überzeugung. Er verläßt den Boden der Forschung und tritt auf den der philosophischen Betrachtung; aus der Physik flüchtet er in die Metaphysik. Die Urzeugung, von Haeckel Archigonie genannt, soll und muß gerettet werden. Es wird also plötzlich ein Glaubenssatz aufgestellt, ohne

Digitized by Google

Vorbereitung oder Begründung, der wie aus der Pistole geschossen da ist, und darauf folgendermaßen deduziert.

1. Einen Gott gibt es nicht.

2. Er kann also auch nicht Schöpfer des Lebens sein.

3. Folglich sind die ersten Organismen durch Urzeugung entstanden.

Die Alten nannten den logischen Fehler, der hier begangen wird, eine Metabase, ein Abspringen von der Sache zum Zweck der Gewinnung des gewünschten Ergebnisses. Die Frage nach dem Dasein Gottes, auf das hier unvermittelt rekurriert wird, liegt gar nicht auf dem eigentlich naturwissenschaftlichen Gebiet und kann mit den Mitteln der Naturforschung gar nicht gelöst werden. Es ist eine philosophische Hypothese. Soll jener Schluß berechtigt sein, so müßte zuvor bewiesen werden, daß der erste Satz richtig ist, daß also eine absolute Persönlichkeit unter keinen Umständen existieren kann. Diesen Beweis kann die Naturwissenschaft aber niemals führen, da sie überhaupt nur mit den Erscheinungen der Sinnenwelt zu tun hat, aus diesen aber ein Rückschluß jenes Inhalts mit Sicherheit nie gezogen werden kann. Ließe sich auch das ganze Dasein aus rein natürlichen Ursachen befriedigend erklären, so wäre die Existenz Gottes doch noch möglich.

Aber auch eine sog. petitio principii der gröbsten Art liegt hier vor. Zuerst wird behauptet, daß die Entstehung des Lebens aus dem Stoff und der Arten auseinander darum zweifellos sei, weil es einen Gott, der schöpferisch hätte eingreifen können, nicht gäbe. Nachher wird prahlerisch verkündet, es könne einen Gott nicht geben, da alle Rätsel, auch die Entstehung des Lebens und der Arten, sich durch den Begriff der natürlichen Entwicklung lösen ließen. Zuerst wird gefolgert:

1. Einen Gott gibt es nicht.

2. Folglich ist das Leben, der Mensch und sind die Arten im Wege natürlicher Entwicklung entstanden.

Digitized by Google

Darauf heißt es umgekehrt:

1. Wir haben bewiesen, daß das Leben, der Mensch und die Arten im Wege natürlicher Entwicklung entstanden sind.

2. Folglich gibt es keinen Gott; die Annahme eines Gottes ist Absurdität.

Jeder Vorurteilslose, dünkt uns, müßte folgendermaßen schließen:

1. Das Leben ist entweder durch Urzeugung oder Schöpfung entstanden.

2. Durch Urzeugung kann es nicht entstanden sein, wie die Naturforschung dargetan hat.

3. Also muß es durch Schöpfung entstanden sein.

Der Darwinismus ist weit davon entfernt, diesen Schluß zu ziehen, obwohl derselbe inhaltlich und logisch unanfechtbar ist. „Die Urzeugung leugnen, heißt das Wunder verkünden," sagt er. Und allerdings: die Begriffe Gott, Schöpfung und Wunder gehören zusammen. Für alle drei aber soll hinfort in der Welt kein Raum mehr sein, befiehlt der Darwinismus. Er gesteht zu, daß noch nie ein Fall von Urzeugung beobachtet worden ist und alle Wahrscheinlichkeit gegen sie spricht. Dennoch sucht er sie zu halten, indem er an die Stelle des induktiven Beweises, der nicht geführt werden kann, eine religiöse Anschauung, ein philosophisches Dogma setzt. Stat pro ratione voluntas. Wo der Beweis fehlt, muß die Überzeugung aushelfen. Aber man höre, was Dodel in seinem Aufsatz über Leben und Tod schreibt: „Wie es bei der Entstehung der ersten lebendigen Substanz zuging, das werden wir nie wissen. Aber wir können uns doch auf Grund der bisherigen Naturerkenntnis eine Vorstellung, wie es dabei zugegangen sein mag, in groben Umrissen konstruieren. Das nächste Jahrhundert wird die Chemie in den Stand setzen, eiweißartige Substanzen aus toter Materie künstlich herzustellen. Dann ist das Substrat des Lebens materiell gegeben, und der Kombinationskraft des menschlichen Geistes wird die Möglichkeit dar-

Digitized by Google

geboten sein, in richtiger Zusammenfügung der Substrate auch die richtige Kombination der Kräfte zu entdecken, welche sich in wahrhaftigen Lebenserscheinungen ebenso unzweideutig offenbaren, wie die Molekularkräfte am wachsenden Bergkristall." Und diese Zukunftsmusik soll ein Ersatz sein für den fehlenden naturwissenschaftlichen Beweis! Und was für eine Zukunftsmusik! Der Homunkulus Goethes und Hamerlings ist in greifbare Nähe gerückt. Hoffentlich wird aber die zu erwartende organische Parallelschöpfung vollkommener als die jetzt schon vorhandene, so daß niemand genötigt ist, in ihre Zweckmäßigkeit diejenigen Zweifel zu setzen, die gerade auch von den Naturalisten gegen die alte Schöpfung erhoben werden. Wer aber wagt nun noch, über den Glauben an die Allmacht Gottes zu lächeln, wo der wissenschaftliche Aberglaube sich in tollen Sprüngen überschlägt!

Aber gerade diese Verquickung von Naturwissenschaft und Philosophie, dies Hineinziehen von Glaubenssätzen in die Arbeit des Forschers ist das Geheimnis des Erfolges, dessen sich der Darwinismus rühmen darf. Wir haben auch hier, wie bei so vielen Bewegungen innerhalb der Menschheit, einen Beweis für die ungeheure Durchschlagskraft des religiösen Gedankens, in welcher Form er auch immer auftreten mag. Die Weltanschauung, die der Darwinismus verkündigt, hat ihm so viel Beifall verschafft, nicht die spezifisch naturkundlichen Bestandteile desselben. Die Behauptung, daß der Darwinismus dem Christentum Abbruch getan habe, trifft nur in beschränktem Maß zu. Vielmehr ist zu sagen, daß, als er aufkam, Zeitströmungen, aus verschiedenen Quellen herrührend, ihm das Bett bereitet hatten, in das er sich ergießen konnte. Diese Strömungen dauern noch heute fort und stehen mit ihm in engerer oder loserer Verbindung. Wir erinnern an den Rationalismus und Pantheismus, an die Neigung zum theoretischen und praktischen Materialismus, der sich auf allen Gebieten der Wissenschaft und des Lebens vordrängte.

Digitized by Google

Zu allen diesen Richtungen hat der Darwinismus eine innere Verwandtschaft. In ihm schien nun ein Fundament gegeben zu sein, auf das der Mensch eine Gewißheit zu gründen vermochte, die mit dem, was in der Luft lag, harmonierte. An die Stelle des längst erschütterten Vertrauens zur christlichen Offenbarung trat ein anderes, das besser unterbaut zu sein schien, da es sich auf Naturerkenntnis zu gründen vorgab. Der Mensch kann nun einmal seinen Zug zum Ewigen und Alleinen nicht verleugnen; das Gottesbewußtsein macht seine Ansprüche mit nicht minderer Zudringlichkeit und Stärke geltend wie das Weltbewußtsein. Verliert der Mensch seinen Zusammenhang mit Gott, so sucht er anderswo Ersatz dafür; wird die übersinnliche Wirklichkeit aufgegeben, so wirft er sich mit Begier auf den Schein von Wirklichkeit, der seiner Phantasie geboten wird. Die Natur leidet nichts Leeres, und jede Kraft will sich üben — das trifft auch auf das Gottesbewußtsein zu.

So erklärt es sich, daß eine Theorie, die in ihren naturwissenschaftlichen Grundlagen von aller Empirie verlassen ist, dennoch als auf exakter Forschung beruhend angenommen werden konnte, daß die philosophische Voraussetzung, von der sie durchdrungen ist, als ein durch die Forschung gesichertes Ergebnis angepriesen, und dies aus unbewiesenen naturwissenschaftlichen Hypothesen und ebenso unbewiesenen metaphysischen Dogmen gemischte System für die Quelle ausgegeben werden konnte, in deren Gewässern die Menschheit sich erneuern und verjüngen soll. Eine in sich geschlossene, widerspruchslose monistische Weltanschauung ist nur auf dem Boden des christlichen Gottesglaubens zu gewinnen. Wird letzterer abgelehnt, so bleibt der Drang nach jener dennoch bestehen. Dieser Drang, verbunden mit der gleichfalls unwiderstehlichen Sehnsucht nach einer Gewißheit in bezug auf das Verhältnis des Menschen zu sich, Gott und der Welt, verbunden auch mit der dem Geist ursprünglich eingepflanzten Überzeugung, daß diese Gewißheit irgendwie zu gewinnen sein

Digitized by Google

müsse — hat dem Darwinismus zu den Siegen verholfen, die er gefeiert hat.

Etwas anders läge die Sache, wenn der Darwinismus seine Theorie ausdrücklich auf die vormenschheitliche Zeit beschränkt hätte oder beschränken würde. Er übt diese Vorsicht zum Teil. Er beruft sich darauf, daß damals auf der Erde andere Bedingungen vorhanden gewesen sein können, die der Entstehung des Lebens aus dem anorganischen Stoff günstiger waren als die Verhältnisse der geschichtlichen Zeit. Die Zusammensetzung und Dichtigkeit der Atmosphäre und die elektrischen Verhältnisse seien anders gewesen, und es bestanden vielleicht chemische Verbindungen, die wir nicht kennen. Dies Bekenntnis ist nicht weniger bedeutungsvoll wie das andere, daß dies wichtige Problem zu den bestrittensten und konfusesten Fragen der Naturwissenschaft bis auf den heutigen Tag gehöre.

Man ist auf christlicher Seite, um möglichst gerecht zu sein, dem Darwinismus so weit entgegengekommen, daß man es als möglich zugegeben hat, die Evolution sei der Modus oder die Form gewesen, unter der sich die Weltschöpfung vollzogen hat. Damit ist gesetzt, daß in jener Vorzeit tatsächlich andere Bedingungen bestanden haben als später. Und vielleicht findet diese Ansicht sogar eine Stütze im Alten Testament. Die ersten drei Kapitel der Bibel nehmen eine besondere Stellung in der Weltliteratur ein — sie sind das Merkwürdigste, was diese hervorgebracht hat. Sie zeichnen sich vor allen andern Kosmo- und Theogonien nicht nur durch ihren streng festgehaltenen Monotheismus aus, sondern auch dadurch, daß sie ein unvergleichlich einfaches und klares Bild, und zwar in wahrhaft gigantischen Zügen und mit pragmatischer Kürze, entwerfen von Begebenheiten, für die uns unsre Erfahrung keine Parallelen an die Hand gibt. In dieser letzterwähnten Tatsache liegt es weiter begründet, daß jene drei Kapitel sich von den andern Bestandteilen der Bibel unterscheiden durch die Fülle der Allegorie, die auf diesen wenigen

Digitized by Google

Zeilen zusammengedrängt ist. Diese Allegorie ist so tiefsinnig und treffend, daß von ihr aus mit Leichtigkeit zahlreiche Fäden zu den grundlegenden Erscheinungen des Welt- und Menschenlebens gezogen werden können. Wesen und Bestimmung des Menschen, Form und Aufgabe der Ehe, das geschwisterliche Verhältnis aller Menschen zueinander, ihr Verhältnis zu Gott und zur Welt, die Sünde und das Übel — auf alle diese Fragen fallen scharfe Schlaglichter. Eine ganze Weltanschauung wird hier geboten wie in der Nußschale, und zwar eine Weltanschauung von ebenso großer Einheitlichkeit wie Wahrheit — letzteres Wort in dem Sinn verstanden, daß sich die hier gebotenen Ideen ohne weiteres auf die Weltwirklichkeit anwenden lassen und in der Erfahrung ihre Bewährung finden. Die in diesen drei Kapiteln grundrißweise niedergelegte Weltanschauung ist darum auch die Grundlage unserer Kultur geworden und wird es bleiben. Dies alles übersehen diejenigen ganz, die es über sich gewinnen, diese drei Kapitel ihrem Inhalt nach mit irgend einem heidnischen Mythus auf eine Stufe zu stellen.

Durch Form und Inhalt, sagen wir, stehen sie ohne Vergleich da. Die Geschichte der Menschheit beginnt mit dem Schluß des dritten Kapitels, nämlich mit dem Austritt der Stammeltern aus den Pforten des Paradieses. Durch die eben erwähnten Eigentümlichkeiten scheint aber die Heilige Schrift selbst anzudeuten, daß das, was der Geschichte voranging, unter andern Bedingungen stand.

Ist dies aber der Fall, und ist dies die Meinung des Darwinismus, so hätte er es deutlicher zu erkennen geben müssen. Er mußte hinsichtlich der Evolutionstheorie anerkennen, daß sie für die geschichtliche Zeit nicht mehr gilt. Er hätte sich dann auch seine metaphysische Voraussetzung und seine Angriffe auf den Gottesglauben sparen können. Er mußte aber schließlich auch zugeben, daß in jene Perioden die Naturwissenschaft nicht mehr hinreicht. Es ist der oberste Grundsatz aller geologischen Forschung,

Digitized by Google

daß in der Urzeit keine andern Kräfte auf der Erde wirksam waren als diejenigen, die gegenwärtig den Grund aller Veränderungen auf ihr bilden. Dieser Grundsatz hat sich auch bisher in seiner Anwendung auf die zu erklärenden Erscheinungen immer als richtig bewährt. Wird er für irgend welche, längst entschwundene und weit entlegene Epoche aufgegeben, so ist damit auch der Naturforschung ein Halt geboten, weil alsdann Beobachtungen und Versuche an den damals wirkenden Kräften und geltenden Kausalzusammenhängen jetzt nicht mehr angestellt werden können.

Die Unmöglichkeit der Urzeugung kann nicht bewiesen werden, behauptet Haeckel. Doch! Sie ist bewiesen. Denn wenn bei einer naturwissenschaftlichen Hypothese die Induktion versagt, so ist damit das Gegenteil der Möglichkeit bewiesen. Andernfalls könnte auch jemand behaupten, es sei möglich, aus einem Gänserich und einer Ziege einen Bastard zu erhalten, und er erwartete Gegenbeweis. Aber ist Herrn Haeckel denn nicht eingefallen, daß die Unmöglichkeit des Daseins Gottes noch viel weniger bewiesen werden kann als die der Urzeugung?

Aber wozu ist denn die Logik da? Sie mag herhalten, wo der Beweis fehlt! Die Urzeugung ist eine logische Notwendigkeit, ein logisches Postulat, heißt es nun; das muß durchschlagen. Die Logik hat es mit den Begriffen und ihrer Verknüpfung zu Urteilen und Schlüssen zu tun. Die Schlüsse und Folgerungen aber hängen an Vordersätzen und richten sich nach ihnen. Auf den Inhalt der Vordersätze also kommt es an. Sagt jemand: „Einen Gott gibt es nicht," so ist es logisch fortzufahren: „also kann auch das erste organische Leben nicht durch Schöpfung entstanden sein." Ist aber jemand der entgegengesetzten Überzeugung, so wird er — gleichfalls durchaus nach den Regeln der Logik — den Schluß ziehen, daß dieser Gott, der das Leben in sich selbst hat, auch die Quelle alles geschöpflichen Lebens ist. Sehen wir uns beidemale die Vordersätze an, so hat die Logik mit ihnen

Digitized by Google

nichts zu tun, sondern nur die Metaphysik. Ob es einen Gott gibt oder nicht, ist gar keine Frage der Logik, sondern der religiösen Anschauung. Es ist also eine Arglist, berechnet auf Täuschung Unkundiger oder Harmloser, dort die Logik ins Feld zu führen, wo vielmehr die persönliche religiöse Überzeugung das Wort führt.

Aber dieser unehrliche Kunstgriff, dem Gegner bei jeder Gelegenheit Mangel an klarem Urteil und folgerichtigem Denken vorzuwerfen, und die Schwächen des Systems sowie das Fehlen von Beweisen mit solchen Schmähungen zu maskieren, deutet darauf hin, daß hier noch etwas anderes sein Wesen treibt als der Eifer um die Wahrheit. Woher sonst auch der Fanatismus, mit dem der Glaube an einen persönlichen Gott verfolgt wird! Das Gemütsbedürfnis kann eine übersinnliche Wirklichkeit weder schaffen noch vernichten; aber in die Stellung, die der einzelne Mensch zur unsichtbaren Welt einnimmt, spielt das Gemütsbedürfnis, das praktische Interesse tatsächlich sehr hinein. Oft mehr als billig ist — das beweisen auch viele Vertreter des Naturalismus. Wenn Häckel das ewige Leben sehr langweilig findet, wenn es ihm nicht als herrlicher Trost, sondern als furchtbare Drohung erscheint, wenn ihn namentlich auch die Aussicht erschreckt, im Jenseits Feinden zu begegnen, so zeigt er damit, daß bei seiner Leugnung des ewigen Lebens auch das Gemütsbedürfnis seine Stimme in die Wagschale geworfen hat. Wenn er aber fortfährt: „Viele Männer würden gewiß gern auf alle Herrlichkeiten des Paradieses verzichten, wenn sie die Gewißheit hätten, dort ewig mit ihrer besseren Hälfte oder gar mit ihrer Schwiegermutter zusammen zu sein," so beweist er, daß ihm die Lehren des Neuen Testaments über diesen Punkt völlig unbekannt sind. Daß aber ein Gelehrter sich nicht schämt, über die tiefsten Geheimnisse des Lebens in einem so leichtfertigen, burschikosen Ton zu sprechen und die wichtigsten Probleme der Menschheit mit solchen Witzen abzutun, ist ein sehr charakteristischer Mangel

Digitized by Google

an Ernst und Würde. Und wenn er weiter fragt, ob sich wohl König Heinrich VIII. mit seinen sechs Frauen im ewigen Leben wohl fühlen möchte, so hat er nicht nötig, so weit zurückzugreifen; er kann in der Gegenwart bleiben. Er mag sich ausmalen, wie es sein wird, wenn „drüben" einmal das koloniale Übermenschentum mit seinen Opfern, so viele unglückliche Mädchen mit ihren Verführern, uneheliche Kinder mit ihren gewissenlosen Vätern zusammentreffen werden. Allen diesen ist es aus der Seele gesprochen, was einst ein Sozialist gesagt hat: „Wenn es einen Gott gibt, sind wir geleimt." Darum also darf es keinen geben — das heißt Logik, klares Urteil, folgerichtiges Denken. Von einem „Interesse an der Wahrheit" kann hier doch überhaupt nicht mehr die Rede sein; hier herrscht ausschließlich die Stimmung, das praktische Bedürfnis.

Was für eine fast abergläubische Furcht vor dem Dasein Gottes unter den Zeitgenossen verbreitet ist, erhellt aus einer Hypothese, die gleichfalls das in Rede stehende Problem gezeitigt hat. Mit der Urzeugung ist es nichts. Aber könnte nicht vielleicht der erste Keim des Lebens von einem andern Weltkörper her der Erde zugeflogen sein — etwa auf einem Meteor? Dies ist allen Ernstes von namhaften Naturforschern für möglich gehalten worden. Erstens ist hiermit aber nichts erklärt, sondern nur die Entstehung des Lebens aus der Nähe in die Ferne verlegt. Tun es nicht Millionen von Jahren, so müssen es Millionen von Meilen tun. Sodann aber ist außeracht gelassen, daß der betreffende Keim unmöglich die lange Reise durch den kalten Weltenraum überstehen konnte, und daß, wenn trotzdem dies Wunder geschah, ihn unbedingt die Glühhitze töten mußte, in die der tragende Stein beim Durchschneiden des irdischen Luftkreises geriet. Pfaff bemerkt in den Zeitfragen von 1876 zu dieser Annahme: „Wir finden darin wenigstens nach einer Seite hin einen Fortschritt, nämlich den, daß mit dieser Annahme das unumwunden anerkannt ist, daß sich die Entstehung des Lebens auf der

Digitized by Google

Erde aus den hier geltenden physikalischen Gesetzen nicht erklären lasse. Und wenn Helmholtz in seiner Vorrede zu der deutschen Ausgabe von Thomsons Physik bemerkt: „Es scheint mir ein vollkommen richtiges Verfahren zu sein, wenn alle unsere Bemühungen scheitern, Organismen aus leblosen Substanzen sich erzeugen zu lassen, daß wir fragen, ob überhaupt das Leben je entstanden, ob es nicht ebenso alt wie die Materie sei, und ob nicht seine Keime, von einem Weltkörper zum andern herübergetragen, sich überall entwickelt hätten, wo sie günstigen Boden gefunden," so können wir sagen, daß das vom rein logischen Standpunkt allerdings als ein Weg bezeichnet werden kann, auf dem Leben auf die Erde gelangt, aber nicht als der einzige, und es ist nach den auf der Erde gemachten Erfahrungen mindestens ebenso berechtigt zu fragen, ob überhaupt das Leben je entstanden, oder ob es geschaffen worden sei. Betrachten wir aber vom physikalischen Standpunkt aus diese Antwort Thomsons, so werden wir sie als eine widersinnige und physikalischen Gesetzen hohnsprechende Annahme bezeichnen müssen, die aufzustellen wahrhaft den Mut der Verzweiflung erfordert."

Man hat den Gedanken ausgesprochen, daß sich der Fortschritt in der Welt durch allmähliche Erschöpfung aller falschen Kombinationen in der Zusammenstellung der Dinge vollziehe. Richtig hieran ist, daß viele im Lauf der Geschichte auftauchende Irrtümer wieder überwunden werden. Aber ebenso unbestreitbar ist auch, daß manche von ihnen immer wieder unter neuen Formen aufleben; ja jede neue Entdeckung kann den Anstoß zur Bildung falscher Analogien und im Anschluß daran zur Aufstellung falscher Systeme geben. Trotzdem findet ein allmählicher Fortschritt statt, und in bezug hierauf darf man dem Darwinismus nachrühmen, daß im Verlauf der Kämpfe, die sein Auftreten entfacht hat, die Schwächen deutlich und greifbar zutage getreten sind, die nicht nur ihm, sondern jeder Weltanschauung von pantheistischer Grundrichtung anhaften. Dies ist, neben

Digitized by Google

manchen Anregungen, die von ihm ausgegangen sind, zweifellos ein nicht geringes Verdienst, das er sich erworben hat. Indem er die Geister zwang, sich mit ihm auseinanderzusetzen, hat er ihre Blicke zugleich auf alle wunden Punkte gelenkt, an denen alle auf einseitig naturalistischen Prinzipien aufgebauten Systeme unheilbar kranken. Es kann nur unter der Voraussetzung noch ernsthaft von ihnen geredet werden, daß die Urzeugung und die Entwicklung der Arten auseinander als naturwissenschaftliche Tatsachen nachgewiesen werden. Werden sie nachgewiesen, so ist damit festgestellt, daß die uns tot erscheinende Materie in sich ein mächtiges und schrankenloses Etwas trägt, das sich ohne Beihülfe zum Leben, zur Seele, zum Selbstbewußtsein emporgestreckt und in die Breite zur Welt der Organismen ausgewachsen hat. Nun aber sind jene Hypothesen vor der Empirie in nichts zergangen. Es bleiben also diese beiden Fragen bestehen: „Wie ist das organische Leben entstanden, da es nicht ein Erzeugnis des Stoffes ist?“ und „Wie sind die Arten entstanden, da sie sich nicht auseinander entwickelt haben?“ Es bleibt nichts übrig, als zur Annahme der Betätigung eines übersinnlichen Prinzips, einer göttlichen Allmacht zu greifen. Jede Theorie aber, die ihren Ausgang von der Natur oder Substanz oder Materie nimmt und in ihnen den alleinigen Grund aller Erscheinungen des Daseins sucht, scheitert rettungslos an diesen beiden Fragen, für die sie keine Antwort hat.

Es wird nun freilich wahr, was wir soeben von der Neigung des Irrtums sagten, unter immer neuen Verkleidungen sein Heil in der Öffentlichkeit zu versuchen. Da jene beiden Abgründe für die Naturforschung ein unüberwindliches Hindernis bilden, versucht man, eine schwankende Brücke von Begriffen über sie zu schlagen. Aber was wollen hier philosophische Begriffe, wo allein die exakte Forschung am Platz ist! Jeder verzichtet gern darauf, Künste der Dialektik zu bewundern, wo ein einziger Beweisfall überzeugend wirkt. Es liegt aber auch hier wieder die so häufige

Digitized by Google

Überschätzung der verstandesmäßigen gegenüber der anschaulichen Erkenntnis vor. Eine einzige neue und objektiv richtige Anschauung hat schon ganze Türme begrifflicher Erkenntnisse umgestürzt. — Da wird geradezu behauptet, alle Naturkörper seien gleichmäßig belebt, und der Gegensatz von Lebendigem und Totem existiere im Grunde nicht. Man lasse ein Kind eine Zeitlang einen Hund und ein Stück Lehm beobachten und frage es dann, ob es einen Unterschied bemerkt. Dieser Rat ist nicht scherzhaft gemeint; es handelt sich hier um Dinge, die nicht durch Worte, sondern allein durch Beobachtung und Versuch geklärt werden können. Andere sind vorsichtiger und drücken sich etwa so aus: die Erde selbst ist der einheitliche organische Mutterschoß aller ihrer lebendigen Einzelwesen. Indessen kann das Universum oder die Erde nur in einem sehr weiten und ausschließlich bildlichen Sinn ein Organismus genannt werden. Ein Leben, dem der Organismen ähnlich, besitzt die Erde nicht und kann sie den Lebewesen also auch nicht mitteilen. Andere wieder bevorzugen die Schopenhauersche Terminologie, um mit ihr jene beiden Fragen hinter eine spanische Wand zu bringen. Der Wille ist nach Schopenhauer das Ding an sich, das allein wahrhaft Reale und Ursprüngliche, das sich in allen Erscheinungen der organischen und anorganischen Natur nachweisen läßt. Das Fallen des Steines, das Hervorbrechen der Pflanze aus der Erde ist ebensogut Äußerung des Willens wie die Lebensverrichtungen der Tiere und Menschen. Dieser allgemeine Weltwille wird nun benutzt, um den Unterschied zwischen den Reichen der Natur zu verdecken. Da jedoch der Weltwille bisher noch nicht vermocht hat, aus anorganischem Stoff eine lebendige Zelle zu bilden oder eine Amöbe in eine Qualle zu verwandeln, so ist mit diesem Begriff hier gar nichts ausgerichtet, und jene beiden Fragen bleiben unbeantwortet.

Digitized by Google

Die Entstehung des Menschen.

Neben die Entstehung der Organismen tritt die Entstehung des Menschen als das zweite Problem, an dem die darwinistische Theorie zuschanden wird.

Dies Problem ist von besonderer Bedeutung, weil die Entstehung des Menschen in verhältnismäßig jüngerer Zeit geschehen sein muß. Zwar werden unsre Gegner nicht müde zu versichern, daß es Jahrtausende, ja Jahrmillionen gedauert hat, ehe aus einem haarigen und geschwänzten Vierfüßler einerseits das Menschengeschlecht, andrerseits die Sippe der verschiedenen menschenähnlichen Affenarten sich herausgewickelt hatten. Diese langen Zeiträume können den Zweck haben, jede Diskussion über die Sache von vorneherein abzuschneiden. Doch ist es sehr sonderbar, daß die Menschheit von dieser so unübersehbar langen Arbeit der Natur gar keine Erinnerungen bewahrt hat, daß der Mensch vielmehr in allen Schöpfungssagen gleich fertig in die Welt tritt. Nicht minder bemerkenswert ist, daß man von eben dieser langen Arbeit der Natur niemals Anzeichen oder Überreste gefunden hat: keine Arten oder Individuen, die als Übergangsexistenzen rekognosziert werden konnten, immer nur Wesen, die im Gattungstypus erstarrt waren. Sehr komisch ist, was Haeckel in seiner natürlichen Schöpfungsgeschichte darüber schreibt: „Die tierische Abstammung des Menschengeschlechts ist ein besonderer Deduktionsschluß, den wir aus dem sicher begründeten allgemeinen Induktionsgesetz der Deszendenztheorie nach der Logik ziehen müssen.“ Dies sicher begründete allgemeine Induktionsgesetz ist, wie gezeigt wurde, ein Erzeugnis dichtender Einbildungskraft. Ein auf Tatsachen fußender Deduktionsschluß muß so lauten: „Das Leben kann nicht dem Stoff entsprossen sein; ebenso liegt kein einziger Beweisfall dafür vor, daß eine Entwicklung der Arten auseinander stattgefunden hat. Demgemäß ist ausgeschlossen, daß der Mensch seinen Ursprung von der untermenschlichen Schöpfung aus genommen hat.“ Hiermit stimmt

Digitized by Google

die Ansicht Brehms überein. Zahlreiche Merkmale, sagt er, stimmen bei Mensch und Affe überein. Die Ebenmäßigkeit der Gestalt, die verhältnismäßige Kürze der Arme, die Breite und innere Beweglichkeit der Hände, die Länge und Stärke der Beine und Plattheit der Füße, die nackte Haut und nicht minder die geringe Entwicklung der Eckzähne sind äußerliche Merkmale des Menschen, die eine innige Verschmelzung beider Gruppen verbieten und die Grenzen festhalten. Außerdem die Anlagen; vergleicht man seine Bewegungen, seine gegliederte Sprache, seine geistigen Fähigkeiten mit den entsprechenden Begabungen der Affen, so darf man die Grenzen nicht überspringen. Veränderlichkeit der Spielarten oder Rassen läßt sich erweisen, ja bewirken; Umwandlung einer Art in die andere konnte in keinem Fall festgestellt werden. Affe und Mensch sind verschiedenartige Wesen und haben keinen gemeinschaftlichen Urahn. Jene sind unsre nächsten Verwandten im tierkundlichen Sinn; vom wirklichen Menschentum aber trennt sie eine tiefe Kluft.

Kein auch noch so weit zurückstehendes Volk macht den Eindruck, als wäre es erst in verhältnismäßig jüngerer Zeit aus der Haut des Affenmenschen in die des Vollmenschen geschlüpft. Wohl aber ist bei manchen Naturvölkern festgestellt worden, daß sie früher auf einer höheren Stufe der Kultur gestanden haben, also gesunken sind. Bei allen aber werden die Merkmale des Menschentums vollzählig angetroffen, und es ist oft geradezu erstaunlich zu sehen, wie schnell die Folgen jahrhundertelanger Verwilderung unter der Pflege der Missionare einschrumpfen.

Was den Menschen von der andern Schöpfung besonders unterscheidet, ist seine Persönlichkeit. Man definiert diese gewöhnlich als die Einheit von Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung. Der Begriff der Selbstbestimmung deckt sich mit dem der Wahlfreiheit, von dem später die Rede sein wird. Das Selbstbewußtsein aber beschreibt Ebrard in seinem Buch über Hartmanns Philosophie des Unbewußten so: „Vermöge dessen,

Digitized by Google

daß das denkende Subjekt im Menschen ein selbstbewußtes, mit sich identisch bleibendes, sich gleiches, spontane Wirkungen hervorrufendes Ich ist, besitzt es das Vermögen, nicht bloß einzelne Wahrnehmungen und Vorstellungen als Inhalte in sich aufzunehmen, sondern diese Schranke des diskursiven Nacheinanderwahrnehmens und -denkens zu durchbrechen und zu allgemeinen Begriffen zu gelangen, vermöge dessen es in denkendem Erkennen von jener sukzessiven Wahrnehmung aus allmählich zu immer umfassenderer Erkenntnis der Gesetze des Universums fortzuschreiten vermag. Die Ursache der Möglichkeit dieser Entschränkung liegt also in seiner Ichheit, in seiner Selbstbewußtheit, d. h. zeitlosen Identität mit sich selbst, während das Tier nur eine zeitliche, d. h. eine begrenzte Zeit lang dauernde Identität mit sich selbst hat."

Es ist ausgeschlossen, daß die Natur sich aus eignem innern Drang über sich selbst hinaus zum Bewußtsein erhoben habe. Überhaupt liegt ein sonderbarer Widerspruch darin, daß man einerseits der Natur die Fähigkeit zutraut, Persönlichkeiten zu gebären, und auf der andern Seite immer wieder die Bewußtlosigkeit des Urgrundes alles Daseins betont. Nicht die Natur hat den Menschen ins Dasein gerufen, sondern die überweltliche Persönlichkeit Gottes.

Wir schließen eine gedrängte Besprechung des Problems der Entstehung der Welt an.

Die Entstehung der Welt.

Im Interesse eines leichteren Verständnisses der hier behandelten Fragen wäre es vielleicht geraten gewesen, in chronologischer Folge rückwärts schreitend von der Entstehung des Menschen über die des Lebens auf die der Welt zu kommen. Wir wären dann, einem bekannten pädagogischen Grundsatz folgend, vom Nahen zum Fernen, vom Einfacheren zum Komplizierteren

Digitized by Google

fortgegangen. In der Tat scheint der Gedanke der Vervollständigung des Weltdaseins durch den Menschen, für dessen Fortbestand alle Bedingungen gegeben waren, das moderne Denken weniger fremd anzumuten als ein scheinbar unvermitteltes Hervortreten des Universums aus den Tiefen der Allmacht. Wir sagen: das moderne Denken — das natürlich von der Farbe des Zeitgeistes etwas angenommen hat. Doch wird auch hierin das Empfinden Schwankungen unterworfen sein. Jedenfalls aber läßt sich gegen den folgenden Schluß aus der Analogie nichts Stichhaltiges vorbringen: wenn die Erfahrung dem Menschen verbietet, sein Dasein aus der untermenschlichen Schöpfung herzuleiten, und wenn ferner alle Zeichen gegen die Möglichkeit einer Selbstbelebung des Stoffes sprechen, so muß auch das Dasein der Welt auf ein außer ihr liegendes Prinzip zurückgeführt werden. Wenn doch einmal, so meinen wir, die Annahme eines Schöpfers nicht umgangen werden kann, so findet in ihr auch das Dasein der Welt seine einfachste Lösung.

Hierbei fällt nun noch besonders ins Gewicht, daß auch dem Stoff ein geistiger Bestandteil anhängt. Das oberste und allgemeinste Merkmal des Stoffes ist die Sichtbarkeit — wir müßten eigentlich sagen: die Sinnlichkeit oder Sinnenfälligkeit; denn die Naturdinge sprechen ja die andern Sinne nicht weniger an als den Gesichtssinn. Das allgemeine Substrat der Naturdinge scheint auf den ersten Blick als das Feste und Ruhende in ihnen die materielle Substanz zu sein. Eine nähere Betrachtung ergibt aber, daß diese Auffassung nicht ganz zutrifft, daß der Stoff in diesem Sinn keine Wirklichkeit hat. Wäre der Stoff nichts weiter als ein Festes und Ruhendes, so würde er nicht einmal sichtbar sein; er offenbart sich uns nur dadurch, daß er unsre Sinneswerkzeuge reizt. Durch die von ihm ausgehenden Lichtstrahlen wird er dem Auge, durch Schwingungen dem Ohr, durch Aggregatzustand und Temperatur dem Tastsinn u. s. w. wahrnehmbar. Durch die Wirkungen also, welche die Gegen-

Digitized by Google

stände auf unsre Sinne und aufeinander üben, erschließt sich uns die Natur. Die Verschiedenheit der Stoffe beruht im Grunde auf der Verschiedenheit der von ihnen ausgehenden Wirkungen. Der Stoff ist nicht lebendig in dem Sinn, in welchem eine Pflanze oder ein Tier es ist. Er ist aber auch nicht tot in dem Sinn, daß er aller Beziehungen ledig wäre. Der Stoff, können wir sagen, ist nicht allein Stoff, sondern es ist mit ihm noch ein anderer Bestandteil verbunden, der der Grund aller Veränderungen ist, die ein bestimmtes Ding hervorbringt und erfährt. Dieser andere Bestandteil ist nicht der Veränderung unterworfen, sondern beharrlich und bringt dadurch in den Wechsel der Erscheinungen Stetigkeit und Regelmäßigkeit. Er hat seinen Sitz im Stoff und beherrscht ihn; er ist aber dabei nicht selbst stofflicher Art, entzieht sich vielmehr aller Wahrnehmung. Dieser andere Bestandteil, der stets mit dem Stoff verbunden erscheint, ist die Kraft. Die physikalischen und chemischen Kräfte wohnen dem Stoff mit Notwendigkeit inne, während er organische Kräfte erst gewinnt, wenn das Leben ihn in seinen Bereich gezogen und für seine Zwecke zugerichtet hat. Die Fäden der sichtbaren Welt verlaufen im Übersinnlichen; auch die Materie trägt das Zeichen ihrer Herkunft an der Stirn. Die Naturkräfte sind geistiger Art; ein Stück geistigen Wesens ragt somit in die Natur hinein. Die Gesamtheit der Naturkräfte ist der Ring, der das Weltall zusammenhält und in jedem Augenblick jedes Teilchen mit dem Ganzen verbindet. Man hat deswegen auch von einem Weltleben und einer Weltseele gesprochen. Man muß sich aber, wenn man diese Ausdrücke gebraucht, gegenwärtig halten, daß sie bildlich zu verstehen sind und somit nur innerhalb ganz bestimmter Grenzen gelten. Sie bezeichnen nur die Zusammenfassung und den Inbegriff derjenigen Kräfte, welche sich in den Naturerscheinungen auswirken und durch sie erfahren werden. Ein Leben, wie es ein pflanzlicher, und eine Seele, wie sie ein tierischer Organismus besitzt, kommen dem Universum nicht zu.

Digitized by Google

Man hat nun allerdings gesagt, die Welt sei unerschaffbar und unvernichtbar, weil es unmöglich sei, sich das Gegenteil vorzustellen. Indessen fragt es sich, ob eine ewige Welt eher vorgestellt werden kann als eine geschaffene. Die Behauptung der Ewigkeit der Materie besagt etwas, was über alle Erfahrung hinausgeht und weder streng logisch noch auch physikalisch sich erweisen oder begründen läßt. Beide Begriffe, sowohl der der Schöpfung wie der der Ewigkeit der Materie liegen der menschlichen Vorstellung gleich fern; sie liegen auch beide auf dem Gebiet der Metaphysik bezw. der religiösen Anschauung. Man vergleiche, was hierzu Martensen in seinem Buch über Jakob Böhme sagt. In einer Anmerkung des Übersetzers S. 155 heißt es: „So unumstößlich auch die Lehre von der Schöpfung durch Gottes Willen und Wort feststeht, so ist doch ein zeitlicher Anfang der Welt nur ein leeres Wort, dessen Begriff sich schlechterdings nicht vollziehen läßt, gerade ebensowenig wie der verwandte Begriff einer irgendwelchen Schranke des Weltraumes. Der Gedanke der Zeit wird durch seine eigene Bewegung über sich selbst hinausgeführt, gleichwie unser Blick und Verstand, in die Weiten des Raumes sich vertiefend, vor dem Unendlichen stehen bleibt. Das Mysterium der Ewigkeit und Unermeßlichkeit umschließt uns und all unser Sinnen fortwährend, und kein Schöpfungsdogma wird je imstande sein, sich demselben zu entziehen."

Die großen Schwächen der Kant-Laplaceschen Weltbildungstheorie hat Pfaff in seinem Buch über die Entwicklung der Welt auf atomistischer Grundlage klargelegt. Aber wenn sie auch bis auf ein Haar zuträfe, so läßt sie zweierlei doch immer unerklärt, erstens den Ursprung der Materie, und zweitens, auf welche Weise in die feststehende und gleichmäßig verteilte Materie hat Bewegung kommen können.

Wir stellen folgende Sätze auf, die das Ergebnis unsrer bisherigen Erörterungen bilden.

Digitized by Google

1. Der Mensch hat den Grund seines Daseins weder in sich noch in der Natur.

2. Das Leben hat den Grund seines Daseins weder in sich noch in dem Stoff.

3. Den Stoff durchdringt ein Geistiges, das beharrlich und bewußtlos ist; weder kann jener in diesem, noch dieses in jenem, noch beides in sich den Grund seines Daseins haben.

4. Die Annahme eines Schöpfers, der die Welt, das Leben und den Menschen ins Dasein gerufen hat, ist also denknotwendig.

Der falsche Monismus.

Wir sagten früher, jeder Monismus sei unhaltbar, der seinen Ausgang von unten her, vom Stoff aus nehme. Wir haben die Wahrheit dieser Behauptung nachgewiesen. Die Entstehung der Welt und des Lebens, das Dasein so verschiedener Arten von Organismen, und das des Menschen vermag er nicht zu erklären. Die von ihm darüber aufgestellte Theorie wird durch die Tatsachen widerlegt. Andere Tatsachen aber, die auf dem Gebiet des Menschenlebens liegen, werden überhaupt, da sie sich gleichfalls aus dem naturalistischen Monismus nicht erklären lassen, stillschweigend beiseite geschoben oder direkt geleugnet. Das Ich bewahrt seine Identität als Träger seiner Tätigkeiten und Leiden durch die ganze Lebensgeschichte, durch alle Veränderungen von Ort, Zeit und Ereignissen hindurch; dieser Erscheinung des Selbstbewußtseins gegenüber bleibt der Naturalismus wortlos. Jeder Mensch ferner handelt wie einer, der Herr seiner Entschließung ist, und regelt sein Verfahren aus diesem Bewußtsein heraus; dies Bewußtsein der Selbstbestimmung und Wahlfreiheit, das die Voraussetzung bildet für die Erziehung und Sitte, für die Gesetzgebung und Strafrechtspflege, wird vom Naturalismus als Irrtum

Digitized by Google

abgetan. Das Gottesbewußtsein und das Gewissen endlich weiß er nur aus einer Art Gewohnheit herzuleiten.

Ein Monismus, für den die grundlegenden Erscheinungen des Naturdaseins und Menschenlebens unlösbare Rätsel sind, kann nicht beanspruchen, als Wahrheit angesehen zu werden. Die Willkürlichkeiten, die er sich erlaubt, um diese letztgenannten Erscheinungen ihrer Einzigartigkeit und Bedeutung zu entkleiden, sind nur Beweise seines Unvermögens. Wir erwähnen einige von ihnen. Jedes Tier, auch das niedrigste, wird von Gefühlen der Lust und Unlust bewegt, je nachdem die Verhältnisse, in denen es steht, sein Leben zu fördern oder zu hemmen geeignet sind. Dies Selbstgefühl aber, durch welches ein Wesen sich von der Welt unterscheidet, ist weit verschieden von jenem Selbst- oder Ichbewußtsein, durch welches eine Persönlichkeit sich mit ihrer ganzen Vergangenheit und allen ihren Eigenschaften zu einer unlösbaren Einheit zusammenschließt. Ein Tier ferner, das öfter wegen Naschhaftigkeit gezüchtigt worden ist, hütet sich fürderhin. Wer aber hierin ein Anzeichen von Gewissensregung erblickt, verwechselt Abrichtung und Erziehung. Das Tier der Freiheit hat für eine Gewissensstimme gar keine Verwendung, da ihm sein Verhalten in jedem Fall durch seine Instinkte vorgeschrieben wird. Eine Versuchung, vom geraden Wege der Pflicht abzuweichen, kann für dasselbe gar nicht in Frage kommen. Ältere Materialisten, wie z. B. Lamettrie, bezeichneten die Gewissensvorwürfe als ein lächerliches Vorurteil, da man darüber nicht ärgerlich sein könne, daß die Federn der Körpermaschine, die man gar nicht selbst gemacht habe, nicht gut spielten. Der neuere Materialismus greift die Sache am andern Ende an und entdeckt auch bei den Tieren Gewissensvorwürfe. Also sind auch die Tiere „lächerlichen Vorurteilen" zugänglich; hoffentlich finden sie Genossen, die sie davon befreien.

Aber sie sind auch der Religion zugänglich. Sie haben die Gewohnheit, sich bei Gewitter zu verkriechen; hierin, meinen

Digitized by Google

einige, trete ein Anfang religiöser Regung, eine unklare Furcht vor unsichtbaren Mächten zutage. Danach dürften die Tiere überhaupt kein Gefühl haben, da man schließlich bei jedem Gefühl, auch bei dem der Freude eine religiöse Grundlage vermuten könnte. Es ist nämlich der Vorzug des Menschen, daß bei allen möglichen äußeren und inneren Anlässen der Gottesgedanke ihm vor die Seele tritt, beim Anblick der gefüllten Scheune ebenso wie bei Feuersnot, beim Jahreswechsel und bei Todesfällen, bei fröhlicher und bei ernster Gemütsstimmung. Daß Ähnliches beim Tier geschieht, ist noch nie und nirgends festgestellt worden. Es wird aber in dem erwähnten Fall aus einer gewissen Ähnlichkeit des Verhaltens auf eine vollkommene Gleichheit der Eigenschaften geschlossen, d. h. den Tieren werden menschliche Fähigkeiten untergeschoben. Man vergegenwärtige sich folgendes. Wenn ein Eichhörnchen im Garten Nüsse sammelt, und ein Mensch naht sich, so ergreift es mit merkwürdiger Überstürzung die Flucht und sucht ein Versteck. Offenbar empfindet es nicht nur Furcht vor dem Menschen, sondern auch Scham darüber, beim Obstdiebstahl ertappt worden zu sein; woher sonst die Eile! Zweifellos hat es also ganz denselben Begriff vom Eigentum wie der Mensch.

Haeckel schreibt in seinen Welträtseln S. 121: „Wenn ein Hund den Vollmond anbellt oder die tönende Glocke, deren Klöppel er sich bewegen sieht, oder eine Fahne, die im Winde weht, so äußert er dabei nicht nur Furcht, sondern auch den dunklen Drang nach Erkenntnis dieser unbekannten Erscheinung.“ Daß Furcht der Beweggrund ist, liegt auf der Hand; daß aber der Kausalitätsdrang dabei mitspielen soll, zeugt von dem phantasievollen Blick des Entdeckers. Die Furcht spielt im Leben aller Tiere, auch der Haustiere, die größte Rolle. Auch die Wachsamkeit der Hunde, ihre Bissigkeit und Launenhaftigkeit entstammen jener Unlust, die jedes Tier befällt, das eine Gefahr wittert und sein Leben bedroht glaubt. Ein Hund, der von Jugend auf freundlich behandelt wird, verliert einen großen Teil

Digitized by Google

dieser Furcht oder dieses Mißtrauens und wird zutraulich, auch gegen Fremde. Doch pflegt sie bei Nacht zu wachsen; der Hund, dessen Grundsinn überhaupt der Geruch, nicht das Gesicht ist, „grault sich" — die Furcht macht ihn wachsam. Selbst gutgezogene werden dann wohl böse. Es war die Gemahlin eines deutschen Kaisers, die einst in der Nacht von den Doggen ihres Gatten zerrissen wurde. Auch gegen das Scheuen der Pferde gibt es kein besseres Mittel, als daß man sie jedesmal nötigt, mehr mit gütlichem Zureden als mit der Peitsche, möglichst langsam und nahe an den Gegenstand, vor dem es sich erschreckte, vorüberzugehen. Diese Maßregel bewirkt mit der Zeit, nicht etwa, daß sein Kausalitätsdrang befriedigt und sein Wissensdurst gestillt wird — dies beides müßte man doch eher entfesseln als zurückdrängen —, sondern daß es seinen unbegründeten Argwohn verliert. Hat es ihn verloren, so wird ihm die Umgebung, Altes und Neues, gleichgültig. Nichts liegt hier vor als eine Unart, bestehend in krankhafter Erwartung einer feindseligen Begegnung. Es findet sich daher dieser Fehler auch besonders bei Tieren, die in ihrer Jugend von ungeduldigen und jähzornigen Menschen falsch behandelt worden sind. Überhaupt ist jeder Tiergattung nur dasjenige interessant, was in nächster Beziehung zu seiner Selbsterhaltung steht: seine Beute, seine Artverwandten, seine Feinde und endlich Örtlichkeiten von solcher Gestalt, daß sie ihm zum Aufenthalt und Lager dienen können. Hierauf beschränken sich die Fäden, die den tierischen Organismus mit der Außenwelt verbinden. Sobald ein sinnliches Bedürfnis sich meldet, wohin auch das der Sicherung gegen Gefahr zu rechnen ist, gerät das Tier in eine Unruhe, die zu den entsprechenden, der Gattung eigentümlichen Maßnahmen führt. Ist das Bedürfnis befriedigt, so tritt ein Gleichgewichtszustand ein. Für einen Kausalitätsdrang hat das Tier ebensowenig Verwendung wie für das Gewissen, da es nicht in der Lage ist, Erkenntnisse zu sammeln.

Digitized by Google

Aber die hier aufgezeigte irrtümliche Anschauung scheint fast in der Luft zu liegen. Man deutet das Leben der Tiere von dem Seelenleben des Menschen aus und redet von ihnen, als besäßen sie diejenige Überlegung und Wahlfreiheit, die man doch dem Menschen abspricht. Man legt ihren Lebensäußerungen menschliche Beweggründe unter und spricht von ihren Lastern und Tugenden, Begehungen und Unterlassungen, ihrer Klugheit und Dummheit, als wären es lauter verzauberte Menschen. Selbst die Werke unsrer bedeutendsten Zoologen sind von solchen Unangemessenheiten nicht frei. Der Unterschied zwischen der Tierseele und dem Menschengeist ist nicht ein quantitativer, sondern ein qualitativer; letzterer besitzt Fähigkeiten, für die in der untermenschlichen Schöpfung jede Analogie fehlt.

Welche Forderungen, fragen wir, müssen an einen Monismus gestellt werden, der für begründet zu erachten ist? Welches sind die Kriterien einer objektiv wahren Weltanschauung? Es sind diese.

1. Die Theorie muß mit den Tatsachen des Weltgeschehens in Übereinstimmung stehen.

2. Sie muß für alle großen Züge des Weltbildes und Menschheitslebens eine ausreichende Erklärung bieten.

Oder negativ gewandt:

1. Die Theorie darf nicht mit den Tatsachen des Weltgeschehens in Widerspruch geraten.

2. Es dürfen nicht große Züge des Weltbildes und Menschheitslebens unberücksichtigt bleiben.

Diesen Ansprüchen genügt von allen vorhandenen Systemen allein der christliche Monismus.

Wo wir im folgenden das Wort „Christentum" gebrauchen, meinen wir stets diejenige Lehre, die in den Büchern des Neuen Testaments niedergelegt ist. Wir kennen nur diese einzige Quelle christlicher Erkenntnis und lehnen alle Zutaten oder Abstriche ab.

Digitized by Google

Dualismus.

Das Dasein dessen, was ist, vollendet sich in zwei Kreisen, die man als Natur und Geist zu bezeichnen pflegt.

Unter Natur verstehen wir die Gesamtheit dessen, was sinnlich wahrnehmbar ist. Das Reich des Geistes umfaßt alle Einzelwesen, die ihren Bestand in der Form der Persönlichkeit haben.

Das Dasein hat zwei feste Punkte, in denen Natur und Geist zusammentreffen. Der eine Punkt ist Gott; von ihm nimmt sowohl das Natürliche wie das Geistige seinen Ausgang. Der andere Punkt ist der Mensch, der in der geschaffenen Welt die Verbindung von Natur und Persönlichkeit darstellt.

Es liegt uns zunächst ob, über die Ausdrücke Monismus und Dualismus einige Aufklärungen zu geben.

Wer das Verhalten eines Quantums Erde und einer Pflanze einige Zeit hindurch beobachtet, wird zu dem Schluß gelangen, daß letztere einen Bestandteil enthält, der jenem fehlt. Doch sind beide keineswegs beziehungslos und unvergleichbar. Vielmehr bedarf die Pflanze der Erde, um zu entstehen und zu existieren; sobald man ihre Verbindung mit der Erde löst, geht sie ein; die Stoffe, aus denen sie sich gebildet hat, sind also in der Erde beheimatet und verbreitet. Sie verbleiben aber in ihrem anorganischen Zustande so lange, bis ein pflanzliches Organ sie anrührt, von der Umgebung aussondert und auffaugt. Es ist also in der Pflanze eine Kraft vorhanden, die dies zu leisten vermag, und die dem Erdreich fehlt; wir nennen sie Leben. Jeder Organismus, wenn man so will, ist also ein dualistisches Gebilde, bestehend aus Stoff und Leben.

Wir wollen an diesem Beispiel zeigen, daß es zwar nicht schwer ist, Bezeichnungen zu erfinden, daß aber die Erscheinungen sich nicht ohne weiteres dem Schematismus fügen, und daß es jedenfalls nicht gut getan ist, philosophische Kunstausdrücke als Schlagwörter zu gebrauchen. Gegenüber der Einfachheit des Minerals ist die Pflanze ein Zusammengesetztes. Auf der andern

Digitized by Google

Seite aber ist sie etwas durchaus Einheitliches; denn das Leben nimmt den Stoff so völlig in seinen Dienst, daß jedenfalls der Eindruck der Zwiespältigkeit oder des nicht ganz ausgeglichenen Gegensatzes, an den der Ausdruck Dualismus erinnert, nicht aufkommen kann. Aber noch mehr! Alle Bewegung wird hervorgerufen durch das Auftreten von Gegensätzen, die dann eine Zusammenfassung in einer neuen Erscheinung erleben. Jeder Zustand in der Natur, sagt Deußen in seiner Metaphysik, ist eine Spannung sich bekämpfender Naturkräfte, jede Veränderung ist eine zeitweilige Überwältigung gewisser Kräfte durch andere, die am Leitfaden der Kausalität die stärkeren geworden sind. Eine Anschauung also, die Raum läßt für eine in der Einheit aufgehobene Unterschiedlichkeit entspricht der Wirklichkeit mehr als eine starre Einerleiheit.

Die Verkennung dieser Tatsache hat auch auf erkenntnistheoretischem Gebiet Unheil gestiftet. Auch auf ihm ist ein Dualismus vorhanden, denn die Vorstellungen kommen zustande durch die Einwirkungen, die von der Außenwelt auf den Geist ausgehen. Selbst in der einfachsten Empfindung läßt sich ein Zweifaches unterscheiden: der Reiz, der von dem Gegenstand ausgeht, und die Erregung, mit welcher das aufnehmende Organ seiner spezifischen Energie gemäß darauf reagiert. Im Interesse eines falsch verstandenen Monismus hat man aber den Anteil, den die gegenständliche Wirklichkeit an den Empfindungen und Vorstellungen hat, so weit beschnitten, daß schließlich alle menschliche Erkenntnis eine selbständige Ausgeburt des menschlichen Geistes, eine Zeugung ohne Befruchtung wurde. So gelangte man zu der Behauptung, die Welt sei des Menschen Vorstellung.

Ähnlich liegt die Sache beim Menschen. Er bildet eine Verbindung von Geist und Natur, von Persönlichkeit und tierischem Organismus. Dies hindert aber nicht, daß er ein ebenso in sich geschlossenes Wesen ist wie ein Kristall oder eine Pflanze. Eine Theorie, die den Gegensatz von Materie und

Digitized by Google

Geist so zuspitzen würde, daß darüber die Einheitlichkeit in die Brüche geht, würde wider den einfachen Tatbestand verstoßen. Solche Theorien sind aufgestellt worden. Der Stoff wurde für etwas Minderwertiges ausgegeben, das nur äußerlich mit dem Geist verbunden ist, mit ihm in ewigem Kampf liegt und ihn an seiner vollen Entfaltung hindert. Stoff und Geist sind dann nicht aufeinander zugeschnitten und füreinander bestimmt, sondern die unglücklichen Opfer einer beiderseits mit Widerstreben geführten Zwangsehe. Die Sinne, weil dem Leib eingefügt, sind dann nicht Werkzeuge, sondern Hindernisse zutreffender Erkenntnis. Der materielle Körper ist nicht Organ des Geistes, sondern sein Kerker. Er, und nur er ist der Sitz jener sittlichen Schwäche, die den dem Geist eigenen idealen Drang niederhält, und der Zustand der Seligkeit kann in nichts anderm bestehen als in der völligen Befreiung des Geistes von der Materie. Hier allerdings ist der Gegensatz zum unversöhnlichen Widerspruch ausgewachsen. Jeder sieht auch sogleich, wie weit sich diese schroff dualistische Auffassung von der nüchternen und klaren des Neuen Testaments entfernt. So wenig sieht das Christentum die Materie für geistentleert oder gar geistfeindlich an, daß es als Ziel der Geschichte eine Umwandlung und Verklärung der Welt und des Leibes verkündet, nicht eine Vernichtung, und daß jemand den Ausspruch tun konnte, Leiblichkeit sei das Ende der Wege Gottes. So wenig verlegt es die Quelle der Sünde in den Stoff, daß es vielmehr die ganze geistleibliche Natur als einer gottabgewandten Richtung zustrebend beschreibt.

Auch der Sphäre der Religion ist der extreme Dualismus nicht fern geblieben; es ist hier namentlich das System des Zarathrustra zu erwähnen. In ihm stehen sich der gute Gott und der böse Gott in tödlicher Feindschaft gegenüber, und Jahrtausende hindurch währt das Ringen, das endlich zugunsten des ersteren entschieden werden wird. An diesem Streit hat der sterbliche Mensch teilzunehmen und den Sieg des Guten durch das

Digitized by Google

Gewicht seiner Werke herbeiführen zu helfen. Das böse Prinzip steht hier dem guten als völlig ebenbürtig gegenüber. Es besitzt eine Selbständigkeit und Macht, daß von einer Einheit des Daseins allerdings kaum noch die Rede sein kann.

Die Anschauungen der eben geschilderten Art werden der der Wirklichkeit nicht gerecht, sondern verzerren sie. Dasselbe tut aber auch der naturalistische Monismus, wie wir nachgewiesen haben, denn er läßt die wichtigsten Erscheinungen des Weltlebens unerklärt und deutet diejenigen des Menschenlebens hinweg. Es ist also nicht jede Annahme von verschiedenen und gegensätzlichen Prinzipien ein verwerflicher Dualismus, und nicht jeder Monismus trifft das Rechte. Es kommt in jedem Fall darauf an, die Grundbegriffe des Lehrganzen in ein solches Verhältnis zueinander zu setzen, daß es dem Tatbestand entspricht, und daß sich ein zutreffendes Bild der Welt und ihres Geschehens ergibt. Das Christentum unterscheidet allerdings Natur und Geist, Gott und Welt. Dennoch ist seine Anschauung monistisch — denn es rückt sämtliche hier in Betracht kommenden Begriffe in eine solche Stellung, daß derjenige Gottes sich ihnen wie von selbst überordnet — daß Gott alles in allem bleibt.

Gott und Welt.

Was nun das Verhältnis Gottes zur Welt betrifft, so ist zuerst festzuhalten, daß die Weltschöpfung nicht als eine Handlung der Notwendigkeit angesehen werden darf. Streng genommen läßt sich der Begriff der Notwendigkeit in diesem Zusammenhang überhaupt nicht rechtfertigen. Wir reden von Notwendigkeit da, wo wir eine regelmäßige Verknüpfung von Ursache und Wirkung wahrnehmen. Diese Verknüpfung muß häufig wiederkehren und der Beobachtung zugänglich sein, da sie andernfalls nicht als gesetzmäßig und notwendig erkannt werden kann. Bei der Schöpfung handelt es sich aber um einen einzelnen Vorgang, von

Digitized by Google

dem wir durch Augenschein nichts wissen, und zu dessen Erklärung auf einen gleichen oder ähnlichen nicht zurückgegriffen werden kann; denn die Weltschöpfung muß in Ansehung des göttlichen Ratschlusses, der ihr zugrunde liegt, als eine einzige Tat gelten, auch wenn sie sich über lange Zeiträume erstreckte. Sie fällt somit aus dem Rahmen der Ereignisse hinaus, auf die wir sonst die Kategorien der Erfahrung anwenden. Dies meinen wir im Grunde auch, wenn wir sagen, es müsse für das Dasein der Welt eine erste Ursache geben, und diese sei Gott. Soll nun aber trotzdem der Begriff der Notwendigkeit, mag man ihn mehr physisch oder mehr ethisch fassen, hier am Platz sein, so fragt es sich, welches die erste Ursache war, die den Willen Gottes bestimmte. Dies kann nur der Mangel gewesen sein. Er bedurfte der Welt als eines Gegenstandes, an dem er seine Kraft üben und seine Güte erweisen konnte. Seine Vollkommenheit hat das Vorhandensein einer Welt zur Bedingung, die Welt ist für ihn so unentbehrlich wie er für sie; ohne sie würde ihm etwas fehlen. Damit ist Gottes Absolutheit aufgehoben.

Mit dieser bedenklichen Auffassung der Schöpfung steht in innerer Verwandtschaft eine andre, die das innerweltliche Wirken Gottes, seine Immanenz, auf Kosten seiner Überweltlichkeit, seiner Transszendenz, erhebt. Das Leben Gottes geht dann im Weltleben auf; er hat im Grunde kein Eigenleben, kein von der Welt verschiedenes Dasein. Selbst- und Weltbewußtsein sind in ihm eins, letzteres ist nur der entwickelte Inhalt des ersteren. Auch diese Theorie, eine Abart des Pantheismus, tastet die Würde und Freiheit Gottes an. Ist die Scheidung zwischen Subjekt und Objekt in ihm aufgehoben, dann hat die göttliche Vernunft ihr Dasein ausschließlich in dem Mechanismus, an dem die Naturerscheinungen sich aufreihen; sie fällt mit ihm zusammen. Gott ist dann weder Persönlichkeit mehr, noch absolut. Sein Wille ist dann auch nicht Regel und Richtschnur für die menschlichen Willensregungen, sondern vielmehr der innere Quellgrund derselben, und alle

Digitized by Google

menſchliche Mangelhaftigkeit im ganzen und einzelnen wäre ſein Werk.

Die Stellung Gottes zur Welt iſt dieſe. Die Freiheit Gottes ſchließt die Möglichkeit der Selbſtbeſchränkung nicht aus, ſondern ein. Wenn er nun eine Welt aus ſich herausſetzte, ſo ſtand es bei ihm, ihr ein gewiſſes Maß von Selbſtändigkeit zuzuerteilen. Dieſer Eindruck der Selbſtändigkeit, den die Natur macht, iſt ſo ſtark, daß ihre Abhängigkeit von vielen darüber vergeſſen wird. Und was die Menſchheit anbetrifft, ſo ſcheint ſie, zerſplittert in ihren Anſchauungen und Beſtrebungen, von der Gegenwart oder Immanenz Gottes eher gänzlich entblößt als erfüllt zu ſein. Beides läßt ſich nur dadurch erklären, daß der überſinnliche Urgrund nicht ſo zwingend und allgemein jede Einzelheit der Erſcheinungswelt hervortreibt, wie der Pantheismus annimmt. Dieſe Erkenntnis iſt darum wichtig, weil nur ſo beides zu ſeinem Recht kommt, ſowohl das Selbſtleben Gottes, als auch dasjenige der Welt. Die Welt hat ihr Daſein nicht ſelbſt an ſich geriſſen, ſondern von Gott in freier Entſchließung verliehn erhalten. Gott hat von Anfang an die Anordnung ſo getroffen, daß für beides Raum bleibt. Bei einer zu engen Verkettung Gottes und der Welt leiden beide Teile Schaden und geraten in eine gegenſeitige Bedingtheit, die der Wirklichkeit nicht entſpricht. Gottes Geiſt iſt ſomit nicht nur der Kanal, der den Strom naturgeſetzlicher Notwendigkeiten leitet, ſondern hat ein Fürſichſein außerhalb desſelben. Und den menſchlichen Geiſt überwältigt nicht der Andrang göttlicher Kräfte, ſondern dieſe finden im Menſchen ein geſondertes Eigenweſen vor.

Und damit tritt eine andere Einſeitigkeit in unſern Geſichtskreis, nämlich die Annahme einer mehr oder weniger vollſtändigen Weltentrückung Gottes, wie ſie der Deismus lehrt. Es iſt eine grundloſe Beſchuldigung, daß der Begriff der Schöpfung den Gegenſatz von Gott und Welt zur Schroffheit, zum Dualismus, ſteigere; wenn man der Idee einer abſoluten Perſönlichkeit

Digitized by Google

alle Eigenschaften beläßt, die ihr nach der christlichen Offenbarung zukommen, so hat der Begriff der Schöpfung keine Bedenken. Und ebensowenig verwandelt die Schöpfung aus freiem Entschluß das innere wesentliche Verhältnis der Welt zu Gott in ein äußeres und zufälliges. Vielmehr droht diese doppelte Gefahr nur, wenn man Gott so weit über die Welt erhebt, daß kaum noch irgend eine Gemeinschaft zwischen ihnen bleibt und beide ein getrenntes Dasein führen. Dem Gottesbegriff wird das Herz herausgeschnitten, nämlich die Gesinnung der Liebe; er ist dann nur noch Intelligenz. Die Welt aber ist sich selbst genug und braucht Gott nicht. Das Uhrwerk der Natur erhält sich vermittelst der ihm innewohnenden Kräfte aus eigenem Vermögen im Gange. Der menschliche Geist aber besitzt von Gott nichts anderes als eine allgemeine und bestimmungslose Vorstellung seiner Existenz. Zwar wird Gott dann wohl noch als Urgrund aller Dinge und als oberster Ordner und Gesetzgeber festgehalten, aber nur im theoretischen Interesse. Er dient der physischen und ethischen Weltbetrachtung als ein regulatives Prinzip, das der menschlichen Erkenntnis die wünschenswerte Abrundung verleiht.

Diese Ansicht stellt das ganze Weltleben auf Zufall und Willkür. Wenn Gott nachher sein Werk sich selbst überließ, so begreift man nicht, warum er es ins Leben rief oder neben sich duldet. Auch sein Verhältnis zur Welt scheint mehr durch Laune als durch Güte bestimmt zu werden. Und doch muß, wenn Gott vollkommen ist, die Güte diejenige Eigenschaft sein, die den andern Ziel und Richtung vorschreibt. Diese Erkenntnis verdanken wir freilich dem Christentum; doch zählt sie seitdem zu den festesten Bestandteilen der allgemein menschlichen Überzeugung. Auch die Freiheit Gottes läßt sich als Selbstbestimmung durch Liebe definieren. Es ist daher auch nicht denkbar, daß sein Standpunkt dem Menschen gegenüber ausschließlich der eines Gebieters sein kann; als solcher bleibt er dem Menschen entweder fremd, oder er erdrückt ihn durch seine Überlegenheit. Daher

Digitized by Google

muß Gott zugleich als inneres Gesetz im Menschen leben, so daß dieser das äußere Gesetz als etwas seinem Wesen Verwandtes erkennt. Für Begriffe, die die Innerweltlichkeit Gottes zur Voraussetzung haben, wie es die göttliche Vorsehung, die religiöse Innerlichkeit und die mystische Versenkung in Gott sind, hat der Deismus keinen Platz. Selbst die sittliche Weltordnung wird zweifelhaft, da sie bei dem Übergewicht der physischen Eigenschaften Gottes über seine ethischen in dem Wesen Gottes keine genügende Grundlage findet.

Aus den beiden letzten Sätzen erhellt, daß es sich hier um Fragen handelt, die nicht nur für das Erkennen, sondern auch für die Praxis von größter Bedeutung sind. Von ihrer Beantwortung hängt im besonderen auch die Anschauung ab, die wir über das Verhältnis der göttlichen Allwissenheit und Vorsehung zur menschlichen Selbstbestimmung haben. Dies sind Tatsachen, die auf das behutsamste angefaßt sein wollen, wenn nicht irgend einer von ihnen Abbruch geschehen soll. Der Pantheismus jeder Art steht in Gefahr, die göttliche Vorsehung zum Fatalismus hinaufzuschrauben. Auch der Darwinismus hat diese Gefahr nicht zu vermeiden vermocht, sondern ist ihr zum Opfer gefallen, wie seine unablässige Berufung auf die Naturnotwendigkeit, d. h. auf das unentrinnbare Verhängnis beweist. Würde er bei uns zur Herrschaft gelangen, so würde damit die Vernichtung aller sittlichen Tatkraft und aller Tugenden, die eine solche unterhalten, wie des Mutes, der Hoffnung und des Vertrauens auf eine schließliche gerechte Entlohnung durch die sittliche Weltordnung — besiegelt sein. Der absoluten Notwendigkeit gegenüber, mag sie nun von Gott oder von der Natur ausgehen, hört jeder Widerstand und jeder Versuch des Widerstandes auf. Wir würden zu Zuständen gelangen, wie sie im türkischen Reich vorhanden sind, wo das Kismet und der Bakschisch alles regieren. Man mache sich doch keine Illusionen! Unsre ganze Kultur lebt von der christlichen

Digitized by Google

Religion und Sittenlehre. Man nehme den leitenden Geist des Christentums hinweg, und wir werden sehen, was die sich selbst überlassene und die Herrschaft behauptende darwinistische Weltanschauung zu leisten vermag. Die Probe würde nicht anders ausfallen, als wenn man etwa einer Anzahl Sozialisten oder Anarchisten Gelegenheit gäbe, auf einem abgeschlossenen Gebiet ihre Prinzipien in die Wirklichkeit umzusetzen.

Da nun aber einmal nach Immermanns Behauptung der Widerspruch der Herr der Welt ist, so tritt dem Fatalismus nicht nur bei Deisten, sondern auch bei Materialisten eine überaus hohe Meinung von der Kraft und Selbständigkeit des menschlichen Geistes ganz unvermittelt zur Seite. Es ist erstaunlich, in welchen Hyperbeln sich die Vertreter des Darwinismus ergehen, sobald sie auf ihre Glaubensgenossen und die Wortführer derselben zu sprechen kommen. Dann ist alle Naturnotwendigkeit vergessen, und der Mensch erscheint als unumschränkter Herr seiner Gedanken und Wollungen — zur größeren Verherrlichung derjenigen, die von dieser ihrer Freiheit im Interesse des Darwinismus Gebrauch gemacht haben. Es ist sehr beherzigenswert, was hierüber Martensen schreibt. „Trotz aller großen Namen ist es handgreifliche Torheit, absolute Autonomie einem Selbstbewußtsein beizulegen, welches aus einer dunklen Naturtiefe geboren und fortwährend von einem dunklen Naturgrunde getragen wird, den es niemals in seine Macht bekommt und nicht zu durchschauen fähig ist — einem Bewußtsein, welches nach einigen Jahren des Denkens und Forschens auf dieser Erde wieder in der Nacht des Todes verlöschen soll, völlig in Unwissenheit darüber, ob es einen Ausgang aus dieser Nacht, ein Wiedererwachen gebe."

Soll beiden Tatsachen ihr Recht werden, der Weltregierung ebenso wie der menschlichen Freiheit, so ist die unerläßliche Bedingung eine sachrichtige Anschauung vom Verhältnis Gottes zur Welt.

Digitized by Google

Theozentrisch.

Ein Monismus, der die Natur zum Grund des Daseins macht, scheitert an zahlreichen Tatsachen, die er nicht erklären kann. Nur derjenige Monismus ist möglich, der seinen Ausgang von Gott nimmt. Es findet damit auch eine andere Frage ihre Erledigung, nämlich die der Stellung des Menschen zum Weltall. Vom Standpunkt der reinen Naturbetrachtung aus ist allerdings die Erde ein Stern unter Sternen, und die Zentralsonne der Welt, wenn es eine solche gibt, ist mit unsrer Sonne nicht identisch. Indessen darf darauf hingewiesen werden, daß selbst Vertreter dieses Standpunktes weit davon entfernt sind, in dieser Frage mit der Wage oder Elle zu messen. Macht jene Theorie, die behauptet, die Welt sei des Menschen Vorstellung, nicht tatsächlich den Menschen zum Mittelpunkt der Welt, ja jeden einzelnen Menschen zum Schöpfer seiner Welt? Und handelt der praktische Materialismus, dem seine Willkür Gesetz und die Welt ein Raub ist, nicht ganz so, als ob der Mensch tatsächlich beides wäre? Flammarion sucht in seinem bekannten Buch vom bewohnten Weltenall zu erweisen, daß es zum mindesten sehr wahrscheinlich ist, daß auch andere Gestirne von vernünftigen Wesen bevölkert sind. Es scheint uns aber, als ob diese Frage weniger im Gebiet der Physik als in dem der Metaphysik ihre Lösung zu finden hat. Man vergleiche den achten Psalm, in dem ein genialer Geist völlig moderne Gedanken vorwegnimmt. Und das Christentum weist weder der Erde noch dem Menschen einen alles überragenden Platz an, sondern allein Gott. Es ist geradezu wunderbar, wie wenig in den Büchern des Neuen Testaments die damals herrschenden Anschauungen über die Gestalt der Erde und des Universums hervortreten; kaum schwache Spuren sind davon wahrzunehmen. Das Christentum ist weder geozentrisch, noch anthropozentrisch, sondern theozentrisch.

Dies besagt folgendes. Das Dasein läßt sich mit einem Ring vergleichen, der durch zwei einander gegenüberstehende feste

Digitized by Google

Punkte läuft. Diese beiden festen Punkte sind Gott und der Mensch. Gott hält ebenso die Natur wie die Geisteswelt in seiner Hand, und beide treffen wieder im Menschen zusammen.

Fassen wir zuerst die Natur ins Auge, so ist es bemerkenswert, daß die Philosophie fast durchweg in und hinter dem Stoff ein geheimnisvolles Geistiges vermutet, das keineswegs mit den Kräften identisch, sondern mehr ist. Einige suchen dies Geistige in den kleinsten Teilen des Stoffes, den Atomen, Monaden oder Realen, denen sie eine gewisse Beseeltheit beilegen. Andre richten ihr Augenmerk mehr auf die einzelnen Gegenstände, wie Plato in seiner Ideenlehre. Nach ihm schweben die Ideen nicht nur als ewige Urbilder über dem Stoff, sondern lassen sich in ihn hinab und formen ihn. So entsteht durch Vermischung der Ideen mit dem Stoff die sichtbare Welt in der Weise, daß jene diesem recht eigentlich erst zur Wirklichkeit verhelfen. Ähnlich liegt die Sache bei Kants „Ding an sich", dem großen Fragezeichen, das er hinter die Welt der Erscheinungen setzt. Es soll Ursprungsort und Ursache der Sinnesempfindungen sein, durch die es uns sein Dasein offenbart; von seinem Wesen aber offenbaren uns die Sinnesempfindungen nichts, und es bleibt unerkennbar. Ein seltsamer Widerspruch! Die Erfahrung lehrt uns, daß etwas da ist, aber nicht, was es ist.

Diese Anschauungen spiegeln offenbar den Eindruck wider, den das Denken von einer eingehenden und sorgfältigen Betrachtung des Stoffes und seines Verhaltens gewinnt. Eine merkwürdige Beschaffenheit des Stoffes selbst ist es, welche den Anstoß zu Erklärungsversuchen der genannten Art gegeben, ja sie geradezu herausgefordert hat. Was ist das für eine Beschaffenheit? Denken wir uns von einem Ding alle Eigenschaften hinweg, durch die es auf die Sinne und auf andere Dinge wirkt, ist es damit aufgehoben und vernichtet? Das allgemeine Urteil verneint diese Frage; und diese Ahnung, daß in jedem Ding ein Kernhaftes enthalten sei, das nicht in Eigenschaften aufgelöst

Digitized by Google

werden kann, kommt in jenen philosophischen Aufstellungen zum Ausdruck. Aber was ist denn dies Kernhafte, das den Raub sämtlicher sinnenfälligen Merkmale überlebt? Es ist nicht etwa der Platz, den das Ding im Raum einnimmt, denn dieser Platz wird leer, sobald das Ding bewegt wird. Es ist auch nicht das Raumerfüllende an dem Ding, denn dies gehört zu den sinnlichen Eigenschaften, die wir hinwegdenken wollten. Das Raumerfüllende ist identisch mit jener Undurchdringlichkeit oder besser jenem Dichtigkeitszustand, der unserm Druck Widerstand entgegensetzt, und von dem Tastsinn wahrgenommen wird. Stoff dürfen wir jenes Übrigbleibende nicht nennen, da ein eigenschaftsloser Stoff nicht denkbar ist. Kraft darf es auch nicht heißen, da ja die in den Stoff gebetteten Kräfte nichts anderes sind als die Eigenschaften, die wir uns hinwegdenken wollten; die Eigenschaften sind ein Wirkendes, nicht ein Ruhendes. Wir werden aber jenes Übrigbleibende ansehen können als das, wodurch sich eben ein wirklicher Gegenstand unterscheidet von unsrer Vorstellung. Unsre Vorstellung von dem Ding ist ja nur ein Abbild desselben, ein Zustand unsres Geistes, und hat also nicht die Realität, die das außer uns befindliche Urbild hat. Mag unsre Vorstellung von einem Ding noch so zutreffend und vollständig sein: das Ding selbst überragt sie immer dadurch, daß es gegenständlich und wirklich ist. Indem wir es in seine Eigenschaften und Kräfte zerlegen, erschöpfen wir seinen Inhalt nicht; es bleibt von ihm ein Etwas zurück, das die Sinne nicht hervorziehen können, und vor dem das Denken Halt macht. Dies Etwas ist es, was das Ding zu einem wirklichen macht, was der Stoff und die Kraft als ihr wesenhaftes Innere in sich bergen. Welchen Namen wir passenderweise diesem rätselhaften Allgemeinen geben müssen, kann nicht zweifelhaft sein, wenn wir uns an das erinnern, was wir oben über das Verhältnis Gottes zur Welt sagten. Es ist der allgemeine Schöpfungsgeist Gottes, der aus der Natur heraus den Menschen ansieht und anspricht.

Digitized by Google

Es kurzweg den Geist Gottes zu nennen, geht nicht an, da der Geist Gottes Persönlichkeit ist, der Stoff aber nicht, weder im ganzen, noch in seinen einzelnen Teilen. Wir fassen daher auch den allgemeinen Schöpfungsgeist Gottes als bewußtlos und unpersönlich. Man soll die Grenzen eines Begriffs nicht weiter stecken, als die Tatsachen verlangen oder zulassen. Die hier gegebene Begriffsbestimmung genügt vollständig. Wäre die Natur eine Offenbarung des persönlichen Lebensgeistes Gottes, so müßte sich dieser in ihr auf ganz andre Weise bezeugen. Die Welt ist daher auch nur in uneigentlichem Sinn Gottes Ebenbild; sie ist es durch Schöpfung, nicht durch Zeugung, d. h. sie ist ihm nicht wesensgleich, sondern trägt nur so viel von seinem Geist in sich, als sich mit ihrer Unpersönlichkeit und Vielgestaltigkeit verträgt. Sie ist eine Wirklichkeit, aber in andrer Form als die Persönlichkeit. Die Natur trägt den Stempel des göttlichen Geistes etwa in der Weise an sich, in welcher die Einrichtung eines Hauses den Charakter seiner Bewohner widerspiegelt oder ein Kunstwerk die Gedanken des Meisters enthüllt. Jeder Mensch drückt seiner Umgebung ein besonderes Gepräge auf, und wir empfangen beim Betreten fremder Räume oft einen sehr lebhaften Eindruck davon. Und in den Schöpfungen der Dichter und Tonkünstler spüren wir den Hauch ihres Geistes auch dann noch, wenn sie selbst längst zu den Toten gegangen sind. In ähnlicher Weise gelangt in der Welt des Stoffes der göttliche Geist zum Ausdruck. Es versteht sich daher von selbst, daß diese Vergleiche nicht gepreßt werden dürfen. Gott hält die Zügel fester in der Hand, als der Mensch es vermag. Der Verkehr zwischen dem allgemeinen Schöpfungsgeist Gottes und dem Mittelpunkt seiner Persönlichkeit ist keineswegs abgeschnitten. Zu jedem Teilchen der Welt ist immerdar dem Wissen und Wirken Gottes die Bahn geöffnet. Im übrigen aber läßt die Natur wohl Züge von dem Wesen Gottes durchscheinen, aber nicht so, daß Gott durch die Natur hindurch voll erfaßt werden könnte. Sie hat etwas merk-

Digitized by Google

würdig Schillerndes und Ungewisses an sich; Mondlicht ruht auf ihr, kein Sonnenglanz.

Dieser Zusammenhang macht es begreiflich, daß die Gottesidee im Heidentum eine so innige Verbindung mit den Erscheinungen des Naturlebens eingehen konnte. Nachdem das persönliche Verhältnis des Menschen zu Gott gelöst war, konnte der in der Natur sich auswirkende Schöpfungsgeist eine volle Zugkraft auf die Vernunft üben. Zugleich aber liegt auf der Hand, daß die Menschheit auf diesem Wege, der immer nur in der Peripherie der übersinnlichen Wirklichkeit bleibt, zu einer Erkenntnis des göttlichen Wesens nicht zu gelangen vermochte. Wenn aber das Volk Israel mit einer für jene Zeiten unerhörten Klarheit und Gewißheit den Monotheismus als Volksreligion festhalten konnte, so lag das daran, daß in seiner Mitte ein Maß erfahrungsmäßiger Gegenwart des persönlichen Lebensgeistes Gottes vorhanden war, wie es kein anderes vorchristliches Volk besaß.

Für den Menschen nämlich genügt der allgemeine Schöpfungsgeist Gottes nicht; er ist dazu befähigt und bestimmt, mit dem persönlichen Lebensgeist Gottes in Gemeinschaft zu treten. Es ist dies diejenige Verbindung, welche der Eigentümlichkeit des Menschen entspricht. Wäre der Mensch ein Stück Natur, so reichte für ihn, wie für die ganze andere Welt, als Vermittlung mit Gott der allgemeine Schöpfungsgeist aus. Und sofern er der Natur angehört, ist er auch in diesen Geist versenkt und befindet er sich in der Gewalt der materiellen Zusammenhänge. Er besitzt nun aber einen Wesensbestandteil, dessen die Natur durchweg ermangelt. Als Glied der Geisteswelt ragt er über die Natur hinaus und verlangt er eine andere Gegenwart Gottes als sie. Anlagen ruhen in ihm — Gottesbewußtsein, Gewissen, Selbstbestimmung —, zu deren Entfaltung ihm die Natur genügende Mittel nicht darzureichen vermag. Da er Persönlichkeit ist, muß sein Verhältnis zu Gott ein persönliches sein; er

Digitized by Google

ist bestimmt, Gefäß und Werkzeug eines Lebens zu sein, das dem Mittelpunkt des göttlichen Geistes entstammt.

So ist nun der Ring des Daseins geschlossen und der Monismus vollkommen. Gott als Ursprung, Kraft und Ziel des Daseins steht ebenso mit der Natur wie mit der Geisteswelt in einem geordneten Zusammenhang. Er umfaßt die Schöpfung von beiden Seiten und rundet sie so ab. Die Welt hat von unten her, d. h. vom Stoff aus, Anschluß an Gott und kommt auch von oben her, d. h. vom Menschen aus Gott nahe. Der Mensch ist verflochten in die Vorrichtung derjenigen Kräfte, die sich durch die Sinnenwelt kundgeben; er untersteht aber auch dem Einfluß derjenigen Kräfte, die unmittelbar durch die Berührung des göttlichen Geistes mit dem menschlichen in letzteren übergehen. Von Gott geht jener allgemeine Schöpfungsgeist aus, zu dem der Mensch als Naturwesen Beziehung hat. Aber auch der persönliche Lebensgeist Gottes ist dem Menschen erschlossen.

Man soll irrige Ansichten nicht nur bekämpfen, sondern auch in ihrer Herkunft und ihren Gründen zu verstehen suchen. Dann erst ist volle Klarheit gewonnen, wenn die Voraussetzungen aufgezeigt sind, aus deren falscher Verbindung oder Deutung die irrige Theorie erwachsen ist. Und so wollen wir denn anerkennen, daß allerdings an einem Punkt des Weltdaseins ein gewisser Dualismus besteht. Aber wohlgemerkt: dieser Punkt ist nicht in der christlichen Lehre zu suchen, sondern in der Wirklichkeit. Es ist nicht Schuld des Christentums, sondern liegt in den Tatsachen begründet, wenn es einen Gegensatz aufzeigt, der nicht völlig versöhnt und aufgehoben ist. Eine Ahnung von diesem Gegensatz, von diesem Riß, der durch die Schöpfung geht, ist überall und zu allen Zeiten vorhanden gewesen. Die Lehren und Gebräuche aller Religionen stehen zu ihr in nächster Beziehung. Es ist das Verdienst des Christentums, die Sache völlig klargestellt zu haben. Wer es unternimmt, diesen Gegensatz theoretisch zu beseitigen, ist gezwungen, den Tatsachen Gewalt

Digitized by Google

anzutun; anders vermag er es nicht. Er schneidet sich aber damit von vornherein das Verständnis der Welt ab. Wo aber im Dasein hat dieser Riß seine Stelle? Da, wo von dem Verhältnis des menschlichen Geistes zum persönlichen Lebensgeist Gottes die Rede ist. Diesem Verhältnis fehlt die Erfüllung, die ganze Wirklichkeit, das volle Sein. Der gegenwärtige Weltlauf weist einen noch nicht ganz ausgetragenen Gegensatz zwischen Gott und der Menschheit auf. Die Bestimmung der Menschheit, Gefäß und Werkzeug göttlicher Kräfte und Einflüsse zu sein, bleibt weit hinter dem Können und Sollen zurück. Der Anschluß der Menschheit an die Gottheit ist unvollkommen. Hier klafft eine Lücke, die mit Worten zuzustopfen auch die beredteste Dialektik und Sophistik unvermögend ist. Daß eine Abnormität, eine offene Wunde, an dieser wichtigsten Stelle des Daseins auch noch anderswo Krankheitszeichen hervorrufen muß, liegt auf der Hand. Hier aber ist der Hauptschade: die Lockerung des Bandes zwischen dem schöpferischen und dem geschöpflichen Geist. Sie läuft ebenso dem Weltplan Gottes, wie der Natur der Dinge und des Menschen zuwider und ist durch die Sünde verursacht worden. Doch wird diese Unvollkommenheit einmal entfernt werden. Es steht der Welt eine Neuordnung bevor, durch die sie in dasjenige Verhältnis zu Gott treten wird, das man fälschlicherweise schon jetzt als vorhanden vermutet. Dann wird der Pantheismus seine Erfüllung finden und Gott in Wahrheit alles in allem sein. Jetzt läuft die Welt in einer Kurve, von der aus wir Vergangenheit und Zukunft nur auf eine kurze Strecke überblicken können. Doch sind, dünkt uns, die Anzeichen der Wahrheit stark und zahlreich genug, um einen Unbefangenen überzeugen zu können, ohne eine nur äußerliche Unterwerfung herbeizuführen.

Digitized by Google

Erkenntnis Gottes.

Wir überblicken den zurückgelegten Weg. Wir zeigten, daß das Dasein des Lebens, des Menschen und der Welt das Dasein einer schöpferischen Allmacht zur Voraussetzung habe, und suchten dann das Wesen Gottes als einer absoluten Persönlichkeit gegen pantheistische und deistische Einseitigkeit sicher zu stellen. Wir wenden jetzt der Frage nach der Erkenntnis Gottes unsre Aufmerksamkeit zu und werden dabei Gelegenheit haben, auf die Widersprüche hinzuweisen, in denen sich das vom Grunde der christlichen Offenbarung gelöste Denken bewegt und bewegen muß. Wir knüpfen an gegnerische Aussprüche an. Zeller schreibt: „Die Wissenschaft hat nur einen einzigen Weg, auf dem sie den Begriff der Gottheit finden, das Dasein Gottes erweisen kann: den Schluß von dem Weltganzen auf seinen letzten Grund."

An und für sich könnten wir diesen Schluß mit Freuden begrüßen. Indessen lehnen ihn die naturalistischen Systeme — der Pantheismus, Materialismus und Darwinismus — ab. Sie machen, nicht ohne Grund, geltend, daß er das Gebiet der Erfahrung verläßt und also keineswegs zwingend sei. Es ist also nicht die Wissenschaft als solche, die diesen Beweis anerkennt, sondern irgend welche Schulen und Richtungen. Und was ist es für ein Begriff der Gottheit, der auf diesem Wege entdeckt wird? Die Wissenschaft als solche kann nur zu dem Begriff eines letzten Grundes gelangen, etwas Näheres über ihn auszusagen, ist sie aber nicht imstande.

Wir führen weiter einen Ausspruch Lindners an, der sich in seiner Ausgabe des Helvetius findet: „Läßt sich die Religion auf evidente Sätze gründen? Nein! Sonst müßte der Glaube seine Natur aufgeben und zum Wissen werden. Der Glaube ist nichts anderes als eine auf subjektivem Wege zustande gekommene, daher nach Ort und Zeit verschiedene Ergänzung des Wissens, die das Individuum nicht entbehren kann, weil es die objektive

Digitized by Google

Ergänzung der Wissenschaft nicht mehr erlebt. Je weiter der kulturgeschichtliche Fortschritt gedeiht, desto geringer wird dieses subjektive Komplement des Wissens, welches wir Glauben nennen; desto edler und reiner werden auch die Formen, die es annimmt."

Diesen Worten liegt eine geradezu trostlose Anschauung von der Religion zugrunde. Davon, daß den religiösen Anschauungen etwas Reales und Objektives entspricht, ist überhaupt nicht die Rede. Die Religion fängt da an, wo das Wissen aufhört; und je mehr das Wissen fortschreitet, um so mehr verengt sich der Raum, auf dem die Religion noch berechtigt erscheint, bis schließlich auch die letzten Trümmer derselben von der fortschreitenden Erkenntnis beseitigt werden. Ist dem so, dann hat die Religion keine Daseinsberechtigung. Sind sämtliche religiöse Vorstellungen nur wesenlose Luftspiegelungen, erfunden, um für die noch nicht umfassende Erkenntnis eine vorläufige Ergänzung zu bilden, so steht ihr Untergang nahe bevor. Es ist ein Anachronismus, daß er noch nicht eingetreten ist.

Es berührt sich mit dieser Anschauung diejenige, die der Biologe Spencer vertritt. Er ist von der Existenz eines Absoluten überzeugt, aber ebenso auch von der absoluten Unerkennbarkeit dieses Absoluten. Er schreibt: „Die gewisseste und allgemeinste aller Tatsachen muß sein, daß das Wesen, welches sich uns im Universum offenbart, durchaus unerforschlich ist."

Das wäre das Ende aller Religion, aber auch aller Philosophie. Warum soll die Metaphysik mehr Rechte haben als die Religion? Wer da sagt, daß es keinen persönlichen Gott gibt, sondern nur eine bewußtlose Weltseele oder eine allgemeine Substanz oder eine zu höchster Entwicklung befähigte Natur, der behauptet damit doch, jenes unerforschliche Wesen erforscht zu haben. Ob einer positive oder negative Aussagen über jenes Wesen tut: in jedem Fall schreibt er sich, indem er Aussagen tut, eine Erkenntnis desselben zu. Ist aber jenes Wesen unerforschlich, so gebietet die Rücksicht auf die Wahrheit, jede

Digitized by Google

Überschreitung des Naturerkennens, jede Aufstellung eines metaphysischen Satzes zu vermeiden. Wer dies aber im Ernst verlangt, kennt die menschliche Natur nicht. Ihr Hunger nach Realität, und zwar nach einer Realität, die in den ewig wechselnden Naturerscheinungen nicht zu finden ist, ist so groß, daß sie es überhaupt nicht lassen kann, den letzten Grund überall zu sehen, zu suchen und in Begriffe zu kleiden.

Endlich sagt L. Besser auf S. 30 seiner Religion der Naturwissenschaft: „Von greif- und sichtbaren realen Dingen (wie z. B. von der gesamten kosmischen Welt) auf das Vorhandensein einer Ursache zu schließen, die ganz außerhalb aller Erfahrung liegt, das ist heute nicht mehr angängig."

Hier liegt der Kernpunkt des ganzen Problems. Liegt Gott und Gottes Wesen außerhalb aller Erfahrung, dann gibt es auch keine Erkenntnis Gottes. Wir werden hierüber im folgenden Abschnitt genauer handeln, geben aber folgende vorläufige Darstellung unseres Standpunktes.

Die Frage lautet also: Ist es möglich, von Gott eine Erfahrung zu gewinnen? Ehe sie beantwortet werden kann, muß der Begriff der Erfahrung klargestellt werden. Die Erfahrung ist der Inhalt des menschlichen Bewußtseins; sie entwickelt sich durch die Berührungen, die zwischen dem Bewußtsein und der gegenständlichen Wirklichkeit stattfinden.

Die Erfahrung hat ihren Ort im menschlichen Bewußtsein — nicht etwa nur im Erkenntnisvermögen. Die anschauliche Erkenntnis — nicht aber die begriffliche — bildet einen Bestandteil der Erfahrung, doch umfaßt diese das ganze Gebiet des Seelenlebens, die Gefühle, Begehrungen usw. Mancher verschmäht Südfrüchte, weil sie ihm zu weichlich sind. Der Geschmack der Früchte stellt dabei die anschauliche Erkenntnis dar, aufgenommen durch die Geschmackspapillen der Zunge. Doch gehören zum Ganzen der Erfahrung in diesem Fall auch das Gefühl der Unlust, hervorgerufen durch die große Süßigkeit der

Digitized by Google

Frucht, und der dadurch verursachte Widerwille. Die Erfahrung im allgemeinen und gewöhnlichen Sinn des Wortes nimmt also alle Geistesvermögen des Menschen in Anspruch und setzt sie in Bewegung. Die Arbeit des Forschers, der Beobachtungen und Versuche anstellt, ist allerdings auf Erlangung von Erkenntnissen gerichtet; diese Erkenntnisse aber sind anschaulicher Art, gehören also zur Erfahrung. Ferner wird aber auch der Verlauf dieser Tätigkeit im Geist des Forschers von dem Spiel der Überlegung und Phantasie, der Gefühle und Willensregungen begleitet.

Daß aber das Ganze des Geistes an der Erfahrung sich beteiligt, hat darin seinen Grund, daß es eine Wirklichkeit ist, die ihm gegenübersteht. Die objektive Realität wirft ohne Unterlaß einen Sprühregen von Kraftäußerungen an die Oberfläche des Bewußtseins. Wir müssen uns hierbei gegenwärtig halten, daß auch unsre Wahrnehmungen der Umrisse und Farben den Lichtstrahlen entspringen, die der Gegenstand aussendet, unsre Wahrnehmungen der Töne und Geräusche in den Schwingungen der Gegenstände ihren Grund haben — daß die Lichtstrahlen, Schwingungen, Duftteilchen, der größere und geringere Widerstand, den die Dinge infolge ihres verschiedenen Grades von Dichtigkeit unserm Tastsinn entgegensetzen, Kraftäußerungen der Dinge sind. Alle Ereignisse der Außenwelt aber sind nicht nur für unsere Erkenntnis wichtig, sondern auch für unser Ergehen und Glück. Sie hemmen oder fördern unsern Lebensverlauf, verschaffen uns Befriedigung oder Verlust, erfreuen oder betrüben uns, fordern unsre Tätigkeit heraus und stellen uns vor wichtige Entscheidungen. Hierdurch unterscheidet sich die Wirklichkeit von einem bloßen Phantasiebild, einer Vorstellung oder einem Begriff; diese können daher auch so umfassende und tiefgreifende Erregungen des Seelenlebens nicht erzeugen. Wenn ein Maler eine schöne Landschaft sieht, so hat er die Anschauung derselben, die Freude an ihr und den Wunsch, sie auf die Leinwand zu bringen. Erkenntnis, Gefühl und Wille werden von dem, durch das Auge

Digitized by Google

einſtrömenden Gegenſtand in Bewegung geſetzt. Dieſe Wirkung hat aber nur eine wirkliche Landſchaft, alſo ein Einzelding, nicht etwa der Allgemeinbegriff der Landſchaft. Dieſer kann nicht vorgeſtellt werden, läßt das Gemüt kalt und vermag kein Verlangen jener Art zu wecken. Nur in jenem Fall kann von Erfahrung geredet werden, nicht in dieſem. Das Erſcheinen eines Löwen in dem Geſichtskreis des harrenden Jägers rührt mit einem Schlage deſſen ganzes Seelenleben auf. Mit dem Anſchauungsbild des Tieres und ſeines Verhaltens verbindet ſich der Affekt des Schreckens, die Phantaſievorſtellung möglichen Unheils und der Vorſatz, die Kaltblütigkeit zu bewahren. Dies iſt Erfahrung und wird als Ganzes ins Bewußtſein aufgenommen und darin bewahrt. Erfahrung iſt alſo mehr als Erkenntnis, denn ſie umfaßt die ganze Fülle deſſen, was durch die der Wirklichkeit entſtammenden Eindrücke im Geiſt geweckt wird. Die begriffliche Erkenntnis aber iſt gleichſam die ſchriftliche Feſtlegung deſſen, was der Geiſt an Erfahrung in ſich aufgenommen hat. Sie ſchneidet beiſpielsweiſe aus vielfachen Erfahrungen der geſchilderten und ähnlicher Art alles das Anſchauungsbild Betreffende heraus und hält das Gleichartige und Weſentliche feſt. Dies leiſtet der Verſtand. Der ſo gewonnene Allgemeinbegriff des Löwen kann keine Erfahrung vermitteln. Dies kann nur die Anſchauung, die ſich ſtets auf ein Einzelding als Objekt richtet.

Hieraus erhellt, daß, wenn Gott ein auf dem Wege des Schlußverfahrens gewonnener Begriff iſt, er nicht Gegenſtand der Erfahrung ſein kann. Man muß dann aber fragen, wie er entſtanden iſt, da doch die Anſchauung immer die Vorausſetzung des Begriffs iſt. Ehe von einem Ding ein Begriff gebildet werden kann, müſſen Anſchauungen über das Ding gewonnen ſein, die das unentbehrliche Material für die Beſchreibung des Weſens und der Merkmale liefern. Es iſt unmöglich, einen Begriff aus nichts zu ſchaffen. Alle Religionen, auch die niederſten, faſſen ihre Gottheiten als unſichtbare, mit Erkenntnis

Digitized by Google

und Willen begabte Einzelwesen auf, von denen demgemäß eine Erfahrung gemacht werden kann. Bei unsern Gegnern aber liegt die Sache so, daß sie mit dem Anschauungsmaterial arbeiten, das ihnen die christliche Überlieferung an die Hand gibt. Gott als Subjektsbegriff im monotheistischen Sinn ist ihnen nicht unbekannt geblieben; denn seinem Hauptinhalt nach gehört er zum eisernen Bestand des Geisteslebens der zivilisierten Völker. Sie präparieren ihn nun so, wie es ihren Zwecken entspricht, und verwenden ihn dann als Prädikat für Grundbegriffe ihrer Systeme. So kommt es, daß der eine die letzte Ursache, der andre die Substanz, der dritte das Universum, der vierte die Natur als Gott bezeichnet. Von Anschauung bleibt allerdings bei solchem Verfahren nicht viel übrig; nur der Name ist noch da. Auch nur bei einem Rest von Eigenleben würde der Gottesgedanke sich lebhaft dagegen sträuben, als Aufschrift für aus der Natur abgezogene Allgemeinbegriffe zu dienen.

Wir beantworten also unsre obige Frage, ob es möglich ist, von Gott eine Erfahrung zu gewinnen, mit einem unbedingten Ja. Die Persönlichkeit und das Werk Christi kommen hierbei nach drei Richtungen hin in Betracht. Indem er die Versöhnung zwischen Gott und der Menschheit vermittelte, hat er eine Wiederherstellung des ursprünglichen väterlichen Verhältnisses Gottes zur Menschheit erreicht. Zugleich hat er eine Offenbarung gebracht, d. h. er hat von der übersinnlichen Wirklichkeit, die bis dahin verborgen war, den Schleier gezogen, so daß sie sich nunmehr in voller gegenständlicher Wahrheit vor dem Vernunftsinn ausbreitet. Eine Folge dieser beiden Leistungen ist es endlich, daß nun auch der persönliche Lebensgeist Gottes mit dem individuellen Menschengeist Verkehr unterhält, soweit letzterer darauf eingeht. Es ist somit auch auf dem Gebiet des Gottesbewußtseins die Möglichkeit einer Erfahrung gegeben, die an Vielseitigkeit, Fülle und Eindringlichkeit hinter der Erfahrung des Weltbewußtseins um nichts zurücksteht. Zu den grundlegenden Erfahrungen gehört, daß dem

Digitized by Google

Wort der Heiligen Schrift eine Kraft innewohnt, die es weit über alle Bücher rein menschlicher Weisheit und Kunst erhebt und nur in einer dadurch herbeigeführten unmittelbaren Verbindung des menschlichen Geistes mit dem göttlichen seinen Grund haben kann. Es überwältigt gleichsam den Geist, und die durch es gewirkte Überzeugung ist so stark, daß sie Zweifel, inneres Widerstreben und äußere Hindernisse überwindet und allmählich eine völlige Umwandlung in der Anschauung und Bewertung der Dinge nach sich zieht. Es bewährt seine Kraft auch unaufhörlich im Wechsel der Lebenslagen; ja nahezu jeder Ausspruch Christi und der Apostel ist geeignet, persönliches Erlebnis zu werden. Desgleichen ist das Gebet eine unversiegbare Quelle religiöser Erfahrung. Aber auch an den Erscheinungen des Menschen- und Völkerlebens, an der Geschichte und Gegenwart bewährt sich die Wahrheit der christlichen Weltanschauung. Die Verbindung von Sünde und Übel, der Segen, der auf jeder Art von Selbstverleugnung ruht, die allmähliche Knechtung des Willens bei anfänglicher Schwäche des Widerstandes gegen das Böse, die Haftbarmachung einer Gesamtheit für Allgemeinschuld — diese und andere Zusammenhänge legen Zeugnis ab für die christliche Wahrheit, die allein unter allen metaphysischen Theorien einen nie versagenden und stets zureichenden Maßstab zu ihrer Erklärung und Deutung besitzt.

Nach unserer Meinung haben die seit der Reformation gemachten allseitigen Fortschritte und die seither aufgekommenen philosophischen Systeme ins Licht gestellt, daß künftighin eigentlich nur zwei Anschauungen möglich sind: der christliche Monismus oder der Agnostizismus Comtes und Spencers. Gibt es einen Gott und ist er erkennbar, so kann er nur durch das Eingehen der menschlichen Persönlichkeit auf den Inhalt der Botschaft Christi erfahren werden. Andernfalls ist er eben unerkennbar, und der Begriff der Wirklichkeit deckt sich mit dem der Natur.

Digitized by Google

II. Religion.

Vernunft.

Wenige Ausdrücke erfreuen sich bei vielen Anhängern und Schriftstellern des Naturalismus einer so großen Beliebtheit wie der Ausdruck „Vernunft“ und seine Ableitungen. Man trifft immer wieder auf Bücher und Broschüren, Aufsätze und Leitartikel, die mit diesem Wortbild geradezu gespickt sind. Oft liegt dabei ziemlich unverschleiert eine an den Leser gerichtete captatio benevolentiae vor, d. h. in diesem Fall der Wunsch nach Erregung eines günstigen Vorurteils. Wie sollte derjenige, der so häufig und mit solchem Selbstbewußtsein an seine Tasche schlägt, nicht im Besitz reicher Mittel sein! Wer so viel von Vernünftigkeit redet, muß doch selbst ein reiner Ausbund davon sein! Daher findet dies Wort nicht nur dort seine Stelle, wo es dem ganzen Zusammenhang nach am Platz ist, wie etwa in psychologischen oder ethischen Erörterungen, sondern auch überall dort, wo es sich darum handelt, etwas als vortrefflich und sein Gegenteil als verwerflich darzustellen. Es gibt nur eine vernünftige Weltanschauung: den Naturalismus, nur eine vernünftige Wissenschaft: die Entwicklungslehre. Daß die Entwicklungslehre auf lauter unbewiesenen Hypothesen beruht, schadet nichts; sie ist „vernünftig“, und damit gut! Soll aber ein religiöser Lehrsatz, eine Sittenregel, eine Handlungsweise mit dem Brandmal der Schande versehen werden — wie kann es besser geschehen als durch das Beiwort „vernunftwidrig“! Dies Beiwort genügt.

Digitized by Google

Jetzt weiß jeder Leser, wie er sich zu verhalten hat, um nicht unter das gleiche Verdammnisurteil zu fallen. Die „reine Vernunft“ ist eine Vernunft, in der nichts von religiösen Vorstellungen anzutreffen ist — hiernach hat sich jeder zu richten. Etwas Aberglaube, wie Spiritismus, Gesundbeterei, Achten auf Vorbedeutungen, Zeiten, Orte und Zahlen schadet übrigens nichts, da es so verbreitet ist. Früher stellte man ein reines Herz hoch und pries die Sittenreinheit. Diese Dinge sind im Museum für Altertümer untergebracht, wo die junge Welt sie anstaunt und dabei ihr Gesicht in Falten spöttischen Bedauerns legt. Eine reine Vernunft, d. h. eine Vernunft ohne Furcht vor Gott, ohne Liebe und ohne Hoffnung — das gibt den Ausschlag. Wie viele wissen denn, daß Kant statt „Kritik der reinen Vernunft“ ebensogut hätte schreiben können: „Untersuchung des menschlichen Erkenntnisvermögens!“ Und wie vielen ist bekannt, daß er in seinem zweiten großen Werk das Dasein Gottes, die Willensfreiheit und die Unsterblichkeit als Postulate der praktischen Vernunft nachzuweisen sucht! Genug — das Wort „Vernunft“ ist da und wie gemacht dazu, um von vornherein jede Art von Ideenleben als unvernünftig zu verdächtigen.

Es steht fest, daß von vielen unsrer Gegner mit diesem Ausdruck ein unehrliches Spiel getrieben wird. Um gerecht zu sein, wollen wir aber anerkennen, daß er im Lauf der Zeiten mehrfache Wandlungen erfahren hat. Kant hat ihn in einem doppelten Sinn gebraucht. Im weiteren Sinn versteht er unter Vernunft das gesamte menschliche Erkenntnisvermögen. Die Vernunft im engeren Sinn aber setzt er dem Verstand entgegen. Verstand ist ihm dasjenige Vermögen, welches mittelst seiner Regeln Ordnung und Zusammenhang in die sinnlichen Anschauungen bringt: das Vermögen der Begriffe und Kategorien. Die Vernunft aber dient der Tendenz nach Vollständigkeit und Unbedingtheit des Wissens, indem es die menschlichen Erkenntnisse zu Begriffen höherer Ordnung, zu Ideen, vereinigt. Es wird

Digitized by Google

sich zeigen, daß unsere Auffassung von dieser und der platonischen, sowie von der in manchen neueren Lehrbüchern der Psychologie vertretenen nicht so weit abweicht, wie es vielleicht zuerst den Anschein hat. Außerdem aber glauben wir mit unsrer Auffassung den Tatsachen und dem Sprachgebrauch am meisten gerecht zu werden.

Jede Erkenntnis fängt mit der Anschauung an und vollendet sich im Begriff. Jene ist die erste, dieser die zweite Stufe der Erkenntnis. Der Begriff setzt die Anschauung voraus; wovon es keine Anschauung gibt, davon gibt es auch keine begriffliche Erkenntnis. Der häufige Anblick von einzelnen Tieren verschiedener Art erweckt im Kind eine allgemeine Vorstellung der ihnen gemeinsamen Eigenschaften; es entsteht in ihm der psychologische Begriff, die urwüchsige Gemeinvorstellung „Tier". Bis hierher reicht die Anschauung; jetzt geht der Verstand, das Denken, an die Arbeit. Er knüpft an den psychologischen Begriff an und formt ihn zum logischen oder wissenschaftlichen Begriff. Mittel der Anschauung für die Welterkenntnis sind die fünf Sinne. In bezug auf die Erkenntnis der Natur gelten daher die Sätze: „Alle Wissenschaft ist in letzter Linie Sinneserkenntnis. Ohne Sinne keine Erkenntnis. Nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu (Locke)."

Nun finden wir aber, daß überall und zu allen Zeiten der menschliche Geist Anschauungen beherbergt, die nicht durch die Sinne in ihn eingegangen sind. Alle heidnischen Völker sahen die Welt bevölkert von Göttern und Geistern. Diese Vorstellung kann auf dem Wege sinnlicher Wahrnehmung weder entstehen noch sich fortpflanzen; denn in einem Baum, Fluß oder Haus, in dem wogenden Kornfeld oder der stürmischen See an sich liegt nicht der geringste Hinweis darauf, daß diese stofflichen Dinge Behausungen lebendiger Mächte sind. Aber diese Mächte werden auch gar nicht als Eigenschaften oder Bestandteile der betreffenden Dinge angesehn, sondern als persönliche Wesen; sie

Digitized by Google

stehen zu jenen Dingen in näherer Beziehung, sind aber in ihrem Wirken nicht an enge Grenzen der Örtlichkeit gebunden. Sie werden angerufen, Gefahren abzuwenden, Krankheiten zu heilen, Wünsche zu erfüllen; sie teilen Ermunterungen und Warnungen aus durch Träume, Weissagungen und Vorzeichen, stiften Schaden und Segen, strafen und lohnen. Und in allen diesen Fällen ersteht ihr Bild als das der Urheber oder Helfer wie von selbst im Geist des Fürchtenden oder Hoffenden, des Bittenden oder Dankenden. Es bedarf nicht erst mühsamer Reflexion oder umständlicher Gedankenarbeit, um durch die äußere Natur hindurch zu ihnen vorzudringen. Vielmehr erweckt der Wechsel der Begebenheiten als Gelegenheitsursache sogleich die Vorstellung der Gottheiten und ist mit ihr zusammen da. Mit derselben Sicherheit und Schnelligkeit, mit der das leibliche Auge das Ding oder Ereignis wahrnimmt, schaut das Auge des Geistes die göttliche Persönlichkeit, die sich darin auswirkt.

Wir haben es also in der Religion mit Anschauungen zu tun, nicht mit Begriffen, aber mit Anschauungen, die nicht durch die Sinne erfaßt werden. Daß hier wirklich Anschauungen, unmittelbare Erkenntnisse, vorliegen, beweist die Tatsache, daß kein Volk religiöser Vorstellungen und Gebräuche ermangelt. Es ist völlig unmöglich, den Götterhimmel irgend eines Volkes als ein auf dem Wege des Denkens entstandenes System zu begreifen. Nicht irgend welche aus dem Naturleben herausgehobenen Begriffe waren zuerst da und wurden dann hypostasiert; vielmehr lag der Gottesgedanke von Uranfang an im menschlichen Geist, und dieser, durch Überlieferung gelehrt, erfaßt nun das ihm vertraute Übersinnliche allerorten mit dem sichern Griff der Intuition. Man denke an die breiten Massen der Menschheit, die, von harter Arbeit in Anspruch genommen, nur ein Mindestmaß von Schulung des Verstandes empfangen. Man denke an die Naturvölker, zu denen man auch die barbarischen Nationen Europas zur Zeit der Geburt Christi rechnen muß. Sie kennen kaum

Digitized by Google

andere Bedürfnisse als diejenigen, die die nächsten und stärksten der menschlichen Natur sind. Und überall finden wir ein religiöses Leben von oft erstaunlicher Kraft und Tiefe. Für die Religion besteht keine der Klüfte, die sonst die Stämme und Stände trennen. Eine naturwüchsige Gotteserkenntnis ist ebenso vorhanden wie eine naturwüchsige Welterkenntnis. Und sie kann vorhanden sein, weil sie beim Individuum nichts weiter voraussetzt als das Vermögen der Vernunft — wie auch die einzige Bedingung naturwüchsiger Welterkenntnis das Vorhandensein der Sinne ist. Hieraus ist es auch zu erklären, daß der kindliche Geist sich so leicht und rasch religiöser Vorstellungen bemächtigt und mit ihnen verwächst. Dies erkennt Carneri in seinem Buch über den modernen Menschen an, wenn er sagt: „Je unentwickelter ein Verstand ist, desto faßlicher ist ihm der Gottesbegriff.“ Aber nicht der Gottesbegriff ist ihm faßlich, sondern die Gottesanschauung, und nicht dem Verstand ist er faßlich, sondern der Vernunft. Was unsern Kindern in Haus und Schule geboten wird, sind in erster Linie Anschauungen, gewonnen an den biblischen Geschichten. Und die Predigttätigkeit, sofern sie namentlich den gemeinen Mann im Auge hat, verfährt nicht anders.

Wenn nun das Unsichtbare, die Gottheit, ihr Wirken und ihr Wille, nicht durch die Sinne wahrgenommen wird, so muß ein anderes Organ diesem Zweck dienen. Dies wird nicht dem Körper eingefügt sein, da es sich nicht auf Materielles richtet, sonderm dem Geist. Es ist die Vernunft. Die Vernunft ist das Vermögen des menschlichen Geistes, das Übersinnliche zu vernehmen. Wie die Sinne das Organ für das Weltbewußtsein, so ist die Vernunft das Organ für das Gottesbewußtsein im Menschen.

Digitized by Google

Die Vernunft als Anschauungsorgan.

Die Vernunft ist ein Organ für die Anschauung, und es sind unmittelbare Wahrnehmungen, die sie liefert. Mit derselben Deutlichkeit, mit welcher das leibliche Auge die Schlachtreihe der Feinde sah, sah das Auge der Vernunft den Kriegsgott, zu dem der Opferrauch stieg. Zwischen dem Schrei des Raubvogels und dem darin liegenden Warnungsruf der Gottheit besteht kein andrer Unterschied als der des aufnehmenden Organs. Und wenn Sokrates von seinem Dämonium redet, so empfindet er zu gleicher Zeit in seinem Weltbewußtsein die Gefahr einer Lebenslage und in seinem Gottesbewußtsein den Fingerzeig der Gottheit. Als Mohammed in Medina einzog, erklärte er gegenüber der gutgemeinten Zudringlichkeit seiner Verehrer, die Wahl seiner Wohnung der göttlichen Vorsehung anheimstellen zu wollen. Das geschah denn auch; er kehrte in dem Haus ein, vor dessen Tür sein Kamel sich aus freien Stücken niederließ. Was hat die Laune des Tieres mit dem Willen Gottes zu schaffen — kann man fragen. Offenbar sind hier zwei ganz verschiedene Anschauungsweisen in demselben Vorgang verbunden. Zwei gesonderte Erkenntnisgebiete berühren sich in ihm. Zwei Reihen, die jeder Vermischung und jedem Vergleich widerstreben, finden sich auf Augenblicke in demselben Bett zusammen. Die eine Reihe befaßt die natürlichen Kausalzusammenhänge in sich, die das Verhalten des Tieres bestimmen, und die an keinem Punkt unterbrochen werden. Die andere Reihe wird durch die Willensäußerungen gebildet, mit denen Gott in den Lebensgang seines Propheten eingreift. Das natürliche Erkennen nimmt die Laune des Tieres wahr, die Vernunft die göttliche Absicht. Zwei verschiedenartige Anlagen des menschlichen Geistes also sind es, die hier ihre Kraft spielen lassen.

Diese Tatsache, daß die religiösen Vorstellungen Anschauungen sind und somit in den sinnlichen Anschauungen ihre Parallele

Digitized by Google

haben, kommt auch in der Bibel in bemerkenswerter Weise zur Geltung. Die Ausdrücke, deren sie sich in bezug auf die religiöse Erfahrung bedient, sind sämtlich dem sinnlichen Empfindungsleben entnommen. Niemand außer Christus hat Gott je gesehen. Johannes aber hat das Leben, das ewig ist, gesehen, gehört und betastet. Die Liebe Gottes ist in der Sendung Jesu erschienen; sie hat Gestalt angenommen und ist aus einem Noumenon ein Phänomenon geworden. Paulus hat den Galatern Christus vor Augen gemalt. Die Stimme Gottes wird gehört. Wir sehen und schmecken die Freundlichkeit Gottes und kosten die Kräfte der zukünftigen Welt. Der christliche Glaube ist also eine unmittelbare Erkenntnis Gottes, ein in der Anschauung der Vernunft empfangenes Abbild der übersinnlichen Wirklichkeit, wie die Welterkenntnis ein durch die Sinne vermitteltes Abbild des Weltdaseins ist.

Es möchte sich, um Mißverständnissen und Unklarheiten vorzubeugen, empfehlen, die Vernunft in dem soeben entwickelten Sinn zu belassen und die Grenzen dieses Begriffs nicht weiter zu stecken. Man hat der Vernunft Gefühl und Willen beigelegt. Man mag es tun, wenn man nur im Auge behält, daß sie in erster Linie ein Organ der Anschauung ist wie die Sinne. Wie durch diese das Weltbewußtsein sich entfaltet, ausbildet und mit Inhalt füllt, so durch jene das Gottesbewußtsein. Auf letzteres vor allem — weniger auf die Vernunft — würden dann auch Redewendungen zu beziehen sein, wie etwa, daß Christus das Brot und das Wasser des Lebens ist und volle Genüge bietet. Das Gottesbewußtsein hungert nach Erfüllung mit einem ihm entsprechenden Stoff. Es hat wie alle menschlichen Anlagen einen Drang, sich auszuleben, und empfindet, wenn diesem Drang die richtige Befriedigung versagt wird, Unruhe und Angst. Es geht ihm ebenso wie dem Weltbewußtsein. Von Anfang an ist es des Menschen erstes und nächstes Anliegen gewesen, sich die Welt erkennend und handelnd zu unterwerfen und sich ihrer

Digitized by Google

Stoffe und Kräfte zu seinem Nutzen zu bedienen. Hier gibt es keinen freiwilligen Verzicht; der Antrieb seines Geistes macht ihn zum Wirtschafter und Haushalter. Es handelt sich in beiden Fällen um ursprüngliche und anerschaffene Naturanlagen des Menschen. Alles, was stark wirken soll im Menschen, muß Natur sein. Was aber in ihm stark wirkt, ist auch Natur, nicht Kunst, Zwang oder Willkür. Wenn das religiöse Bewußtsein sich mit rücksichtsloser Gewalt Bahn bricht, wenn es sich für die verlorene Gottesnähe Ersatz sucht in den fratzenhaften Gebilden einer kranken Phantasie, wenn es sich den Mund voll Spreu und Treber stopft, um wenigstens den Schein der Sättigung zu gewinnen — dann liegt hier eine selbständige Naturmitgabe vor, die darauf hinweist, daß es für sie ebenso wie für das Weltbewußtsein eine gegenständliche Wirklichkeit geben muß. Und wenn die Erde vom Blut der Opfer dampft, wenn Kinder, Volksgenossen und Feinde an den Altären geschlachtet werden, wenn die Menschen sich selbst Entsagungen und Peinigungen der schwersten Art auferlegen, ja Leben und Lebensglück darangeben, wenn der Glaube an Vorbedeutungen, Weissagungen und Beschwörungen unausrottbar ist wie das Unkraut, dann haben wir ein Recht, zu behaupten, daß im Gottesbewußtsein ein Bedürfnis lebt, das sich mit einer geradezu entsetzlichen Stärke und Ausdauer auswirkt. Befähigung und Bedürfnis sind Wechselbegriffe. Wo eine Fähigkeit vorliegt, ist mit ihr stets der Trieb verbunden, sie auszubilden und zu üben; und wo ein Bedürfnis sich zeigt, da waltet eine ursprüngliche Befähigung in der durch das Bedürfnis angezeigten Richtung ob. Jedem Organ eignet ebensogut das Vermögen zu funktionieren wie der Drang dazu. Eltern haben oft versucht, ein Kind von einem Beruf, zu dem seine Neigung es zog, gewaltsam zurückzuhalten, nicht immer mit Erfolg. Jede Art Begabung trägt etwas von Naturnotwendigkeit in sich; sie weist dem Geist die Richtung, in der er sich zu betätigen und Erfolge zu erwarten hat. In der Ausübung seiner

Digitized by Google

hervorstechenden Fähigkeiten findet er alsdann auch sein Glück. Ist es so schon außerordentlich schwer und nicht heilsam, in Einzelheiten der Natur entgegenzuarbeiten, wie sollte es da möglich sein, ein so tiefes und umfassendes Anliegen des Geistes, wie es die Ausgestaltung und Erfüllung des Gottesbewußtseins ist, einfach unberücksichtigt zu lassen! Hierauf kann der Geist ebensowenig verzichten wie der Körper auf Nahrung. Und des Gebrauchs der Vernunft kann er sich ebensowenig entschlagen wie des Gebrauchs der Augen. Dem Weltbewußtsein ist die Weltwirklichkeit gegeben, und es findet durch den unaufhörlichen Verkehr mit ihr seine Verwirklichung. Gebt so auch dem Gottesbewußtsein die übersinnliche Wirklichkeit! Sie ist uns nicht mehr ein Buch mit sieben Siegeln — sie ist uns erschlossen. In dem Christus des Neuen Testaments liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis geöffnet.

Jede religiöse Erkenntnis ist anschauliche Erkenntnis. Ihre Aneignung ist weder von besondern Vorkenntnissen, noch von Ausbildung im schulmäßigen Denken abhängig, sondern allein von dem Vorhandensein der Vernunft. Diese nimmt die ihr durch Belehrung, Vorbild und Sitte dargebotenen religiösen Vorstellungen auf, die nun jederzeit durch die Selbsttätigkeit des Individuums wieder erweckt werden können und bei gegebenen äußeren und inneren Anlässen von selbst wieder erwachen. Im letztern Fall finden die bekannten Reproduktionsgesetze Anwendung. Ähnliche oder entgegengesetzte Vorgänge und Lebenslagen, Stimmungen und Gedankenreihen rufen religiöse Vorstellungen ähnlicher und entgegengesetzter Art wach. Diese sind, wie sich von selbst versteht, von Gefühls- und Willensregungen begleitet, da sich mit ihnen stets das Bewußtsein verbindet, daß sie in einem außerhalb des menschlichen Geistes liegenden, zwar unsichtbaren, aber doch wirklichen Objekt ihren Grund haben. Jene äußeren und inneren Vorgänge selbst fallen in das Welt- und Selbstbewußtsein des Menschen, insofern sie Erzeugnisse natürlicher

Digitized by Google

Kausalverknüpfung und Durchgangspunkte einer Entwicklung sind. Die Vernunft aber schaut durch ihre Oberfläche, durch das Strömen wechselnder Erscheinungen hindurch auf ein Ewiges und Unbedingtes, das zu ihnen in Beziehung steht; oder sie entnimmt aus dem Wandel der Begebenheiten den Anstoß, sich in das Reich des Unwandelbaren zu erheben. Die religiösen Vorstellungen sind also nicht gleichbedeutend mit den Ausgeburten dichtender Einbildungskraft; vielmehr entspricht ihnen ein Gegenstand in der Außenwelt, nämlich die Gottheit, ihr Wirken und ihr Wille. Sie entstammen den Eindrücken, welche die übersinnliche Wirklichkeit auf die Vernunft macht. Man kann daher auch nicht von ihnen sagen, sie würden in die Außenwelt projiziert, da sie vielmehr durch das Mittel der Vernunft von außen her in die Innenwelt des menschlichen Geistes eingehen. Daß hierbei Irrtümer stattfinden können, davon soll nachher die Rede sein; sie haben im Christentum ihr Gericht gefunden und finden es fortdauernd in ihm. Im übrigen und allgemeinen aber muß gesagt werden, daß die Vernunft ebenso berufen und geschickt ist, eine äußere Wirklichkeit zu erkennen, wie es die Sinne auf ihrem Gebiet sind.

Alle religiösen Erscheinungen des Menschheitslebens sind nur von der Voraussetzung aus zu verstehen, daß die religiösen Vorstellungen Anschauungen sind. Auch der Unglaube ist demgemäß Anschauung. Dieser Wahrheit werden auch die Ausdrücke gerecht, welche das Neue Testament von den Gegnern des Evangeliums braucht; sie werden als blind, taub oder tot bezeichnet. Eine Vernunft, auf welche diese Bezeichnungen passen, kann natürlich kein Objekt wahrnehmen; die Kraftäußerungen der Wirklichkeit finden im Subjekt keinen Anknüpfungspunkt.

Die subjektive Wurzel der Religion liegt in der Vernunft als dem Anschauungsorgan des Gottesbewußtseins. Dieser Satz ist außerordentlich wichtig für die Frage nach der Entstehung der Religion. Die Beantwortung derselben ist abhängig von der

Digitized by Google

Beantwortung der andern: „Gibt es eine übersinnliche Wirklichkeit oder nicht?“ Unter übersinnlicher Wirklichkeit sind hier natürlich nicht etwa die Naturkräfte und Naturgesetze zu verstehen, die allerdings unsichtbar sind. Wir nehmen sie selbst nicht wahr, sondern nur ihre Äußerungen. Oder aber: die Ordnung und Regelmäßigkeit in der Abfolge der Erscheinungen bringt es mit sich, daß wir letztere ihrer Verwandtschaft nach in Gruppen einteilen; die Verwandtschaft selbst aber führen wir auf eine gewisse, an ihrem Ort stets wiederkehrende Weise des Wirkens zurück, die wir als Kraft oder Gesetz bezeichnen. Es handelt sich hier also um einen naturwissenschaftlichen Begriff. Unter der übersinnlichen Wirklichkeit verstehen wir vielmehr eine absolute Persönlichkeit, die zu dem Weltdasein in irgend welchen Beziehungen steht, und deren Wesen zugleich für geschöpfliche Persönlichkeiten das Muster ihrer Selbsttätigkeit bildet. Gibt es einen persönlichen Gott, so kann die Frage nach der Entstehung der Religion überhaupt nicht aufgeworfen werden. Die Sachlage ist dann vielmehr die, daß von Anfang an dem Menschen drei Wirklichkeiten gegeben waren: die Natur, das Übersinnliche und das eigne Innenleben. Es bleibt in diesem Fall nichts übrig als anzuerkennen, daß dem, was die Bibel auf den ersten Blättern erzählt, eine Wahrheit zugrunde liegt, die Wahrheit nämlich, daß der Mensch, wie er sofort mit der Natur in Wechselverkehr trat, so auch anfänglich mit Gott in Gemeinschaft stand. Der Mensch hat eine Urerfahrung von Gott, seinem Wesen und Willen gemacht und ist so in die Geschichte hineingegangen. Seine Stellung zur Sinnenwelt wird durch die ihm gestellte Aufgabe geregelt, den Garten zu bebauen und sich die Schöpfung untertan zu machen. Letztere ist befähigt, den Zwecken des Menschen zu dienen, so wie dieser befähigt ist, ihr durch Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst das Siegel seines Geistes aufzudrücken. Das Verhältnis des Menschen zur übersinnlichen Wirklichkeit wird angedeutet dadurch, daß er als Gottes Ebenbild bezeichnet wird

Digitized by Google

und im Umgang mit Gott steht. Das Verhältnis des Menschen zu Gott ist ein persönliches, ein Verhältnis von Person zu Person; ein anderes ist überhaupt nicht denkbar. Diese Erkenntnis kehrt auch in allen Religionen ohne Ausnahme wieder. Mag es sich um Ahnen- oder Dämonendienst, um Götter oder Geister handeln, immer sind es persönliche Beziehungen, die in Anschauungen und Gebräuchen zum Ausdruck kommen. Und auch hinsichtlich des Verhältnisses des Menschen zu sich selbst, zu der kleinen Welt in ihm, gibt die biblische Urgeschichte einen Fingerzeig. Das „du sollst" und „du sollst nicht", mit dem sein Begehren in Schranken gebannt wird, führt den Menschen in sein eigenes Innere als in ein drittes Gebiet gegenständlicher Wirklichkeit, und lehrt ihn, die Bewegungen desselben zu beobachten und zu überwachen, zu prüfen und zu unterscheiden. Die Geschichte von der verbotenen Frucht enthält den Keim des Sittengesetzes. Die Selbsterkenntnis aber ist die Erkenntnis einer Persönlichkeit und hat also hauptsächlich den eigenen sittlichen Zustand zum Objekt. Und das Handeln des Menschen in bezug auf sich selbst vollendet sich in der Bemühung, das Innenleben harmonisch auszugestalten. So erwächst allmählich ein festes inneres Gepräge, aus dem die Lebensäußerungen des Individuums ihre besondere sittliche Bestimmtheit empfangen.

Wird das Dasein Gottes oder seine Erkennbarkeit geleugnet, dann allerdings ist die Entstehung der Religion ein Problem, und zwar ein unlösbares. Wie ist der Mensch, der sich und alle Dinge im Strom der Veränderung treiben sieht, darauf gekommen, sich Gedankenbilder zu erschaffen von Wesen, die außerhalb dieses Stromes stehen und aller Abhängigkeit und Vergänglichkeit entrückt sind! Der Naturalismus behauptet, daß das möglich sei, und macht den Kausalitätsdrang dafür verantwortlich. Die Menschen sahen sich von zahllosen Naturerscheinungen umgeben, deren Ursache ihnen unbekannt war. Die hierdurch erzeugte Unruhe oder Wißbegier brachten sie zum

Digitized by Google

Schweigen, indem sie jene zu Wirkungen unsichtbarer Mächte stempelten. Derselbe Kausalitätsdrang, der bei den Hunden den kleinen Irrtum religiöser Regungen auslöst, erzeugte bei den Menschen den großen Irrtum bewußter Gottesverehrung. Sie erfanden Gott und hatten nun etwas, um damit die Löcher ihrer naturkundlichen Unwissenheit zu verstopfen. Der heulende Sturm und der befruchtende Regen, die Sonne und das Meer, Krankheit und Genesung — alles Mögliche wurde so zu einem Aufenthaltsort oder einer Machttat geistiger Wesen.

Wir sind der Ansicht, daß, um den Gottesgedanken zu einzelnen Dingen oder Ereignissen in Beziehung zu setzen, derselbe zuvor der Anschauung geläufig sein muß. Die Urmenschheit hat doch nicht umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen angestellt, um hinter die natürlichen Kausalzusammenhänge zu kommen, und hat erst nach dem Scheitern derselben ihre Zuflucht in dem ganz neuen Begriff der Gottheit gesucht. Sie hat vielmehr den Gottesgedanken, weil und nachdem er ihr etwas völlig Vertrautes war, auch am falschen Ort angewendet; dies konnte geschehen, weil die Menschen der rechten Erkenntnis und Gemeinschaft Gottes verlustig gegangen waren. So haben sie denn auch tatsächlich die Naturvorgänge vielfach in unrichtiger Weise aus den geheimnisvollen Einflüssen persönlicher Kräfte erklärt. Über das ganze Weltleben legte sich ein Netz irriger Deutungen und abergläubischer Meinungen und hielt die Erforschung desselben um Jahrtausende auf. Erst das Christentum hat jedem Bestandteil wieder den ihm gebührenden Ort angewiesen, der Natur ebensogut wie der übersinnlichen Welt und dem menschlichen Geist, und die objektive Verbindung, die zwischen diesen drei Teilen oder Gliedern des Daseins besteht, in sachgemäßer Weise dargestellt. Das erste also war der Gottesgedanke, mit dem ausgestattet die Menschheit ihren Lauf begann. Alle heidnischen Religionen aber sind voll von Einzelheiten, denen eine falsche Verknüpfung dieses Gedankens mit den Erscheinungen des Welt- und Menschenlebens zugrunde liegt.

Digitized by Google

Führt man die Entstehung der Religion auf den Kausalitätsdrang zurück, so müßte man annehmen, daß Erwägungen folgenden Inhalts angestellt worden wären: „Hier ist ein Ereignis, dessen Grund ich nicht kenne. Es ist also wahrscheinlich, daß derselbe nicht in der Natur, sondern in dem Willen eines übernatürlichen Wesens, das ich freilich auch nicht kenne, zu suchen ist.“ Man denke sich irgend einen Wilden mit sinnendem Blick diese Betrachtung anstellen! Wie soll er zu solchem Schluß kommen, da er doch sieht, mit welcher Regelmäßigkeit in Reihenfolge und Art sich alle Ereignisse wiederholen. Er benutzt diese Regelmäßigkeit bei der Wirtschaftsführung, und sein steter Umgang mit der Natur zeigt ihm tausendfach die Stetigkeit der Zusammenhänge. Sein Blick ist dafür geschärft und seine Technik bei der geringen Zahl der Gerätschaften, die er braucht, groß. Das „Daß“ ist ihm unzweifelhaft, und er rechnet damit, wo es sich um die Beschaffung seiner Bedürfnisse und um die Ausübung seiner täglichen Obliegenheiten handelt. Nach dem „Wie“ und „Warum“ der Erscheinungen fragt er im übrigen wenig. Jedes theoretische Interesse liegt ihm fern. Die Natur ist ihm noch nicht so groß wie uns, weil er wenig braucht. Ein schmerzliches Bewußtsein der Unwissenheit, ein faustischer Erkenntnisdrang, wie wir beides besitzen, ist dem Naturmenschen fast gänzlich fremd. Selbst unter uns wird der einfache Mann davon wenig belästigt. Er weiß eben in dem engen Kreis, in dem er sich bewegt, vorzüglich Bescheid. Nicht der Kausalitätsdrang, sondern in erster Linie die Kraft des religiösen Triebes hat die unzulässige Vermischung des Weltlebens mit dem Leben der Gottheit verursacht.

Und nun vergegenwärtige man sich folgendes. Einer oder einige oder auch viele gerieten auf den Einfall, gewisse Erscheinungen auf geistige Mächte zurückzuführen, also Unbekanntes mit Unbekanntem zu erklären. So sonderbar es ist: sie finden Beifall. Eine allgemeine Bewegung ergreift die bis dahin noch religionslosen Völker, und durchbricht alsbald alle Schranken des

Digitized by Google

Maßes und der Besonnenheit. Das gegebene Wirkliche genügt nicht mehr. Der Mensch hätte sich der Natur und ihrer Güter freuen und darin vollkommen zufrieden sein können. Das läßt aber der Kausalitätsdrang nicht zu, er wird der Menschheit Unglück. Er führt sie, anstatt ins Licht, in die Finsternis und überliefert sie wehrlos den Mißgeburten der Phantasie und der Herrschaft der Gespenster. Nur einige ganz wilde Stämme — behauptet der Naturalist, — ihrem geistigen Zustand nach noch halb in den Eierschalen, oder vielmehr im Fell des Affenmenschen steckend, bleiben von der Seuche verschont — die Beneidenswerten! Die übrige Menschheit aber verfällt rettungslos dem Wahnwitz, einem Wahnwitz, der die Erforschung der Natur und die Nutzbarmachung ihrer Kräfte verhindert, der überall auf Erden den emporstrebenden Sinn im Sumpfgrund der Roheit festhält, der das Gemüt der Menschen hart und grausam macht, dem Tag für Tag allerorten zahlreiche Opfer an Gütern und Genüssen, an Glück und Leben gebracht werden. Wer weiß die Regenschauer des Jammers, die aus den Wolken der Religion über die Häupter der Menschen gegangen sind, so beredt zu schildern wie die Parteigänger des Naturalismus!

Und wer hat diese ganze geistige Vergiftung des Menschheitsorganismus auf dem Gewissen? Die Natur — sagt der Evolutionist. Jene einheitliche Natur, die von unscheinbaren Anfängen aus immer Vollkommeneres erschafft, die durch den Kampf ums Dasein, durch Auswahl, Anpassung, Korrelation des Wachstums usw. Minderwertiges vertilgt und nur das Beste übrigläßt, die endlich den Bau der organischen Welt mit dem Menschen als dem herrlichsten Erzeugnis ihrer Kunstfertigkeit krönte — sie, die bewußtlos und mit Notwendigkeit schafft, sie hat den Menschen hineingestoßen in diese Raserei. War es noch nicht genug an den sonstigen Leiden, denen die Menschheit unterworfen ist, und über die die Dichter und Weisen aller Zeiten so ergreifend zu reden wissen! „Von allem, was auf der Erde atmet und kriecht,

Digitized by Google

ist nichts jammervoller als der Mensch," sagt Homer. Dem Simonides erschien das Menschenleben so von Übeln erfüllt, daß zwischen Leiden und Leiden nicht einmal die Lust einzudringen vermag. Sophokles und andere halten dafür, daß das beste Los sei, nicht geboren zu sein, und das nächstbeste, frühzeitig zu gehn, woher man kam. Cicero meint, die Mühsale des Lebens schienen jenen Alten recht zu geben, nach denen wir geboren sind, um die in einem früheren Leben begangenen Sünden zu büßen. Dem Buddhismus erscheint das Menschenleben so kummervoll und wertlos, daß er sich keine andere Erlösung denken kann als die Auffaugung des individuellen Daseins durch das Nichts. War es an dem, sagen wir also, was sonst schon dem Menschen auferlegt wird zu tragen, nicht genug, daß auch noch die Religion als eine neue Quelle der Verwirrung hinzugefügt wurde! Und zwar von eben jener Natur, die gegen das letzte Erzeugnis ihres Entwicklungsganges von einem unnatürlichen Haß erfüllt zu sein scheint. Wie kommt sie dazu, das Gehirn des Menschen so zu bilden, daß daraus mit Notwendigkeit ein Massenirrtum, ein Taumelzustand, hervorbrechen mußte. Oder wie kommt der Darwinismus dazu, den Gottesgedanken als Massenirrtum, als Absurdität, zu brandmarken, da sich doch die Natur ebensogut bei der Bildung des Gehirns seiner Anhänger vergriffen haben kann!

Entartung der Religion.

Unlösbare Widersprüche sind es, in die der atheistische Monismus sich verliert. In seinem Atheismus liegt sein Grundfehler, d. h. darin, daß er eine übersinnliche Wirklichkeit leugnet und die Wirklichkeit mit der Sinnenwelt identifiziert. Ganz anders, wenn wir unsern Ausgang von dem christlichen Monismus nehmen. Dann hat die Entartung der Religion nichts Rätselhaftes. Durch die Schuld des Menschen trat ein

Digitized by Google

Bruch ein zwischen ihm und Gott, in dessen Verfolg er der Gegenwart Gottes verlustig ging. Es ist nun aber ein allgemeines Gesetz, daß, wo das Objekt entzogen wird, die Anschauung sich mit der Zeit verwirrt. Zum Begriff der Erkenntnis gehört, daß sie sich auf ein Objekt, auf eine gegenständliche Wirklichkeit richtet. Wenn diese fehlt oder nicht mit genügender Deutlichkeit und Häufigkeit beobachtet werden kann oder Vorurteile ihre Befragung und das Verständnis ihres Wirkens — ihrer Kraftäußerungen — hindern, da wird auch die Erkenntnis fehler- und lückenhaft. Dies Gesetz gilt auf allen Gebieten, auf dem metaphysischen ebenso wie auf dem physischen und psychischen. Die Laboratorien, Naturaliensammlungen, anatomischen Museen, Kliniken usw. zeigen, welchen Wert die Naturwissenschaft darauf legt, beständig in nächster Fühlung mit der natürlichen Wirklichkeit zu bleiben. Ehe dieser Grundsatz zum Durchbruch kam, gab es auch eine Naturkunde, Medizin, Geographie usw. Aber die einschlägige Literatur liefert wenig Ausbeute, weil die mystische Naturauffassung Jahrhunderte hindurch jeden Fortschritt hinderte, indem sie die exakte Methode nicht zur Geltung kommen ließ. Ebenso ist auch das eigne Innenleben eine Wirklichkeit, und zwar eine für die Wohlfahrt des Individuums sehr wichtige. Die alte Mahnung: „Erkenne dich selbst!“ erinnert uns ebenso an die Wichtigkeit wie an die Schwierigkeit der Selbsterkenntnis; ohne sie gibt es kaum eine Selbstbeherrschung, jedenfalls keine Selbsterziehung. Sie erfordert auch wie die Gewinnung der Welt- und Gotteserkenntnis und überhaupt jedes Gutes eine Lenkung der Absicht darauf und ein Maß von Bemühung. Nun ist aber bekanntlich die Selbsterkenntnis eine nicht gerade häufige Eigenschaft, dagegen Selbsttäuschung und Selbstbetrug etwas Gewöhnliches. Der Grund davon ist, daß viele für das Geschäft der Selbstbeobachtung und Selbstprüfung keine Zeit und Neigung haben, ihr eigenes Innenleben nicht im Auge behalten und das seelische Geschehen nicht verfolgen. Diese Versäumnis straft sich.

Digitized by Google

Die Anschauung erfüllt sich mit Vorstellungen, die dem realen Objekt, nämlich der eigenen sittlichen Beschaffenheit, nicht entsprechen.

Aber nicht nur die Naturwissenschaft und die Ethik, sondern auch die tägliche Erfahrung weiß davon zu reden, welchen Veränderungen ein Anschauungsbild ausgesetzt ist, wenn ihm längere Zeit oder für immer der Gegenstand genommen wird. Den Fabeltieren der Vorzeit, den Heldensagen, den Geschichten, die früher über fremde Länder und Menschen erzählt wurden, lag meistens etwas Tatsächliches zugrunde; aber die Entfernung der Zeiten und Räume brachte es mit sich, daß die Phantasie allmählich dies Tatsächliche ausschmückte und entstellte. Selbst schon in der Erinnerung eines einzelnen Menschen verschieben sich die Umrisse und Raumverhältnisse einer Landschaft, wenn der Sinn während längerer Zeit andre Landschaftsbilder in sich aufgenommen hat. Zahlreiche Einzelheiten entschwinden dem Gedächtnis, und Odysseus ist vielleicht nicht der einzige gewesen, der, nach langer Abwesenheit in die Heimat zurückgekehrt, sie anfangs nicht erkannte. Die Anschauung ist, wenn sie gesund bleiben soll, darauf angewiesen, sich an dem Anblick der gegenständlichen Wirklichkeit immer wieder aufzufrischen.

Ähnlich verhält es sich mit der übersinnlichen Wirklichkeit. Die Züge jener Urerfahrung, die die ersten Menschen vom Dasein und Wesen Gottes gemacht hatten, verschwammen allmählich, wurden undeutlich und verunstalteten sich. Verloren gehen und aufgegeben werden konnte der Gottesgedanke nicht. Das verhinderte der dem Gottesbewußtsein innewohnende Drang, mit der ihr entsprechenden Wirklichkeit in Wechselwirkung zu treten, sich ihrer zu bemächtigen und aus ihr zur Entfaltung und Vollendung des persönlichen Lebens Gewinn zu ziehen. Überdem aber ergänzen und fördern sich die drei Gebiete des menschlichen Bewußtseins und üben eine Anregung aufeinander aus: das Weltbewußtsein, das es mit dem Vergänglichen, das Gottes-

Digitized by Google

bewußtsein, das es mit dem Unwandelbaren zu tun hat, und das Selbstbewußtsein, das man als Sammelbecken der Eindrücke bezeichnen kann, die der Geist von dem Wirken des sinnlichen und übersinnlichen Außendaseins empfängt. Jene Urerfahrung also erlosch nicht gänzlich, wie die Bibel beweist und mancherlei Sagen aus der Urzeit und von einem goldnen Zeitalter. Als einen indirekten Beweis dafür möchte man es auch ansehen, daß die morgenländischen Kulte und insbesondere der des Mithras im römischen Weltreich eine so rasche und weite Verbreitung fanden. Man betrachtete die fremdartigen Dogmen und Bräuche der Asiaten als direkte Reflexe einer uralten Weisheit verschollener Zeiten. Es spielt hier also die Empfindung hinein, daß vielleicht in jenen Gegenden sich eine sicherere Kunde von Gott und seinem Wesen erhalten haben möchte als in den Ländern des Westens.

Als Nachwirkung jener Urerfahrung blieb nun der Menschheit eine dreifache Wahrheit erhalten, die dem sehnsüchtigen Geist Gelegenheit zur Anknüpfung bot. Diese dreifache Wahrheit war

1. daß eine persönliche Gottheit besteht,

2. daß sie zur Welt und zum Menschen in irgend welcher Beziehung des Wirkens steht,

3. daß ihr Wille Richtschnur ist für die Gesinnung und die Handlungen des Menschen.

Diese drei Bestandteile finden sich in allen Religionen ausnahmslos wieder. Sie bilden das hauptsächlichste Material, aus dem — oder den gleichartigen Grundstock, um den nun die verschiedenartigen Systeme erwachsen. Für die Ausgestaltung und die Einzelheiten dieser Systeme werden Zufälligkeiten maßgebend: die besondere Geistesanlage und Gemütsrichtung des Volkes, sein Kulturstand, die landschaftliche Natur seiner Heimat, seine Geschichte, die Einflüsse hervorragender Persönlichkeiten, Berührung mit fremden Völkern usw. Keine Anschauung der übersinnlichen Wirklichkeit hält das Spiel der Einbildungskraft mehr in Schranken, diese geht vielmehr auf die Anregungen, die jenen

Digitized by Google

Zufälligkeiten entspringen, nur zu bereitwillig ein. Das Gottesbewußtsein macht seine Ansprüche in heftigster Weise geltend. Jene drei Gewißheiten sind gleichfalls gegeben, genügen aber dem Bedürfnis nicht, weil sie keine greif- und genießbare Wirklichkeit darstellen, sondern nur das dürre Schema einer solchen. Das Haben Gottes und das Sein in ihm gehören einer Vergangenheit an, die mit jeder Generation dem Blick mehr entschwindet. Die mageren Richtlinien des Gewesenen bieten keinen Ersatz für das Verlorene. So können denn jene Äußerlichkeiten mit voller Kraft als Reize auf den verlangenden Geist wirken. Die von ihrem Objekt verlassene Anschauung nimmt die leicht erhältliche Hülfe der Phantasie dankbar an und gestattet ihr, das oben angegebene Skelett mit Fleisch zu umkleiden und aus schwachen Andeutungen neue Bilder zu schaffen. Diese Bilder verfügen oft über ein nicht geringes Maß von Farbenduft und Lebensfrische, erborgt aus der Natur und dem eignen Innern des Menschen. Eine Wirklichkeit aber sind sie nicht, sondern sie täuschen sie nur vor.

Gott.

Keinem Volk ist es möglich gewesen, den Monotheismus festzuhalten, überall löste sich die Gottheit in eine Mehrheit von Göttern und Geistern auf. Wenn das Volk Israel vor dem gleichen Schicksal bewahrt blieb, so hat es das besonderen Veranstaltungen Gottes zu danken. Und oft genug war es, menschlich zu sprechen, nahe daran, die Wege der Nachbarn zu wandeln und seinen hohen Beruf zu vergessen. Doch treffen wir auch in der Heidenwelt Erscheinungen an, die wir als unbewußte Ahnungen der Wahrheit oder als undeutliche Erinnerungen an die Urerfahrung ansprechen möchten. So schreibt Max Müller im ersten Band seiner Essays, Seite 73, von der indischen Urzeit: „Die Richtung des indischen Geistes zur Grübelei ist schon im

Digitized by Google

Veda sichtbar, doch ist seine Hinneigung zur Mystik noch nicht so voll entwickelt. Von Philosophie finden wir nur wenig, und was wir finden, ist noch in seinem Keim verborgen. Die tätige Seite des Lebens tritt stärker hervor. . . Ethische Prinzipien und weltliche Weisheit sind noch nicht ganz von phantastischen Anschauungen aufgesogen. Gleichwohl verrät das Kind die Leidenschaften des Mannes, und es gibt im Veda Hymnen, wenn auch nur wenige, welche eine solche Gedankenfülle und Tiefe der Spekulation entfalten, daß in dieser Urperiode kein Dichter eines andern Volkes dieselben zu fassen vermocht hätte." Er zitiert dann einen der ältesten und schönsten Hymnen des Rigveda, an den erinnert zu werden der Gegenwart gut sein möchte.

Da war nicht Sein, nicht Nichtsein — nicht das Luftmeer,
Nicht das gewobene Himmelszelt da droben —
Was hüllte ein? Wo barg sich das Verborgene? —
War wohl die Wasserflut der jähe Abgrund?

Da war nicht Tod — Unsterbliches war nirgends —
Nichts schied die dunkle Nacht vom hellen Tage;
Es hauchte hauchlos in sich selbst das Eine;
Anders als dies ist fürder nichts gewesen.

Und dunkel war's, ein unerleuchtet Weltmeer.
So lag dies All im Anfang tief verborgen;
Das Eine nur, gehüllt in dürrer Hülse,
Wuchs und erstand, kraft seiner eignen Wärme.

Und Liebe überkam zuerst das Eine,
Der geist'gen Inbrunst erster Schöpfungssame;
Im Herzen sinnend spürten weise Seher
Das alte Band, das Sein an Nichtsein bindet.

Der Strahl, den weit und breit die Seher sahen,
War er im Abgrund, war er in der Höhe?
Man streute Samen, es erwuchsen Mächte —
Natur lag unten, oben Kraft und Wille:

Digitized by Google

Wer weiß es denn, wer hat es je verkündet,
Woher sie kam, woher die weite Schöpfung —
Die Götter kamen später denn die Schöpfung —
Wer weiß es wohl, von wannen sie gekommen?

Nur Er, aus dem sie kam, die weite Schöpfung,
Sei's daß er selbst sie schuf, sei's daß er's nicht tat, —
Er, der vom hohen Himmel her herabschaut —
Er weiß es wahrlich — oder weiß auch Er's nicht?

Es ist ein Dichter, der hier redet, nicht ein Philosoph, und er redet die Sprache der Intuition. Zahlreiche Analogien sind es, die beim Lesen des Liedes in uns auftauchen. Wir heben nur eine heraus: ist es nicht, als ob hier uralte monotheistische Erinnerungen im Kampf lägen mit der zunehmenden Vielgötterei, der sie später erlagen? Aber sie erlagen nicht gänzlich, wie der gleichfalls von Max Müller entdeckte Kathenotheismus beweist. Die Veden reden nämlich oft von dem Gott, der gerade in Rede steht, in Ausdrücken, die ganz so klingen, als wäre er nicht nur der oberste, sondern auch der einzige. Ähnlich finden wir bei den Griechen und Römern und sonst, daß man die Wirksamkeit der einzelnen Götter keineswegs örtlich oder beruflich beschränkt dachte. Der Reisende rief den Schutzgott seiner Vaterstadt an, mochte er auch Hunderte von Meilen von ihr entfernt sein, und Wunder der Heilung vollbrachte nicht nur Äskulap, sondern auch jede andere Gottheit. Trotzdem aber hat sich nirgends ein Volk selbständig zum Monotheismus hindurchgearbeitet, sondern, wo immer wir eine Entwicklung verfolgen können, geht ihre Tendenz stets auf eine Vermehrung der Götter oder auf eine Mischung der Religionen. Offenbar muß in der menschlichen Natur, so wie sie ist, ein starker Zug zum Polytheismus liegen, dem sie nur schwer widerstehen kann. Es ist daher auch irreführend, wenn etwa die Wendung gebraucht wird, der biblische Bericht über die Urzeit sei dem babylonischen entlehnt, nur daß der Verfasser des ersteren alle Spuren des Polytheismus sorgfältig

Digitized by Google

ferngehalten habe. Ja, das ist aber eben der springende Punkt; dieser Unterschied ist fundamental. Es stand damals gar nicht in jedes Volkes Belieben und Wahl, ob es sich für den Mono- oder für den Polytheismus entscheiden wollte. Wenn in den Urkunden des Alten Testaments der Monotheismus als das Richtige mit großer Strenge festgehalten wird, so sind da noch andere Ursachen wirksam gewesen als etwa ein glücklicher Zufall, ein genialer Treffer oder dem ähnliches. Mit Recht spricht jemand von der zielbewußten monotheistischen Schulung des jüdischen Volkes, die ein Unikum in der menschlichen Geistesgeschichte sei. Die Geschichte lehrt uns in der Vielgötterei eine tyrannische Macht sehen, die man mit der sozialen Unsitte oder der individuellen Leidenschaft auf eine Stufe stellen möchte, weil sie wie diese den Geist überwältigt und knechtet. Daher hat auch kein Volk der Welt sich aus eignem Vermögen, d. h. ohne Hülfe des Evangeliums, von ihr befreien können. Die Ansätze dazu, die die alte Philosophie macht, sind wirkungslos geblieben, weil dieselbe wohl einige Begriffe, aber keine Anschauung zu bieten vermochte.

Die Anziehungskraft, die der Polytheismus auf den menschlichen Geist ausübt, zeigt sich namentlich auch in den Versuchungen, die er den Gliedern des Volkes Israel bis zur babylonischen Gefangenschaft und darüber hinaus bereitete. Sodann hat das Römische Reich sich fünf bis sechs Jahrhunderte hindurch mit aller Kraft gegen das Christentum gewehrt, obwohl es jetzt niemandem einfallen wird, der Theokrasie jener Periode das Wort zu reden oder sie gar zu neuem Leben erwecken zu wollen. Drittens führt die evangelische Kirche gegen den Aberglauben in der Mitte ihrer eignen Bekenner fortdauernd einen schweren Kampf; auch dieser Aberglaube erinnert in vielen einzelnen Zügen an heidnischen Wahn und an die Begleiterscheinungen desselben. Durch die Sünde, die Abwendung von Gott und den Verlust seiner Nähe ist in den Menschen eine Neigung zum

Digitized by Google

Irrtum hineingekommen, wie auch eine Neigung zum Bösen. Dieser krankhafte Hang findet immer wieder in der Vielheit der natürlichen Dinge und in den Veränderungen, die sie erleben, einen Anlaß, auch eine Mehrzahl übersinnlicher Mächte anzunehmen.

Daß die Gottheit zur Welt und zum Menschen in steten Beziehungen des Wirkens steht, setzt der Polytheismus mit Recht voraus, aber er sucht diese Wirkungen am falschen Ort. Auch hier zeigt sich die durch die Sünde dem Menschen eingeimpfte Kurzsichtigkeit. Tatsächlich geht die Wirkung Gottes in erster Linie im menschlichen Geist vor sich, der durch das Gottesbewußtsein und die Vernunft für eine persönliche Gemeinschaft mit Gott befähigt und bestimmt ist. Das Evangelium will in gewissem Betracht das Paradies wiederbringen, nicht als äußeres, sondern als inneres Gut. Die Beziehungen zwischen beiden Reichen des Geistes, einst durch die Sünde unterbrochen, sind wiederhergestellt. Der Mensch wird wieder göttlicher Gaben und Kräfte teilhaftig. Letztere verhelfen ihm zu einer Sittlichkeit und Glückseligkeit, für die er die zureichenden Mittel weder in sich noch in der Natur findet. Durch Einwohnung Gottes kann und soll der Jähzornige sanftmütig, der Trotzige bescheiden, der Mürrische geduldig, der Rachgierige versöhnlich werden. Den Wechselfällen des Schicksals setzen wir Gelassenheit und Ergebung entgegen; die Nächstenliebe wohnt nicht nur als Gedanke, sondern als treibende Kraft der Seele inne. Mitten in der Unruhe der Welt und des Lebens bewahren wir einen Frieden, den uns niemand rauben kann. So entsprießt dem Zusammenwirken des göttlichen und des menschlichen Geistes ein Zustand des letzteren, der vordem nicht war und allmählich eine harmonische Ausgestaltung des Menschenwesens herbeiführt. So das Evangelium! Das Heidentum aber sucht die Spuren göttlichen Einflusses nicht im Zentrum des menschlichen Seelenlebens, sondern in der Peripherie. Daher das Achten auf Träume und Vorbedeutungen,

Digitized by Google

die Opferschau und das Befragen von Wahrsagern, die Anwendung von Zaubermitteln, um sich zur Erreichung irgend welcher Absichten göttliche Kräfte dienstbar zu machen. Alles dies verwirft das Evangelium als groben Mißbrauch. Es bildete und bildet unter den Heiden den Mittelpunkt des Kultus und die wichtigste Erweisung der Ehrfurcht vor den Göttern. Der moderne Aberglaube tritt hierin vollständig in die Fußstapfen einer irrenden Vergangenheit.

Auch diesem Gedanken, daß der göttliche Wille dem menschlichen Handeln Weg und Richtung weist, daß er Gesetzgeber und Richter ist, begegnen wir überall im Heidentum in mehr oder weniger deutlicher Ausprägung. Aus diesem Gedanken entstand nun allerdings der vorchristlichen Menschheit eine schwere Zuchtrute — nicht aber eigentlich aus dem Gedanken selbst, der ja wahr ist, sondern aus der Tatsache, daß ihr der Wille Gottes nicht bekannt war. Was sie dafür nahm, war nicht Wirklichkeit, sondern Einbildung. Gottes Wesen und Wille war der menschlichen Vernunftanschauung unzugänglich geworden, daher konnte denn auch auf diesem Gebiet, wie auf den beiden andern der Vorstellung der Gottheit und des göttlichen Wirkens, der Irrtum üppig ins Kraut schießen. Was als göttlicher Wille galt, war tatsächlich die auf dem Boden des Volkstums erwachsene Sitte, die neben Zutreffendem viel Willkür menschlicher Erfindung enthielt. So ist es gekommen, daß vieles, was wir als Sünde und Laster bezeichnen: Diebstahl, Betrug, Mord, Ehebruch — bei außerchristlichen Völkern unter Umständen als harmlos, ja als Tugend und Pflichtgebot angesehen wird. Man denke an die barbarischen Strafen, die selbst bei geringen Vergehen verhängt wurden, an die Blutrache, die Witwenverbrennungen, die Kinderaussetzungen. Das Sklavenwesen mit seiner Erniedrigung der Menschennatur und den Grausamkeiten, die es im Gefolge hatte, wurde auch von den Weisen des Altertums als Gottesordnung betrachtet. Mitleidlos zu sein gegen diejenigen, die Jahr für

Digitized by Google

Jahr in den Zirkusspielen verbluteten, war ein Zeichen mannhafter und hoher Gesinnung. Die Krüppel, Siechen und Armen waren der Bodensatz der Menschheit, von den Göttern gezeichnet und für den Gebildeten ein Gegenstand des Ekels. Und als ob das menschliche Herz ohne Gott keines wahrhaft reinen Strebens fähig sei, hefteten sich selbst an glänzende Tugenden oft die häßlichsten Schatten. Die Gastfreundschaft wird entweiht durch Preisgabe der Frauen und Töchter an den Gast, der dadurch geehrt werden soll. Völker, die das Gebot der Elternliebe über alles stellen, glauben den Alten einen Dienst zu erweisen, indem sie sie aus der Welt schaffen, ehe sie gebrechlich zu werden anfangen. Von manchen Tugenden, auch von solchen, die für das Wirtschafts- und Gesellschaftsleben von der größten Bedeutung sind, scheint bei vielen Völkern jede Kunde erloschen zu sein, wie z. B. von der Wahrhaftigkeit und Redlichkeit. Darüber hieß es in einem Aufsatz, der vor Jahren in einer deutschen Wochenschrift erschien: „In Europa wird Ananias als schlechter Mensch gebrandmarkt, in Asien würde er als verfeinerter Mensch verehrt werden, in Afrika ist er ein gewöhnliches Erdenwesen. In Europa gilt Lügen im allgemeinen als Sünde, in Asien ist es Zeichen der Kultur und feinen Erziehung. In Afrika haben sich die Eingebornen noch nicht bestimmte Vorstellungen gebildet; sie lügen oder lügen nicht, je nachdem sie glauben, daß es ihnen Vorteil oder Nachteil bringt. Im Orient, im besondern bei den Indern und Chinesen beherrscht Lüge und Unwahrhaftigkeit das ganze Leben oben und unten."

Der Mensch ist in Gefahr, auch dann, wenn der göttliche Wille ihm stark, vollständig und häufig genug vor Augen geführt wird, aus Schwäche oder Übereilung, aus Verführung oder Rücksicht auf äußere Interessen zu straucheln. Wenn nun aber gar der Wille Gottes unbekannt ist, also die sittlichen Ideen verzerrt sind, so muß auch dann, wenn die Handlung mit der Idee übereinstimmt, das Ergebnis eine Missetat, ein Fehlgriff sein.

Digitized by Google

Unsterblichkeit.

Jene drei Grundwahrheiten, betr. Gottes Dasein, Wirken und Willen, bilden, obwohl in der individuellen Ausgestaltung sehr voneinander abweichend, allerorten den Kern der Religion. Doch stehn mit ihnen noch einige andere Anschauungen in Verbindung, die gleichfalls zu dem eisernen Bestand der religiösen Überzeugung in der Menschheit zu rechnen sind. Dahin gehört der Gedanke der Unvertilgbarkeit des menschlichen Lebens oder der menschlichen Seele. Er ist in vieler Hinsicht bemerkenswert. Einer Wesenheit, die mit einem der sichtbaren Welt eingefügten Körper zur Einheit verbunden ist, wird Fortdauer zugesprochen. Sie wird damit in schroffen Gegensatz gestellt zu der Gesamtheit der erdbewohnenden Geschöpfe — und das, obwohl der Körper, der Träger und Genosse jener Wesenheit, das Schicksal aller anderen Geschöpfe teilt und zu Staub zerfällt. Wie ist jene Vorstellung aufgekommen? Ebenso wie der Gottesgedanke. Sie ist überhaupt nicht aufgekommen, sondern ein Teil des Bewußtseinsinhalts gewesen, mit dem die Menschen aus der Urerfahrung hervorgegangen sind. Sie gehört als wichtiges Glied dem Komplex von Anschauungen an, der das wechselseitige Verhältnis des Menschen zur Gottheit betrifft. Sie ist also selbst eine Anschauung, nicht ein auf dem Weg der Reflexion gewonnener Begriff. Es kommt hierbei folgendes in Betracht. Die Vorstellung des Ewigen kann gar nicht durch Begriffsbildung herausgebracht werden, da jede Begriffsbildung eine Anschauung voraussetzt als das Material, mit dem sie hantiert, aus dem sie Begriffe, Urteile und Schlüsse formt. Die Sinnenwelt bietet nun aber eine Anschauung des Bleibenden und Unvergänglichen nicht, sondern nur die des Wechsels und der Veränderung. Und wenn uns der gestirnte Himmel als ein Gleichnis, das „Naturgesetz" als der gesetzmäßige Inhaber der Ewigkeit erscheint, so wußten die Alten hiervon nichts. Wie fern ihnen die unter uns übliche

Digitized by Google

Hochachtung vor der Selbstherrlichkeit der Natur lag, beweist die Tatsache, daß z. B. der Buddhismus im Grunde nur eine Realität kennt, nämlich das individuelle Denken, das über sich selbst denkt. Die teutonische Mythologie endet mit dem Untergang der Welt, die den Alten viel kleiner war als uns, und mit dem Tode der „unsterblichen" Götter. Und über dem Olymp der Griechen stand nicht nur das Fatum, ein Zauber, dem alle Götter sich beugen mußten, sondern auch noch ein Hypermoron, ein Etwas, das noch höher war als das Fatum. Und wenn Prometheus den Fall des Zeus mit Sicherheit vorhersagen konnte, so darf man annehmen, daß auch der Welt, die er beherrschte, keine größere Beständigkeit beigelegt wurde als ihm. Ist nun trotzdem die Vorstellung des Ewigen im menschlichen Geist vorhanden, so ist sie nicht aus der Sinnenwelt abgezogen worden, sondern durch eine andere Pforte in ihn hineingekommen, nämlich durch die Vernunft. Vernunft und Sinne ergänzen sich hier und unterstützen sich. Die Begriffe „vergänglich" und „unvergänglich" sind Korrelate. Wo etwas als vergänglich erkannt und bezeichnet wird, da schwebt unbewußt als Vergleich die Vorstellung des Ewigen vor und umgekehrt. Wir haben hier ein Beispiel von der Einheit des Geistes, dessen einzelne Anschauungsvermögen, obwohl zur Aufnahme verschiedenartiger Objekte bestimmt, doch Hand in Hand zum Ausbau des Gesamtbewußtseins wirken. Als drittes Anschauungsvermögen tritt neben die Sinne und die Vernunft noch der innere Sinn, das Organ des Selbstbewußtseins. Er ist wieder eine Ergänzung der beiden andern, denn jene richten sich auf äußere Wirklichkeiten, dieser aber auf die innere des Individuums, d. h. auf den Zustand und die Bewegungen des eignen Seelenlebens. Es kann aber das Außendasein als solches nicht erkannt oder bezeichnet werden, ohne daß die Innenwelt des Individuums als verschwiegener Gegensatz mitgedacht wird.

Digitized by Google

Daß auf die Unsterblichkeit nicht das diskursive Denken geführt hat, beweist ferner die Tatsache, daß sie zu den ursprünglichsten Vorstellungen der Menschheit gehört. Dies bestreitet auch der Darwinismus nicht. Häckel meint, der ganze christliche Vorstellungskreis, die Unsterblichkeit betreffend, sei durch und durch materialistisch und erhebe sich nicht viel über die entsprechenden rohen Vorstellungen vieler niederen Naturvölker. Diese Vorstellungen sind also doch vorhanden. Der Ahnendienst, die Totenopfer, die Bestattungsgebräuche, die Mitgabe von Geld, Waffen und Geräten u. a. beweisen das Vorhandensein des Unsterblichkeitsglaubens schon in den Urzeiten der Menschheit. Die Behauptungen von Reisenden und Gelehrten, wonach es — nur ausnahmsweise — Völker geben soll, denen dieser Glaube fremd ist, sind größtenteils durch gegenteilige Zeugnisse widerlegt worden. Eine noch schlagendere Widerlegung liegt in der Erfahrung, daß, um hinter die religiösen Vorstellungen der Naturvölker zu kommen, ein langjähriger Aufenthalt unter ihnen, eine genaue Kenntnis ihrer Sprache, Lebensgewohnheiten und Anschauungsweise und endlich eine nicht leicht zu gewinnende Vertrauensstellung erforderlich ist. Dies alles setzt eine Geduld, eine Liebe zu den Verlorenen, eine Übernahme freiwilliger Entsagung voraus, die nicht jedermanns Sache ist. Unsre Missionare bringen diese Opfer, und ihnen vor allem haben wir es zu danken, daß viele Auffassungen, die einer nur oberflächlichen Bekanntschaft entsprangen und mit tadelnswerter Eilfertigkeit veröffentlicht wurden, nachträglich als irrig aufgedeckt wurden. Dazu kommt noch, daß wir selbst von Völkern, die der Schrift kundig waren oder sind, keine ausführlichen Darstellungen ihrer Dogmatik besitzen. Der Grund liegt auf der Hand. Eine gegenständliche Wirklichkeit macht eine Erfahrung möglich und erlaubt dann auch eine wissenschaftliche Verarbeitung des Gegenstandes zu einem System. Im Christentum wird dem menschlichen Bewußtsein die übersinnliche Wirklichkeit geboten; daher setzt mit seiner Entstehung ein völlig neues

Digitized by Google

und in unerschöpfter Kraft sich stets verjüngendes theologisches Schrifttum ein. In allen andern Religionen aber sind die Wahrheitsmomente mit vielen Irrtümern gemischt und von Phantasiebildern übersponnen, so daß der Mangel eines einheitlichen, in klaren und scharfen Kraftäußerungen sich auswirkenden Gegenstandes jede eindringende Erkenntnis verhindert. Das alttestamentliche Judentum, als unvollkommene Vorstufe der christlichen Offenbarung, stand hierin günstiger da; doch fehlte auch ihm eine bekenntnismäßige Zusammenstellung der Glaubenssätze, die als Ausdruck des echten Mosaismus oder Prophetismus zu gelten hatten. Überdem darf nicht vergessen werden, daß die bezüglichen Urkunden oft nur die Anschauungen eines bestimmten Zeitalters oder einer bestimmten Bevölkerungsklasse, wie etwa der der Gelehrten, wiedergeben. Es ist uns daher auch immer unbegreiflich gewesen, wie behauptet werden konnte, daß in der Religion des Volkes Israel die Lehre von der individuellen Fortdauer nicht zu finden sei. Und das soll der Fall gewesen sein bei einem Volk, welches einen Mose hervorgebracht hat, der mit Gott redete wie mit einem Freunde, welches davon zu sagen wußte, daß Henoch, weil er ein göttliches Leben führte, von Gott hinweggenommen, und daß Elias im Gewitter gen Himmel gefahren sei.

Es versteht sich von selbst, daß auch der Unsterblichkeitsglaube nicht unberührt bleiben konnte von der Entartung, der die ganze religiöse Vorstellungswelt verfiel. Auch er weist die Spuren jener Zufälligkeiten auf, von denen wir oben sprachen. Insbesondere regten die Hauptbeschäftigungen des Volkes, seine Gemütsverfassung und die Natur seines Landes die Einbildung zu erfinderischer Tätigkeit an. Und das konnte in diesem Punkt um so leichter geschehen, als wir über die Bedingungen und den Inhalt des Lebens nach dem Tode wenig auszusagen vermögen und dies Wenige in Gleichnisse zu kleiden genötigt sind. So bestimmt das Neue Testament die Auferstehung, die Wiedergeburt

Digitized by Google

der Welt, die Sammlung der Vollendeten zu einem Reich und die ewige Seligkeit verkündet, so wenig läßt es sich auf Ausmalungen ein. Es sagt das Notwendige oft und das Faßbare unzweideutig, vermeidet aber alles Entbehrliche. Weder Geheimniskrämerei noch Neugier, weder leere Grübelsucht noch die Neigung zu grobsinnlicher Auffassung kommen in der Bibel auf ihre Rechnung oder finden gar in ihr irgend welche Förderung. Und die Bilder, deren sie sich bedient, sind stets einfachen und allgemein bekannten Lebensverhältnissen entnommen und stellen den Punkt, auf den es gerade ankommt, klar heraus. Die Bibel liefert auch in dieser Beziehung weder Spekulationen noch Dogmen, sondern nüchterne Beschreibungen des Wirklichen. Ihre Keuschheit und Objektivität sollte anerkannt werden. Sie wird es aber oft nicht. Was soll man dazu sagen, wenn die ewigen Jagdgründe, in die Nadowessier einzugehen hofft, in eine Reihe gestellt werden mit den Lobgesängen auf den Herrn der Heerscharen, von denen der evangelische Christ spricht, und hinzugefügt wird: „So erwartet jeder Gläubige von seinem ewigen Leben eine direkte Fortsetzung seines individuellen Erdendaseins, nur in bedeutend vermehrter und verbesserter Auflage.“ Das Gemeinsame beider Beispiele ist doch nur ganz allgemein der Unsterblichkeitsglaube; ihn lächerlich zu machen, ist die Absicht der Nebeneinanderstellung. Denn der Glaube der Indianerstämme Nordamerikas läßt auf eine tiefe Stufe der Gesittung schließen. Ein Mensch aber, dem es als das höchste Gut und Erfüllung aller Wünsche erscheint, im steten Lobpreis Gottes alle Saiten seiner Seele schwingen zu lassen, nimmt einen Standpunkt ein, der nicht übertroffen werden kann. Wir haben hier aber einen Beweis für die Richtigkeit unsrer Theorie, daß nämlich im Heidentum die Zufälligkeiten der äußeren Lebensbedingungen auf die ihres eigentlichen Objekts beraubte Vernunft lebhaft einwirkten. In der Tat denken sich viele Völker das Jenseits als eine Fortdauer des irdischen Lebens. Die streitbaren Maori Neu-Seelands stellen sich das Leben nach

Digitized by Google

dem Tod als eine fortgesetzte Reihe von Gefechten und Fehden vor, aus denen die Seligen immer wieder erneuert als Sieger hervorgehn. Unsere germanischen Voreltern hegten die gleichen Hoffnungen. Offenbar erscheint also dem wenig kultivierten Menschen sein Leben auf Erden so genußreich, daß er sich ein anderes nur als eine Steigerung zu denken vermag. Und dies große Maß physischen Wohlbehagens ist es, das bei der Ausgestaltung des Unsterblichkeitsglaubens ausschlaggebend mitgewirkt hat.

Der oben berührte Mangel an Ausführlichkeit in der Schilderung des ewigen Lebens, der der Bibel eigentümlich ist, hat veranlaßt, daß man die Behauptung gewagt hat, die Lehre Christi entbehre eines eigentlichen Unsterblichkeitsglaubens. Was würde man sagen, wenn jemand etwas Ähnliches von Plato behaupten wollte. So schreibt Carneri in seinem Buch vom modernen Menschen: „Hierin liegt die lebendige Wärme dieser edelsten Religion, nicht in den Gebräuchen einer späteren Kirche, die ein anderes Leben uns vorspiegelt, von dem der Heiland nichts zu erzählen wußte. Für das gläubige Gemüt (also nicht für die wissenschaftliche Exegese?) fehlt's nicht an Anhaltspunkten, aber unrichtig ist es, aus dem Wortlaut die Sache als unzweifelhaft erwiesen darzustellen; darum legen wir den Akzent auf den Wert, den die Lehre auch ohne den Glauben an eine beff're Welt hat." Weil also Christus die Seinen nicht auf Büffeljagden und Kampfspiele vertröstet, weil er nicht, wie der Islam, Aussichten eröffnet auf schattige Gärten, Gelage und Liebesträume, darum wußte er von einem anderen Leben nichts zu erzählen. Aber in der Tat: mit allen diesen Karikaturen der Seligkeit hat er ein für allemal aufgeräumt. Nicht der menschliche Geist hat sie aus eigner Kraft abgestoßen, sondern Christus hat sie überwunden, indem er an die Stelle unrichtiger Vorstellungen zutreffende setzte. Er vermochte das, weil er die unsichtbare Welt aus eigenster Anschauung kannte, denn er ist von

Digitized by Google

dort ausgegangen. Die andern Stifter und Fortbildner von Religionen waren genötigt, den Mangel eigner Anschauung mit den Erzeugnissen ihrer Erfindung zu verdecken. Christus konnte in diese Versuchung gar nicht kommen, weil seinem Geist der wirkliche übersinnliche Gegenstand stets gegenwärtig war. So hängt hier eins am andern. Und was tun seine Kritiker? Redet die Schrift von einem Funken göttlichen Geistes im Menschen, so heißt das einseitiger Spiritualismus. Erkennt sie den Wert der Leiblichkeit an wie in der Lehre von der Auferstehung, so heißt das der reinste Materialismus. Spricht sie von göttlichen Dingen in Bildern, so anthropomorphisiert sie; vermeidet sie aus triftigen Gründen eine nähere Beschreibung, so hat sie überhaupt nichts gesagt. Dies alles ist eine Willkür und Ungerechtigkeit des Urteils, die überhaupt von vornherein jedes Verständnis des Christentums unmöglich macht.

Wir kehren zu unserer Erörterung über die Einflüsse zurück, die in den Vorstellungen der Völker von dem Leben nach dem Tode zum Ausdruck kommen. Wie sind die Griechen, so empfänglich für die ewig neue Herrlichkeit der Welt und durchdrungen von der Größe und Schönheit des Menschenlebens, darauf gekommen, die Seelen der Abgeschiedenen an einen Ort zu verbannen, wo ein Fürst trostloser daran ist als auf Erden ein Tagelöhner? Und dieser Glaube hat sich erhalten, bis das Christentum ihm ein Ende machte. Noch in spätrömischer Zeit stellte man sich auch in den westlichen Provinzen den Hades ganz so vor, wie die Dichter ihn schildern: als ein ungeheures finsteres Gelände, von einem Strom umflossen, über den Charons Kahn die Seelen führt, mit der Asphodeloswiese, auf der die große Zahl der Durchschnittsmenschen schattengleich umherirrt und sich von Grabspenden und Totenopfern nährt. Und eine ähnliche Frage möchte man in bezug auf die Inder stellen. Ihre Lehre von der Seelenwanderung macht schon das Diesseits zu einer Hölle. Gepeinigt durch die Vorstellung einer endlosen Folge

Digitized by Google

von Wiedergeburten, haben sie keine Hoffnung, daß das ewig rollende Rad jemals still stehen könnte.

Offenbar sind bei der Entstehung dieser Formen des Unsterblichkeitsglaubens Triebkräfte tätig gewesen, die bei andern Völkern fehlten. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir sie hauptsächlich in der besonderen Geistes- und Gemütsbeschaffenheit der genannten Völker suchen. Nachdenklichkeit und Tiefsinn sind beiden eigen, und sie haben mehr als andre sich gemüht, den letzten Gründen des Daseins auf die Spur zu kommen. Ein erschütternder Ernst ist es, der uns aus ihren Auffassungen anweht, bei den Griechen mehr das Gepräge männlicher Ergebung in das Unvermeidliche, bei den Indern mehr das eines an allem Widerstand verzweifelnden Trübsinns tragend.

Es ist als sicher anzunehmen, daß die soeben geschilderten Ausbildungen des Unsterblichkeitsglaubens in engstem ursächlichem Zusammenhang stehen mit einer Lehre, die wir gleichfalls bei den Griechen und Indern antreffen, die aber auch sonst überall als ein notwendiger Bestandteil des Glaubens an die Unzerstörbarkeit der Seele auftritt. Es ist das der Gedanke einer Vergeltung im Jenseits. Von der Vorstellung des Hades und der Seelenwanderung läßt sich der Nebengedanke eines Strafvollzugs kaum fernhalten. Der Parsismus weiß von einem Richter zu sagen, vor den die Seele nach dem Tod geführt wird, und der ihre guten und bösen Werke gegeneinander abwägt. Danach wandelt sie entweder über eine Brücke in die Behausung der Lobgesänge, oder sie wird von bösen Geistern hinabgestoßen in den Schlund der Vernichtung. Auch die Ägypter kannten ein Totengericht, und unsre Vorfahren unterschieden die Walhalla von dem Wohnort der Verworfenen. Nach dem Glauben eines indischen Volksstammes müssen die Seelen an einer Feuersäule vorüber, welche die Sündhaften verzehrt, und gelangen erst nach bestandener Gefahr auf einer Fadenbrücke in das Land der Seligen. Ähnlich ließen die Huronen die Seelen der Ver-

Digitized by Google

storbenen auf einem Baumstamm über den Totenfluß gehen, wobei manche von dem Wächter der Brücke oder einem Hunde angegriffen und hinabgestürzt werden. Vorstellungen dieser und ähnlicher Art haben sich also auch dort erhalten, wo man im übrigen das jenseitige Leben für eine Fortführung des irdischen nahm; auch dort, sagen wir, glaubte man an eine Prüfung der Seele nach dem Tode und an eine Verschiedenheit des Loses im Jenseits. In allen diesen Vorstellungen liegt ein gemeinsamer Kern verborgen. Er stellt den Überrest einer ursprünglichen Anschauung dar, die die Stammeltern des menschlichen Geschlechts von einem Gott empfangen hatten, dem sie für ihre Handlungen Verantwortung abzulegen schuldig waren. Daß diese Anschauung nicht erlosch, dafür sorgte im Verein mit dem Gottesbewußtsein, das zugleich Sittlichkeitsbewußtsein ist und das Gewissen einschließt, die tägliche Erfahrung, die Gutes und Böses, Recht und Unrecht, Tugend und Laster ihrem Urteil unterwarf. Dafür sorgte auch die Beobachtung, daß die irdische Entlohnung mit Glück und Unglück keineswegs immer, wie es das Gerechtigkeitsgefühl forderte, dem auf die Persönlichkeit entfallenden Maß von Verdienst oder Verschuldung entsprach. Daß es sich aber auch hier um eine Anschauung handelt, nicht um eine durch Begriffsbildung gewonnene Erkenntnis, beweist die weite Verbreitung, um nicht zu sagen: die Allgemeinheit dieses Glaubens.

Kultus.

Mit jenen drei Bestandteilen religiöser Beziehung verbindet sich außer dem Unsterblichkeitsglauben noch eine andere Erscheinung allgemeiner Art, nämlich das Bewußtsein der Schuldigkeit, die Gottheit durch Gaben zu ehren oder zu versöhnen. Dies Bewußtsein ist wiederum als Widerschein und Abglanz einer ursprünglichen Anschauung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch einzuschätzen. Wiederum sind es auch sehr mannigfache

Digitized by Google

Formen, in denen dieser Inhalt konkrete Gestalt angenommen hat. Vielfach sondern sich die Opfer und Zeremonien nach den Beziehungen, die zwischen Gott und dem Menschen obwalten können. Es gibt solche, die den Dank für widerfahrene Wohltat oder nur allgemein Anbetung und Unterwürfigkeit ausdrücken, die eine Bitte unterstützen sollen, die als Sühne für Verschuldung einzelner oder einer Gesamtheit gedacht sind. Doch verschwimmen anderswo diese Unterschiede oder bleiben wenigstens unbetont. Ebenso groß ist die Zahl der äußeren Zeichen und Mittel, deren sich die Völker und Religionen für diesen Zweck bedienen. Alles, was für den Menschen Wert hat, ist auch geeignet, den Göttern dargebracht zu werden, namentlich Feldfrüchte und Haustiere. Bei einem Fest, das von uralten Zeiten her alljährlich in Paträ zu Ehren der Artemis gefeiert wurde, wurden die Opfertiere lebend verbrannt, darunter eßbare Vögel, Wildschweine, Hirsche und Rehe. Der Ring des Polykrates ist bekannt. Aber auch Menschenblut ist reichlich auf den Altären geflossen, in dem naheliegenden Gedanken, daß das Leben eines Sklaven oder Kriegsgefangenen, eines Kindes oder einer Jungfrau ein kostbareres Gut ist und stärker auf die Gottheit wirken muß, als das Leben eines Tieres. Auch die Kasteiungen und Selbstpeinigungen gehören hierher, in denen es namentlich die Inder zu einer entsetzlichen Virtuosität gebracht haben. Aber auch die Tolteken Mittelamerikas haben sie gekannt, und einige Formen derselben werden noch heute in mohammedanischen Ländern geübt. Desgleichen muß die Pflicht sorgfältiger Beobachtung der herkömmlichen Bräuche auf jenes Bewußtsein zurückgeführt werden. Mit dieser Pflicht wurde es oft überaus streng genommen, und selbst ein geringes Versehen, eine kleine Unterlassung bei kultischen Verrichtungen konnte von der Gottheit als Frevel aufgefaßt werden und ihren Zorn entfesseln.

Der Weg der Völker auf religiösem und sittlichem Gebiet ist, von Schwankungen abgesehen, im allgemeinen abwärts

Digitized by Google

gegangen. Es wird dann wohl schließlich eine Stufe erreicht, auf der ein Stillstand der Erstarrung eintritt. Wohl mag dann infolge äußerer Anstöße das religiöse Leben wieder einmal in Bewegung geraten, wie es in Rom geschah, als die orientalischen Kulte Wurzel faßten, oder in Indien, als der Buddhismus aufkam. Eine gründliche Erhebung und Erneuerung aber, eine Erfüllung der Masse mit neuen und dauerhaften reineren Vorstellungen, ein allgemeiner und kräftiger Aufschwung an der Hand von Idealen, an denen gemessen die Verirrungen als solche erkannt werden — ist nirgends Ereignis geworden. Die menschliche Vernunft ist bestimmt, mit Gott in Wechselverkehr zu stehen. Geht ihr ihr Gegenstand verloren, so kann sie zwar auf Ausübung ihrer Funktion nicht verzichten, da der Drang nach Betätigung ihrer Fähigkeiten, der Hunger nach Wirklichkeit übergewaltig ist. Diese Funktion wird aber fürderhin nicht darin bestehen, ein Wirkliches — das sich ja ins Verborgene zurückgezogen hat — zu betrachten und zu genießen, sondern die Gedanken schweifen zu lassen, sich dunklen Ahnungen hinzugeben und nachzusinnen, wie es sein kann. Und hierbei muß Verirrung das Ergebnis sein.

Auch bei dem hier in Rede stehenden Punkt läßt sich das Sinken der Anschauung weiter verfolgen. Gewiß trieben anfänglich reine Beweggründe, ein Überströmen des Dankes, die Anerkennung eines Fehltritts, den Menschen zum Altar. Unmerklich aber führt die einmal eingeschlagene selbstgewählte Straße zu noch schwereren Mißbräuchen, als es die oben aufgezählten sind. Die Gottheit erscheint sehr bald als der beschenkte Teil, und der Geber ist berechtigt, eine Gegenleistung zu erwarten. So erinnern homerische Helden, wenn sie die Hülfe ihrer unsichtbaren Beschützer anrufen, an die vielen saftigen Opfer, die sie ihnen dargebracht haben. Die Opfer sind eine den Göttern erwiesene Wohltat, ja sie bedürfen derselben zu ihrer Existenz und nähren sich davon. Verwünschungen und Drohungen werden

Digitized by Google

gegen Götter ausgestoßen, die ihren Diener im Stich lassen. In Italien fluchten die Landleute bei schlechtem Wetter und die Schiffer bei Sturm dem Jupiter. Als nach den ersten beunruhigenden Nachrichten von der Krankheit des Germanikus sich in Rom das Gerücht von seiner Genesung verbreitete, strömte noch am späten Abend alles mit Lichtern und Opfertieren auf das Kapitol, und die Pforten des Tempels wurden beinahe erbrochen, weil alle meinten, ihre Gelübde nicht schnell genug lösen zu können. Am Tage seines Todes aber wurden Steine gegen die Tempel geschleudert, Altäre umgestürzt und von manchen die Hauslaren auf die Straße geworfen. Der letzte heidnische Lappe in Europa hatte vor etlichen fünfzig Jahren seinem göttlichen Bautastein einmal das gewohnte Branntweinopfer entzogen. Kurz nachher verlor er durch Blitzstrahl zwei Renntiere. Zornig warf er die Fleischstücke der zerlegten Tiere dem Götzen zu mit den Worten: „Nimm, was du dir geschlachtet hast!“ und kehrte ihm den Rücken, um zum Christentum überzutreten. Vor jedem großen Unternehmen schreitet der Neger Guineas, wenn kein älterer und erprobter vorhanden ist, zur Wahl eines neuen Fetisch, und worauf sein Auge beim Heraustreten aus dem Hause fällt, sei es ein Hund, eine Katze oder ein anderes Geschöpf, das erwählt er zum Abgott, dem sogleich Opfer gebracht werden. Glückt das Unternehmen, so steigt das Ansehn des Fetisch, mißlingt es, so kehrt er wieder in den vorigen Stand zurück.

Man möchte meinen, daß sich gröbere Entstellungen des Verhältnisses des Menschen zu Gott, als diese, nicht denken lassen. Und doch werden sie noch übertroffen durch den Aberglauben im engsten Sinn, durch jenen Aberglauben, dem in heidnischen Ländern Tür und Tor offen steht und wider den unter uns die evangelische Verkündigung unaufhörlich zu Felde liegt. Julius Cäsar, der als Oberpriester selbst Kultushandlungen zu leiten hatte, sprach im Senat oft seinen Unglauben aus. Shakespeare

Digitized by Google

legt ihm die Worte in den Mund: „Von allen Wundern, die ich je gehört, ist dies das größte, daß sich Menschen fürchten.“ Dieser selbe Julius Cäsar bestieg nie einen Wagen, ohne eine Formel auszusprechen, die ihn vor Unfällen schützen sollte, und wagte es aus Furcht vor den Geistern der Verstorbenen nicht, bei seiner Kalenderreform am Monat Februar, der den Toten geweiht war, eine Änderung vorzunehmen, sondern ließ ihn allein als alten Mondmonat fortbestehen. Und Kaiser Augustus, der bei einem Gelage öffentlich die Götter verspottete, fürchtete den ganzen Tag ein Unglück, wenn er etwa morgens aus Versehen den rechten Schuh auf den linken Fuß gezogen hatte. Wenn es so auf den Höhen der Menschheit aussah, wie mag es da in den breiten Schichten der Bevölkerung ausgesehen haben! Welches Mißtrauen, welche Feindschaften und Lieblosigkeiten dem Aberglauben entspringen, kann man noch heute unter uns beobachten. Friedländer in seinen Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms schreibt: „Die Geisterbeschwörung wurde, allem Anschein nach sehr häufig, Veranlassung zu grauenhaften Verbrechen, da der Zauber angeblich über Seelen von gewaltsam, besonders vor der Zeit, Umgekommenen am meisten Macht haben sollte, daher Morde, namentlich Kindermorde, zu diesem Zweck offenbar nur zu oft verübt wurden. Unter den römischen Kaisern haben Nero, Caracalla, Didius Julianus und Elagabal diese Art der Magie betrieben. Von den beiden letztern berichtet Dio ausdrücklich, daß sie dabei Kinder schlachten ließen. Caracalla, der keine Art der Wahrsagerei und Zauberei unversucht ließ, beschwor, um sich von den Erscheinungen seines Vaters und seines gemordeten Bruders zu befreien, unter andern den Geist des ersteren und des Commodus, doch vergebens; wie man in Rom flüsterte, war zugleich mit dem Schatten des Severus auch der des Geta heraufgestiegen. Aus demselben Grunde beschwor Nero den Geist seiner Mutter Agrippina. Er war am leidenschaftlichsten der Geisterbeschwörung ergeben, und da ihm „Menschen zu schlachten,

Digitized by Google

ja höchſt erwünſcht war", mag er ihr auch die meiſten Opfer gebracht haben."

Die Erſcheinungen, auf die uns der Gang der Erörterung ſchließlich geführt hat, haben es uns faſt vergeſſen laſſen, daß wir von der Verehrung der Gottheit und ihrem Dienſt ausgegangen ſind. Und auch auf dieſem Gebiet wieder zeigt ſich die unermeßliche Überlegenheit der Offenbarung des Alten Teſtaments. Da finden wir Sprüche wie die folgenden: Wenn du gut biſt, ſo kannſt du jedem ins Geſicht ſehen; biſt du aber nicht gut, ſo lagert die Sünde vor der Tür, und nach dir geht ihr Verlangen, du aber ſollſt über ſie herrſchen. — Gehorſam iſt beſſer als Opfer. — Wie ſollt ich ein ſo großes Übel tun und wider den Herrn, meinen Gott, ſündigen! — Es iſt der Herr; er tue, was ihm wohlgefällt. — Der Menſch ſieht, was vor Augen iſt, aber Gott ſieht das Herz an. — Die Opfer, die Gott gefallen, ſind ein geängſteter Geiſt; ein geängſtetes und zerſchlagenes Herz wirſt du, Gott, nicht verachten. — Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider! — Zahlreiche Ausſprüche aus den Pſalmen und Propheten laſſen ſich dieſen an die Seite ſtellen. Wo iſt ein außerchriſtliches Volk, das auch nur annähernd eine ſo tiefe und wahre Auffaſſung hat von dem Verhältnis des Menſchen zu Gott und von dem Weſen der Religion und Sittlichkeit? Welches außerchriſtliche Volk beſitzt ein Schrifttum, das bei geringem Umfang dieſe einzigartige Auffaſſung mit ſolcher Selbſtgewißheit und in ſolcher Einheitlichkeit vertritt? Bei dem der Überlieferung treu bleibenden Kern des Volkes Iſrael nehmen wir nicht einmal Anſätze wahr von jenen Verirrungen, die anderswo die Gottesverehrung belaſten und entwerten. Wären ſie eingeriſſen, ſo wären ſie nicht verſchwiegen worden. Das Alte Teſtament macht kein Hehl aus den Schwierigkeiten, mit denen Geſetz und Prophetie zu kämpfen hatten. Viele Namen von Königen werden uns genannt, die durch ihr Beiſpiel mit Hülfe willfähriger Diener den Abfall ſanktionierten und die

Digitized by Google

Mehrheit ihrer Untertanen in die Wege der Heiden zogen. Wenn trotzdem der echte Jahvismus sich so rein erhielt, wenn er so starken Prüfungen nicht erlag, so ist das wider alle Regel und Erfahrung und ein Beweis dafür, daß in dem Schoß dieses kleinen Volkes noch andere Kräfte rege waren als diejenigen, die sonst das natürliche Leben treiben.

Ganz besonders aber gereicht es ihm zum Ruhm, daß in ihm, und zwar in ihm allein, wider allen Aberglauben tatkräftig eingeschritten wurde. Mehrfach wird im Gesetz angeordnet, daß kein Weissager oder Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achtet, kein Zauberer, Beschwörer, Wahrsager, Zeichendeuter, oder der die Toten befragt, im Volk Israel geduldet werden soll. Solches alles, heißt es, ist Jahve ein Greuel, und die es treiben, sollen verjagt oder getötet werden. Daß mit dieser Anordnung Ernst gemacht wurde, erfahren wir bei Gelegenheit einer Übertretung derselben, nämlich bei Gelegenheit des Besuches, den König Saul der Hexe zu Endor abstattete. Hier also ist die Grenzlinie zwischen Glaube und Aberglaube, zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen Fug und Unfug klar und scharf gezogen. Im Bereich heidnischer Religionen ließ und läßt sich dieser Unterschied gar nicht durchführen. Wollte man aus einer von ihnen alle Bestandteile entfernen, die wir superstitiös nennen müssen, so bliebe nicht viel übrig. Ihnen gilt als regelrechte Äußerung der Frömmigkeit, was wir als Mißbrauch beurteilen; wer es schmäht oder unterläßt, ist ein gottloser Frevler. Ob bei den Christenverfolgungen nicht auch dieser Gegensatz eine Rolle gespielt hat! Xenophon verteidigt im ersten Kapitel seiner Erinnerungen seinen Lehrer Sokrates gegen den Vorwurf, daß er neue Gottheiten habe einführen wollen, mit dem Hinweis darauf, daß Sokrates, wie jedermann wisse, nicht allein häufig geopfert, sondern auch von der Weissagung Gebrauch gemacht habe. Als häufig angewandte Arten derselben erwähnt er dabei die Vögel, an denen man Flug und Gesang beobachtete, menschliche Stimmen,

Digitized by Google

die zu den Gedanken, welche der Hörer gerade hatte, in Beziehung gesetzt wurden, sodann allerlei Zufälligkeiten, die als Vorbedeutungen angesehen werden konnten, und Opfer. Man hielt es für selbstverständlich, daß die göttliche Vorsehung dem Menschen Mittel zur Erforschung der Zukunft verliehen habe, und Ammianus Marcellinus erzählt, daß Julian schon in der Zeit, wo er noch das Bekenntnis des Christentums heuchelte, der Eingeweide- und Vogelschau ergeben war, „sowie allem übrigen, was die Verehrer der Götter von jeher getan haben." Wie der Aberglaube dem Menschen sozusagen im Blut liegt, zeigt die tägliche Erfahrung; er steht ebenso in den Großstädten wie auf dem Lande, ebenso bei den Gebildeten wie bei dem einfachen Mann in Blüte. Wir möchten unsern Gegnern wünschen, daß sie einmal recht tief ins Volksleben hinabstiegen; daß auf ihre Schultern die Aufgabe einer erziehlichen Einwirkung auf eine bestimmte Gemeinde gelegt würde, mit der Verpflichtung, eine Reihe von Jahren auszuharren; daß sie sich dieser Aufgabe nicht nur äußerlich, sondern mit der ganzen Hingabe eines von warmer Nächstenliebe erfüllten Herzens widmeten. Dann würden sie erkennen, was im Menschen ist, und würden nicht aus der geschichtlichen Entwicklung Erscheinungen herleiten, die einen ganz andern Grund haben. Wir legen also noch einmal den Finger auf die Tatsache, daß inmitten der Einstimmigkeit jener Jahrhunderte ein Völkchen ersteht, das ganz entgegengesetzte Prinzipien vertritt. Gewiß hängt dieser Ausnahmefall mit dem Monotheismus Israels zusammen. Daß aber beides entstand und Bestand hatte, ist nur begreiflich unter der Voraussetzung, daß eine eindringende und starke Anschauung Gottes in diesem Volk vorhanden war, eindringend und stark genug, um als Abwehrmittel zu dienen gegen die Zudringlichkeit der Phantasie, der allgemein menschlichen Neigung und des bösen, durch die umwohnenden Völker gegebenen Beispiels.

Digitized by Google

Vergleiche.

Wir haben es schon früher als unsere Überzeugung ausgesprochen, daß, wenn es eine erkennbare übersinnliche Wirklichkeit gibt, nur das Evangelium zu ihr und in sie hinein führt. Daß das Christentum alle anderen Religionen relativ weit überragt, kann nicht wohl bestritten werden. Wir werfen einen Blick auf den Buddhismus, der sich bei einigen unter uns einer Hochschätzung erfreut, die objektiv betrachtet nicht ganz gerechtfertigt ist. Gewiß enthält er manche Wahrheitsmomente, die jeden mit der Milch des Christentums genährten Geist sympathisch berühren müssen. Auch zu den Systemen Spinozas und Schopenhauers hat er verwandtschaftliche Beziehungen. Fragen wir aber, welche Wirkungen auf die Menschheit nach dem Zeugnis der Geschichte von ihm ausgegangen sind, so stellt sich die Rechnung anders. Hören wir, was Peschel, der ihn im übrigen wohl zu würdigen weiß, in seiner Völkerkunde sagt. „Man hat auch diese Religion gepriesen, daß sie den Menschen erziehe, ohne zur Gottesidee, ohne zum Gebet, ohne zu Verheißungen oder Drohungen im Jenseits ihre Zuflucht zu nehmen, und daß es ihr dennoch gelungen sei, vierhundert Millionen Bekenner zu gewinnen. Scheinbar wurden die Buddhisten der Götter los, oder vielmehr diese letzteren wurden erniedrigt zu willigen Gehilfen des Religionsstifters, auf dessen Gedanken schon sie diensteifrig herbeieilen. Wie aber die schamanistische Weisheit die Brahmanen über die Götter stellte durch Kenntnisse der Gebete und durch die Kraft der Riten und Bußübungen, so erlangte auch Buddha durch seinen tugendhaften Wandel und durch die Stärke seiner Andacht eine Natur weit über den vedischen Göttern, er verrichtete Wunder und durchschaute Vergangenheit und Zukunft. Getrost mögen ihn daher Bedrängte anrufen; er wird die Schiffsleute erhören und sie aus dem Sturm erretten. Den Buddhismus, wie er sich gestalten mußte, um von vierhundert Millionen ergriffen zu werden, wird die Völkerkunde niemals als einen

Digitized by Google

ethischen Atheismus anerkennen, sondern nur als einen Ahnendienst oder Heroenkultus. Bald nach dem Tode des Lehrers begann nicht ohne Anstiften seiner Schüler eine Reliquienverehrung, die als ein Zurücksinken in den Fetischdienst bezeichnet werden darf. Nicht bloß der Religionsstifter, sondern ein Schwarm heilig gesprochener Bodhisattvas empfing Verehrung, und so sehen wir den vielgepriesenen chinesischen Pilger Hiuenthsang zu den Bildern solcher Schutzpatrone wallfahrten und in andächtiger Verzückung auf rituelle Fragestellung ihre Orakelzeichen erbitten. Das Gebet, das heißt der schamanistische Zauberspruch, war allerdings dem Cakjamuni oder Gautama in der Seele fremd, aber gerade im Schoß seiner vierhundert Millionen Anhänger sind die Rosenkränze und die Gebettrommeln erfunden worden. Seltsam klingt es, wenn dem Buddhismus von überschwenglichen Verehrern nachgerühmt worden ist, daß er weder verheiße noch drohe. Die diesseitige Welt selbst ist ihm ja schon ein Fegefeuer, ein Rad, das sich von Ewigkeit dreht, und die Wiedergeburten in den Wonneräumen von Göttern oder in den Schaudern der Hölle, im unreinen Tierleib oder endlich in niederer wie in höherer Kaste dienten hinlänglich, Fromme oder Sünder zu locken oder zu ängstigen. Die Furcht vor einer unausbleiblichen Vergeltung hat auch die Buddhalehre als Zuchtmittel nicht verschmäht. Der Buddhismus hat auch nichts getan, die Inder von dem Wahn der Wiedergeburten zu heilen, er hielt diese Lehre vielmehr fest, ja hat sie wie einen Krankheitsstoff auch auf fremde Völker übertragen. Die Kastenunterschiede stieß er nicht um, sondern ließ sie gesellschaftlich bestehen, wenn er auch mit Vorliebe den Gedrückten und Mißachteten das Nahen der Erlösung verhieß. Seine gepriesene Duldsamkeit andern Religionen gegenüber hat doch einen zweifelhaften Wert, insofern sie untätig blieb, um fremde Gottesgedanken aus ihrer Erniedrigung zu heben. Der Buddhismus behielt den Götterhimmel der Veden bei und gönnte den mongolischen Stämmen

Digitized by Google

ihre Luſt am Schamanenſpuk. Reinere und reifere Vorſtellungen können aber nur zur Herrſchaft gelangen, indem ſie unreinere und unreifere verdrängen. Werden die Bekenner der Lehre Gautamas auf mehr als 400 Millionen geſchätzt, ſo rechnet man dazu das geſamte chineſiſche Volk, welches dem Dienſt von Himmel und Erde, ſowie dem der Abgeſchiedenen huldigt, Confutſe aber noch immer als den ſittlichen Geſetzgeber verehrt und eigentlich vom Buddhismus nur das Buddhabild, zu andern Götzen einen Götzen mehr angenommen hat."

Die Richtigkeit dieſer Ausführungen iſt neuerdings durch das beſtätigt worden, was über das erſt in jüngſter Zeit erſchloſſene Hochland Innerafiens und ſeine Bevölkerung bekannt geworden iſt. Es kann gar keine Rede davon ſein, daß etwa der Buddhismus der Menſchheit eine zutreffende Einſicht in das Weſen und den Willen Gottes vermittelt hätte. Seine Leiſtungen ſeit 2400 Jahren ſind daher auch mit denen des Chriſtentums nicht im entfernteſten zu vergleichen.

Auch den Islam hat die Geſchichte gerichtet. Zahlreiche Volksſtämme, die einſt in der Zeit ihrer Jugendfriſche Europa in Schrecken ſetzten und mit unwiderſtehlicher Begeiſterung ihre Waffen bis in das Herz dieſes Erdteils trugen, ſind ſeitdem völliger Entnervung und Zerrüttung verfallen. Die Urſachen dieſer Erſcheinung ſind in der Religion Mohammeds zu ſuchen. Die Polygamie legitimiert die geſchlechtliche Zügelloſigkeit und zerſtört das Familienleben. Sie bedeutet eine Herabwürdigung der Frau, deren Los darum auch in allen mohammedaniſchen Ländern ſo traurig wie möglich iſt. Ohne jeden Unterricht aufgewachſen, aller Freiheit der Bewegung beraubt, gebannt in die Enge des Harems, führt ſie das Daſein einer Pflanze. So werden die Kräfte und Anlagen der einen Hälfte des menſchlichen Geſchlechts für die Entwicklung der Kultur und Sitte lahmgelegt. Der Fanatismus ferner, der die Hauptaufgabe der Gläubigen in eine Bekämpfung und Vertilgung aller andern Religionen ſetzt,

Digitized by Google

raubt jeder friedlichen Beschäftigung ihre Würde und Ruhe. Er entfesselt zudem eine Grausamkeit, die namentlich auch in der Art der Kriegführung, in den Sklavenjagden, in der Eunuchenwirtschaft, den gerichtlichen Strafen, dem Verhalten gegen Andersgläubige und Fremde zutage tritt. Besonders bedenklich ist auch die Leugnung der Willensfreiheit durch den Islam. Erlebt und tut der Mensch nichts anderes, als was ihm das Schicksal von Ewigkeit her zugedacht hat, läßt sich nicht einmal die Verdammnis abwenden von dem, über den Gottes Ratschluß sie verhängt hat, so sind damit allerdings aller Tatkraft und Strebsamkeit die Sehnen durchschnitten. Der Islam hat abgewirtschaftet und wird sich niemals zu neuem Leben erheben.

Den Anhängern des Christentums wohnte von Anfang an der Drang inne, an der Fülle eigner innerer Güter auch andere teilnehmen zu lassen und „fremde Gottesgedanken aus ihrer Erniedrigung zu heben". Jede Religion, die diesen Drang nicht in die Herzen ihrer Bekenner zu pflanzen vermag, spricht sich damit selbst das Urteil. Das Christentum trat mit dem vollen Bewußtsein seiner welterobernden Sendung in die Geschichte ein und kündigte dem Heidentum den Kampf auf Leben und Tod an. Es hat wie keine andere eine werbende, läuternde und versittlichende Kraft entfaltet. Die Irrwege, durch die es hindurchgegangen ist, möge man nicht ihm, sondern jener Neigung zur Verkehrtheit zur Last legen, die nun einmal die unzertrennliche Begleiterin des menschlichen Geisteslebens ist. Das größte Unglück ist gewesen, daß nicht von Anfang an das Neue Testament in seiner Eigenschaft als alleinige Regel und Richtschnur der Religion und Sittlichkeit klar erkannt und festgehalten worden ist. So drangen ethnisierende und judaisierende Lehren und Bräuche in die Kirche ein, und die Tradition überwucherte die Offenbarung. Seit der Reformation ist dies ja aber anders geworden, und der Schatz, den nun die Menschheit in den wenigen und schmucklosen Erzeugnissen der Jünger Christi besitzt,

Digitized by Google

macht Rückfälle und Verdunkelungen, wie sie die erste Periode erlebt hat, unmöglich. Wir meinen also: wenn es eine erkennbare übersinnliche Wirklichkeit gibt, so kann nicht zweifelhaft sein, daß die Urkunden des Christentums uns über sie eine vollständige und deutliche Kunde geben.

Es scheint hier der Ort zu sein, auf die moderne liberalisierende Theologie einen Blick zu werfen. Man pflegt ihr Hauptkennzeichen darin zu suchen, daß sie, indem sie christliche Theologie zu sein behauptet, doch die wichtigsten Stücke des christlichen Lehrgehalts preisgibt. Aber nicht eigentlich Stücke des Lehrgehalts gibt sie preis, sondern Stücke des im Neuen Testament enthüllten Objekts, nämlich der übersinnlichen Wirklichkeit. Dies besagt folgendes. Der Unterschied zwischen ihr und der positiven Theologie besteht nicht etwa in einer Verschiedenheit der Methode oder in Abweichungen hinsichtlich begrifflicher Feststellungen — überhaupt nicht in irgend etwas, was ausschließlich die Form und Art der wissenschaftlichen Verarbeitung betrifft; Unterschiede dieser Art bestehen auch im Schoß der positiven Theologie selbst, wie überhaupt im Bereich jeder Fachwissenschaft. Ferner: der Unterschied zwischen ihr und dem Lehrgehalt des Neuen Testaments besteht auch nicht in gewissen Inkongruenzen, die immer vorfallen, wo man Anschauungen in Begriffe zu fassen, eine Totalität in einem System darzustellen versucht. Das Sein ist reicher als das Denken und überragt es, und bei der Fülle der Dinge, ihrer Zusammenhänge und Gegensätze, gleicht jede gelehrte Bemühung einem Ringen mit einem spröden Stoff, wo dann das Erreichte hinter der Absicht bisweilen zurückbleibt. Der Unterschied besteht vielmehr darin, daß das Neue Testament die Anschauung einer Wirklichkeit bietet, daß die positive Theologie diese Anschauung gelten läßt, sie in ihre Überzeugung aufgenommen hat und wissenschaftlich behandelt, daß dagegen die rationalistische Theologie die Wirklichkeit selbst angreift und an ihren Kernpunkten rührt. Damit beweist sie, daß sie eine andere

Digitized by Google

Anschauung hat als Christus und die Schriftsteller des Neuen Testaments. Wird der Gottheit der Wille oder die Fähigkeit abgesprochen, sich zu offenbaren, wird Christus für einen Menschen erklärt, der von Plato, Buddha und Mohammed nicht wesentlich verschieden ist, so ist damit die übersinnliche Wirklichkeit in die Dunkelheit zurückgedrängt, in der sie vor dem Auftreten Christi lag. Die Bemühungen Christi sind dann wie die aller anderen Menschen nur ein Suchen nach dem, was doch nie mit Sicherheit ergriffen werden kann, ein ohnmächtiges Pochen an die Tore des Himmels. Die Lehren des Neuen Testaments stehen dann mit den religiösen Vorstellungen aller andern Religionsstifter und Völker auf einer Stufe; sie sind subjektive Wahrscheinlichkeiten, gebildet aus Bestandteilen älterer Systeme und empirisch aufgegriffenen Analogien des Natur- und Menschenlebens. Es ist alsdann auch nicht verwehrt oder bedenklich, hinwegzunehmen oder hinzuzutun, was jedem gutdünkt, hinwegzunehmen den Versöhnungstod Christi und das ewige Leben, ja selbst das Dasein eines persönlichen Gottes, und hinzuzutun jede Art von Aberglauben. Vermittelt das Christentum nicht ein Haben Gottes und ein dadurch gewirktes neues Sein des Menschen, so erhebt es sich in nichts über irgend welchen metaphysischen Träumereien und hat auch nur den Wert von solchen. Die übersinnliche Wirklichkeit, welche von der modernen Theologie behauptet wird, ist somit eine ganz andere als diejenige, die in den Urkunden des Christentums vorausgesetzt und beschrieben wird.

Zum Verständnis dessen, was wir soeben ausführten, fügen wir folgendes hinzu. Unsere Vorwürfe richten sich gegen die moderne Theologie, insofern sie christliche Theologie ist und sein will. Es kommt dann nämlich auch das praktisch-kirchliche Interesse in Betracht, und eine Kirche als Gemeinschaft kann nicht bestehen ohne ein Bekenntnis, das für alle diejenigen verbindlich ist, die in ihr ein Lehramt bekleiden wollen. Unsere Vorwürfe richten sich daher auch weiter nur gegen die letzteren, nicht gegen die

Digitized by Google

Gemeindeglieder. Diese nämlich stehen der organisierten Kirche anders gegenüber als jene. Die evangelische Kirche hat die Aufgabe, die Gemeinde zu erziehen und die einzelnen, hauptsächlich durch das Mittel des Wortes, mit dem Geist und der Kraft des Evangeliums zu erfüllen. Sie sollen, wenn irgend möglich, zu der Überzeugung von der realen Objektivität dessen gebracht werden, was uns durch die Erscheinung Christi enthüllt und verbürgt ist, und zum Haben Gottes und zur Neugeburt dadurch gelangen. Die Kirche setzt also bei ihren Gliedern keineswegs die Reife voller christlicher Erkenntnis und das Durchdrungensein mit gottgewirkter Gewißheit voraus. Sie gewährt ihnen vielmehr eine Freiheit und Schonung, die vollkommen der Wahrheit entspricht, daß Überzeugung nicht erzwungen werden kann und vor Gott nichts gilt als sie. Gott wendet sich an die sittliche Selbstbestimmung als an dasjenige Organ, von dem aus allein ein innerer Zusammenschluß des Menschen mit Gott ausgehn kann. Die evangelische Kirche weiß, daß auch für das Verhältnis des Menschen zu Gott die Gesetze irdischen Wachstums gelten und hat Geduld nach dem Beispiel des Erziehers aller Erzieher. Sie behandelt den persönlichen Glaubensstand des einzelnen mit größter Zartheit und Vorsicht und verzichtet aus diesem Grunde sogar so gut wie ganz auf Kirchenzucht. Aber von jedem, den sie in ihren Dienst nimmt, muß sie erwarten, daß er sich über seine Aufgabe und Pflicht klar geworden ist. Diese Aufgabe ist, Sprachrohr und Werkzeug der Kirche zu sein und den Hörern Gott, sein Wesen und sein Wirken als etwas Selbstgeschautes und Erfahrenes zu verkündigen. Das kann aber gewiß niemand, der das Christentum behandelt als eine menschliche Erfindung, an der jeder nach Geschmack herumbessern kann, ohne viel daran zu verderben. Gerade weil das Christentum Anschauung einer gegenständlichen Wirklichkeit bietet, ist es so geschlossen. Hier ruht ein Stein auf dem andern, jede Einzelheit greift in eine andere über. Das ist

Digitized by Google

bei den andern Religionen und bei den Philosophen anders. In jenen bleibt für Plünderungen und Neuschöpfungen Raum, ohne daß Wesentliches verloren geht; daher gibt es hier auch Entwicklung und Mischmasch. Menschliche Meinungen entwickeln sich und lassen sich mischen. Eine Wirklichkeit als Ganzes entwickelt sich nicht, sondern wiederholt sich ständig und äußert sich in immer gleichen Formen, da sonst keine Erfahrung und also auch keine Anschauung von ihr möglich wäre; Stetigkeit und Regelmäßigkeit der Beziehungen ist Voraussetzung der Anschauung. Und was die Philosophen anbetrifft, so hat jeder Meister seine Schüler gehabt, die sein System fortgebildet oder entstellt haben. Wer also die Gottheit Christi, die Möglichkeit einer Offenbarung und andere Grundlehren leugnet, der leugnet damit, daß die Welt des Ewigen und Unsichtbaren uns durch das Christentum in eine der Erfahrung zugängliche Nähe gerückt ist, und behauptet das Gegenteil. Es wird dann folgerichtigerweise aller Ton auf den Glauben gelegt, auf die fromme Ahnung, das religiöse Gefühl, oder wie man es sonst nennen mag. Der Inhalt des Glaubens ist gleichgültig, da eine sichere Erkenntnis Gottes doch nicht zu erreichen ist. Alles dies steht in schreiendem Widerspruch zu dem Zeugnis Christi und der Apostel und zu den Aussagen der evangelischen Kirche, zum Teil auch zu den Ergebnissen der Kultur- und Religionsgeschichte. Ob ein Mann von dieser Richtung tauglich ist, ein Lehramt in der evangelischen Kirche zu bekleiden, kann kaum noch gefragt werden. Er selbst müßte wünschen, einer Pflicht entledigt zu werden, für deren Erfüllung ihm die notwendige Bedingung einer kongenialen Überzeugung fehlt. Es wird niemandem einfallen, einen Juden zum Papst oder einen Türken zum Rabbiner vorzuschlagen, einen Sozialisten als Professor des Staatsrechts oder der vaterländischen Geschichte, oder einen Naturarzt auf einen Lehrstuhl für allopathische Therapie zu berufen, oder einen Ultramontanen mit Vorlesungen über Reformationsgeschichte an

Digitized by Google

einem evangelischen Institut zu betrauen. Es gibt eben Berufe, zu deren Ausrichtung eine bestimmte Überzeugung erfordert wird. Wo diese Überzeugung fehlt, da mag der Betreffende ein vortrefflicher Mensch sein: für den fraglichen Beruf ist er aber nicht geeignet — und je vortrefflicher er ist, um so weniger wird er sich das selbst verhehlen.

Werden von dem christlichen Lehrgebäude wichtige Stücke abgebröckelt, so versinkt der Felsgrund unter ihm, und der ganze Bestand gerät ins Wanken. Der Himmel wird wieder ehern über der Menschheit, wie er es vordem war. Kein Blick dringt durch die Schleier, mit denen die unsichtbare Welt verhängt ist; kein Flügel trägt uns hinauf zu Höhen, die nicht einmal mit Flügeln zu erreichen wären, da die unsichtbare Welt keinen Ort hat wie jedes sichtbare Ding. Gott ist also gar nicht als Gegenstand vorhanden; es ist also auch keine anschauliche Erkenntnis von ihm möglich, da eine solche immer einen Gegenstand voraussetzt, von dem sie verursacht wird. Die Erkenntnis ist das Abbild eines wirklichen Gegenstandes im menschlichen Geist. Wenn aber nicht einmal ein Gegenstand den Sinnen oder der Vernunft gegeben ist, kann er sich auch nicht im Geist widerspiegeln. Und will man die Anschauung nicht gerade als Abbild gelten lassen, sondern zieht man vor, das Anschauungsbild als „eine symbolische innergeistige Umschreibung" des Objekts zu definieren, so ist auch dann eben ein Objekt notwendig. Keine Anschauung ohne ein Angeschautes; letzteres ist eher da als erstere und ist ein Gegenstand — wo er fehlt, bleibt auch die Anschauung aus. Wir haben zwar auch die Verehrung der Götter auf Anschauung zurückgeführt, aber klargelegt, daß hier nicht eine äußere Wirklichkeit angeschaut wurde, sondern mangels einer solchen unwillkürliche Erdichtungen oder Verzerrungen der Gottesidee, die sich im Volk durch Überlieferung fortpflanzten. Eine Religiosität dieser Art kann uns nicht mehr befriedigen, nachdem uns das Christentum die Augen geöffnet hat. Aus der Natur

Digitized by Google

und dem Gewissen wird der wahrhaftige Gott nicht erkannt. Gerade die Naturforschung oder Naturphilosophie setzt gegenwärtig ihren ganzen Ehrgeiz darin, Gott den Garaus zu machen. Im letzten Fall aber lassen sich aus der Betrachtung der Natur immer nur ein paar dürre Begriffe göttlicher Eigenschaften gewinnen, keine lebensvolle Anschauung Gottes. Natur und Gewissen hat überdem auch die vorchristliche Welt besessen und ist in ihren religiösen Vorstellungen nach allen möglichen Richtungen hin auseinandergegangen, nur die einzig richtige Richtung hat sie verfehlt. Natur, Geschichte und Gewissen sind ohne Offenbarung Gedankenstriche, aber keine Antworten. Hieran wird keine Entwicklung, kein Fortschritt je etwas ändern.

Soll also Gott erkannt werden, so muß er der Anschauung als Gegenstand gegeben werden, das kann aber nur durch eine sogenannte Offenbarung geschehen. Das Wort bedeutet eine Handlung oder ein Verfahren Gottes, durch welches er sich, sein Wesen und sein Wirken dem menschlichen Geist zur klaren und umfassenden Anschauung bringt. Dies wiederum kann nur geschehen durch einen Boten und eine Botschaft. Die andere Seite der Sache, die Versöhnung der Menschheit mit Gott, lassen wir hier beiseite und bleiben bei der Offenbarung. Sie ist, wie wir behaupten, im Christentum Ereignis geworden. Ist diese Behauptung eine Anmaßung, so ist Gott noch immer unerkennbar, da von den andern Religionen keine einzige im Ernst als Offenbarung in Frage kommen kann. Daß Gott die Initiative ergreifen muß, wenn der Mensch mit ihm zusammenkommen soll, diese Ahnung ist auch im Heidentum verbreitet gewesen, aber erst das Christentum hat die Erfüllung gebracht. Hat es das nicht, so steht die Menschheit noch auf derselben Stelle wie vor zweitausend Jahren. Oder doch nicht ganz? Etwas haben wir in jedem Fall dem Christentum zu danken, nämlich die Gewißheit, daß jede Anstrengung, die Wahrheit im metaphysischen Sinn, das übersinnliche Objekt ans Licht zu ziehen, fruchtlos bleiben muß,

Digitized by Google

und daß schließlich jede Anstrengung dieser Art nur dazu führen kann, den Menschen unmerklich unter die Gewalt seiner eigenen Illusionen zu bringen.

Die Leugnung der Offenbarung hängt mit der Leugnung der Gottheit Christi eng zusammen. Wer von atheistischen Voraussetzungen ausgeht, wird nicht zugeben können, daß Christus von allen andern Menschen wesentlich verschieden gewesen sei. Nun ist allerdings das in den Evangelien niedergelegte Bild der Persönlichkeit Christi so herrlich, daß man vor jedem einzelnen Zuge und vor der Gesamterscheinung staunend stillstehen muß. Es ist zudem von einer Einheitlichkeit und Ausführlichkeit, daß die Möglichkeit einer Erfindung psychologisch undenkbar ist. Zudem sind es einfache Männer eines in Kunst und Wissenschaft völlig unerfahrenen Volkes, die diese großartigste und sachlichste aller Lebensbeschreibungen verfaßt haben. Und gerade die Abweichungen und Widersprüche in nebensächlichen Dingen beweisen, daß keiner von den Verfassern darauf ausgegangen ist, die Tatsachen zu korrigieren oder eine künstliche Übereinstimmung in die Berichte hineinzubringen. Ausgezeichnet durch den Lapidarstil und die wahrhaft granitne Objektivität der Darstellung steht das Neue Testament unerreicht da durch die Reinheit seiner religiösen und die Höhe seiner sittlichen Anschauung.

Aber dies und anderes, was dem einen als höchste Bürgschaft der Echtheit der Evangelien und der Geschichtlichkeit des Lebens Jesu erscheint, macht auf einen andern nicht den geringsten Eindruck. Erst das Christentum hat den Menschen zu der Erkenntnis verholfen, daß alle andern Religionen Wahn sind, und es ist für viele von ihnen bereits tödlich geworden. Durch das Christentum ist der kritische Sinn und der monistische Drang eigentlich erst entbunden worden. Nun aber richtet der Atheismus diesen Sinn und Drang gegen den Befreier selbst und wirft ihn zu den überwundenen Religionsstiftern. Der kritische Sinn bahnt dem monistischen Drang den Weg zum Thron; der monistische

Digitized by Google

Drang führt dem kritischen Sinn die mit dem Seziermesser bewaffnete Hand. Der monistische Drang ist auch hier nichts anderes als eine metaphysische oder religiöse Überzeugung, ein Phantom zwar, aber doch eine das persönliche Verhältnis des Menschen zu Gott regelnde Stellungnahme. Er überträgt die göttlichen Eigenschaften der Ewigkeit und Allmacht auf den Stoff, erteilt dem Menschen eine Selbstherrlichkeit der Erkenntnis und des Handelns zu, macht die Entwicklung zum erlösenden Prinzip und setzt das Naturgesetz an die Stelle der göttlichen Vorsehung und der sittlichen Weltordnung. Überall positive Aussagen und metaphysische Begriffe. Auch hier wieder sehen wir die Macht der religiösen Überzeugung oder des Glaubens; sie setzt sich auch dort durch, wo sie auf Irrwegen geht. Sie beherrscht die Gegner so völlig, daß sie die oben aufgezählten Tatsachen, die für die Echtheit der Evangelien sprechen, weder wahrnehmen noch in ihrer entscheidenden Wucht würdigen. Sie verhindert sie wohl sogar, diese Tatsachen in ernstliche Erwägung zu ziehen.

Ist Christus ein Mensch wie andere, so hat seine Lehre, mag sie im übrigen als die edelste gelten, keinen Anspruch auf unbedingte Sachrichtigkeit. Sie wird dann ebensogut mit irrigen Bestandteilen durchsetzt sein wie die andrer Religionsstifter. So erklären sich denn Behauptungen wie diese: „Jesus sprach nur von einer Allmacht, die Himmel und Erde erschaffen hat, und von einem Vater im Himmel, der alle Menschen mit gleicher Liebe umfängt.“ Aber auch dies sind dann natürlich nur Hypothesen von ihm gewesen, und wir werden belehrt, daß es unvernünftig, wenn auch bei dem damaligen traurigen Stand der Naturwissenschaft verzeihlich war, einen Schöpfer anzunehmen. Und nicht minder war es verkehrt von ihm, daß er durch seine einseitige Betonung der Nächstenliebe dazu beigetragen hat, den Egoismus, der die segensreiche Triebfeder alles wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritts ist, zu hemmen.

Digitized by Google

Aber wozu eine Anstrengung für nichts, ein Kampf um Phantasien — möchte man immer wieder die Naturphilosophen dieser Art fragen. Was bringt es für Frucht, Schattenbilder an die Wand zu zaubern, da wir doch wissen, daß sie von unsern eignen Fingern herrühren. Und wenn die Lehre Christi, „des größten religiösen Genies", in ihren Hauptpunkten so gänzlich verfehlt ist, wer gibt seinen Kritikern die Gewähr, daß das, was sie an die Stelle setzen, besser und zutreffender ist? Und wenn seine Jünger, Männer eines gesunden Mittelschlages nach jeder Richtung hin, ihren Meister so gründlich mißverstanden haben, wie manche uns glauben machen wollen — warum können nicht seine heutigen Gegner, befangen in allen Vorurteilen des Zeitalters, ihn noch viel mehr mißverstehen?

Wirklich bergen diese Vorurteile eine nicht geringe Gefahr in sich, wie die Geschichte lehrt. Die Obersten der Juden stellten an Jesus das Ansinnen, er solle seine Sendung beglaubigen durch Zeichen von der Art, wie sie Moses und Elias tat. Wir verwundern uns über diese Zumutung und begreifen sie nicht; es wäre uns vielleicht sogar lieber, wenn die Heilungen usw. in dem Lebensbild Jesu fehlten, da sie vielen Menschen anstößig sind. Damals aber haben sich weite Kreise des Volkes von ihm darum abgewandt, weil er auf ihre Forderung nicht einging. Das ist die Macht des Vorurteils und des Zeitgeistes; diese Macht ist real wie die einer Mauer oder eines Abgrundes. Den gebildeten Heiden jener Zeit war wiederum das ein Stein des Anstoßes, daß die christliche Lehre sich in keins der damals herrschenden philosophischen Systeme wollte einfügen lassen. Auch diesen Grund werden wir nicht als berechtigt gelten lassen; tatsächlich hat er aber viele achtungswerte und gelehrte Männer von einer ernsthaften Prüfung der neuen Lehre abgehalten. Das ist die Macht des Vorurteils und des Zeitgeistes. Bevor Bischof Otto von Bamberg zu den heidnischen Pommern kam, hatte schon ein Mönch versucht, Eingang bei ihnen zu gewinnen. Da er

Digitized by Google

aber ohne Begleitung erschien und als Asket auftrat, spotteten sie seiner und meinten, wenn der Herr des Himmels und der Erde keinen andern zu senden hätte als einen so armen und kranken Mann, so würfe das ein schlechtes Licht auf ihn. Er mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen. Das ist die Macht des Vorurteils und des Zeitgeistes. Unsere Missionare klagen darüber, daß ihnen besonders auch der Hochmut der Heiden den Zugang zu ihnen verwehre. Man sollte meinen, daß diese die Überlegenheit der europäischen Kultur mit Händen greifen könnten. Aber obwohl sie von den Gütern und Erfindungen, die wir ihnen bringen, gern Gebrauch machen und Nutzen ziehen, sind sie doch weit entfernt, daraus Bescheidenheit zu lernen. Im Gegenteil halten sie sich in jeder Hinsicht für bevorzugt den Weißen gegenüber, die nach ihrer Meinung gerade gut genug sind, sich um ihre Gunst zu bewerben. Das ist die Macht des Vorurteils und des Zeitgeistes. Daß diese Macht ihre Nahrung zieht aus den unergründlichen Tiefen, die das Menschenherz in sich birgt, daß sie im Zusammenhang steht mit dem geistigen Wesensgrund der allgemein menschlichen Natur, versteht sich von selbst. Um so mehr aber möchte man vielen selbstgewissen Geistern raten, einiges Mißtrauen zu fassen gegen sich selbst und ihre Meinungen, und ihre Überzeugung einer öfteren Prüfung in bezug auf Ursprung und Wert zu unterwerfen. Es zeigt sich aber auch hier wieder, wie verkehrt es ist, die Vernunft als etwas anzusehen, was feste Maßstäbe der Beurteilung und der Unterscheidung von Wahr und Falsch in sich trägt. Diejenigen, die ihr Verhalten durch die eben aufgezählten Einwendungen bestimmen ließen, waren davon durchdrungen, daß dieselben durchaus vernünftig waren. Heute machen sie auf niemand mehr Eindruck; sie sind aus der Rüstkammer der Gegner des Christentums völlig verschwunden. Zu seiner Zeit und an seinem Ort haben sich aber Tausende durch sie veranlaßt gesehen, das Evangelium in Bausch und Bogen zu verwerfen. Man könnte

Digitized by Google

die Zahl der Beispiele noch um viele vermehren, so namentlich aus der Zeit der Reformation. Es liegen in jedem solchen Fall Anschauungen vor, die mit der ganzen geistigen Atmosphäre des Ortes und der Zeit in Wechselwirkung stehen und das Urteil des einzelnen vorweg mit Beschlag belegen.

Der Verstand.

Wir wenden uns dem Begriff des Verstandes zu. Von der Vernunft und ihren Leistungen ist vielfach die Rede gewesen; wir haben sie als das Anschauungsorgan des Gottesbewußtseins aufgefaßt und in Parallele gestellt zu den Sinnen als dem Anschauungsorgan des Weltbewußtseins und dem inneren Sinn als dem Anschauungsorgan des Selbstbewußtseins. Was ist nun der Verstand? Hören wir, was Haeckel darüber auf Seite 53 seiner Volksausgabe der Welträtsel sagt: „Wir gehen hier auf den Unterschied zwischen Vernunft (ratio) und Verstand (intellectus) nicht näher ein; über diese Begriffe und ihre Grenzen, wie über viele andere Grundbegriffe der Psychologie, geben die angesehensten Philosophen die widersprechendsten Definitionen. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Fähigkeit der Begriffsbildung, welche beiden Gehirnfunktionen gemeinsam ist, beim Verstand den engern Kreis der konkreten, näher liegenden Assoziationen umfaßt, bei der Vernunft dagegen den weiteren Kreis der abstrakten, umfassenderen Assoziationsgruppen. Auf der langen Stufenleiter, welche von den Reflextaten und Instinkten der niederen Tiere zu der Vernunft der höchsten Tiere hinaufführt, geht der Verstand der letzteren voraus."

Der Verstand ist also die Vorstufe der Vernunft oder ein geringerer Grad derselben, und die Vernunft ist die Potenzierung des Verstandes. Die Leistung beider ist die gleiche, nämlich die Begriffsbildung. Der Verstand tritt in Tätigkeit, wenn es sich um Begriffe handelt, die sich nur wenig über den Stoff und die

Digitized by Google

Einzeldinge erheben; Begriffe dagegen, die den Reſt der Anſchaulichkeit ſo gut wie ganz abgeſtreift haben, werden durch die Vernunft hervorgebracht. Wer alſo beiſpielsweiſe die Begriffe Tiger, Katze, Säugetier und Wirbeltier bildet, kommt dabei mit dem Verſtand aus. Wer aber höher hinaufſteigt und ſich um die Begriffe Tier, Organismus, Weſen, Subſtanz, Entwicklung uſw. bemüht, bedient ſich der Vernunft. Dieſe Unterſcheidung iſt offenbar völlig willkürlich und durch nichts begründet. Eine verſchämte Anerkennung dieſer Tatſache liegt in dem Geſtändnis, daß die Fähigkeit und Aufgabe der Begriffsbildung beiden gemeinſam iſt. Es fehlt nur noch, daß man auch für die Bildung der Urteile und für die der Schlüſſe beſondere Vermögen konſtruiert, und die Verwirrung iſt vollkommen. Die Methode der Begriffsbildung iſt immer die gleiche, mag es ſich um den der Katze oder um den der Subſtanz handeln. Alle Begriffe ſind auch in gleicher Weiſe abſtrakt, d. h. nicht vorſtellbar; ſie enthalten in jedem Fall die Summe der weſentlichen Merkmale, die den unter dem Begriff befaßten Einzeldingen gemeinſam ſind. Warum ſoll derſelbe Verſtand, der eine Anzahl von Pflanzenarten unter dem Namen Monokotyledonen zuſammenfaßt, nicht auch fähig ſein, noch einen Schritt weiter zu tun und Pflanze und Tier, Organiſches und Anorganiſches, Stoff und Kraft unterſcheiden? Iſt der Verſtand das Vermögen der Begriffsbildung, das Denkorgan, ſo laſſe man es dabei! Hier noch weiter zu ſondern, liegt nicht das geringſte Bedürfnis vor, und eine bekannte Regel verbietet, die Einteilung weiter zu treiben, als es nötig iſt. Es wird daher auch in keinem Lehrbuch der Logik, ſoviel wir wiſſen, von jener Unterſcheidung eine praktiſche Anwendung gemacht. Das Organ heißt Verſtand oder Denkvermögen, ſeine Funktion iſt die Bildung von Begriffen, Urteilen und Schlüſſen, und die wiſſenſchaftliche Darſtellung der Regeln oder der Geſetze des Denkens iſt die Logik.

Digitized by Google

Die Denkgesetze, der Inbegriff des Verstandes, sind keine Sittengesetze, sondern Naturgesetze. Die Sittengesetze nämlich wenden sich an den freien Willen des Menschen, stehen ihm als ein „Soll" vor Augen und werden erfahrungsgemäß oft und leicht verletzt. Die Naturgesetze aber setzen sich mit Notwendigkeit durch und bedeuten ein Müssen. Sittengesetze sind Gebote oder Befehle, Naturgesetze sind Formeln, die eine Regelmäßigkeit des Geschehens ausdrücken. Die Denkgesetze gehören zur letzteren Art. Die Menschen haben nach der dem Verstand eingepflanzten Gesetzmäßigkeit gedacht, ehe es eine Psychologie und Logik gab — wie auch die Planetengesetze da waren, ehe Kepler sie entdeckte. Und auch der Verstand des einfachen Mannes arbeitet ihm selbst unbewußt nach den Regeln, die in ihm liegen. Der Verstand unterscheidet sich also von den Sinnen, der Vernunft und dem innern Sinn dadurch, daß er einen Inhalt hat. Die drei genannten Anschauungsorgane haben keinen Inhalt; sie sind Auge, Spiegel oder Pforte des Geistes und nehmen auf, was in sie oder durch sie eingeht. Der Verstand aber hat einen Inhalt, nämlich die Wirkungsweise, nach der er verfährt. Diese Wirkungsweise betrifft allerdings nur die logische Form der Erkenntnis. Den Stoff, den der Verstand in die logischen Formen gießt, trägt er nicht in sich, dieser wird ihm vielmehr von außen durch die Anschauung geliefert. Dem Verstand sind keine Erkenntnisse eingeboren, sondern nur die Mechanik seiner Betätigung. Würden ihm keine Anschauungen gegeben, so blieben seine Kräfte brach liegen. Was die Anschauung ihm zuführt, das nimmt er auf und verarbeitet er, und er bringt dabei, wie es sich von selbst versteht, immer dieselben Regeln zur Anwendung, mag es sich um sinnliche, Vernunft- oder innere Anschauungen handeln. Es sind ja eigentlich nicht die Anschauungen an sich, die subjektiven Vorstellungsbilder, für die das Denken Teilnahme empfindet, und die es in Beziehung zueinander setzt, sondern vielmehr die realen Objekte, von denen diese Bilder herrühren.

Digitized by Google

Zwischen der Anschauung und dem Begriff besteht ein bedeutsamer Unterschied. Die Anschauung hat es nämlich mit den Einzeldingen zu tun, der Begriff aber mit den wesentlichen Merkmalen vieler ähnlicher Einzeldinge. Jedes Einzelding ist ein Komplex unvergleichbarer Eigenschaften, die durch die verschiedenen Sinne aufgefaßt werden. Bei einem Apfel unterscheiden wir die Gestalt, die Farbe, den Geschmack, den Geruch und den Grad der Konsistenz seines Fleisches. Die Anschauung beläßt das Ding in dieser Zusammensetzung. Der Begriff eines Apfels dagegen entsteht, wenn man Exemplare aller möglichen Arten untersucht und miteinander vergleicht, ein jedes in seine Eigenschaften auflöst, die gemeinsamen Eigenschaften oder Merkmale feststellt und die nicht gemeinsamen unberücksichtigt läßt. Die Summe der gleichen Merkmale, die herauskommt, kann nicht angeschaut oder vorgestellt werden. Man kann sich eine einzelne Reinette oder einen Gravensteiner vorstellen, aber keinen Apfel. Indem man nun auf diesem Wege fortschreitet, ergeben sich immer allgemeinere Begriffe, wie im vorliegenden Fall die Begriffe: Obst, Frucht, Erzeugnis.

In gleicher Weise verläuft der Prozeß, wenn sich das Denken auf Vernunftanschauungen richtet. So können wir uns die religiösen Anschauungen der Heiden vergegenwärtigen, aus ihnen das Gemeinsame herausziehen und es als „Wesen des Heidentums" bezeichnen. Wir können den griechischen und römischen Götterhimmel durchmustern, um „die homerische Theologie" oder die Vorstellungen der Römer vom Wesen der Gottheit festzustellen. Was ferner die christliche Offenbarung betrifft, so werden die Vorstellungen Gottes und der göttlichen Allwissenheit schon den Kindern frühzeitig vertraut; sie bilden sich rasch aus und befestigen sich an den Geschichten der Bibel und des Lesebuches. Etwas anderes aber ist eine Analyse des christlichen Gottesbegriffs, wie sie jede Dogmatik und in kurzem Umriß der Katechismus bietet. Sie ist eine Leistung des Denkens, das den

Digitized by Google

im Neuen Testament enthaltenen Anschauungsstoff nach bestimmten Gesichtspunkten ordnet. Ebenso genügt für die Anschauung der Ausdruck „Allwissenheit", dessen Bedeutung aus der Zusammensetzung des Wortes genügend erhellt. Zum Zweck der Definition aber wird man zurückgehen müssen einerseits auf das Wesen Gottes, das in der Allwissenheit nach einer besondern Richtung hin zur Äußerung gelangt, und andrerseits auf alle Arten von Einzelfällen, in denen diese Eigenschaft sich verwirklicht. Man wird vielleicht schließlich die Fassung wählen: Allwissenheit ist die absolute Intelligenz Gottes in ihrer Bezogenheit auf das Sein und Geschehen in der Welt. Doch wird hierbei dann noch zu erörtern sein, inwieweit in die Allwissenheit ein absolutes Vorherwissen eingeschlossen zu denken ist, und wie letzteres sich von einer Vorherbestimmung im Sinn des Fatalismus unterscheidet. Es zeigt sich hierbei, daß auf metaphysischem Gebiet der Verstand dasselbe leistet wie auf physischem: er hilft die Erkenntnis läutern, umgrenzen und abrunden.

Aus der Tatsache, daß der Verstand es nur mit der Form der Erkenntnis zu tun hat, folgt, daß er den Inhalt der Erkenntnis, den die Anschauung liefert, nur in beschränktem Maß beeinflußt. Neue Anschauungen sind es, die die Erkenntnis umwandeln, berichtigen, fördern. Der Verstand wird stutzig, wenn er zu einem Begriff gelangt, der mit einem andern bereits feststehenden im Widerspruch steht, oder wenn Anschauungen, d. h. Tatsachen kund werden, die sich mit den geltenden Begriffen nicht vereinigen lassen. In solchen Fällen verbleibt aber die Entscheidung nicht dem Verstand, sondern der Anschauung. Die äußere Wirklichkeit wird durch Beobachtung und Versuch befragt und so der Fehler, der begangen ist, aufgedeckt. Die Anschauung ist immer die letzte und entscheidende Instanz. Hieraus erklären sich auch die äußersten der auf den vorhergehenden Blättern berührten Erscheinungen. Man versetze sich in folgenden Syllogismus.

Digitized by Google

1. Das Opfer ist für Ansehn und Wohlsein der Götter unentbehrlich.

2. Sie sind daher dem Spender Dank schuldig.

3. Dieser Dank kann nur darin bestehen, daß sie ihm seine Wünsche erfüllen.

4. Tun sie das nicht, so liegt Haß oder Laune vor.

5. Dies sind tadelnswerte Eigenschaften.

6. Die Züchtigung der Götterbilder in solchem Fall ist gerechtfertigt.

Gegen diesen Syllogismus ist vom rein logischen Standpunkt aus nichts einzuwenden; er schreitet folgerichtig und lückenlos vorwärts. Ist hier irgendwo ein Irrtum vorhanden, so fällt er nicht der Logik zur Last, sondern der Anschauung. Und tatsächlich ist die im ersten Satz ausgesprochene Auffassung von dem Verhältnis des Menschen zu Gott gänzlich verfehlt; kein Wunder, daß auch das Ergebnis im sechsten Satz ein falsches wurde. Gegen irrige Anschauungen helfen aber nur richtige Anschauungen, und so erklärt es sich, daß das Christentum, indem es jene durch diese ersetzte, in vielerlei Hinsicht einen vollkommenen Umschwung eingeleitet hat.

Wunder.

Wie sehr die Anschauung den Ausschlag gibt, zeigt auch besonders der Wunderbegriff und die Stellung der verschiedenen Religionen und Menschen zu ihm. Von dem Herrn werden zahlreiche Wunder berichtet, und sie gehören so notwendig zu seiner Persönlichkeit und Lehre, daß, wenn sie geleugnet werden, von den Evangelien nur einige in sich widerspruchsvolle Bruchstücke übrig bleiben, mit denen sich nichts anfangen läßt. Der christliche Gottesbegriff schließt die Möglichkeit der Wunder ein. Gott ist absolute Persönlichkeit, mit Allmacht und Weisheit ausgestattet, und seine Absicht ist auf Beseligung der Menschen

Digitized by Google

gerichtet. Er hat zu diesem Zweck bei der Anlage der Welt ein persönliches Eingreifen vorgesehen. Auch in Gott gibt es eine Natur, ein inneres Müssen, wenn man hier diesen Ausdruck gebrauchen darf, und das ist seine Güte. Dies Gesetz in Gott steht so hoch und beherrschend über dem Gesetz in der Natur, wie eine Person über der von ihr abhängigen Sache. Das eigentliche Naturgesetz aber ist doch nur eine Abstraktion, ein Verhältnisbegriff, abgeleitet aus den Erscheinungen des Weltlebens, der besagt, daß alle zugleich existierenden Dinge in ganz bestimmten Beziehungen des Wechselwirkens zueinander stehn. Daß durch diese Beziehungen jede Beziehung Gottes zu einem zeitlich und örtlich begrenzten Einzelding ausgeschlossen sei, ist eine willkürliche Annahme, ein Vorurteil, ein metaphysisches Dogma, das auf naturalistischen Grundanschauungen fußt. Gott hat sich von Anfang an einen Zugang zu jedem Teil der Welt vorbehalten, und wenn schon der Mensch eine physische Macht hat über die Dinge, und zwar vermöge seiner geistigen Überlegenheit, so ist das bei Gott in noch viel höherem Maße der Fall. Die Leugnung des Wunders ist vom atheistischen Standpunkt aus ebenso logisch und selbstverständlich wie die Behauptung desselben vom christlichen aus. Doch haben wir früher nachgewiesen, daß das Dasein des Lebens und des Menschen ohne Annahme eines persönlichen Eingreifens Gottes nicht erklärt werden kann.

Von dem Gottesbegriff hängt sehr viel ab. Man nehme den christlichen Gottesbegriff als Maßstab und beurteile nach ihm die folgenden beiden Geschichten.

Im Jahre 1672 waren die Niederlande in großer Not. Die Heersäulen Ludwigs XIV. waren an verschiedenen Punkten in das, damals kaum eine Million Menschen zählende Ländchen eingebrochen. Das Volk selbst war in Parteien zerrissen. Dazu lagen die verbündeten Flotten der Engländer und Franzosen mit 160 Segeln vor Texel, um zu landen. Aber die von dem Feinde dazu erwartete Flut blieb aus; statt ihrer lief die Ebbe

Digitized by Google

zwölf Stunden. Damit ging die günstige Gelegenheit umsomehr verloren, als am andern Tag ein schwerer Sturm, wohl die Ursache jenes Phänomens, hereinbrach, die Schiffe der Verbündeten beschädigte und verjagte. Noch andere Stürme folgten und zerstreuten die feindliche Flotte. Die Elemente hatten gerettet, wo keine Menschenhülfe mehr möglich war. Diese Naturerscheinung ist in der geschichtlichen Zeit nicht zum zweitenmal vorgekommen, weder vorher noch nachher.

Vom christlichen Standpunkt aus wird man keinen Anstand nehmen, diese Begebenheit als ein Wunder zu bezeichnen. Die Einfachheit und Zweckmäßigkeit des Mittels, das Ungewöhnliche des Vorgangs und die Wichtigkeit des Ergebnisses legen diese Deutung nahe.

Die andere Geschichte! Bekanntlich wurde Paganini einer verdächtigen Kameradschaft mit dem Teufel beschuldigt. Als er nun in Cöln die Generalprobe zu seinem Konzert hielt, wurde er von vielen der Anwesenden zur Darbringung der bei solchen Gelegenheiten üblichen Huldigungen umringt. Unter diesen befand sich auch ein alter Herr aus dem Orchester, welcher während der Unterhaltung mit dem fremden Künstler eine Prise nahm. Paganini wollte sich liebenswürdig zeigen, zog die eigne Dose aus der Tasche und füllte diejenige des alten Herrn, nachdem er deren Inhalt ausgeschüttet, mit seinem Tabak, die Bemerkung hinzufügend, daß es echter Pariser sei. Mit einer verlegenen Danksagung schlich der Beschenkte von hinnen, leerte aber, sobald er sich unbeobachtet glaubte, sofort den Inhalt seiner Dose aus. Von einem seiner Kollegen, welcher mit eifersüchtigen Blicken die auszeichnende Artigkeit Paganinis bemerkt hatte, darüber befragt, antwortete er in dem Ton eines bedächtig Vorsichtigen, man könne doch nicht wissen, was es mit dem Tabak für eine Bewandtnis habe.

Dieser alte Herr nahm auch die Möglichkeit einer übernatürlichen Einwirkung an. Der geschenkte Tabak konnte ein

Digitized by Google

Mittel sein, um ihn für alle Zeit unter die Gewalt dämonischer Einflüsse zu bringen. Sein Glaube war ein Glaube an schamanistischen Zauberspuk und weit verschieden von der Auffassung, die das Christentum von dem Verhältnis Gottes zur Welt und zum Menschen hat. Die Verschiedenheit des Wunderbegriffs beruht also nicht etwa auf einer verschiedenartigen Mechanik des Verstandes, sondern auf verschiedenartigen Anschauungen von Gott, seinem Wesen und seinem Wirken.

Haeckel schreibt im siebzehnten Kapitel seiner Welträtsel: „Das Christentum stellt den Glauben über die Vernunft und fordert die blinde Unterwerfung der letzteren unter den ersteren." Was besagt dieser Vorwurf im Mund eines Naturalisten? Dies, daß das Christentum von allen Menschen fordere, sie sollten die „metaphysischen Hypothesen" desselben ohne Gründe annehmen und seine Maximen ohne Überzeugung befolgen. Denn sobald der Glaube sich auf zureichende Gründe stützt, steht er doch im Einklang mit den Gesetzen des menschlichen Geisteslebens, und wenn das Handeln von innerer Überzeugung getragen wird, so kann doch nicht von einer blinden, sondern nur von einer freien Unterwerfung die Rede sein. Wenn wir also von den Schülern des Pythagoras lesen, daß sie jede Streitfrage für entschieden hielten, sobald einer einen Ausspruch des Lehrers zu seinen Gunsten anzuführen vermochte, so werden wir ihnen nicht ohne weiteres Verzicht auf eigenes Denken schuld geben dürfen. Die Persönlichkeit des Philosophen stand ihnen so hoch, und sie hatten so viele Beweise der Überlegenheit seines Geistes empfangen, daß sie in zweifelhaften Fällen lieber ihrer Einsicht mißtrauten als seiner. Übrigens aber hat Christus viel mehr als sonst irgend ein Religionsstifter und Philosoph das bloße Schwören auf des Meisters Worte und das mechanische Vollbringen äußerer Bräuche abgewiesen. Er dringt auf Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit und verwirft jedes Formel- und Zeremonienwesen, wo die entsprechende Gesinnung fehlt, als Heuchelei. Er hat

Digitized by Google

dadurch das religiöse Verhältnis von einem Ballast befreit, unter dem es allerorten schwer gelitten hat, und hat auch der Selbständigkeit und Eigentümlichkeit des individuell-menschlichen Lebens ihre Wahrheit zurückgegeben und ihr Recht gewahrt. Weit entfernt, einer erzwungenen Beugung das Wort zu reden, sucht das Christentum sich vielmehr der Überzeugung des einzelnen zu bemächtigen und ihn so zur inneren Gemeinschaft mit Gott zu führen.

Hierauf bezieht sich auch ein Ausspruch Christi, der öfter mißverstanden wird: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben." Selig sind, heißt dies, die nicht Wunder und Zeichen sehen wollen, sondern die an mich glauben, weil sie durch mich und mein Wort überwunden worden sind. Die Obersten verlangten mehrfach von Jesus „Zeichen vom Himmel", wie etwa Verfinsterung der Sonne u. a. Er ist nie darauf eingegangen; eine prahlerische Schaustellung nach Art eines Tausendkünstlers ist nicht Gottes Art. Denn einerseits ist die Anerkennung oder Unterwerfung, die etwa durch die Wahrnehmung eines Wunders gewirkt werden kann, sehr verschieden von dem innern Leben, das das Wort Christi, die Berührung mit seinem Geist, in der Seele entzündet. Eine einmalige oder fortlaufende Bekundung der Gegenwart Gottes durch außerordentliche Machttaten würde ja zwar dessen Dasein zweifellos und handgreiflich machen. Die Wirkung würde aber beim Menschen immer eine äußerliche bleiben, da auf diese Weise dasjenige, was allein Wert hat und worauf es vor allem ankommt, nämlich die rechte Gesinnung, bestehend in der Hingabe des Herzens an Gott und in der Liebe zu ihm und zu den Menschen, nicht eingeflößt werden kann. Alle wahre Religiosität und Sittlichkeit besteht in dem freiwilligen und opferfreudigen Trachten nach dem höchsten Gut. Auf jenem Wege aber würde der Mensch nur eine durch Furcht getriebene Maschine werden, und für Liebe und Pflicht als Beweggründe des Handelns, also für die Tugend, bliebe kein Raum. Man vergleiche hierzu

Digitized by Google

das Schlußkapitel des ersten Teils der Kritik der praktischen Vernunft.

Sodann aber ist das Wunder an sich eine zu unsichere Grundlage, um darauf eine Gewißheit zu gründen. Plutarch erzählt folgende Geschichte. Ein ungläubiger Statthalter von Cilicien sandte im Einverständnis mit einigen Gesinnungsgenossen einen Freigelassenen mit einem versiegelten Täfelchen zu dem Traumorakel des Halbgottes Mopsos. Das Täfelchen enthielt eine Frage, über welche der Statthalter vollkommenes Stillschweigen bewahrte. Der Bote, an dem Ort seiner Bestimmung angelangt, brachte nach der dortigen Sitte eine Nacht im Tempel des Mopsos zu und träumte, ein schöner Mann träte zu ihm und spräche: „Einen schwarzen!" Zurückgekehrt, erstattete er seinem Herrn, der sich gerade in der Gesellschaft seiner Freunde befand, Bericht. Dieser erschrak heftig, fiel auf die Knie, öffnete das Täfelchen, dessen Verschluß unverletzt war, und zeigte es den Anwesenden. Es enthielt die Frage: „Werde ich einen weißen oder einen schwarzen Stier opfern?" Auch die Freunde waren bestürzt; der Statthalter aber brachte das Opfer und verehrte fortan den Mopsos.

Hier hat das Wunder bewirkt, daß der Statthalter von einem Irrtum zu einem andern bekehrt wurde. Und wie ist es mit den Spiritisten und mit denen, die unter uns an Wahrsagerei, Vorbedeutungen und ans Beheren glauben? Sie berufen sich alle auf vermeintliche Erfahrungen.

Das Christentum flieht nicht die Prüfung, sondern fordert sie heraus. Es könnte seinen Jüngern nicht die Pflicht der Evangelisation auferlegen, wenn es sie nicht mit der Fähigkeit ausrüstete, sich wegen ihres Glaubens zu verantworten. Die Bereitschaft dazu wird im Neuen Testament ausdrücklich von den Christen erwartet. Die ganze Tätigkeit der Verkündigung, des Angriffs und der Abwehr vollzieht sich aber durch das Mittel der Sprache und nach den Regeln und Gesetzen des menschlichen

Digitized by Google

Erkenntnisvermögens. Für die Bewegungen der Erkenntnis sind Gründe und Gegengründe maßgebend. So ruht auch die christliche Überzeugung auf Gründen, und zwar auf den triftigsten, die sich denken lassen. Wir, die wir das christliche Bekenntnis hochhalten, tun es nicht aus Willkür, Zwang oder äußeren Rücksichten, sondern weil wir überwältigt sind durch die Persönlichkeit Christi und nicht loskommen von seiner Lehre, die uns der Inbegriff aller Weisheit ist. Und kein anderes religiöses oder philosophisches System kennen wir, das in solchem Maß sich an der allgemein menschlichen Erfahrung bewährt, das so geeignet ist, das Dasein in allen seinen Erscheinungen zu erklären. Dies heißt nicht, den Glauben über die Vernunft stellen, sondern durch Gebrauch der Kräfte der Vernunft zur Annahme des Christentums gelangen.

Vernunft und Glaube.

„Das Christentum stellt den Glauben über die Vernunft." Angenommen, diese Behauptung enthielte ein Korn Wahrheit: was tut das Judentum und der Islam? Ist nur das Christentum unvernünftig und die anderen lebenden Religionen nicht, oder doch in geringerem Maße? Und was tut das klassische Altertum, das so zäh an seinem Polytheismus hing, dessen Leistungen in Wissenschaft, Kunst und im tätigen Leben für alle Zeit bewundernswert bleiben werden — stellte es nicht den Glauben über die Vernunft? Und wie ist es mit den metaphysischen Voraussetzungen bewandt, die den Aufzug im Gewebe des Darwinismus bilden, und die wir im ersten Teil dieses Buches ins Licht gestellt haben? Sind nicht die Ewigkeit der Materie und die Entstehung des Lebens aus dem Stoff ebensogut religiöse Dogmen wie die Ewigkeit Gottes und die Annahme einer Schöpfung? Und ob man das Schicksal aus der Unverbrüchlichkeit des Naturgesetzes oder aus dem Liebeswillen der

Digitized by Google

göttlichen Vorsehung ableitet — in jedem Fall liegt eine Beziehung auf ein Übersinnliches vor. Jener Satz klingt außerdem so, als ob der menschlichen Vernunft ein bestimmter Inhalt von Wahrheiten anerschaffen sei, der von gewissen Leuten verleugnet werde. Aber wie kommen diese dazu, ihn zu verleugnen? Dieser Inhalt müßte, wie schon früher bemerkt wurde, allen Menschen gemein sein, so wie etwa bei allen Menschen die Leber Galle absondert und die Nieren Urin, und diese Absonderungen bei allen Menschen, Krankheitsfälle ausgenommen, gleich sind. Auch die menschlichen Vorstellungen sollen ja nur Stoffwechselprodukte des Gehirns sein. Es ist dann aber nicht zu begreifen, warum das menschliche Gehirn jahrtausendelang in Millionen Menschen irrtümliche Vorstellungen erzeugt hat. Und gesetzt den andern Fall, daß das Gehirn nur Sitz und Werkzeug eines höheren, geistigen Prinzips ist, dessen eine Tätigkeitsweise als Vernunft bezeichnet wird: wenn diese Vernunft einen bestimmten Inhalt hat, so muß er gleichfalls so allgemein und deutlich sein, daß jeder normale Mensch sich seiner bewußt und in der Lage ist, falsche Meinungen abzuwehren. So parteiisch handelt weder Gott noch die Natur, daß innerhalb einer Art die Hälfte der Individuen mit einer zur Lebensvollendung erforderlichen Anlage gesegnet, die andre Hälfte aber davon leer gelassen wird. Aber tatsächlich ermangelt auch die Vernunft eines Inhalts, denn sonst hätten die religiösen Vorstellungen sich bei den verschiedenen Völkern nicht zu so widersprechenden und oft ungeheuerlichen Gestaltungen auswachsen können. Was aber nach Meinung unsrer Gegner der Lehrinhalt der Vernunft sein soll, ist nicht schwer zu sagen. Er läßt sich in wenige Hauptsätze zusammenfassen. Es gibt weder Gott noch Geist; Natur ist alles, im Lauf einer langen Entwicklung durch die dem Stoff immanenten Kräfte hervorgebracht. Wäre dieser Inhalt der allgemein menschlichen Vernunft eigen, so hätte er sich doch zu allen Zeiten irgendwie geltend machen müssen. Aber die Vernunft hat eben

Digitized by Google

keinen bestimmten, in dogmatische Formeln zu fassenden Inhalt. Sie ist ein Vermögen der Anschauung und bedarf eines Gegenstandes nach Art der Sinne.

Es hat jemand vor etwa zwei Jahrzehnten die Geschichte des „Jeschua von Nazara" in romanhafter Weise bearbeitet. Die Wunder werden nach dem bekannten Rezept weggedeutet. In der Vorrede sagt der Verfasser: „Die lächerliche Wichtigkeit im Weltall, welche sich der Mensch nach den Lehren der Schrift beilegt, als wäre alles um der Menschen willen erschaffen, wird unbarmherzig von der Wissenschaft vernichtet. Aber was uns bleibt, das ist der Glaube an einen Schöpfer der Welt. Solange die Naturwissenschaft nicht den Beweis erbracht hat, daß aus Nichts Kraft, aus Nichts Stoff entstehen kann — und diesen Beweis wird sie schuldig bleiben, bis die erkaltete Erde in die ausgebrannte Sonne stürzt — so lange fordert unser Verstand die Existenz eines Schöpfers." Der Verstand oder die Vernunft dieses Mannes fordert also das Gegenteil von dem, was der Verstand oder die Vernunft eines strenggläubigen Darwinisten fordert. Doch ist jeder von ihnen fest davon überzeugt, daß er ein Ausbund von Vernünftigkeit, um nicht zu sagen: Generalpächter der Vernunft sei. Es feiert hier der Irrtum der Stoiker, die in der rechten Vernunft, und der der englischen Empiristen, die in dem gesunden Menschenverstand einen sicheren Führer zur Wahrheit sahen, seine Auferstehung. Und wessen Vernunft — eigentlich Vernunftinhalt — ist es denn, die sich hier als oberste Instanz gebärdet? Ist es die allgemein menschliche Venunft? Nein; denn eine solche besteht, wie die Erfahrung lehrt, als einheitlicher Lehrbegriff und Maßstab nicht. Oder ist es die Vernunft eines Menschen, der ins Innere der Natur eingedrungen ist und seine Brust im Morgenrot gebadet hat, der auch das mit eigenen Augen sah, wovon unsre Schulweisheit sich nichts träumen läßt? Auch nicht. Es ist die Vernunft von Herrn Schulze und Herrn Schmidt, von hochachtbaren Männern und vortrefflichen

Digitized by Google

Staatsbürgern, überaus tüchtig in ihrem Fach, die infolgedessen und infolge einer sehr häufig zu beobachtenden Kurzsichtigkeit des menschlichen Geistes zu der Überzeugung gelangt sind, daß sie in jedem Fall mit dem sichern Griff hoher geistiger Begabung das Richtige treffen. Diese sind es, die sich aus ihrer Umgebung gewisse Anschauungen, die gerade Trumpf sind, angeeignet haben und dieselben nun als „die Vernunft" bezeichnen. Da aber auch ihre Urteile in wichtigen Stücken voneinander abweichen, so ist offenbar, daß es sehr verschiedene „Vernünfte" auf Erden gibt.

Die Behauptung, das Christentum stelle den Glauben über die Vernunft, ist schon darum falsch, weil hier zwei ganz verschiedenartige Dinge miteinander verglichen werden. Es ist das so, als wenn man einem den Vorwurf machte, er stelle die Landschaft über das Auge oder eine Symphonie über das Ohr. Landschaft und Symphonie sind gegenständliche Wirklichkeiten, die durch Auge und Ohr in das Weltbewußtsein eingehn. Hier kann doch nur künstlich ein Gegensatz konstruiert werden. Auch der Glaube ist in jenem Satz als Gegenstand und Inhalt der durch die Vernunft aufgenommenen Anschauung gefaßt.

Es ist sehr merkwürdig, wie der moderne Mensch das Bewußtsein, daß unsre Erkenntnisse in erster Linie und vor allem von der gegenständlichen Wirklichkeit abhängen und durch sie bedingt sind, in mancher Beziehung gänzlich verleugnet. In andrer Hinsicht steht ihm die Übermacht derselben fest, und er zieht daraus die praktischen Folgerungen. Die Naturwissenschaftler, Mediziner und Philologen sind unaufhörlich darauf aus, die Zahl der Anstalten und Mittel zu vermehren, mit deren Hülfe alte Erfahrungen geprüft und neue gemacht werden können. Etwas Ähnliches gilt von der Pädagogik. Der praktische Materialismus hält nichts von der Askese und Selbstverleugnung, sondern sieht die Wirklichkeit als sein Machtbereich an, in dem er sich nach allen Seiten hin gründlich ausleben kann. Der theoretische Materialismus erklärt, der Mensch sei, was er ißt, er sei das

Digitized by Google

Ergebnis der äußeren Einflüsse, die Summe von Eltern und Amme, von Ort und Zeit, von Luft und Wetter, von Schall und Licht, von Kost und Kleidung. Überall wird uns die Abhängigkeit zu Gemüt geführt, in der wir von der Wirklichkeit stehen. Nur in bezug auf die Erkenntnis des Übersinnlichen soll sie nicht vorhanden sein. Da existiert weder ein Gott, von dem Einwirkungen auf den menschlichen Geist ausgehen können, noch ein Bedürfnis des Menschen, ihrer teilhaftig zu werden. Alle möglichen Umstände reichen sich die Hand, um den Menschen zu dem zu machen, was er ist; der Geist Gottes ist aber unter diesen Umständen nicht vertreten. Aus allen möglichen Dingen kann der Mensch für die Entfaltung seines Wesens Gewinn ziehen, nur nicht aus den Kräften, die in Gott gesammelt liegen. Jede Anlage des Menschen hat ihre Beziehungspunkte in der äußeren Welt; ohne diese würde sie ja ungeübt bleiben und verschrumpfen. Nur das Gottesbewußtsein hat keinen Gegenstand, auf den es sich richtet; es ist ein von der Natur erzeugter Irrtum. Ein notwendiger Irrtum aber ist, wie Moritz Carrière richtig sagt, ein hölzernes Eisen.

Beim Durchlesen von Büchern und Aufsätzen aus der Schule des Darwinismus, namentlich von solchen, die die religiös-ethische und allgemein kulturelle Seite der Sache behandeln, drängt sich einem die Empfindung auf, als läge bei den Verfassern im Hintergrund ein Gedanke, den sie klar herauszustellen Bedenken tragen. Dieser Gedanke ist folgender. Unermeßliche Zeiträume sind verflossen, bevor der erste organische Urkeim sich zu der vor unsern Augen ausgebreiteten Welt ausgebildet hatte. Wieder verging eine lange Zeit, bis sich in hochorganisierten Tieren das menschliche Bewußtsein durchgerungen hatte. Tausende von Jahren brauchte das neuentstandene Menschenwesen, um zuerst ein Naturmensch und dann ein Kulturmensch zu werden. Nun aber geht die Entwicklung schneller vonstatten — nicht freilich bei den Tieren, bei denen eine Art Stagnation, um nicht zu sagen:

Digitized by Google

Verſumpfung, eingetreten zu ſein ſcheint, wohl aber beim Menſchen. Es geht im Sturmſchritt vorwärts. Das Chriſtentum iſt erſt neunzehnhundert, die Reformation vierhundert Jahre alt, und doch ſind wir ſchon über beides weit hinausgewachſen. Die Religion überhaupt iſt als ein Überbleibſel anzuſehn von früheren Übergangsſtadien, wo der Affenmenſch ſich aus Aberglaube beim Gewitter verkroch und im Kauſalitätsdrang den Mond anbellte. Dergleichen iſt glücklich überwunden. Dem Darwinismus, der freilich ſeiner Zeit etwas voraus iſt, gehört die Zukunft. Er iſt die Morgenröte, die den Anbruch einer neuen Entwicklungsepoche, einer Epoche ohne Gott und ohne Religion, ankündigt. Vielleicht deuten die Wehen der Zeit ſogar darauf hin, daß ein neues Weſen in der Geburt ſteht, ein neues Geſchöpf, dem man füglich den Namen Edel- oder Übermenſch wird zuteilen müſſen.

Dies der Gedankengang, der ſtellenweiſe ſehr deutlich aus den Ausführungen darwiniſtiſcher Schriftſteller hervortönt. Er erinnert uns an jenen Mann, dem die Natur frühzeitig eine vollſtändige Glatze beſchert hatte und der nun von ſich behauptete, er ſei auf der Entwicklung zu einer höheren Art von Weſen begriffen, da es ihm gelungen ſei, die letzten Reſte tieriſcher Haarbekleidung abzuſtreifen. Er läßt ſich darauf zurückführen, daß zwei Dinge, die ſehr verſchiedener Art ſind, miteinander verwechſelt wurden. Die Fülle der Kenntniſſe und der Kulturgüter vermehrt ſich allerdings von Jahrhundert zu Jahrhundert; was ſich aber nicht verändert, iſt die menſchliche Natur mit ihren Eigenſchaften und Anlagen. Die Errungenſchaften wachſen, nicht aber die Geiſtesgaben. Auch der Gattungstypus der Menſchheit iſt dauerhaft. Doch liegt jenem Gedankengang auch etwas von dem Gelehrten- und Bildungsdünkel zugrunde, mit dem ſchon die Apoſtel haben ringen müſſen. Über ihn ſagt Juan Luis Vives, ein Pädagoge des ſechzehnten Jahrhunderts: „Sei nicht ſtolz auf deine Gelehrſamkeit! Wenn du gelehrt biſt, ſo iſt das eine Gabe Gottes. Das iſt die allergrößte Unbilligkeit, und die

Digitized by Google

höchste Verleugnung Gottes, daß jemand seine eigne Hand küßt. Niemand kann gelehrt oder weise genannt werden, der nicht sich und seine Schwachheit durchschaut hat."

Weiß nun jemand für die hier vorzüglich besprochenen Geistesvermögen oder Richtungsunterschiede in der Betätigung des menschlichen Geistes andre Bezeichnungen, so mag er sie gebrauchen. Bietet ihm die bisherige Terminologie keine, so hindert ihn nichts, solche zu erfinden. Er ist dann aber verpflichtet, sie genau zu bestimmen und gegen Nachbarbegriffe abzugrenzen. Das geht aber nicht an und ist ungeheuerlich, daß sich jemand fortwährend auf die Vernunft beruft und dabei erklärt: was man unter Vernunft zu verstehen hat, ist den Gelehrten dunkel und mir am dunkelsten. Ein anderes nämlich ist es, das Wesen einer Sache bis auf den Grund begreifen, und ein anderes, einen Begriff so strikt bestimmen, daß er für die wissenschaftliche Erörterung verwendbar ist. Jenes ist schwer, dies aber ist zu fordern und zu leisten. Wir sagen also, daß es nicht auf den Namen ankommt, sondern auf die Sache. Der Sinn aber, in dem wir die Ausdrücke „Vernunft" und „Verstand" fassen, ist ganz klar, schließt jedes Mißverständnis aus und lehnt sich überdem an den wissenschaftlichen und volkstümlichen Sprachgebrauch an. Was aber die Sache anbetrifft, so ist dies eine unzweifelhaft, daß die religiösen Vorstellungen ursprünglich intuitive, nicht diskursive Erkenntnisse sind, ganz wie die sinnlichen Vorstellungen. Es liegt diese Auffassung eigentlich auch in der Konsequenz der darwinistischen Theorie selbst. Denn wenn schon in den höher entwickelten Tieren religiöse Regungen vorkommen sollen, so können sie in ihnen nur als Anschauungen vorhanden sein, nicht als verstandesmäßig gebildete und dann hypostasierte Begriffe. Es erklärt sich von unsern Voraussetzungen aus auch vollständig die Entstehung des Heidentums und die Zerklüftung des menschlichen Geistes hinsichtlich seines religiösen Inhalts. Denn nur um die Entstehung des Heidentums handelt es sich,

Digitized by Google

nicht um die Entstehung der Religion. Die Religion als erste und ursprüngliche Gotteserkenntnis ist ebenso entstanden, wie die erste und ursprüngliche Welterkenntnis, nämlich durch Aufnahme der Anschauung vermittelst der dazu bestimmten Organe. Beides ist der Entstehung des Menschen unmittelbar gefolgt und liegt vor dem Anfang der Geschichte. Daß aber die Phantasie den Menschen arg hinters Licht führen konnte, nachdem sich infolge des Abfalls der Menschen von Gott das übersinnliche Objekt der Anschauung entzogen hatte, ist zu verstehen. Eine Schwäche der menschlichen Einsicht und des moralischen Sinnes muß auch der Darwinismus anerkennen. Er nährt die eitle Hoffnung, daß die Natur sie aus sich heraus mit Hülfe der naturwissenschaftlichen Bildung im Laufe der Zeit überwinden wird. Diese Schwäche, eine Begleiterscheinung und Äußerung der Sünde, macht den Menschen zum Irrtum geneigt, namentlich auch in metaphysischen Dingen. Diese Neigung auf metaphysischem Gebiet hat aber eine sehr leicht zu beobachtende und mit ihr in Verbindung stehende Analogie auf dem Gebiet des inneren Lebens. Auch hier mischt eine durch die Sünde bestochene Phantasie sich ein und trübt das Organ des Selbstbewußtseins, den innern Sinn. Der Geizige wird nicht zugeben, daß er geizig ist, sondern nur für sparsam gelten wollen, bisweilen sogar für verschwenderisch. Oft leidet derjenige, der einen andern des Hochmuts bezichtigt, in viel höherem Maße an diesem Fehler, ohne es zu wissen. Der Eigensinnige nennt sich charakterfest, der Jähzornige rechtfertigt sich mit seinem starken Gerechtigkeitsgefühl, dem Gutmütigen gilt seine Schwachheit als Herzensgüte. Wer glaubte nicht von sich, daß er des Altruismus in ausreichendem Maß teilhaftig sei. Das Wort hat er, und überdem ein neues, aber nicht die Sache. Und wie oft greift das Urteil bei der kausalen Zurückführung der Seelenbewegungen fehl! Nicht Böswilligkeit andrer Menschen, sondern die eigne übertriebene Empfindlichkeit ruft oft genug das Gefühl der Kränkung wach. Und während sich unter einer

Digitized by Google

Mißstimmung oder Unruhe wohl die Sehnsucht des nach Gott verlangenden Gemüts verbirgt, sucht auch der Wohlstehende den Anlaß dazu im Druck irdischer Sorgen oder im Mangel an Zerstreuung. Das Bild also, das viele sich von den Bewegungen ihres eignen Innern und von ihrem sittlichen Gesamtzustand machen, entfernt sich oft weit von der Wirklichkeit.

Die Neigung zum Irrtum also, sobald es sich um das religiös-sittliche Verhältnis handelt, hat ihren letzten und stärksten Grund darin, daß Gott als Gegenstand religiöser Erfahrung und als Quelle und Maßstab der Sittlichkeit dem Geist nicht, oder nicht genügend gegenwärtig ist.

Digitized by Google

III. Ethik.

Idee.

Wir haben bis jetzt das Wort „Idee“ möglichst vermieden, in dem Gedanken, zuvor die Vernunft und ihr Verhältnis zur Wirklichkeit und zum menschlichen Geistesleben genügend zu beleuchten, ehe wir einen neuen Ausdruck in die Erörterung einführten. Er gehört zu denjenigen, die viel gebraucht werden, deren Gebrauch aber Übereinstimmung und Folgerichtigkeit vermissen läßt. Welchen Sinn wir mit dem Wort verbinden, läßt sich aus unsern bisherigen Ausführungen ungefähr abnehmen. Idee bedeutet eigentlich Bild. Die Vernunft, sagten wir, ist ein Vermögen der Anschauung gleich den äußeren Sinnen und dem inneren Sinn. Sie hat die Aufgabe, von der gegenständlichen Wirklichkeit diejenigen Bestandteile wahrzunehmen, die dem Reich des Übersinnlichen angehören. Es entstehen dann in der Vernunft Anschauungsbilder, ganz nach Analogie der Sinne, die ja auch Bilder der sichtbaren Welt in sich aufnehmen und dem Weltbewußtsein zuführen. Die durch die Sinne empfangenen Vorstellungen haben Formen und Farben gemäß der Art ihrer Gegenstände und der Sinneswerkzeuge selbst. Sie bewahren die Spuren ihres Ursprungs: sinnliche Eindrücke erzeugen sinnliche Vorstellungen. Auch die Anschauungsbilder der Vernunft bewahren die Spuren ihres Ursprungs und verhalten sich gemäß der Natur ihrer Gegenstände und des aufnehmenden Organs: sie sind nicht sinnlich vorstellbar, weil weder ihre Objekte sinnlich

Digitized by Google

sind noch die Vernunft Wirkungen, die von Sinnendingen ausgehen, zu empfinden vermag. Die religiösen Vorstellungen: Gott und seine Eigenschaften, sein Wirken und Wollen, sind nicht sinnlich vorstellbar, sondern eben übersinnlicher Art. Die Vernunft reagiert nur auf Reize aus der übersinnlichen Wirklichkeit; das kann ihr ebensowenig als Mangel angerechnet werden, wie es dem Ohr zum Vorwurf gemacht werden kann, daß es nur für Luft-, nicht aber für Atherschwingungen da ist. Jedes Organ hat eben seine spezifische Energie. Daß und warum die Vernunft hierbei wohl phantastische Gaukeleien für Realitäten nimmt, ist früher besprochen worden. Andrerseits darf man auch die übersinnliche Wirklichkeit darum, weil sie nicht in die Sinne fällt, nicht für minderwertig erachten gegenüber dem materiellen Dasein. Auch das Innenleben des Menschen ist weder durch das Fernrohr noch durch das Mikroskop zu erschließen. Es ist aber trotzdem etwas sehr Reales, denn indem es das Verhalten des Menschen bestimmt, entscheidet es oft über sein Glück und Unglück.

Die innergeistigen Anschauungsbilder nun, welche der übersinnlichen Wirklichkeit entstammen und sie zum Gegenstand haben, nennen wir Ideen. Angeboren sind die Ideen somit eigentlich nicht, sondern durch Anschauung erworben; angeboren ist nur die Vernunft mit ihrer Fähigkeit. Die Ideen sind also Vorstellungen, aber nur solche religiöser und sittlicher Art; die Vorstellungen materieller Gegenstände heißen nicht Ideen. Ebensowenig darf man, wenn man nicht Verwirrung stiften will, diese Bezeichnung auf Begriffe anwenden, die vom Naturdasein abgezogen sind. Für Art- und Verhältnisbegriffe reicht der Ausdruck „Begriff" vollständig aus. Desgleichen ist es nicht erlaubt, von einer Idee des Staates, des Gesetzes, der Schule usw. zu sprechen. Es sind das Einrichtungen, die bestimmt sind, in ihrem Schoß Ideen zu verwirklichen wie z. B. die der Gerechtigkeit, der Vergeltung, der Liebe. Aber sie selbst sind weder Eigenschaften Gottes noch Einzelheiten seines normierenden Willens, können also auch nicht

Digitized by Google

in den menschlichen Geist ein Abbild werfen. Die Eigenschaften Gottes und seine Gebote sind unwandelbar; dagegen gibt es für den Staat, das Gesetz, die Schule kein ein für allemal passendes Modell, sondern dies sind Formen, die dem Wechsel der Verhältnisse gemäß selbst oft verändert werden müssen, wenn sie nicht für die Entfaltung der Idee ein Hindernis werden sollen. Denkt man sich an bestimmtem Ort und zu bestimmter Zeit einen Staat oder eine Schule so beschaffen, daß sie einen Mechanismus bilden, durch den sich die Ideen der Gerechtigkeit oder Liebe zu den Kindern in der vollkommensten Weise auswirken können, so kann man von dem Ideal eines Staates oder einer Schule reden. In demselben Sinn läßt sich etwa auch von dem Ideal einer Rose sprechen, wenn behauptet werden soll, daß in einem bestimmten Exemplar, mag es gedacht, gemalt oder wirklich sein, die Idee der Schönheit zu vollkommenem Ausdruck gelangt. Ideale von Sinnendingen, Kunstformen, gesellschaftlichen Einrichtungen usw. gibt es, aber keine Ideen davon. Das Wahrzeichen des Ideals ist immer eine konkrete Ausgestaltung der Art, daß sich in ihr die maßgebenden Ideen möglichst rein und voll aussprechen.

In der übersinnlichen Wirklichkeit lassen sich unterscheiden:

1. Gott,

2. die Eigenschaften Gottes; sie liegen seinem Wirken an der Welt zugrunde,

3. der Wille Gottes; er steht dem Menschen als Regel und Richtschnur seiner Selbsttätigkeit gegenüber.

Die durch die Vernunft in das Gottesbewußtsein eingegangenen Abbilder oder anschaulichen Erkenntnisse dieser übersinnlichen Wirklichkeit sind die Ideen.

Die besondere und festumrissene Stellung, die die Ideen im Geistesleben des Menschen einnehmen, tritt besonders deutlich hervor, wenn wir uns folgendes vor Augen halten. Die Naturforschung rechnet mit einigen Begriffen, für welche scheinbar eine

Digitized by Google

Anſchauungsgrundlage nicht aufgezeigt werden kann. Solch Begriff iſt der der Kraft. Die Kraft iſt unſichtbar; ſie iſt ein Rätſel. Wir wiſſen nicht einmal, wie die kleinſten Teile des Stoffes es machen, ſich aneinander feſtzuhalten, und warum die Molekulen des Eiſens feſter aneinanderkleben als diejenigen des Holzes. Dennoch iſt die Kraft keine Idee, ſondern ein Begriff; er iſt auf dem Wege der Beobachtung und des Denkens aus den Erſcheinungen gewonnen worden. Der Menſch führte die Wirkungen des Stoffes, ſeine eigenen Handlungen und die Lebensäußerungen der Organismen auf ein unſichtbares Etwas zurück, das er Kraft nannte. Jene bilden das Anſchauungsmaterial, aus dem die Allgemeinvorſtellung ſich entwickelte. Ähnlich bemerkte der Menſch in der Abfolge der Naturerſcheinungen eine Regelmäßigkeit, für die er den Ausdruck „Naturordnung“ oder „Naturgeſetz“ münzte. Und das Verhalten des Stoffes nötigte den Phyſiker und Chemiker, ihn als aus unendlich kleinen Teilen zuſammengeſetzt anzuſehen, die er Atome nannte. Überall hier handelt es ſich um Begriffe, die ſich auf Wahrnehmungen des äußeren Geſchehens gründen und von den Ideen völlig verſchieden ſind. Der Vermutung, daß eben dieſe Wahrnehmungen in den unzivilisierten Urmenſchen die Anſchauung von verurſachenden Geiſtern wachgerufen habe, ſind wir bereits mit dem Hinweis begegnet, daß die Vorſtellung unſichtbarer perſönlicher Mächte zuvor im Menſchen gelegen haben muß, ehe er darauf kam, einen äußeren Vorgang zu ihnen in Beziehung zu ſetzen. Nicht die Ereigniſſe haben die Gottesidee geweckt oder erzeugt, ſondern der Menſch, ein Gottſucher, hat die Gottesidee den äußeren Ereigniſſen vermählt. Sie iſt ſeinem Geiſt ſo tief und mächtig eingeprägt, daß ſie ſich ihm auch dort unter die Hand drängt, wo von dem Suchen einer Urſache gar nicht die Rede ſein kann. Das iſt die Gewalt der Anſchauung; das Denken arbeitet langſam, die Anſchauung arbeitet ſchnell und wirkt ſtark.

Digitized by Google

Auch die Ideen lassen sich wie alle Anschauungen zu Begriffen formen. Die Anschauung heißt Religion, die begriffliche Erfassung und Ausgestaltung derselben Theologie.

Die sittlichen Ideen.

Was wir soeben auseinandersetzten, gilt ebensogut von den religiösen wie von den sittlichen Ideen. Wir führen das jetzt in bezug auf die letzteren noch näher aus, um alsdann das Verhältnis derselben zu den religiösen festzustellen und daraus wichtige Folgerungen zu ziehen.

Es ist vorläufig eine Behauptuug, die wir wagen, die aber alsbald ihre Begründung finden wird, wenn wir sagen: die sittlichen Ideen verhalten sich genau ebenso wie die religiösen. Ein Beispiel! Wir denken an die im Rausch geschehene Ermordung des Klitus durch Alexander den Großen. An sich betrachtet ist sie ein aus offen zutage liegenden Ursachen hervorgegangenes Ereignis wie unzählige andere. Was kann es, möchte man vom Standpunkt der Natur aus fragen, auf einen Menschen mehr oder weniger ankommen, wo täglich Tausende sterben. In der Tierwelt ist das Morden zum Zweck der Ernährung gang und gäbe. Zahllose Mißhelligkeiten sind seit Beginn der Geschichte mit dem Messer ausgetragen worden. Und sind nicht die Kriege, die nun einmal nicht aus der Welt geschafft werden können und zahllose Leben kosten, auch nur Zweikämpfe im großen? Überdem fällt die durch das Gelage erzeugte Umdunkelung der Überlegung mildernd zugunsten des Königs in die Wagschale, der durch die Reden des Klitus auf das äußerste gereizt worden war.

Gegen Entschuldigungen dieser Art ist nichts Stichhaltiges vorzubringen; und dennoch verfangen sie nicht: die Tat findet unsre ernsteste Mißbilligung. Woher kommt das? Gemessen an den eben aufgezählten Tatsachen erscheint sie als nichts. Wenn wir

Digitized by Google

sie trotzdem verurteilen, so muß noch ein zweiter Maßstab dasein, der von völlig andrer Art ist und unwidersprochen den Ausschlag gibt. Und dem ist wirklich so. Sobald wir von jenem Mord hören oder lesen, ersteht von selbst in unserm Geist ein für den Fall passendes Musterbild menschlichen Verhaltens, das sogleich als Prüfstein oder Maßstab in Wirksamkeit tritt. Mit dem Bild ist in uns auch die Erkenntnis der Verwerflichkeit jener Tat und das Gefühl des Abscheus vor ihr da. Jenes Musterbild setzt sich im vorliegenden Fall zusammen aus den Ideen der Dankbarkeit, Freundesliebe, Besonnenheit und Schonung fremden Lebens, die alle verletzt sind. Fassen wir besonders die zuerst genannte ins Auge; Klitus hatte ja dem König einst in der Schlacht das Leben gerettet. Die Dankbarkeit ist eine Idee, d. h. sie existiert in der Vernunft als Anschauungsbild einer übersinnlichen Wirklichkeit. Ihr Urbild ruht in Gott, dessen Wille das Gute zum Inhalt hat; von diesem Urbild fällt ein Widerschein in die Seele: die Idee. Was als Bestandteil des göttlichen Willens in stiller Größe verharrt, bringt sich so auch im Fluß der Begebenheiten zur Geltung: jede sittliche Idee drängt sich dem Bewußtsein als Wertmesser für das Urteilen und als Pflichtgebot für das Handeln auf. Und hierin, in dieser Beziehung auf eine ewige Realität, liegt die Kraft der sittlichen Idee. Vermöge dieses Zusammenhanges ist sie auch stark genug, die Hindernisse zu durchbrechen, die ihr der grübelnde Sinn, darauf bedacht, seine Willkür zu rechtfertigen und sich selbst Gesetz zu sein, entgegenwirft. Die jenseitige Wirklichkeit reguliert die menschlichen Gedanken über das, was gut und böse ist; die rasch und lebhaft wirkende Anschauung siegt über die Ausflucht suchende Erwägung. Das Mittel, durch welches jedes Zeitalter dem heranwachsenden Geschlecht von diesem Willen Gottes und der ihm entsprechenden Verpflichtung Kunde gibt, ist die Überlieferung. Diese hat darum einen schwierigen Stand, weil sie eigentlich dem Zögling nur die sprachliche Bezeichnung und einige Erläuterungen dazu zu bieten vermag.

Digitized by Google

Denn die Dankbarkeit läßt sich, weil sie Vernunftanschauung ist, nicht in Linien, Farben und Bildern darstellen und so einprägen. Man kann sie auch nicht wie irgend eine Fertigkeit jemandem durch unterrichtliche Übungen zur zweiten Natur machen. Und was besonders störend ist: die Lebenserfahrung bietet keineswegs so zahlreiche und überwältigende Beispiele, an denen Inhalt und Wesen dieser Idee immer wieder angeschaut werden könnte. Und dazu mögen wir uns in Zeiträume versetzen ohne Schulen und ohne zutreffende Gotteserkenntnis, mit Staatsordnungen lockerer Art und mit sozialen Verhältnissen, in deren Luft Verachtung, Haß und Neid üppig emporschossen, die aber Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit großzuziehen wenig geeignet waren. Wäre also die Überlieferung auf sich allein angewiesen gewesen, hätte sie nur mit Produkten menschlicher Begriffsbildung zu tun gehabt, stände nicht hinter ihr eine, wenn auch nur undeutlich gesehene ewige Wirklichkeit, so hätte sie sich vielleicht ihrer schwierigen Aufgabe entschlagen und wäre erloschen. Daß das nicht geschah, rührt daher, daß den Ideen etwas Wirkliches in Gott entspricht. Die Vernunft, auf dies Wirkliche zugeschnitten, nimmt daher auch den ihr durch das Wort vorgezeichneten Inhalt desselben begierig auf. Vermöge seiner Wesensverwandtschaft mit Gott neigt sich der menschliche Geist diesem Inhalt zu. Derselbe besitzt daher auch für die Vernunft eine solche Kraft der Evidenz, daß er rasch mit ihr verwächst — auch unter den geschilderten ungünstigen Umständen, und trotzdem das Herz eine tiefgewurzelte Neigung hat, praktisch gegen die Idee zu verstoßen.

Lehrreich ist das Verhalten Alexanders nach vollbrachter Tat. Der Anblick des blutigen Leichnams ruft sofort in ihm die Idee der Dankbarkeit wach, um von dieser allein zu reden. Bis dahin war sie durch die Wirkung reichlicher Libationen und durch die leidenschaftliche Erregung des Gemüts niedergehalten worden, jetzt aber richtet sie sich vorwurfsvoll und strafend vor ihm auf. Offenbar hat der Anblick eines Leichnams mit der Idee der Dank-

Digitized by Google

barkeit nicht das geringste zu schaffen. Jener gehört der Sinnenwelt an, diese dem Übersinnlichen. Es sind zwei Dinge, die gar nicht miteinander verglichen werden können, zwischen denen gar keine Verbindung besteht. Jener Anblick wirkt nur als Gelegenheitsursache gleich einer Hand, die den Schleier von der Vernunft wegzog, so daß nun die übersinnliche Wirklichkeit ins Spiel treten kann. Und so heftig dringt sie auf den König ein, daß in einem Augenblick sein Rausch und sein Zorn wie durch Zauber verschwinden und ganz andere Bewegungen: Scham, Reue und Verzweiflung, ihn erfüllen. Nicht die Macht menschlicher Vorstellungen bewundern wir hier, sondern diejenige eines unsichtbaren Reiches von ewiger Wahrheit und Schönheit. Daß er aber der Idee so rückhaltlos Raum gab und der Gedanke, dadurch eine Einbuße an Ansehn bei seinen Freunden und Untergebenen zu erleiden, ihm gar nicht kam, beweist, daß er auch noch in anderm groß war als nur in den Künsten eines Feldherrn und Staatsmannes.

Aber die Ideen haben es nicht nur mit einzelnen Handlungen zu tun, sondern auch mit dem sittlichen Gesamtzustand eines Menschen, mit seiner Gesinnung und seinem Charakter. Es wird von niemand bestritten, daß Napoleon I. ein Genie war. Er besaß außerordentliche Gaben, die ihn befähigten, ein Wohltäter seines Volkes und der Menschheit zu werden. Nach dieser Seite hin, wo es sich um einen Vergleich mit andern Menschen hinsichtlich der Naturanlage handelt, findet er ungeteilte Anerkennung. Nun aber trifft ihn nach einer andern Seite hin eine ebenso ungeteilte Verwerfung; man nennt ihn einen Egoisten vom reinsten Wasser. Womit vergleichen wir ihn, wenn wir dies Urteil fällen? Nicht mit andern Menschen; denn niemand setzt die Rücksicht auf sein eignes Wohlsein ganz aus den Augen, und der Unterschied zwischen Selbstliebe und Selbstsucht wird von vielen weder erkannt noch anerkannt. Und tatsächlich ist auch grober Egoismus nicht eine Seltenheit auf Erden. Wenn wir trotzdem über ihn absprechend urteilen, so steht wiederum ein Musterbild vor unserm

Digitized by Google

innern Auge, das der Menschenliebe, an dem wir ihn messen. Es ist keineswegs dadurch in uns entstanden, daß wir ohne Unterlaß von zahlreichen Beispielen oder Vertretern dieser Tugend umringt werden. Ein auf diesem Wege der täglichen Erfahrung gewonnenes Anschauungsbild würde undeutliche und schwankende Züge zeigen, ja sich unter der häufigen Wahrnehmung entgegengesetzter Fälle verwischen, wie es tatsächlich geschieht. Es darf überhaupt als ein Beweis für die Unverwüstlichkeit des menschlichen Ideenlebens angesehen werden, daß keine Verstöße, Abweichungen und Entstellungen sein Dasein und seine Geltung schmälern. Man kann dies auch unter uns an den Urteilen beobachten, die die Menschen übereinander fällen. Der Pantheismus, der Materialismus, der Darwinismus brachten und bringen Ethiken in reicher Zahl hervor. Sie zeigen damit, daß die unsichtbare Welt wohl theoretisch, nicht aber praktisch beseitigt werden kann, und daß sich ihrem Einfluß niemand gänzlich entziehen kann. Sie bleiben alle gefangen unter der Hand Gottes, mögen sie es wissen und wollen oder nicht. Sie machen den Menschen zu einem hochentwickelten Tier, bestreiten ihm die Freiheit der Entschließung und leiten seine innere Beschaffenheit aus den ihn umgebenden Einflüssen ab. Und doch schreiben sie über Fragen der Sittlichkeit, der Staatskunst, der Volkswirtschaft, der Erziehung. Deutlicher kann nicht bewiesen werden, daß eine Geisteswelt da ist, und daß sie sich auswirkt.

Mit der Gelegenheitsursache ist zugleich die Idee da und faßt Fuß neben jener, und zugleich schießt im Geist das Urteil auf, das sich aus dieser Nebeneinanderstellung ergibt. So sind, kann man sagen, die Ideen immer da und fertig und warten nur auf einen Anlaß, um über die Schwelle des Bewußtseins emporzusteigen. Oder aber, objektiv gewandt: der Wille Gottes ist dem Menschen stets nahe, und wie die Gelegenheit es mit sich bringt, so läßt er das Urbild der gerade in Frage kommenden Tugend aus sich heraus und vor das Auge der Vernunft treten. Eine solche Gelegenheit bieten aber nicht nur äußere Ereignisse,

Digitized by Google

sondern auch innere. Wer eine Überlegung anstellt über das Verhalten, das er befolgen soll — wer sich versucht fühlt, vom rechten Wege abzuweichen — wer unter einer Prüfung seufzt: ihnen steht mahnend, warnend, aufrichtend der zur Verwirklichung des Guten treibende Gotteswille zur Seite, in den Ideen der Rechtschaffenheit, Selbstüberwindung, Geduld. Der Mensch hat nicht nötig, sich auf sie besonders zu besinnen; sie tauchen von selbst auf. Nur wo sehr verwickelte Fälle vorliegen, oder das nächste persönliche Interesse stark ins Spiel kommt, oder gute Vorsätze mit eingewurzelten bösen Gewohnheiten zu kämpfen haben — da ist ein Aufsuchen der in Betracht kommenden Gesichtspunkte nötig. Im übrigen aber ist auch in dieser Hinsicht Gott uns näher, als wir uns selbst sind. Es waltet hier ein von Anfang an geknüpfter inniger Zusammenhang ob.

Die sittlichen Ideen verhalten sich ebenso wie die religiösen. Die religiösen sind Abbilder der Gottheit und ihrer Eigenschaften, die sittlichen Abbilder des göttlichen Willens. Gott und göttliche Eigenschaften hängen den Dingen und Erscheinungen nicht als sinnenfällige Qualitäten an, und ebensowenig die sittliche Beschaffenheit den Handlungen der Menschen. Wer göttliche Eigenschaften in den Erscheinungen wahrnimmt — wie z. B. Gottes Weisheit im Bau der Organismen, seine Güte in günstigem Erntewetter — sieht durch letztere hindurch auf etwas, was einem ganz anderen Gebiet angehört, einem Gebiet, das unsichtbar ist und nicht dem Wechsel unterworfen. Wer über Handlungen und Gesinnungen der Menschen ein Werturteil fällt, sieht durch sie hindurch auf ein in Gott ruhendes Musterbild, an dem er sie mißt; vom Standpunkt der Natur aus betrachtet ist z. B. jeder Mensch gleicherweise ein Naturwesen; wer aber jemanden einen Lügner oder Ehebrecher nennt, stellt damit einen Unterschied unter den Menschen fest, für den als einziger Grund die Idee der Wahrhaftigkeit und der Keuschheit angegeben werden kann. Solche Durchblicke vollzieht nun die Vernunft rasch und un-

Digitized by Google

willkürlich, einem innern Antriebe folgend, der durch eine, die Stelle einer Gelegenheitsursache einnehmende Veränderung in der Sinnenwelt oder im eignen Innern gegeben wird. Der menschliche Geist ist so eingerichtet, daß Anreize dieser Art von dem Welt- und Selbstbewußtsein, bezw. von den Gegenständen desselben, auf die Vernunft ausgehen. Es entspricht aber diese Einrichtung des Geistes der Einrichtung des Außendaseins. Denn Gottes Wirken findet tatsächlich in der Sinnenwelt — Bau der Organismen, Erntewetter — und im innern Leben — Mahnung zur Rechtschaffenheit usw. — statt; und ebenso stehen die Handlungen und Gesinnungen der Menschen — Lüge, Ehebruch — zu Gottes gesetzgeberischem und richtendem Willen in unmittelbarer Beziehung. Diesem Zusammenhang der Wirklichkeit ist die Einrichtung des Geistes angepaßt.

Es begreift sich nun auch, wo jene Entstellung des Ideenlebens herrührt, die wir bei den außerchristlichen Völkern und auch unter uns vielfach antreffen. Man könnte denken, daß, wenn auch das religiöse Leben auf Abwege geriet, doch wenigstens die sittliche Ideenwelt hätte gesund bleiben können. Dies war indessen darum unmöglich, weil dadurch, daß Gott die Gemeinschaft mit dem Menschen abbrach, auch sein Wille diesem zu etwas Unbekanntem wurde. Die Entartung der sittlichen Vorstellungen hat denselben Grund wie die der religiösen: die durch die Sünde veranlaßte Gottverlassenheit des Menschen. Der in die Verborgenheit zurückgetretene Wille Gottes wirkte auf die Vernunft nicht mehr mit der nötigen Kraft, und so hatte es auch hier die Phantasie leicht, ihre Hände ins Spiel zu mischen. So erklärt es sich, daß das Böse für geboten, das Gute für verboten gehalten werden konnte, und die Ideen von den Schlinggewächsen der Irrtümer und Mißbräuche so überwuchert wurden, daß man ihre ursprüngliche Gestalt kaum noch herauserkennt. Hierüber ist schon früher manches gesagt worden. Es müßte lehrreich sein, an einer einzelnen Idee nachzuweisen, welche Ausgestaltung sie bei den verschiedenen Völkern

Digitized by Google

gefunden hat. Die Völkerkunde streift diese Aufgabe, indem sie wenigstens die wichtigsten Einrichtungen des Gesellschaftslebens: Ehe, Familie und Staatsordnung, einer Musterung unterwirft. Aber wohlgemerkt: es handelt sich hier nicht etwa um Feststellung aller möglichen Unsitten, die je eingerissen, oder Fehltritte, die geschehen sind. Solche fehlen auch bei uns nicht und werden immer wiederkehren, solange Schwachheit das Kennzeichen der Menschheit ist. Aber in den evangelischen Ländern ist wenigstens ein öffentlicher Maßstab vorhanden, an dem die pathologischen Erscheinungen als solche erkannt werden. Es ist das Neue Testament, welches über den göttlichen Willen und seinen Inhalt vollständige und deutliche Nachricht gibt. Dies ist aber auch der Maßstab für die außerchristlichen Völker — nicht für die Verstöße gegen ihre Ideenwelt, die unter ihnen vorgekommen sind, sondern auch und vorzüglich für die Ideenwelt selbst, von der sie beherrscht wurden; und darum handelt es sich hier. Ihre Ideen waren eben nicht zutreffende Abbilder des göttlichen Willens, aber sie wurden dafür gehalten und standen in allgemeiner Geltung. Nun, meinen wir, wäre es nicht ohne Interesse festzustellen, welche Form bei den verschiedenen Völkern eine einzelne Idee wie etwa die der Wahrhaftigkeit, Keuschheit, Gerechtigkeit angenommen hat. Es würde sich hierbei ergeben, daß zwischen den religiösen und sittlichen Ideen teilweise ein naher Zusammenhang bestand; auch ein Wahrheitskern würde in den sittlichen Vorstellungen nachzuweisen sein. Die Abweichungen würden sich häufig auf äußere Bedingungen zurückführen lassen wie auf die Geistesanlage, die Geschichte, den Kulturstand des Volkes, wie denn z. B. die Polygamie und die Enthaltsamkeitsvorschriften des Islam in den persönlichen Neigungen Mohammeds ihren Grund haben.

Was wir dem Christentum verdanken, ist schon ausgesprochen worden. Der göttliche Wille ist durch Christus der menschlichen Anschauung so zurückgegeben worden, daß er dem menschlichen Willen als Regel und Richtschnur dienen kann.

Digitized by Google

Nun verkünden allerdings unsre Gegner: „Es gibt keinen vernünftigen und praktischen, von Jesus gelehrten Moralgrundsatz, der nicht vor ihm auch schon von andern gelehrt worden wäre.“ Vernünftig und praktisch ist jeder Moralgrundsatz, der die Billigung der Naturalisten und Darwinisten findet; daraus läßt sich abnehmen, daß die Anzahl der hier gemeinten christlichen Moralgrundsätze nicht allzugroß sein wird. Um so freudiger dürfen wir darum jener Behauptung beistimmen. Der menschliche Geist hat die Erinnerung an Gott und die Sehnsucht nach ihm nie verloren; er ist viel zu sehr göttlichen Geschlechts, als daß er irgendwo und -wann jedes Widerhalls ewiger Wahrheiten gänzlich sollte entbehrt haben. Die Theologie aller Zeiten sucht und findet in der Heidenwelt zahlreiche Anknüpfungspunkte. Sie hat dem logos spermatikos in dem Schrifttum der außerchristlichen Völker stets eifrig nachgespürt, und jeder Christ, auch der ungelehrte, begrüßt Anklänge an Wahrheiten, die ihm über alles teuer und durch lange Erfahrung ein Teil seines Lebens geworden sind, mit hoher Genugtuung. Er sieht allerdings auch Unterschiede, für die derjenige, der vom Christentum eine nur oberflächliche Kenntnis besitzt, keinen Blick haben kann. Ähnlichkeiten sind da, aber keine Gleichheiten.

Mancher Ausspruch und Grundsatz, der anfangs den Leser überrascht, enthüllt bei näherem Zusehn bedenkliche Schwächen. Da heißt es z. B. im Gallischen Krieg 1, 12: „So wurde entweder durch Zufall oder nach dem Ratschluß der unsterblichen Götter gerade derjenige helvetische Gau, der dem römischen Volk eine unerhörte Schmach zugefügt hatte, auch zuerst gezüchtigt.“ Wie sollte das Auge eines gläubigen Christen nicht sinnend bei diesen Worten verweilen! Dies Entweder-Oder entspricht ganz der Anschauung der alten Welt. Einiges wissen die Götter, anderes nicht; einiges geschieht durch ihre Verfügung, anderes durch Zufall. Cäsar sieht in jenem Zusammentreffen ein Walten der Gerechtigkeit, wagt aber nicht zu entscheiden, ob es ein Zufall

Digitized by Google

war, d. h. eine Kreuzung zweier natürlicher Kausalitätsreihen, oder ob die Götter ihre Hand im Spiel hatten. Bei aller Ahnung der Wahrheit also — welch ein Abstand von dem christlichen Begriff der Vorsehung Gottes.

In demselben Buch 1, 14 läßt Cäsar den Helvetiern sagen, sie sollten sich ihres Sieges nicht rühmen, noch daß sie ungestraft unrecht täten; denn es sei eine Gewohnheit der Götter, diejenigen, die sie für ihre Freveltaten zu strafen gedächten, längere Zeit erfolgreich und straflos zu lassen, damit sie nachher den Wechsel des Schicksals desto schmerzlicher empfänden. Der metaphysische Hintergrund zahlreicher familien- und weltgeschichtlicher Ereignisse wird hier in zutreffender Weise aufgedeckt — in zutreffender und doch in einseitiger Weise. Was mehr eine Nebenwirkung ist, wird zur Hauptsache gemacht. Die oberste Absicht der Langmut Gottes ist, dem Menschen Zeit zu geben, in sich zu gehen und umzukehren; Gottes Güte will uns zur Buße locken — ein Gedanke, der allerdings, um voll und klar erfaßt zu werden, die sachrichtige Erkenntnis des Wesens Gottes zur Voraussetzung hat.

Was nun im besondern das ethische Grundgesetz betrifft, daß man seinen Nächsten liebe wie sich selbst und ihm dasselbe tue, was man von ihm zu erfahren wünscht, so soll dasselbe auch schon bei Konfutse und bei Philosophen des klassischen Altertums anzutreffen sein. Hier muß man nun aber doch fragen, woher es kommt, daß diese „goldne Regel" weder bei den Chinesen noch bei den Griechen und Römern noch sonstwo irgendwelche praktischen Folgen gehabt hat. Der Nationalcharakter der Chinesen trägt bis zum heutigen Tage den Stempel der Kälte und Härte, ja der Grausamkeit; und den Alten ist es nicht eingefallen, die Sklaverei abzuschaffen, das Los der Frauen zu erleichtern, mit den Gladiatoren Mitgefühl zu haben oder die gerichtlichen Strafen zu mildern. Für die Not der Armen und Krüppel, der Kranken und Gefangenen hat überhaupt die ganze außerchristliche Welt keine Empfindung gehabt, und hat sie noch heute nicht; das Organ

Digitized by Google

dafür hat erst das Christentum gleichsam geschaffen. Mit andern Worten: jener Grundsatz ist allerorten graue Theorie geblieben, und erst im Evangelium ist er als lebendige und treibende Kraft, als spiritus rector, in die Menschheit eingegangen. Der Grund dafür ist ein dreifacher.

Erstens verband das Heidentum mit dem Ausdruck „der Nächste" oder „der andre" einen andern Sinn als wir. Daß jedermann dazu berufen sei, in einem Hülfsbedürftigen einen Bruder zu sehn und ihm unter die Arme zu greifen, war ein neues Gebot Christi. Allerorten sonst — und auch heute noch unter uns vielfach — gilt als Nächster höchstens der freie Volksgenosse, oft gar nur der Verwandte und Freund, gewiß aber nicht der an Rang und Stand Geringere, der Konkurrent oder der Feind. Selbst das Alte Testament kennt den Begriff der Humanität im vollen christlichen Sinn nicht. Und wird derselbe nicht auch noch heute unter Berufung auf das Sprichwort: „Jeder für sich und Gott für alle" von manchen geradezu abgelehnt?

Zweitens ist jene Vorschrift rein formal. Das Leben ist aber so vielgestaltig und die Verhältnisse oft so verwickelt, daß ohne bestimmte und lebensvolle Ausdeutung jede Maxime so allgemeiner Art unwirksam bleiben muß. Ganz anders das Neue Testament. Es legt jenen obersten Grundsatz für den täglichen Gebrauch in zahllosen Einzelvorschriften auseinander, die über das ganze Buch verstreut sind, und stellt überdem in dem Lebensbild Christi ein Beispiel der Erfüllung derselben und der Anwendung auf. Dort ein magerer Gedanke, hier eine Anschauung von unermeßlicher Tiefe und Breite.

Drittens führen die Wahrheitselemente in den andern religiösen und philosophischen Systemen ein vereinzeltes Dasein und werden durch die mit ihnen verflochtenen Irrtümer eines Teiles ihres Glanzes und Wertes beraubt. Sie erleiden auch eine Einbuße an Eindringlichkeit und überzeugender Kraft. Im Christentum dagegen wird jenes Grundgesetz, wie jede andre einzelne

Digitized by Google

Regel, durch das Ganze des Systems getragen und in die rechte Beleuchtung gerückt. Es steht auf diese Weise z. B. im engsten Zusammenhang mit dem christologischen Dogma und mit der Lehre von der erbarmenden Liebe Gottes. An dieser Liebe Gottes entzündet sich die Liebe des Menschen; es erwächst daraus eine Weite des Horizontes, eine Teilnahme am Ergehen der Menschheit und ein Drang nach Betätigung derselben, der allerdings gottgewirkt ist.

Es ist merkwürdig, daß die Widersacher des Evangeliums nicht stutzig werden durch den Tatbeweis, den seine Bekenner jedem vor Augen führen. Gewiß wird in christlichen Ländern das ganze öffentliche Leben durch den christlichen Geist beeinflußt, und nicht leicht kann sich jemand demselben gänzlich entziehen. Andrerseits wird aber auch nicht bestritten werden können, daß im Mittelpunkt der christlichen Werktätigkeit die geschmähten Orthodoxen stehen, Geistliche und Laien. Sie sind zumeist Gründer und Leiter der wohltätigen Anstalten und Einrichtungen. Und wenn irgendwo der Kampf gegen äußere und innere Not und Verwahrlosung nach einer neuen Seite hin aufgenommen wird, so geht gewöhnlich von ihnen die Anregung aus. Sie nehmen das lästige Amt auf sich, betteln zu gehn für andre, die es nicht können oder mögen. Wieviel die Gegenwart dem einzigen Mann Wichern verdankt, ist kaum zu ermessen. Man denke sich die Pfarrhäuser, fast immer Stätten drückender Sorgen infolge der geringen Besoldung und der ungünstigen Schul- und Verkehrsverhältnisse, aus den Dörfern hinweg, und man wird sehn, wer in ihre Liebesarbeit einzutreten geneigt ist. Sodann gedenken wir der Missionare; gewiß würden sie auch in andern Berufen ihr Auskommen haben. Wie kommen sie dazu, auf viele Annehmlichkeiten und Genüsse des Lebens Verzicht zu leisten und Kraft und Leben an die mühselige Arbeit unter oft feindseligen, immer aber tiefstehenden Nationen zu setzen? Und welche Hindernisse ihnen überdem aus dem Übelwollen und der

Digitized by Google

Zuchtlosigkeit europäischer „Kulturträger" erwachsen, ist bekannt. Ihr Lohn aber dafür, daß sie reinere Gottesgedanken und mildere Sitten in ferne Gegenden zu pflanzen bemüht sind, besteht in den Spottreden und Verleumdungen, die über sie ergehen. Es ist uns nicht bekannt geworden, daß auf diesen Feldern uneigennütziger Hingabe an das Wohl der Menschheit Naturalisten und Gesinnungsverwandte mit dem Christentum in Wettbewerb getreten wären, obwohl es doch bei der Rückständigkeit vieler heidnischen Stämme leicht wäre, sich hier ein Verdienst zu erwerben. Es ist aber leichter, Betrachtungen anzustellen über die Ähnlichkeit der „Vernünfte" eines Wilden und eines Hundes, als seine Heimat unter den Wilden aufzuschlagen, um sie allmählich zum rechten Gebrauch der Vernunft zu erziehen und zur Würde eines Vollmenschen heranzubilden. Die genannten Erscheinungen verdanken ihre Entstehung und ihren Bestand sittlichen Eigenschaften, die zu erzeugen allein der Geist des Evangeliums stark genug ist. Halten sich unsre Gegner von allen diesen Bestrebungen so fern, daß sie ihnen so gut wie unbekannt sind? — denn allerdings muß man kennen, was man lieben soll. Gehen sie so blind durch die Welt, daß diese Erscheinungen noch niemals ihre Aufmerksamkeit und ihr Nachdenken erregt haben? Es wird erzählt, daß ein Großindustrieller im Westen einen bekannten Philanthropen gefragt habe, wieviel ihm seine Anstalten jährlich abwürfen. Daß dieser sich mit einem bescheidenen Gehalt begnügt wie jeder seiner Angestellten, konnte er sich nicht denken. Es begreift eben auf moralischem Gebiet jeder nur den Geist, dem er gleicht. Daher begegnet man auch wohl Kalkulationen, die, wenn sie sich auch weniger schroff ausdrücken, doch im Grunde auf folgendes hinauslaufen. Die ewige Seligkeit zu erstreben, ist Egoismus; das Christentum verheißt sie den Gläubigen; diese sind also bei ihrer Menschenfreundlichkeit und Opferwilligkeit ebensogut Egoisten wie diejenigen, die dieser Tugenden ermangeln, die ihr Selbstinteresse vermöge ihrer „Naturanlage" auf dem entgegengesetzten Wege

Digitized by Google

verfolgen. Sie sind ebensogut Egoisten wie etwa ein Betrüger oder Wucherer, der sein Glück auf den Trümmern ehrbarer und nützlicher Existenzen errichtet. Egoismus ist alles, ob gehauen oder gestochen. — Daß so viele dem Tatbeweis der schöpferischen Kraft, den der christliche Geist täglich erbringt, so verständnislos, ja feindselig gegenüberstehen, ist ja wohl ein ebenso großes Anzeichen der Wahrheit des Christentums wie die Ausdauer seiner Jünger in der Durchführung der selbsterwählten Aufgaben.

Moral ohne Religion.

Wir schreiten zu der Frage fort, ob Moral ohne Religion möglich ist. Schon die Fragestellung ist falsch. Sie erinnert an die bekannte Redensart: „Glaube macht selig." Dies ist natürlich falsch. Der Glaube an Christus, die Hingabe an ihn, verleiht dem Menschen Frieden und Seligkeit, darum, weil damit ein regelrechtes Verhältnis des Menschen zu Gott gesetzt ist. Die Verheißung aber, daß jeder beliebige Glaube und Aberglaube glückselig mache, findet sich nirgends und steht mit der Erfahrung im Widerspruch. Ebenso liegt die Sache bei jener Frage. Welche Religion ist gemeint? Soviel falsche religiöse Systeme es gibt, soviel falsche sittliche gibt es; es ist somit nur dies unbestreitbar, daß die sittlichen Vorstellungen mit den religiösen näher oder ferner zusammenhängen. Aber dies hat zu unsrer Zeit kein aktuelles Interesse mehr; gegenwärtig kommt nur noch eine Religion ernsthaft in Betracht, nämlich die christliche. Die Sachlage selbst kann nach unsern bisherigen Ausführungen nicht zweifelhaft sein. Ist in der Offenbarung des Neuen Testaments der Wille Gottes vollständig und deutlich kundbar gemacht, so wird die Sittlichkeit sich in jedem Fall auf sie gründen müssen. Wo diese aber den christlichen Prinzipien widerstreitet, da wird damit zugleich die Erklärung abgegeben, daß man diese nicht als allgemeingültig und unbedingt verbindlich, und also auch nicht

Digitized by Google

als echten Ausdruck eines göttlichen Willens anerkennt. Es kann in diesem Fall nicht wohl irgend jemand das Recht abgesprochen werden, sein eigner Gesetzgeber zu sein. Doch liegt dann die Gefahr nahe, daß die Strenge der sittlichen Forderungen zugunsten von Temperamentsfehlern und üblen Neigungen, von herrschenden Unsitten und Zeitrichtungen ungebührlich abgeschwächt wird.

Andrerseits ist aber auch sicher, daß kein ernster gerichteter Geist sich seines christlichen Erbteils ganz entschlagen kann. Es gilt in weitem Umfang, was einer unsrer Gegner, Carneri, in einer bestimmten Beziehung sagt: „Nichts ist unrichtiger als die Annahme, als sei die religiöse Vorbildung, welche wir hier gekennzeichnet haben, ein bloßer Ballast, dessen wir uns einfach zu entledigen haben. Das Heiligste daran bleibt zurück und lebt in uns fort in der unverwelklichen Blüte erster Jugendeindrücke. Besonders wäre hier noch hervorzuheben die Gewöhnung an den Gedanken einer sittlichen Weltordnung und an die Achtung der Autorität; aber hier interessiert uns nur eines, und es ist das Wertvollste. Der entschwundene Gottesglaube läßt die Spur einer Verpflichtung zurück, die einen undefinierbaren Sinn für Dankbarkeit in uns wach erhält.“ Er spricht aus seiner persönlichen Erfahrung heraus. Was aber würde er erst zu sagen wissen, wenn er von dem Gottesglauben als von einem gegenwärtigen reden könnte! Auch der entgegengesetzte Weg kommt vor: von dem entschwundenen Gottesglauben zu dem wiedergewonnenen. Wir kennen einen, der in einer großen Handelsstadt aufwuchs und in seinem zweiundzwanzigsten Jahr zum erstenmal eine Zeitung zu Gesicht bekam — es war im Jahre 1877 —, die von dem Christentum mit Achtung sprach. Er hat sich aus schweren Zweifeln zur Gewißheit hindurchgearbeitet; und diese Gwißheit hat ihn instand gesetzt, aus der Jugendzeit und versuchungsreichen Lagen hervorzugehen ohne jene Gewissenswunden, die nie ganz vernarben, und die manchen wie eine blutvergiftende

Digitized by Google

Eiterung durch das ganze Leben hindurch begleiten. Einen solchen Halt und Schutz vermag der Naturalismus niemals zu bieten.

Wir kehren zu unserm Gegenstand zurück. Mögen die Ethiker auch noch so sehr davon durchdrungen sein, daß sie etwas Selbständiges zu bieten haben, mögen sie sogar gegen die christliche Sittenlehre in scharfer Weise Front machen: Das Positive ihrer Aufstellungen ist schließlich nur eine mehr oder weniger starke Verdünnung christlicher Ideen. Nicht weniger auf ethischem als auf religiösem Gebiet gilt, was Whately, protestantischer Erzbischof von Dublin, sagt: „Man hält die Vernunft für stark genug, eine Wahrheit zu entdecken, weil, nachdem eine Lehre durch die Offenbarung unserm Glauben vorgehalten worden ist, die Vernunft die Wahrscheinlichkeit derselben sieht. Und so geschieht es, daß ein System sog. natürlicher Religion mit der Beute der Offenbarung ausstaffiert wird — ein System, wie es der Mensch für sich nie hätte aufstellen können. Und diese natürliche Religion wird nun von manchem zum Maßstab gemacht, um die Aussagen der Heiligen Schrift danach zu prüfen, was nichts anderes ist, als wenn man ein Original nach einer inkorrekten Kopie verbessern wollte." In diesen Worten wird zutreffend der Eindruck wiedergegeben, den man beim Durchlesen modern-ethischer Schriften empfängt. Das Zutreffende in ihnen ist der christlichen Sittenlehre entlehnt, die gemäß dem Standpunkt des Verfassers mehr oder weniger zurückgeschraubt und entleert wird.

Bemerkenswert ist nun, daß in evangelischen Ländern der sittliche Stand der Bevölkerung im allgemeinen viel höher ist als in katholischen. Hieraus erhellt, daß die sich streng an die Heilige Schrift anschließende Unterweisung viel tiefere und nachhaltigere Eindrücke in der Seele der Zöglinge und Erwachsenen zurückläßt als diejenige, die von dem göttlichen Wort wenig oder gar keinen Gebrauch macht. Es ist dies auch mit ein Hauptgrund dafür, daß sich die evangelischen Völker alle in aufsteigender Entwicklung

Digitized by Google

befinden, während diejenigen, die dem römischen und griechischen Katholizismus anhangen, zurückbleiben. Diese Verschiedenheit beruht keineswegs auf der Verschiedenheit natürlicher Begabung; und die äußeren Umstände, wie etwa eine große geschichtliche Vergangenheit, Fruchtbarkeit des Landes und Leichtigkeit des Erwerbs fallen sogar zugunsten der katholischen Länder in die Wagschale. Wenn sie trotzdem durch die protestantischen Nationen weit überflügelt werden, so kann die Ursache nur in der sittlichen Überlegenheit dieser zu suchen sein. Dem entspricht auch, daß die katholischen Völker von revolutionären Bewegungen, die immer eine Verwirrung und Störung bedeuten, viel mehr heimgesucht und tiefer aufgerührt werden, als die protestantischen. So hat die Geschichte den Beweis dafür erbracht, daß die sittlichen Ideen des Evangeliums, unangesehn die bekenntnismäßige Stellung einzelner oder ganzer Kreise zu ihm, eine große Wirksamkeit entfalten. Ihre aktuelle Energie ist durch nichts zu ersetzen, auch nicht durch die äußeren Machtmitel, die etwa in die Hand kirchlicher oder politischer Organe gelegt werden; sie ist auch durch nichts gänzlich lahmzulegen, wie etwa durch den wissenschaftlichen oder praktischen Materialismus.

Die Sachlage ist somit diese. Sittliche Ideen sind auch dort möglich und vorhanden, wo die christliche Religiosität aufgegeben wird; durch die Religionslosigkeit, d. h. durch die Leugnung der übersinnlichen Wirklichkeit in christlichem Sinn wird diese ja keineswegs abgeschafft. Sie ist nach wie vor da und übt auch, als Objekt und Hinterhalt der aus früherer Unterweisung herübergenommenen Ideen Einfluß auf den Geist. Je mehr aber die Ideen mit der übersinnlichen Wirklichkeit übereinstimmen, um so stärker wird letztere auf das Bewußtsein wirken. Sie wirkt gleichsam durch die Ideen wie durch Glaslinsen hindurch. Die Idee ist dann so eingestellt und ihre Rundung deckt sich so genau mit dem in Gottes Willen ruhenden Urbild, daß letzteres sein volles Licht in die Seele werfen kann. Hier

Digitized by Google

bleibt darum auch der Phantasie gar kein Spielraum, Spiegelfechterei zu treiben. Eine Analogie findet sich auf dem Gebiet der Natur. Je mehr unsre Vorstellungen von einem Stoff mit der Wirklichkeit übereinstimmen, um so eher werden wir Nutzen von ihm ziehen können. Im entgegengesetzten Fall werden wir ihn vielleicht für Zwecke verwenden, für die er seinen Eigenschaften nach ungeeignet ist. Bei der Anfertigung von Geräten aber, für die er vorzüglich geeignet wäre, werden wir nicht an ihn denken, weil die hier in Betracht kommende Eigenschaft uns an ihm unbekannt geblieben ist. Es ist also für unser Verhältnis zu den äußeren Dingen und für den Gebrauch, den wir von ihnen machen können, sehr wichtig, daß wir die richtigen Anschauungen von ihnen haben. Ähnlich wird auch der Wille Gottes einen leichteren Zugang zu uns haben, und wir werden ihn eher als Bestimmungsgrund unseres Handelns in unsern Willen aufnehmen, wenn unsre Ideenwelt sich inhaltlich mit ihm deckt. Es hängt dann ein Ganzes an einem andern Ganzen; hieraus ergibt sich eine viel größere Innigkeit des Verhältnisses und der Wechselwirkung, als wenn nur einzelne Bestandteile beider sich in Übereinstimmung befänden.

Die einmal empfangenen Ideen wirken also fort, und da sie dem Willen Gottes getreu nachgebildet sind, verbindet dieser seine leuchtende und belebende Kraft mit ihnen. Nun aber bedarf jedes Verhältnis, damit es bestehen bleibt, der Pflege, und der göttliche Geist kann den menschlichen zu nichts ziehen, wenn dieser nicht mit seiner Selbsttätigkeit darauf eingeht. Angenommen nun, die letztere setzt aus; der Mensch gibt die Verbindung mit Gott auf. Dies kann aus verschiedenen Gründen geschehen — auch aus zunehmender Gleichgültigkeit, oder weil Gott für ihn ein Hirngespinst geworden ist. Das Band ist von seiner Seite gelöst und kann nun auch von der andern nicht mehr festgehalten werden. Zugleich mit Gott entgleitet auch sein Willensinhalt allmählich dem Blick oder Objektivglas der Vernunft. Die

Digitized by Google

Figuren des göttlichen Urbildes verschieben sich gegen das, früherer Belehrung entstammende Schema der Vernunft, und auch dieses verliert seine festen Umrisse und fängt in seinen Linien an zu fließen, da mit dem Weichen des Objekts die bisherige Spannung nachläßt. Das Milieu macht sich geltend: der Zeitgeist, die Umgebung, der Beruf, die besondere Geistes- und Gemütsanlage. Den aus ihm herfließenden Anregungen entnimmt die längst auf Lauer liegende Phantasie die Handhaben zu einer geduldigen und geräuschlosen Arbeit, die im Lauf der Zeit die Ideenwelt beträchtlich umgestaltet. Die Namen bleiben, und ein gewisser Kern erhält sich; alles übrige aber wird anders.

Entartung der sittlichen Ideen.

Welche Verwandlungen die Ideen erleiden können, ja wie sie wohl bis zur Unkenntlichkeit entstellt werden, wenn sie von ihrem natürlichen Mutterboden, dem göttlichen Willen, losgerissen werden, zeigen uns u. a. die drei Worte, die das Feldgeschrei der französischen Revolution bildeten. Das erste Wort „Freiheit" bezeichnet in der Terminologie des Neuen Testaments gewöhnlich die Herrschaft des Menschen über die in ihm wohnende Sünde; vergleiche Spinozas Definiton: „Die Ohnmacht des Menschen in Mäßigung oder Hemmung seiner Affekte nenne ich Knechtschaft." Diese Beziehung ist in dem Losungswort der französischen Revolution überhaupt nicht enthalten. Vielmehr fällt dasselbe ganz in das politische Gebiet und gründet sich auf die Idee des Rechtes der Persönlichkeit, eine Idee, die allerdings gleichfalls dem Christentum ihren Ursprung verdankt. Indessen hat das Recht der einzelnen Persönlichkeit, wenn es nicht in tyrannische Willkür umschlagen soll, seine Grenze an dem Willen Gottes und an dem Recht des Mitmenschen. Diese Beschränkung wird in der christlichen Sittenlehre klar und unzweideutig zum Ausdruck gebracht, ist aber den Führern und Mitläufern der Revolution offenbar nicht zum Bewußtsein gekommen, daher die von ihnen

Digitized by Google

gemeinte Freiheit von einer oft geradezu grausamen Rücksichtslosigkeit nicht sehr verschieden ist.

Der Begriff der „Gleichheit" im Sinn der christlichen Sittlichkeitsidee findet seine Anwendung hauptsächlich auf religiösem und staatsrechtlichem Gebiete. Dort bedeutet er, daß vor Gott kein Ansehn der Person ist, hier, daß die Geltung des Gesetzes sich über alle ohne Unterschied des Standes und Ranges erstreckt. Die französische Revolution legte ihm einen viel umfassenderen Sinn unter, für den in dieser Welt der Relativität eine Verwirklichung nie erhofft werden kann. Dennoch hat sie Nachfolger gefunden, und zwar in den Bahnbrechern der Sozialdemokratie wie Marx und Engel, die jenen Begriff zu einem System der ausschweifendsten und abenteuerlichsten Vorstellungen ausgestaltet haben. Es liegt hier ein Beispiel dafür vor, zu welchen Formen sich eine Idee auswachsen kann, wenn sie aus dem Zusammenhang des Ganzen gerissen und ein Spielball der Phantasie wird.

Die Idee der Brüderlichkeit deckt sich, recht verstanden, mit der der Nächstenliebe. Es zeigt sich aber, daß eine Idee, wenn eine vollständige, ins einzelne gehende Anschauung des Gegenstandes, d. h. des göttlichen Willens fehlt, für die Praxis leicht zu einem leeren Hauch wird. Man beschränkte die brüderliche Teilnahme auf diejenigen, die sich in derselben gedrückten Lage befanden wie die Tonangeber, und schließlich sogar auf den engen Kreis der Parteigenossen. Die Revolution hätte nie einen so blutigen Verlauf nehmen können, wenn jene Idee mit einiger Gegenständlichkeit im Schoß des Volkes gelebt hätte.

Eine einmal unterwiesene Vernunft wird sich niemals wieder von Ideen so gänzlich entblößen, daß es scheinen könnte, als sei sie leer und unberührt geblieben. Die Vernunft und das Gottesbewußtsein jagen lebhaft nach Betätigung und Inhalt; mit dem Eifer, mit dem sie Gebotenes aufnehmen, suchen sie sich Empfangenes zu erhalten. Andrerseits ist aber eine Ideenwelt, die sich nicht immer wieder an der Anschauung der übersinnlichen Wirk-

Digitized by Google

lichkeit orientiert, dem Verderb ausgesetzt: Die Einzelheiten verschrumpfen, es schleichen sich Dunkelheiten und Irrtümer ein, und endlich verringert sich auch die den Ideen eigene Leucht- und Zugkraft. Die Ideen als Anschauungen verblassen, und nur als blutleere Begriffe führen sie noch ein schattenhaftes Dasein. Man kann diese innere Verarmung oft genug beobachten, und nicht nur an einfachen Leuten aus dem Volk. Gebildete Menschen, in praktischer Arbeit stehend und aufgehend in ihrem Beruf, büßen oft soviel von ihren inneren Schätzen ein, daß schließlich nur einige Trümmer den Ort bezeichnen, den einst Anschauungen einnahmen. Die oberste und reichste Idee des Christentums, die ebensowohl die Dogmatik wie die Ethik beherrscht, die der Liebe, verflüchtigt sich so weit, daß sie am Ende nur noch die geschlechtliche Liebe und die Verwandtschaft umfaßt. Einen ähnlichen Rückgang erfährt der Begriff der Sittlichkeit in der Weise, daß schließlich Unzucht und Unsittlichkeit sich decken, gleich als ob die Sittlichkeit es nur mit dem sechsten Gebot zu tun hätte. Für Lebensführung und Verhalten fallen die Ideen dann überhaupt nur noch wenig ins Gewicht, sondern allein die Gewohnheit, die Sitte, das Strafgesetz und die Furcht vor Schaden oder Unannehmlichkeiten.

Es läßt sich somit denken, daß eine Ethik aufgestellt und gelehrt wird, die sich aller Beziehungen auf Gott und seinen Willen entschlägt. Etwas völlig Neues wäre das überhaupt nicht. Nirgends sonst ist die Sittlichkeit so vollständig und so tief in die Religion eingelassen wie im Christentum. Sie hängt bei den Heiden mit dieser mehr nur durch einzelne Fäden zusammen, die äußerlich geschlungen sind, aber nicht im Wesen der so verbundenen Ganzen verlaufen. Bei den wirren und widerspruchsvollen Vorstellungen von dem Wesen der Gottheit blieben notwendigerweise die sittlichen Vorstellungen von jenen gelöst und für sich, ohne daß jedoch eine gegenseitige Beeinflussung ausgeschlossen war. Eine religionslose Ethik läßt sich also wohl denken. Sie wird unter uns ein Niederschlag der Sitte sein, wie sie sich in den

Digitized by Google

zivilisierten Ländern unter der Einwirkung des Christentums herausgebildet hat. Einige christliche Ideen wird man vielleicht streichen wie die der Demut, andere stark beschneiden wie die der Nächstenliebe, noch andere verwässern wie die der Weisheit. Ein Versuch, eine Ethik solcher Art in die Schule einzuführen, ist in Frankreich gemacht worden. Man unterstützt dort den Moralunterricht durch Anschauungsbilder in folgender Weise. Ein Knabe wehrt einen wütenden Hund mit einem Knüttel von sich und seinem Schwesterchen ab; Unterschrift: „Kaltblütigkeit in der Gefahr sichert den Sieg". Ein Schulknabe übergibt eine gefundene Uhr einem Polizisten; Unterschrift: „Wer einen gefundenen Gegenstand behält, ist ein Dieb". Ein Schüler verteilt sein Frühstück an zerlumpte Straßenkinder; Unterschrift: „Übung im Guten macht den Meister in der Tugend." (Vgl. Sonntagsblatt des Reichsboten 1905, Nr. 5.)

Die Mängel, die einem Unternehmen dieser Art anhaften, liegen auf der Hand. Die Lehrhaftigkeit und Trockenheit des Unterrichts wird weder das Interesse der Kinder wachzuhalten noch bleibende Eindrücke zu hinterlassen imstande sein. Jene Anschauungsbilder sind überdem nur für das erste und etwa noch für das zweite Schuljahr geeignet, für die späteren Jahrgänge, die allein für eigentlich moralische Vorschriften Verständnis haben, sind sie ein Anachronismus. In keinem Fall können sie die Anschauungen ersetzen, die von den biblischen Geschichten ausgehen. Man macht in Frankreich den Fehler, den man in Deutschland bisweilen dem evangelischen Religionsunterricht mit Unrecht zur Last legt: man setzt an die Stelle eines lebensvollen und angewandten Unterrichts für das tätige Leben eine Aneinanderreihung von Geboten, eine ethische Dogmatik. Die einzelnen Lehren stehen überdem unter sich in gar keinem Zusammenhang; sehr begreiflich! Sowie das religiöse Fundament weggenommen wird, fällt das Sittliche in lauter Bruchstücke auseinander. Nicht ein Ganzes, eine Ideenwelt wird hier geboten, sondern eine

Digitized by Google

Auswahl von Fällen, von denen das Wort gilt: je größer die Zersplitterung, je geringer die Wirkung. Und daß an die Stelle des göttlichen Willens der Staat oder die Menschheit oder „die Vernunft" tritt, macht die Sache nicht besser; denn für Abstrakta dieser Art hat der einfache Mann wenig, das Kind gar kein Verständnis. Die sog. „Welt" als Ursprungsort der Verführung und das „Fleisch" als ein Zündstoff, der nur zu leicht Feuer fängt, sind zwei sehr machtvolle Wirklichkeiten. Ihnen wird eine Zahl von mageren Vorstellungen, ein Haufen Scherben, entgegengesetzt, in der eitlen Hoffnung, daß nun die Waffen gleichgemacht sind! Nur eine andere Wirklichkeit tut es, die von der Vernunft ergriffen worden ist und sich des Gottesbewußtseins bemächtigt hat. Setzt diese Wirklichkeit gegen jene, und das heranwachsende Geschlecht wird euch dankbar dafür sein, daß ihr es wohl ausgerüstet habt zu dem gefährlichen Gang über die Welt! Gewiß nimmt die Vernunft auch außerhalb der Schule und Kirche Ideen auf: aus dem Schrifttum, dem sonstigen Unterricht, der Umgebung und Erfahrung. Aber nicht nur gute, sondern auch schlimme Lehren und Beispiele treten hier an den Menschen heran und wollen erkannt und abgewehrt sein. Es wird auch mancher wie auf Flügeln über Steine, Dornen und Abgründe hinweggetragen, die für andre verhängnisvoll werden. Eine behütete Jugend, eine sorgfältige Erziehung, ein befriedigender Beruf, ein gutes Auskommen, ein Leben, gelebt in einem Zug — dies und anderes sind Schutzmauern gegen viele Gefahren. Jeder, dem dergleichen widerfährt, sollte Gott dafür danken. Es gehört aber mit zu den oben erwähnten Selbsttäuschungen, daß mancher die ihm zuteil gewordene Bewahrung als eigne Leistung ansieht, die er auch von seinen Mitmenschen fordern zu dürfen glaubt, und um deretwillen er sich über andre überhebt. Indessen ist die Macht der Sünde und das ihr entspringende Unglück in der Welt viel größer, als die Mehrzahl derer, die als Gelehrte und Künstler, als Gebildete und Besitzende auf den Höhen des Lebens

Digitized by Google

wandeln, ahnt. Wer dies erkannt hat, möchte allerdings der Menschheit eine möglichst gründliche Durchdringung mit der Kraft Gottes gesichert wissen. Schließlich kann ja auch wohl jemand ohne moralische Grundsätze leben und alt werden; er kann ohne sie sogar eher zu Reichtum und Einfluß gelangen — wenn er darauf den Hauptton legt —, als dann, wenn er sich durch Bedenken und Rücksichten die Hände binden läßt. Aber hierum handelt es sich nicht; es fragt sich vielmehr: was ist normal und gesund, weil es der menschlichen Natur und den Verhältnissen der Wirklichkeit entspricht? Die Richtlinien des normalen und gesunden Zustandes klar herauszustellen, ist hier unsre Aufgabe. Sind alle Dinge mit Kräften begabt, sind sogar Stoff und Kraft Wechselbegriffe, so kann die Persönlichkeit Gottes am allerwenigsten kraftlos gedacht werden; sie muß vielmehr die Fülle aller Energie umschließen. Diese Energie hat, soweit es sich um das Wesen Gottes als einer Persönlichkeit handelt, ihren obersten Beziehungspunkt im menschlichen Gottesbewußtsein. In ihm verlaufen die Wirkungen des persönlichen Lebensgeistes Gottes, mit dem in Verkehr zu stehn der Menschengeist ebenso die Fähigkeit wie das Bedürfnis hat. Was in der Vernunft als Idee lebt, lebt im Gottesbewußtsein als Kraft. In ihm erleben wir unaufhörlich die Gegenwart Gottes; hier wird zu einer inneren, unser ganzes Wesen erfassenden und durchdringenden Erfahrung, was die Vernunft durch das Wort der Offenbarung schaut.

Wir haben mehrfach auf den Mißbrauch hingewiesen, den manche mit dem Ausdruck „Vernunft" treiben. Wir bringen es nicht über uns, das Heidentum mit dem Wort „Unvernunft" abzutun. Völker wie die Inder und Ägypter, die Griechen und Römer, die in Werken von unvergänglicher Schönheit und Großartigkeit Zeugnis abgelegt haben von dem, was in ihnen war, vermögen wir nicht unter diese Rubrik zu bringen. Sie decken mit ihrem Schilde die unzivilisierten Völker und die sog. Wilden. Sie alle besaßen und besitzen das Anschauungsorgan der Vernunft

Digitized by Google

wie wir; daß ihnen der übersinnliche Gegenstand fehlte, war ihr Unglück und die Ursache ihrer falschen religiösen und sittlichen Vorstellungen.

Für unvernünftig hat, ganz allgemein gesprochen, derjenige zu gelten, der sich wider eine der in ihm wohnenden sittlichen Ideen vergeht, der aus Schwäche, Leidenschaft oder äußeren Rücksichten seiner besseren Erkenntnis und dem Antrieb des Gewissens den Gehorsam versagt. Unvernünftig ist der Trunkenbold und Ehebrecher, der Geizige und der Verschwender, der Jähzornige und der Heuchler. Wider diese Auffassung ist nichts Stichhaltiges vorzubringen; sie entspricht ebenso dem Sprachgebrauch wie dem Tatbestand.

Wir gehen dazu über, einige Hauptbegriffe der Ethik und die Stellung des Naturalismus zu ihnen einer näheren Betrachtung zu unterwerfen. Man unterscheidet kontemplative und normative Wissenschaften. Kontemplativ sind auf dem Gebiet des Weltdaseins die geschichtlichen, philologischen und Naturwissenschaften, auf dem der übersinnlichen Wirklichkeit die Dogmatik, auf dem des innern Lebens die Psychologie und Logik. Sie haben es alle mit der Frage zu tun: „Was ist?" Normativ sind die Ethik und die Ästhetik und die mit ihnen zusammenhängenden Wissenschaften wie Pädagogik, Politik, Nationalökonomie. Sie fragen: „Was soll sein?" Sie stellen Regeln auf, nach denen verfahren werden muß, wenn die Ideen des Guten, Schönen und Wahren verwirklicht werden sollen. Alle naturwissenschaftliche Erkenntnis im besondern wird auf induktivem Wege durch Beobachtung und Versuch gewonnen. In der Natur herrscht ein unbedingtes Müssen, dessen einzelne Erscheinungsformen nur durch die Erfahrung an der Wirklichkeit festgestellt werden können, einmal festgestellt aber Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit für sich in Anspruch nehmen. Ein einziger Fall, der einem sonst immer beobachteten Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung widerstreitet, genügt, um uns davon zu über-

Digitized by Google

zeugen, daß an dieser Stelle eine Lücke in unserm Wissen vorhanden ist. Die Gültigkeit der sittlichen Wahrheiten dagegen ist nicht bedingt von dem Umfang, in welchem sie anerkannt und verwirklicht werden. Der Wille Gottes ist der Veränderung nicht unterworfen; mag auch das Handeln der Menschen weit hinter ihm zurückbleiben und oft gegen ihn verstoßen, so beharrt er dennoch in der übergeordneten Stellung als ein Sollen.

Wahlfreiheit.

Die sittlichen Ideen nehmen also in ihrem Verhältnis zum menschlichen Willen die Form eines Gebotes an. Ein Gebot, ein Sittengesetz, eine Regel hat nur dann einen Sinn, wenn es an ein Wesen gerichtet wird, das „auch anders kann." Ein Wesen, das nicht anders kann, das vollständig der Naturnotwendigkeit ausgeliefert ist, bedarf keines Gebotes und ist für ein solches unempfänglich. Es wäre vergeblich, einem Löwen das Töten und einer Eule die nächtliche Lebensweise zu untersagen. Nur der Mensch hat das Vermögen, unter verschiedenen Möglichkeiten des Handelns zu wählen. Ein Angeklagter kann sich auf verschiedene Weise zu helfen suchen: durch Meineid, Bestechung von Zeugen, Flucht, Abwälzung der Tat auf einen andern, Bekenntnis der Schuld gemäß der Idee der Wahrhaftigkeit. Keiner dieser Wege entbehrt mancherlei Gründe der Empfehlung, aber auch mancherlei Bedenken, und welchen er wählt, das ist schließlich seinem Ermessen anheimgestellt. Es herrscht hier also kein Müssen, keine Notwendigkeit wie im Gebiet der Natur. Und wenn die Erziehung, Gesetzgebung, Rechtsprechung den Menschen als ein Wesen behandeln, das die Ursache seiner Taten und für sie verantwortlich ist, so werden sie damit nur der allgemeinen Erfahrung und Überzeugung gerecht.

Manche Philosophen haben die Wahlfreiheit geleugnet und den Willen für determiniert erklärt. Sie lassen das Handeln des Menschen rein auf mechanische Weise bestimmt sein in der

Digitized by Google

Art, daß die jeweilig stärksten Motive schließlich über die schwächeren den Sieg davontragen. Der Mensch selbst hat es nach dieser Ansicht eigentlich ziemlich bequem. Er läßt die Motive die Sache unter sich abmachen; er mischt sich nicht in ihren Streit, sondern bleibt passiver Zuschauer. Er hat nichts zu tun, als schließlich auf diejenige Seite zu fallen, auf welche die stärksten Motive ihn ziehen. Aber der Ausdruck „tun" ist hier nicht angebracht, weil er es nicht aus freien Stücken tut: er *muß* es tun, er kann nicht anders, für eine von ihm selbst zu treffende Entscheidung ist gar kein Raum; die sog. stärksten Beweggründe wirken mit der Unwiderstehlichkeit eines Naturgesetzes. — Soll dies eine Beschreibung der Vorgänge sein, die sich vor der Fassung eines Entschlusses in der Seele abspielen, so ist sie offenbar so unzutreffend wie möglich. Die Hauptsache ist absichtlich übergangen, daß nämlich der Mensch in solcher Lage das deutliche Bewußtsein hat, daß die Entscheidung in seine Hand gelegt ist, sie ihm zugerechnet wird und er ihre Folgen zu tragen hat. Diese Hineinziehung, ja diese schroffe Herausforderung des Ich bringt es mit sich, daß dasselbe sich durchaus nicht nur als Beobachter verhält, sondern Überlegungen anstellt und Gemütsbewegungen erlebt. Dem entspricht auch, daß der Volksmund allerorten behauptet, jeder sei seines Glückes Schmied und jeder müsse ausessen, was er sich einbrockt — nicht etwa: die Natur schmiede jedem sein Glück oder brocke ihm sein Unglück ein. Und ist dies Bewußtsein ein Irrtum, ein Schein, so ist es ein von der Natur selbst erzeugter Irrtum. Dann fragt es sich aber wieder, wie die Natur dazu kommt, trügerische Vorstellungen mit Notwendigkeit dem menschlichen Gehirn entkeimen zu lassen. Tut sie es dennoch, so ist damit die Möglichkeit zugestanden, daß nicht wir, sondern unsre Gegner die Betrogenen sind. Sodann aber, wenn von den stärksten Motiven gesprochen wird: wodurch werden sie so stark? Nur dadurch, daß das individuelle Ich ihnen eine große Bedeutung beimißt; wiederum greift hier das Ich selb-

Digitized by Google

ständig ein. Wenn jener Angeklagte ein Bekenntnis ablegt, so wirkt in ihm die Idee der Wahrhaftigkeit so stark, daß die Rücksicht auf den Verlust der bürgerlichen Ehre, auf das Schicksal seiner Familie und anderes dagegen nicht aufkommen kann. Ein anderer handelt anders. Der Unterschied liegt in der Gesinnung. Der Wahrheit die Ehre zu geben und die verdiente Buße zu leisten, ist ein gottgemäßes Tun und muß darum schließlich Segen bringen, nach den Gesetzen der sittlichen Weltordnung. Ein schließlicher und bleibender Segen ist aber einer raschen und ungerechten Selbsthülfe, die solche Verheißung nicht hat, vorzuziehen. Dies ist seine Überzeugung. Ein andrer, der diese „Fernsicht des Interesses“ nicht besitzt, sucht immer nur den nächsten und augenblicklichen Vorteil, ganz gleich, durch welche Mittel derselbe gewonnen wird. Den Ausschlag gibt hier immer die Gesinnung. Die Gesinnung eines erwachsenen Menschen kommt ihm aber nicht durch plötzlichen Anflug, sondern ist das Ergebnis einer Entwicklung, bei der auch die sittliche Arbeit des Menschen an sich selbst mitwirkt. Das innere Werden des Menschen ist kein bewußtloses Wachsen, sondern eine selbsttätige Ausgestaltung seines Geisteslebens. Wäre dies nicht so, wie könnten wir dann einen Sokrates, Luther, Bach, Wilhelm I. bewundern, und wie käme es dann, daß die Menschen, unter sich *eine* Gattung bildend, gerade in diesem wichtigsten Punkt so verschieden sind! Also auch hier wieder ist es das Ich, der Mittelpunkt des Personlebens, das dem innern Wesen eine Färbung anerzieht, die dann auch bei den Handlungen durchschlägt.

Nichtsdestoweniger liegt dem Determinismus ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Paulus spricht im siebenten Kapitel des Römerbriefs von einem Kampf zweier entgegengesetzter Prinzipien im Menschen, die er als Fleisch und Vernunft bezeichnet. Unter Fleisch versteht er an dieser Stelle den stofflichen Leib mit seinen Trieben, unter Vernunft die gottverwandte Seite unseres Wesens. Bei einer Anzahl von Sünden kann man dasjenige Organ namhaft

Digitized by Google

machen, durch deſſen Anreiz der Menſch zum Böſen hingeriſſen wird, oder das der Begierde als Werkzeug der Ausführung dient. Der Gaumen verleitet zur Unmäßigkeit, das Auge zur Eitelkeit; die Zunge dient zum Verleumden, die Hand zum Stehlen. Jeder einzelne böſe Trieb iſt eine Art Geſetz, das in den Gliedern lebendig wirkt und Gehorſam zu erzwingen ſucht. Den höheren im Menſchen vorhandenen Weſensbeſtandteil nennt der Apoſtel ſeine Vernunft, ſein eigentliches Ich, ſein ſittliches Wollen, ſeinen inwendigen Menſchen. Hier entwickeln ſich unter dem Einfluß des Gewiſſens, der Erziehung und des Vorbildes die beſſeren Regungen. Dieſe ſind auch wieder eine Art Geſetz, inſofern ſie das Gute billigen und bezeugen, daß es geübt werden muß. Die angezogene Stelle lautet in freier Übertragung folgendermaßen: „Wir wiſſen, daß das moſaiſche Geſetz geiſtig-göttlicher Art iſt; ich aber bin fleiſchlicher Art, d. h. verkauft unter die Botmäßigkeit der Sünde. In dem, was ich ins Werk ſetze, liegt ein ſeltſamer Widerſpruch; ich tue nämlich nicht, was ich will, ſondern was mir verhaßt iſt, das tue ich. Doch nicht mein eigentliches Ich bringt es zuwege, ſondern die in mir wohnende Sünde. Denn wie ich weiß, wohnt in mir, d. h. in meinem Fleiſch etwas Gutes nicht. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Das Gute, das ich will, tue ich ja nicht, ſondern das Böſe, das ich nicht will, das betreibe ich. Ich mache alſo die Erfahrung, daß, während ich das Gute ergreifen will, das Böſe ſich mir immer unter die Hand drängt. Mein inwendiger Menſch hat Freude an dem göttlichen Geſetz und ſtimmt ihm zu. Ich bemerke aber in meinen Gliedern ein Geſetz andrer Art, welches wider das in meiner Vernunft wohnende Geſetz zu Felde liegt und mich dem in meinen Gliedern wohnenden Geſetz der Sünde untertänig macht.“

Es iſt alſo tatſächlich in dem natürlichen Menſchen eine Macht vorhanden, die auf den Willen drückt; das iſt die Sünde. Sie wirkt aber keineswegs zwingend wie das Naturgeſetz im Tier,

Digitized by Google

sondern bei jedem einzelnen Fall der Nachgiebigkeit gegen sie trifft den Menschen der Vorwurf, daß er nicht ernstlich gewollt habe, daß er bei einiger Anstrengung wohl hätte widerstehen können. Und namentlich rüstet das Christentum, indem es dem Ideenleben zu voller Gesundheit verhilft und dem Geist die Kräfte der unsichtbaren Welt erschließt, ihn mit Mitteln aus, diesem Feind erfolgreich zu begegnen. Unter seinem Zeichen wird das Leben eine fortlaufende Selbstbefreiung und eine stetige Verwirklichung unseres gottentstammten Wesens.

Auch der Darwinismus leugnet die Wahlfreiheit. Carneri schreibt in seinem Buch vom modernen Menschen S. VI des Vorwortes: „Sobald man die Willensfreiheit als absolute Wahlfreiheit fallen läßt — eine unabweisbare Forderung der Kausalität — so gibt es nur noch ein Müssen. Nimmt man keinen kategorischen Imperativ, keinen moralischen Sinn, keine intuitive Begründung der Sittlichkeit an, so ist nach logischen Gesetzen alles Sollen, dem wir aus einem angebornen innern Trieb zu gehorchen hätten, machtlos."

Haeckel schreibt auf S. 55 der Volksausgabe seiner Welträtsel: „Der gewaltige Kampf zwischen den Deterministen und Indeterministen, zwischen den Gegnern und den Anhängern der Willensfreiheit, ist heute, nach mehr als zwei Jahrtausenden endgültig zugunsten der ersteren entschieden. Der menschliche Wille ist ebensowenig frei wie derjenige der höheren Tiere, von welchem er sich nur dem Grade, nicht der Art nach unterscheidet . . . . . Wir wissen jetzt, daß jeder Willensakt ebenso durch die Organisation des wollenden Individuums bestimmt und ebenso von den jeweiligen Bedingungen der umgebenden Außenwelt abhängig ist wie jede andre Seelentätigkeit. Der Charakter des Strebens ist von vornherein durch die Vererbung von Eltern und Voreltern bedingt; der Entschluß zum jedesmaligen Handeln wird durch die Anpassung an die momentanen Umstände gegeben, wobei das

Digitized by Google

stärkste Motiv den Ausschlag gibt, entsprechend den Gesetzen, welche die Statik der Gemütsbewegungen bestimmen."

Dodel in „Leben und Tod" schreibt S. 192: „Durch die Sinnesorgane, Ernährungs- und Fortpflanzungsorgane ist der „freie" Wille des Hirnwesens ebensosehr „ein Spiel von jedem Druck der Luft" (Shakespeare), als es die Quecksilbersäule im Barometer ist . . . . Äußere und innere Reize beherrschen die Aktionen aller lebenden Ganglienzellen. Die Reaktionen aber erfolgen stets aus Gründen äußerer und innerer Notwendigkeiten. Jedes höhere Tier und jeder Mensch handelt stets nach Maßgabe der Reaktionsfähigkeit seiner Ganglienzellen. Die Naturnotwendigkeit schließt die absolute Freiheit des Willens aus."

Wir bemerken nebenbei, daß der Begriff der absoluten Freiheit hier hätte näher umgrenzt werden müssen, da er zum mindesten mißverständlich ist. Eine absolute Freiheit des Willens behauptet das Christentum so wenig wie überhaupt eine unbedingte Autonomie des menschlichen Geistes. Der Zusammenhang zeigt aber, daß die Genannten auch eine Wahlfreiheit in unserm Sinn ablehnen.

Die Folgerungen, die sich aus dieser Anschauung ergeben, sind diese.

Erste Folgerung. Ist der Mensch ein Naturwesen, gibt es für ihn nur ein Müssen, sind für sein Verhalten dieselben Bedingungen maßgebend, unter deren Zwang die Wesensentfaltung des pflanzlichen und tierischen Organismus steht, so ist in der Menschenwelt alles Handeln als notwendige, nach den Gesetzen mechanischer Kausalverknüpfung sich abwickelnde Äußerung der Individualität anzusehen. Dann aber gibt es auch in der Menschenwelt wie in der Tierwelt weder gute noch böse Werke, weder Tugend noch Laster, weder Wohltat noch Verbrechen, sondern nur noch Naturerscheinungen. Wir dürfen dann bei den Menschen keine andern Kategorien in Anwendung bringen als

Digitized by Google

bei den untermenschlichen Geschöpfen; die sittliche Wertbeurteilung ist damit aus der Welt geschafft.

Die Wertbeurteilung, die die Menschen gegenseitig an ihren Handlungen und Gesinnungen üben, und die im täglichen Verkehr und Umgang eine so große Rolle spielt, wird damit als ein allgemeiner Irrtum, und zwar wiederum als ein von der Natur erzeugter hingestellt. Das öffentliche Bewußtsein wird sich nie davon überzeugen lassen, daß sie das ist. Es wird nie aufhören, zu loben und zu tadeln, zu entschuldigen und anzuklagen. Aber auch die Naturalisten selbst verzichten nicht darauf. Es wäre leicht, ein beträchtliches Lexikon der Schimpfwörter zusammenzustellen, mit denen die Schriften von Haeckel, Dodel u. a. gespickt sind. Wie kommen sie zu einer sittlichen Entrüstung, ja zu solchem verbissenen Ingrimm! Ihre Gegner können ja gar nichts dafür, daß sie anderer Meinung sind. Hört doch, was euer Freund Vogt sagt: „Die Gedanken werden uns durch den Mechanismus der Gehirnfunktionen aufgedrängt, wir müssen sie nehmen, wie sie kommen, der eine vollwichtig, genial, der andre ungereimt und einfältig, je nach der Organisation seines Gehirns.“ Die sittliche Wertbeurteilung setzt doch voraus, daß derjenige, wider den sie sich richtet, die innere Möglichkeit gehabt hat, sich anders zu entscheiden. Das eben ist die Ursache der Entrüstung, daß er von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht hat. Wird man eine Mutter verabscheuen, die in einem Anfall von Wahnsinn ihr Kind mordet? Gewiß nicht! Man wird sie bemitleiden; man kann die Tat nicht ihr, sondern muß sie ihrer Krankheit zurechnen. Und auch der gemeine Mann weiß in dieser Beziehung oft sehr fein zu unterscheiden. Warum also sind die Naturalisten so ungerecht gegen Andersgläubige, die doch — nach Anschauung jener — auch nur die Rolle spielen, zu welcher die Natur sie verurteilt hat, nämlich ein Spielball geheimer, verborgener Triebfedern zu sein — ganz wie jene Wahnsinnige! „Und wehe ihm,“ sagt derselbe Vogt, „wenn er sich weigern sollte, diese

Digitized by Google

Rolle weiterzuspielen!“ Was wollt ihr also? Warum wendet sich euer Zorn nicht gegen die Natur, die an dem ganzen Unheil schuld ist? Wie herrlich wäre es, wenn ihr jetzt unter dem einstimmigen Beifall der Menschheit den Baum einer uralten Denkgewohnheit fällen, mit den Resten einer verbrauchten Welt aufräumen könntet! Aber die Natur ist schuld, daß ihr Widerstand findet, daß so viele sind, die — gemäß der Organisation ihres Gehirns — in eurem System die versprochene Lösung der Welträtsel nicht finden. Die Natur ist schuld daran, daß sie alle auf dem Plan sind: die Heuchler und Sophisten, die Einfältigen und Böswilligen, der religiöse Fanatismus, der lächerliche Blödsinn, die verfolgungssüchtige Geistlichkeit, die frommen Betschwestern männlichen und weiblichen Geschlechts, und wie sie sonst noch bei euch heißen. Und ein und dieselbe unvermeidliche Naturnotwendigkeit erzeugt innerhalb einer einzigen Gattung so unvereinbare Gegensätze, erzeugt ein so buntes Spektrum von Seelenbeschaffenheiten — vom erleuchteten Übermenschen an bis zum betenden Finsterling! Ob sie nicht schon etwas geistesschwach ist, die alte Dame Natur, daß sie Brüder so verschieden bildet! Aber sie ist es wohl schon seit einigen tausend Jahren, da sie so lange Zeit hindurch in den Gehirnen der Menschheit die Blasen religiösen Wahnes in ebenso bunter Mannigfaltigkeit aufgetrieben und die Mistbeetglocken, mit Jean Paul zu sprechen, mit dem blauen Dunst metaphysischer Spekulationen gefüllt hat.

Das ist nicht zu leugnen: ein Darwinist, der sich über die Niederträchtigkeit der Menschheit so ereifern kann, fällt gänzlich aus der Rolle und schlägt seiner eignen Theorie ins Gesicht. Aber die Tatsachen sind eben gewaltiger als das darwinistische Dogma und erwecken auch unter ihren Leugnern unfreiwillige Zeugen. Wer seine Widersacher so anschreit und aushöhnt, beweist damit, daß er ihnen ihre Ansichten zurechnet. Oder, da der Darwinismus so viel von Erziehung redet, ist es vielleicht eine neue Erziehungsmethode, die hier erprobt wird? Vogt u. a.

Digitized by Google

nennen den Gottesglauben eine Absurdität. Was ist das für eine Natur, die die menschlichen Köpfe einzeln oder schichten- und geschlechterweise abwechselnd mit Wahrheit oder Blödsinn, mit Erkenntnis oder Halluzinationen füllt, und zwar mit Notwendigkeit, so daß also der Geschädigte sich gegen diese Frechheit gar nicht einmal wehren kann! Und dabei sind diese Menschen durchaus gleich im Bau des Körpers und der Organe, und in den physischen, chemischen und physiologischen Vorgängen ist kein Unterschied zu bemerken. Aber wenn die Natur in der Erzeugung der Vorstellungen so parteiisch verfährt, warum kann denn die Kurzsichtigkeit nicht auf der andern Seite liegen? Hier könnte nur einer richten, der nicht selbst Partei ist. Und diese Natur, die ganze Generationsfolgen ohne ihre Schuld zur Finsternis verdammt und damit von der Sonne des Glücks fernhält — denn die rechte Naturerkenntnis macht nach Meinung der Evolutionisten glückselig — diese Natur will man uns als eine hehre Göttin aufreden, der wir religiöse Verehrung schuldig seien! Ein tückisches und gefühlloses Ungeheuer ist sie, das Kinder in die Welt setzt, ihre Leiber der Feindschaft der Elemente und zahllosen Krankheiten preisgibt, ihre Seelen durch Nebelbilder auf einer dürren Heide im Kreis herumführt, beide Teile durch Mühsal und Leiden zermürbt und schließlich das Ganze wieder verschlingt! Aber das kommt davon, wenn man etwas auf eine Höhe hebt, auf die es nicht hingehört. Die Natur, an ihrer Stelle belassen, ist zwar keine Gottheit, aber das bewunderungswürdige Werk einer solchen und eine brauchbare Dienerin des Menschen. Wird sie aber auf einen Thron gesetzt und zu einer objektiv nicht begründeten Selbständigkeit und Würde erhoben, so muß der künstliche Aufputz mit ihrem wahren Wesen in einem schreienden Widerspruch stehen; ihrer wirklichen Größe und Ehre aber geht sie verlustig. Und wenn ihr nun noch alles das aufgepackt wird, was der Sünde Frucht und Lohn ist, dann ist sie in ihrer erborgten Majestät nicht mehr komisch, sondern häßlich.

Digitized by Google

Zweite Folgerung. Beherrschen die Naturzusammenhänge das Menschenwesen so vollständig, daß für eine Wahlfreiheit nicht mehr Raum bleibt, dann gibt es für dasselbe kein Sollen mehr, sondern nur noch ein Müssen. Dann gibt es also auch keine Ethik als normative Wissenschaft. Jedes Sittengesetz, jede Lebensregel hat nur unter der Voraussetzung Sinn, daß im Menschen ein Element ist, welches beeinflußt werden kann, ein Wille, der sich leiten läßt, eine Fähigkeit, vorkommendenfalls unter zwei oder mehr Möglichkeiten des Handelns selbständig zu wählen. Ist auch der menschliche Geist nur eine Erscheinungsform kompliziert zusammenwirkender Kräfte in den plasmareichen Hirnzellen, so ist nicht abzusehen, was moralische Schriften sollen. Die menschliche Hirnsubstanz, die die Gedanken hervorbringt, wird durch sie ebensowenig verändert wie ein Pferde- oder Wolfsgehirn. Der Mensch wird also mit Notwendigkeit aus seinem Naturgrund heraus das Richtige — aber was ist richtig und unrichtig? — tun auch ohne ein Soll, und er wird aus demselben Naturgrund heraus das Unrichtige tun trotz des Soll. Wo ein unbedingtes Müssen herrscht, ist ein „du sollst" unwirksam und überflüssig.

Trotzdem die Richtigkeit dieser Schlußfolgerung auf der Hand liegt und von den Darwinisten, soviel wir sehen, auch nicht in Abrede gestellt wird, ist es eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß sie es nicht lassen können, sich mit ethischen Fragen zu befassen. Vogt sagt zwar: „Die Erkenntnislehre hat bei ihren Vorarbeiten vorerst von jeder Ethik abzusehen und ihre Sätze unbekümmert um das Wohl und Wehe der Menschen aufzustellen. Hat sie das wirkliche Weltgeschehen so weit erforscht, daß im Licht positiver Wahrheit auch das letzte Dogma einer verbrauchten Welt erbleicht, dann wird es immer noch Zeit genug sein, sich nach ethischen Sätzen umzusehen." Die Modernen beobachten aber die hier empfohlene Vorsicht nicht.

Digitized by Google

Die evolutionistische Philosophie ist reichlich mit Spinozistischen Elementen verwoben. Spinoza leugnet als konsequenter Pantheist die Wahlfreiheit und behauptet, den Begriffen „gut" und „böse" entspräche nichts Wirkliches. Beides, jene Leugnung und diese Behauptung, sind offenbar nur zwei verschiedene Seiten derselben Sache. Nach unserer Ansicht beruht der Unterschied von gut und böse in dem Verhältnis einer Tat oder Gesinnung zu dem Willen Gottes. Eine Tat ist gut oder böse, je nachdem sie dem Willen Gottes, über den wir ja durch die christliche Offenbarung genau unterrichtet sind, entspricht oder nicht. Ist nun aber Gott, d. h. im Sinn Spinozas die Substanz oder im Sinn des Darwinismus die Natur, Urheber aller Taten und Gesinnungen, so geschieht natürlich nichts gegen seinen Willen, und dann sind die Begriffe „gut" und „böse" menschliche Eintragungen, subjektive Vorstellungen. Jeder nennt gut, was ihm nützlich ist; wenn aber ein anderer dieselbe Tat um des Schadens willen, den er davon hat, böse nennt, so hat er ebenso recht, nicht allein von seinem Standpunkt aus, sondern auch objektiv. An der Tat selbst haftet weder Lobenswertes noch Verwerfliches, sondern sie ist ein Naturerzeugnis wie das sanfte Auge eines Rehes oder der Giftzahn einer Schlange. Geschieht aber alles, was die Menschen tun, durch Gottes Willen — weil durch Eingebung der Substanz oder Natur —, so bedarf der Mensch der Wahlfreiheit gar nicht. Die Naturnotwendigkeit in ihm wählt, und was sie wählt, ist immer das Richtige. Und in der Tat: haben die menschlichen Ideen kein Gegen- und Urbild in dem Willen Gottes, so sind sie nur subjektive Vorstellungen, und man kann niemals zur Gewißheit darüber gelangen, was an ihnen wahr ist. So hängt die Ethik am Gottesbegriff.

Spinoza leugnet die Wahlfreiheit und in Verbindung damit folgerichtigerweise die Objektivität und Gültigkeit der Ideen, worauf doch allein der Unterschied von gut und böse steht. Und trotzdem ist sein Hauptwerk eine Ethik. Und sie ist es so sehr,

Digitized by Google

daß er tatsächlich darin ein Soll, eine Idee aufstellt: die Erkenntnis Gottes, die Tugend und Seligkeit zugleich ist. Das Trachten nach der Erkenntnis Gottes ist etwas, meint er, was für alle Menschen nützlich und somit an sich gut ist. Sein ganzes Buch ist eine Empfehlung dieser Tugend und setzt daher bei den Lesern eine gewisse durch den Naturzwang nicht völlig aufgehobene Empfänglichkeit voraus, eine Möglichkeit, die Anregungen des Verfassers in den Willen aufzunehmen. Ist der Mensch völlig durch die Natur gebunden, so wird diese aus sich heraus bei dem einen den unwiderstehlichen Drang nach Erkenntnis Gottes, bei dem andern eine ebenso unwiderstehliche Gleichgültigkeit dagegen erzeugen. Dann aber hätte das Buch ungeschrieben bleiben können, da jener keine Hülfe braucht und diesem eine Hülfe nichts nützt. Das Verhalten beider ist auch, weil durch das unverbrüchliche Muß der Natur bestimmt, sittlich gleichwertig. So gründet sich der Schluß des Buches, die Aufstellung der Tugend der Gotteserkenntnis, auf Voraussetzungen, die zu der Theorie wie die Faust aufs Auge passen.

Ebenso geht es den Evolutionisten. Indem sie nicht nur sittliche Normen aufstellen, sondern ganze Bücher über Fragen der Sittlichkeit schreiben, strafen sie ihre eigne Theorie Lügen. Sobald sie sich auf den Lehrstuhl des Moralpredigers stellen, vergessen sie ganz ihren Naturalismus. Sie reden wie einer, der an der Wahlfreiheit und Selbstverantwortlichkeit des Menschen nicht den geringsten Zweifel hat; sie stellen Ideen auf, als wäre es ihr heiligstes Anliegen, den halb verblaßten Unterschied von gut und böse der vergeßlichen Menschheit ins Gedächtnis zurückzurufen. Nur die Vorsicht gebrauchen sie, daß sie hin und wieder theoretische Sätze einstreuen, die den Leser daran erinnern sollen, daß er bei einem Darwinisten zu Tische sitzt. Diese Sätze wirken dann gerade so wie ein feuerroter Flecken auf einem grünen Kleid, oder wie die Septime über dem Dur-Dreiklang. Sie schreien; sie platzen als etwas ganz Fremdartiges und Un-

Digitized by Google

assimilierbares in den Zusammenhang hinein. Wenn der Leser sich dann von seinem ersten Schreck erholt hat, sieht er freilich die Notwendigkeit solcher Einstreuungen ein; ohne sie würde man einen Rationalisten der alten Schule vor sich zu haben glauben.

Und noch einer andern Vorsicht befleißigen sie sich: sie vermeiden es, zu schroffe Forderungen zu stellen oder ihre Forderungen in schroffer Form vorzutragen. Namentlich umgehen sie, wie erklärlich, das Zeitwort „sollen"; der Widerspruch wäre auch zu kraß: vorne das Sollen feierlich begraben und hinten es wieder aufleben lassen. Sie nähern auf diese nicht ganz ehrliche Weise auch dort, wo wirkliche Normen aufgestellt werden, ihren Stil der kontemplativen oder deskriptiven Schreibweise. Da wird ausgesprochen, Aufgabe und Ziel der Erziehung sei dies und jenes, und auf eine sorgfältige und richtige Erziehung wird der Ton gelegt. In den häufigen Auslassungen dieser Art liegen offenbar ebensoviele an die Eltern, Lehrer und Staatsmänner gerichtete „ihr sollt!" Weiter: „Es handelt sich darum, daß der einzelne sich diesen (allen zivilisierten Nationen gemeinsamen) Begriff der Sittlichkeit aneignet, ihn zu seiner zweiten Natur macht." So reicht die erste Natur wohl nicht aus? Sie bedarf der selbsttätigen Mithülfe des Menschen; diese ist aber doch ausgeschlossen, wenn der Mensch nicht handelnd eingreifen kann in den Ablauf seiner inneren Zustände. Weiter: „Wir werden zeigen, daß dem Menschen nichts ferner liegt als ein Gefühl der Verlassenheit, sobald er sich erkennt als eins mit der ihn umgebenden Natur; daß seine Selbständigkeit ihm gestattet, seinen ganzen Mann einzusetzen, wann es gilt, sein eignes oder fremdes Wohl zu fördern; daß er tolerant ist gegenüber seinen Mitmenschen, deren Schwächen er versteht, ohne darum aufzuhören, von ihnen zu fordern, was er mit Recht von ihnen fordern kann, daß er Ideale sich zu schaffen vermag, die ihm sichere Führer sind auf den schwierigsten Pfaden und ein Aufblick in jeder Lage des Lebens." Wie kann bei einem Naturwesen sein Gefühlsverhältnis zur Natur abhängen von seiner Erkenntnis?

Digitized by Google

Wie kann bei Naturwesen von Schwächen die Rede sein und von Forderungen, die man mit Recht an sie stellt? Wie kann jemand sich selbst Ideale schaffen, wenn die Natur ausschließlich über sein inneres Leben verfügt? Der moderne Mensch hat es überdem leicht, sich Ideen zu schaffen; er drückt die christliche Ideenwelt, die gegeben ist, durch Abzüge einfach auf den ihm genehmen Stand herab. Was aber sonst bei den selbstgeschaffenen Ideen herauskommt, das lehren uns die religiösen und sittlichen Vorstellungen der außerchristlichen Menschheit. Weiter: „Mit dem Kausalgesetz, auf welchem die Weltanschauung der Neuzeit beruht, ist die Freiheit des Willens als unbedingte Wahlfreiheit unvereinbar. Das schließt aber nicht aus, daß ein zur Selbständigkeit erzogener Charakter so klar sich bewußt sei, durch seine Eigenart der Täter seiner Taten zu sein, daß er die Verantwortung für sein Tun und Lassen niemals ablehnen wird." Jeder, der mit dem Volksleben Fühlung hat, kennt die Redensart: „Ich bin nun einmal so"; er weiß aber auch, was für Elemente es sind, die diese Redensart im Munde führen. Die Berufung auf das: „Ich kann nichts dafür, daß ich so bin", gibt einen Deckmantel ab für jede Art von Roheit und Egoismus, wie zahlreiche Frauen und Kinder von Trinkern, Spielern, Tagedieben u. s. w. bezeugen können. Daß aber gerade lasterhafte und verbrecherische Menschen sich klar bewußt sind, durch ihre Eigenart die Täter ihrer Taten zu sein, zeigen sie ihren Angehörigen nötigenfalls mit der Faust, wenn diese sich einfallen lassen, ihnen Vorstellungen zu machen. Aber wie soll einer hiervon etwas wissen, der sich mit dem Volksleben nur von seinem Schreibtisch aus beschäftigt! Man nehme hinzu, was ein andrer, nicht minder wohlunterrichteter Mann sagt: „Ein rechter Mensch bereut nichts. Er handelt ja immer nach seiner besten Überzeugung, die ja nicht sein Verdienst, aber auch nicht seine Schuld ist. Irrt er sich im Verfolgen seines Weges, trotzdem er nur das Gute gewollt, so wird er nicht bereuen, nicht wehklagen und jammern, sondern darauf denken,

Digitized by Google

den Schaden wieder gut zu machen und nächstes Mal vernünftiger zu handeln. Das ist aber nicht Reue, die ganz überflüssig ist, sondern Besserung. Wenn ich aber eine ganze Welt ersäufe, so mache ich nichts gut. Bessermachen ist die Hauptsache." Was ist das für ein Unterschied, der hier zwischen rechten Menschen und anderen gemacht wird? Bringt der Naturmechanismus neben rechten Exemplaren einer Gattung auch mißlungene Versuche eines stümperhaften Ungeschicks hervor? Außerdem braucht man nicht einmal ein Lehrbuch der Psychologie aufzuschlagen, um zu wissen, daß Reue und Bessermachen keine Gegensätze sind; denn die Reue ist ein Gefühl und das Bessermachen ein Handeln. Es wird aber absichtlich der Anschein eines ausschließenden Gegensatzes erweckt, um die Reue als etwas Unfruchtbares hinzustellen. Umgekehrt liegt die Sache. Beide gehören zusammen; die Reue treibt zum Bessermachen; ohne Scham und Reue keine ernstliche Besserung. Dies meinte Diogenes, als er einst sagte: „Rot ist die Farbe der Tugend." Daß aber die Reue ein leeres Wehklagen und Jammern ist, und daß sie gar in dem Wunsch gipfeln kann, eine Welt zu ersäufen, das sind großartige Entdeckungen, die wir Herrn Prof. Dodel in Zürich verdanken. Wie wir hören, hat er eine Arbeit unter der Feder, in der er dartun wird, daß jener bekannte Wunsch eines römischen Kaisers, das ganze römische Volk möchte nur einen einzigen Kopf haben, damit er ihn mit einem Hiebe abhacken könnte, — nicht etwa ein Ausfluß von Cäsarenwahnsinn war, wie man in früheren finstern Zeiten glaubte, sondern einfach dem Reuegefühl entsprang. Doch im Ernst: welcher Art muß die innere Erfahrung und die Kenntnis des Volkslebens und des menschlichen Herzens bei Männern sein, die dergleichen der Öffentlichkeit zu bieten wagen! Und nur aus ihrem „durch keine Sachkenntnis getrübten" Urteil läßt es sich auch erklären, daß sie von den selbstgeschaffenen Idealen des Darwinismus gewaltige Wirkungen auf die Menschheit erhoffen.

Digitized by Google

Wirklich, man muß es der monistischen Ethik lassen: sie faßt den Menschen sehr sanft an. Sie hat nur Flötentöne, kein Donnerrollen. Der kategorische Imperativ verwandelt sich in einen problematischen Optativ. Das strenge „du sollst" wird verschleiert mit einem: „es gilt — es handelt sich darum — das schließt aber nicht aus" usw. Die oberste Maxime aber lautet: es kommt darauf an, den Glückseligkeitstrieb zu entwickeln und zu veredeln, so findet sich alles übrige von selbst. Blücher soll öfter geäußert haben, jeder Mensch trage einen Schw. . . . mit sich herum. Friedrich der Große antwortete einem Franzosen, der ihm die Güte der Menschennatur pries: „Sie kennen diese verfluchte Rasse nicht." So urteilen scharfblickende Menschen. Der größte Feind des Menschen sitzt in seiner eignen Brust. Es ist gar nicht an dem, daß die Ideale in erster Linie den Zweck haben, ihm ein Aufblick zu sein in schwierigen Lebenslagen. Ihr wichtigstes Amt ist, ihn mit Waffen auszurüsten zum Kampf wider sich selbst. Indessen, alle Halbheiten, Unbestimmtheiten und Beschönigungen der monistischen Ethik sind wohl geeignet, dem Leser eine sehr gute Meinung von sich selbst beizubringen, zu einer nachhaltigen Inangriffnahme des Werkes der Heiligung der Gesinnung aber bieten sie weder die erforderliche Ermunterung noch Stärke. Jemand hat einmal behauptet, daß die Erfahrung aller Zeiten lehre: je tiefer der sittliche Standpunkt einer Periode sei, um so mehr beschäftige man sich mit ethischen Fragen; man suche auf diese Weise eine Sache, die verloren gegangen sei, durch den Schein derselben zu ersetzen. Vielleicht trifft dies auch auf unser Zeitalter zu und insbesondre auf die Bemühungen des Naturalismus, seine Befähigung und Befugnis zu versittlichendem Wirken schriftlich nachzuweisen.

Die monistische Ethik und das Volk.

Sehr bezeichnend ist, daß die Vertreter des atheistischen Monismus, sobald sie auf ethische Fragen kommen, immer so sprechen,

Digitized by Google

als sei die Menschheit mit den oberen Zehntausend identisch, und als gäbe es in der Welt nur Studierte und Kapitalisten. Hier liegt ein Mangel an Wirklichkeitssinn vor, der seinen Grund hat in einem Mangel an Nächstenliebe oder, wenn man das lieber hört, an Wohlwollen. Die Großartigkeit, mit der sie über die große Masse des Volkes hinwegsehen, ist bewunderungswürdig. Für sie existieren höchstens zehn Prozent des Volkes, während der ganze Rest für sie unter der Schwelle des Bewußtseins liegt. So heißt es bei Carneri: „Allseitig hat die Bildung des Menschen zu sein, soll sein Streben nach einer glücklichen Existenz sich leicht verwirklichen." Hat der Verfasser schon einmal einen Bauern, einen Tagelöhner, einen Fabrikarbeiter, einen Bergmann in der Nähe gesehen? Ist sein Herz je entbrannt gewesen von Erbarmen mit Unmündigen und Geringen? Aber was sollen solche zudringlichen Fragen! Der Altruismus darf nicht zu weit getrieben werden, sagt Haeckel, sonst schädigt er den Fortschritt der Menschheit. Der Darwinist hat nur die Auslese der Menschheit im Auge, er predigt nur für Leute von Besitz und Bildung. Wie könnte er sonst die allseitige Bildung in Kunst und Wissenschaft, die doch nur so wenigen zugänglich ist, als Bedingung der Tugend und Glückseligkeit hinstellen! Sind die andern nicht auch Menschen? Gibt es für sie keine Wahl, als ausgeschlossen zu sein vom Glück und „bösartige Tiere ohne moralischen Sinn" zu bleiben? Man höre weiter: „Möglich wird die Lösung dieser herrlichen Aufgabe durch das Glückseligkeitsstreben, zu dem sich im Menschen der Selbsterhaltungstrieb läutert, sobald sich die Intelligenz voll entwickelt." Was machen die Millionen, die sich mit einer dürftigen Volksschulbildung begnügen müssen? Wer läutert deren Selbsterhaltungstrieb zum Glückseligkeitsstreben und macht sie tüchtig, sich mit Erfolg an die Lösung „herrlicher" Aufgaben zu machen? Hierauf hat der Darwinismus keine Antwort. Zwar den Schein der Volksfreundlichkeit und Anteilnahme sucht auch er zu wahren. Von cholerischem Gemüt und starker Kehle

Digitized by Google

trägt er kein Bedenken, der ganzen alten Wirtschaftsordnung die Stahlfeder ins Herz zu stoßen und seinen Zorn auszuschütten über diejenigen, „die dem Jammer des unterdrückten Proletariats gegenüberstehen mit den faden Gaben fauler Redensarten und sinnloser Vertröstungen, mit dem faulen Evangelium der Entsagung und stillen Duldung.“ Er selbst aber macht sich keinen Finger naß, um etwa jene zu beschämen und ihnen zu zeigen, wie man es angreifen muß. Und er tut klug daran; denn er hat ja keine Ahnung davon, wie schwer es ist, welche Duldung und Geduld es erfordert, für die Armen zu wirken und doch auch den Herren nicht unrecht zu tun, dem sozialen Gedanken Raum zu schaffen und doch ein gewalttätiges Vorgehen zu verhüten, für gerechte Forderungen einzutreten und doch der Verbitterung auf der andern Seite vorzubauen. Jenen neunzig Prozent hat der Darwinismus nichts zu bieten. Er überläßt es ihnen, sich eine Zukunft auszumalen, wo der Fabrikarbeiter Spinoza liest, die Bauerntöchter Beethovensche Sonaten spielen und jeder Bergmann sich ein Laboratorium hält; dann werden Intelligenz, Tugend und Glück so allgemein sein, wie Luft und Licht. Das ist auch eine Vertröstung, und zwar eine solche, die an Fabelhaftigkeit jede Wahnvorstellung zukünftiger Herrlichkeit, die jemals unter Heiden oder Christen gehegt wurde, weit hinter sich läßt.

„Gebt den Menschen Naturerkenntnis,“ ruft Dodel aus, „und ihr werdet die Menschen selig machen!“ Da hätten wir den Stein der Weisen, das Allheilmittel. Laßt eure Arbeit liegen, ihr, die ihr euch im Schweiß eures Angesichts plagt, und lest die Bücher des Professor Dodel in Zürich! Ihr meintet bisher, die Naturwissenschaft sei ein Beruf wie alle andern Berufe, wie Schusterei, Landwirtschaft usw. Weit gefehlt! Die Naturwissenschaft ist der Beruf aller Berufe — sie ist Religion. Ihr behauptet, nicht Zeit und Kraft zu haben, um euch mit Liebhabereien zu beschäftigen? Da sieht man, wie das erbärmliche

Digitized by Google

— ich bitte wegen dieses Ausdrucks um Verzeihung —, wie das erbärmliche Muß euch knechtet, und wie träge ihr gewesen seid im Schaffen von Idealen! Gebt uns das nötige Geld, sagt ihr, und wir wollen schon glückselig werden und unsre Kinder glückselig machen. Ihr irrt euch; viele haben Geld und trachten doch nicht nach dem Wahren, Guten und Schönen; doch das ist ja weder ihre Schuld noch ihr Verdienst — es ist nur ihre Eigenart, und in derselben kann und soll man niemand stören. „Aber die Lehrer wenigstens sollen eine gründliche naturwissenschaftliche Bildung erhalten; und der Theologe hätte zuerst ganz gründlich Naturwissenschaft zu studieren, ehe er biblische Exegese treibt.“ Warum nicht auch umgekehrt? Die Naturwissenschaftler sollten sich mit biblischer Exegese, mit der protestantischen Dogmatik und Ethik befassen, und sie würden nicht nur gerechter, sondern auch mit größerer Nüchternheit und Besonnenheit urteilen lernen.

Diese Lehre von der Allgenugsamkeit und Einzigartigkeit der Naturwissenschaft hat übrigens zahlreiche Parallelen in der Welt. Es gibt genug Aussprüche von Menschen aller Art, die auf den gleichen Ton gestimmt sind. Jeder legt gern dem Fach, zu dem seine Begabung und Neigung ihn zieht, oder den Vorzügen, die er besitzt, eine ausgezeichnete Bedeutung, Würde und Kraft bei, und die Bescheidenheit leidet schweren Schaden; er schätzt diejenigen, die ihm auf seinem besondern Gebiet nicht ebenbürtig sind, gering, anstatt zu erkennen, daß es die Macht des Schöpfers ist, die ihn in dieser oder jener Hinsicht über die Mitmenschen erhoben hat. „Der Dichter ist der einzig wahre Mensch,“ hat jemand gesagt. Dies Wort ist ebenso hart wie das andre: „Der Mensch fängt erst beim Baron an.“ Der Millionär behauptet, für Geld könne man den Teufel tanzen sehen; wer Geld hat, hat auch Bildung — je mehr Geld, je mehr Mensch. In einer Metaphysik aus der Schule Schopenhauers heißt es: „Zwei Wege führen zur Erkenntnis des Ansichseienden, welches der Wille ist: der äußere der Vorstellung und der innere des Gefühls; alle

Digitized by Google

andern Künste gehen den äußeren Weg, die Musik den innern.“ Ähnlich hat sich D. Fr. Strauß über die Musik ausgesprochen; er setzt sie an die Stelle der Religion, wie andre die Naturwissenschaft an ihre Stelle setzen. Für die Ungezählten also, die Tag für Tag hart ringen müssen, um sich und ihre Familie zu erhalten, ihre Kinder aufzuziehn und etwa noch einen Spargroschen zurückzulegen, gibt es keine Hoffnung: zum Ansichseienden gelangen sie nie. Das ist die Meinung der Weisen dieser Welt. Hier zeigt sich der Bildungsdünkel und Gelehrtenhochmut in seiner widerwärtigsten Gestalt; hier ist jene Selbstvergötterung, die in dem großen Haufen nur den Unterbau sieht, der die ehrenvolle Bestimmung hat, die eigne anbetungswürdige Größe zu tragen. Wie liebeleer aber muß das Herz sein, wo in dieser Weise den Mühseligen und Beladenen das Todesurteil gesprochen wird! Und immer wieder wird das Wort wahr, das vor mehr als achtzehn Jahrhunderten gesprochen wurde: „Das Wissen bläht auf, aber die Liebe bessert.“ Wie ist doch das menschliche Herz sich gleich geblieben, durch allen Wechsel der Verhältnisse, durch alles Wachstum der Kulturgüter hindurch! Erst wenn es von dem Geist Gottes angerührt wird, erschließt es sich in Liebe der Mitwelt; dies Gesetz gilt für alle Menschen ohne Unterschied, mögen sie Kronen oder Doktorhüte, Bluse oder Schurzfell tragen. Nach jenen Äußerungen hat auch Christus selbst keinen Anspruch darauf, ein Vollmensch zu heißen, denn er genügt ja keiner der Anforderungen, die der moderne Mensch — und der soll ja nun einmal maßgebend sein — als Kennzeichen wahren Menschentums aufgestellt hat. So muß sich die ewige Weisheit meistern lassen von denen, die nachher so rasch und so gänzlich vergessen werden. Und diese nennen sich dann noch die ethisch erhobenen Menschen, für die außer der im engeren Sinn moralischen, die intellektuelle, künstlerische und auch körperliche Ausbildung wesentlich ist.

Digitized by Google

Daß einige Darwiniſten ausgeſprochene Anhänger des Sozialismus ſind, wurde ſchon angedeutet. Unerfüllbare Forderungen aufzuſtellen und utopiſche Bilder zu entwerfen, iſt ein billiges Vergnügen. Aber zwiſchen den ſtreitenden Parteien zu ſtehen, die Intereſſengegenſätze der Verſöhnung entgegenzuführen, einer friedlichen Entwicklung die Wege zu bahnen, auf allen Seiten den guten Willen und die Sittlichkeit zu fördern und der Schroffheit und Eigenmächtigkeit zu ſteuern — das iſt ein Werk, das jenen andern überlaſſen wird, die der Darwinismus etwas voreilig zu den Toten geworfen hat. Die ganze Arbeiterſchutzgeſetzgebung in Deutſchland iſt hauptſächlich die Frucht der Bemühungen, welche die chriſtlich-ſoziale Richtung, ſeinerzeit von den Sozialdemokraten und anderen als Katheder-ſozialismus verſpottet, für dieſen Zweck aufgewandt hat. Was wollen dagegen die Bramarbaſaden von Leuten bedeuten, die, wenn es ihnen gelänge, den Staat den Stürmen einer Revolution preisgeben würden, unter deren Nachwehen alle Teile auf Jahrzehnte hinaus zu leiden hätten.

Es iſt eine erfreuliche Tatſache, die wir gerne verzeichnen, daß es Darwiniſten gibt, die ſich ein ruhigeres und gerechteres Urteil bewahrt haben. Zu unſerm Bedauern iſt es nicht ein Deutſcher, den wir hier zu rühmen haben, ſondern ein Landsmann Shakeſpeares, des größten und chriſtlichſten dramatiſchen Dichters. Es ſind zehn Jahre her, daß das Buch von Benj. Kidd in deutſcher Überſetzung erſchien. Wir ſkizzieren hier den Gedankengang desſelben; es führt den Titel „Soziale Evolution".

Kidd meint, wer den Geiſt des Darwinismus erfaßt habe, dem ſei dies eine jedenfalls klar: die wirklich bedeutungsvolle Frage iſt nicht, ob eine Handvoll gelehrter Männer der Meinung iſt, der Glaube ſei nicht vernunftgemäß, ſondern die, ob die Religion in der Menſchheitsentwicklung eine Aufgabe zu erfüllen habe. Die Wiſſenſchaft habe erkannt, daß jedes Organ ſeinen

Digitized by Google

geschichtlichen Zweck hat, jede Phase des Lebens ihre Bedeutung. Er untersucht nun weiter die Bedingungen des Fortschritts und kommt zu dem Schluß, daß er nur durch Selektion möglich sei, und daß diese wieder Konkurrenz voraussetze. Im alten Staat wurde der Kampf ums Dasein hauptsächlich zwischen organisierten Gruppen geführt. Die Neuzeit seit der Reformation, die westliche Zivilisation, verfolgt aber aufs deutlichste die Tendenz, die Rivalität auf die einzelnen auszudehnen, letztere also hoch zu heben und frei zu machen, daß sie an dem Kampf teilnehmen können, alle Glieder des Ganzen auf die Basis größerer Gleichheit zu stellen und so den Wettbewerb allgemeiner und lebhafter zu gestalten, also gleichsam einen friedlichen Streit aller mit allen zu entfesseln. Diese Tendenz nun, der großen Masse immer mehr die Möglichkeit zu gewähren, Konkurrentin der bevorzugten Klassen zu werden, widerstrebt an sich dem natürlichen Trieb des menschlichen Herzens. Dieser geht vielmehr darauf aus, das Gedrückte niederzuhalten, das Schwache zu unterwerfen, das Unselbständige für eigene Zwecke zu verwerten und nur sich selbst emporzubringen. Der natürliche Mensch zieht den augenblicklichen eignen Vorteil immer dem etwaigen größern Glück späterer Generationen vor, falls er aufgefordert wird, zugunsten des letzteren auf etwas zu verzichten. Der individuelle Egoismus und das soziale Interesse stehen sich somit als die ärgsten Feinde gegenüber. Wenn nun der Mensch trotzdem jenen zurückstellt und in wahrhaft gemeinnütziger Weise Opfer bringt für den Fortschritt, wenn er seine Zustimmung zu Einrichtungen gibt, die das Schwache stark machen, ihm selbst aber seine Vorzüge kürzen und seinen Einfluß beschneiden, so ist dies die Folge der Religion, die ein über den natürlichen Trieb hinausgehendes Verhalten von dem Individuum verlangt. Die Kraft des Christentums ist die Kraft der westlichen Zivilisation.

Der Höhepunkt, fährt Kidd fort, dem der Prozeß entgegenstrebt, ist ein Zustand der Gesellschaft, in welchem die ganze

Digitized by Google

Masse des ausgeschlossenen Volkes endlich in die Rivalität des Daseins auf der Basis gleichen Rechtes und gleicher Gelegenheit hereingezogen sein wird. Der Prozeß bezweckt, unter uns den vollsten, höchsten und umfassendsten Ausdruck der Rivalität zu gewinnen, die Rivalität des Daseins zur höchsten Stufe der Kraftentfaltung zu erheben. Die zunehmende Intelligenz und Aufklärung des Volkes ist *nicht* die erste treibende Kraft dieser geistigen Bewegung; dem Verstand war es unmöglich, dem Volk die nötige Kraft zu einem erfolgreichen Angriffe gegen die fast uneinnehmbare Stellung der herrschenden Klassen zu verleihen. Wir können die treibende Kraft nur in den altruistischen Gefühlen finden, mit denen unsre Gesellschaften des Westens ausgerüstet sind; und diese wieder sind (mit dem außerordentlich kräftigen normierenden Agens supranaturaler Sanktion im Hintergrund) das charakteristische und entscheidende Produkt des religiösen Systems, auf dem unsere Zivilisation ruht. Der christliche Altruismus hat die Stellung der herrschenden Klassen untergraben. Die daraus folgende Verfeinerung des Charakters machte diese Bewegung möglich. Der große Schatz altruistischer Ideale, erzeugt von dem ethischen System des Christentums, stand als Triebkraft hinter der Aufhebung der Sklaverei, sowie überhaupt hinter der ganzen Reihe von politischen und sozialen Phänomenen, die wir Fortschritt nennen. Daher auch in der französischen Revolution der wunderbare unwiderstehliche Fortschritt des Volkes, das ohne Waffen, ohne Organisation, ohne klare Ziele war. Die Rechte und Vorteile, die gegen das Volk verwertet werden konnten, waren ungemein groß; sie hielten früher auch das Volk in Banden und schlugen die Aufstände nieder. Der Enthusiasmus des Volkes war Produkt des Mitleidsgefühls mit sich und den Ihrigen; es gewann seinen Sieg in den Herzen der herrschenden Klassen, nicht auf den Straßen. Die Humanitätsgefühle hatten das alte System untergraben, den herrschenden Klassen ein böses Gewissen geschaffen und sie schwach gemacht. So bewegt

Digitized by Google

auch noch heute hauptsächlich das Gefühl des persönlichen und Klassenmitleids die unteren Schichten. Ihnen kommt zu Hülfe, daß jene Vertiefung, Verfeinerung und Veredelung des Charakters gerade unter der herrschenden Klasse große Ausdehnung gefunden haben, eine größere sogar als in der gegnerischen Partei. Dadurch wird sie ihrer Stärke beraubt, und ihr Widerstand ist ohne Mark. Die Gemüter der Menschen sind so empfindlich gegen Elend, Unrecht und Herabwürdigung geworden, daß sie nicht widerstehen können; daher stehen so viele Gebildete und Vornehme, gegen Überlieferung und Interesse, auf seiten der Ärmeren. In dieser Veredelung des Charakters, in dieser Vertiefung und Kräftigung der altruistischen Gefühle mit ihrer gesteigerten Empfänglichkeit, Reizen von außen gegenüber, und dem daraus folgenden, immer mehr zunehmenden Verantwortlichkeitsgefühl gegen andere haben wir die Erklärung für alle sozialen und politischen Bewegungen, die dieser Periode so eigentümlich sind. Sie datiert von der Renaissance und der Reformation an. Das Mittel also, welches im sozialen Kampf den Ausschlag gibt und den gesellschaftlichen Fortschritt bewirkt, ist allein die Religion. Sie nur ist imstande, die Unterordnung des individuellen Interesses unter das gesellschaftliche zu bewirken. So erzeugt sie fortlaufend die Willigkeit, durch Hebung der unteren Schichten den Wettbewerb auf eine immer breitere und allgemeinere Grundlage zu stellen, und hält den Fortschritt im Zug.

So Kidd, dessen Buch ein sorgfältiges Studium wert ist. Wir bemerken noch, daß diese treibende Kraft und dieser leitende Geist in hervorragender Weise dem evangelischen Christentum, wenig dem Katholizismus, gar nicht den andern Religionen eigen sind.

Wir kehren noch einmal zu dem Ausgangspunkt der letzten Erörterungen zurück, nämlich zu der Frage der Wahlfreiheit, und schließen mit einigen Gedanken, die M. Carrière in seiner Ästhetik ausspricht. Wer die Wahlfreiheit leugnet, sagt er, der

Digitized by Google

hätte zuerſt zu erklären, wie es für den blinden Naturmechanismus ſelbſtloſer Atome möglich iſt, und was er davon hat, daß er ſich die Illuſion einer Erhebung über ihn, einer Selbſtbeſtimmung, im Bewußtſein erzeugt; zu erklären, woher es kommt, daß der Menſch ſich einem Sittengeſetz verpflichtet fühlt, daß er Gutes und Böſes unterſcheidet, ſich ſeine Handlungen zurechnet, wenn alles doch nur das Ergebnis materieller Stoffe und ihrer Verkettung iſt, ein Ergebnis, das Lob und Tadel ausſchließt. Es iſt mit dem Vermögen der Wahl wie mit dem Denken: der Zweifel an ihrer Exiſtenz iſt der Beweis ihrer Wahrheit.

Selbſtliebe und Selbſtſucht.

Wir ſtellen an die Spitze einen Satz von Carneri: „Alles menſchliche Handeln geht in letzter Analyſe auf ein ſelbſtiſches Moment (Selbſterhaltungstrieb, Egoismus) zurück.“ Wenn die Klammer wegfällt, iſt der Satz richtig, mit der Klammer iſt er falſch; denn nicht jedes ſelbſtiſche Moment iſt Egoismus. Es iſt ein Hauptfehler aller naturaliſtiſchen Ethik, daß ſie den Unterſchied zwiſchen Selbſtliebe und Selbſtſucht verwiſcht; ohne dieſen Unterſchied iſt jede Ethik im Kern verfault. Wir haben früher die von manchen beliebte Zerlegung des Denkvermögens in Verſtand und Vernunft getadelt. Das Geſetz der Homogeneität verlangt, daß man die Arten nicht ohne Not vervielfältigt. Das entgegengeſetzte Geſetz der Spezifikation gebietet, die Arten nicht aufs Geratewohl zu vermindern. Wider dieſes Geſetz vergehen ſich diejenigen, welche Selbſtſucht und Selbſtliebe zuſammenwerfen. Es geſchieht das zweifellos bisweilen in der Abſicht, den Egoismus, die Selbſtſucht, des ihm anhaftenden Makels zu entkleiden. Man vergegenwärtige ſich folgende Fälle. Ein Einbrecher fügt dem Hausherrn, der ihn bei ſeiner Arbeit überraſcht, eine ſchwere Verletzung zu; der Arzt wendet viel Mühe auf, den Verletzten zu retten, wobei auch der Wunſch, ſeinen Ruf zu heben, mitwirkt.

Digitized by Google

Es ist doch unmöglich, die Handlungsweisen der beiden als sittlich gleichwertig anzusehen; jener handelt aus verwerflichem Egoismus, dieser aus erlaubter Selbstliebe. Der eine sucht durch Fleiß und Sparsamkeit zu Geld zu kommen, der andre durch wucherische Ausbeutung der Notlage seiner Mitmenschen. Hier sind die Zwecke gleich, aber die Mittel, d. h. die näheren Zwecke, über welche der Weg zu jenem letzten Zweck führt, einander entgegengesetzt. Denn auch die sog. Mittel sind Zwecke; wenn der Handelnde sie ins Auge faßt, so schweben sie ihm als etwas zu Verwirklichendes, d. h. eben als Zwecke vor. Zweck und Mittel sind also keineswegs, wie der Jesuitismus will, ausschließende Gegensätze. Jede Verwirklichung eines letzten großen Zweckes geschieht durch die Verwirklichung näher liegender Zwecke; letztere heißen nur in ihrem Verhältnis zur Endabsicht Mittel. Noch ein Beispiel: der eine übt Wohltun, um dadurch zu Ansehen zu kommen, der andre, weil ihn sein Herz drängt. Hier sind die Mittel gleich, die Endzwecke aber verschieden. Jenen treiben Beweggründe des Eigennutzes, diesen solche der Selbstliebe; indem er barmherzig ist, bleibt er sich selbst treu und behauptet er sein Verhältnis zu Gott.

Der Oberbegriff, der die Selbstliebe und Selbstsucht als Gegensätze unter sich befaßt, führt verschiedene Namen: Selbstinteresse, Selbsterhaltungs-, Selbstförderungs-, Glückseligkeitstrieb. Tatsächlich geht also alles menschliche Handeln auf ein selbstisches Moment zurück. „Wer sein Weib liebt," heißt es im Epheserbrief, „der liebt sich selbst; denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehaßt." Die Asketen aller Zeiten und Völker entäußerten sich der geringeren Güter irdischen Wohlseins, um das größere Gut der Gnade Gottes damit zu erkaufen; sie handelten also aus Selbstliebe. Und die Märtyrer schätzten das ewige Leben höher als das zeitliche und setzten letzteres daran, um jenes als Lohn ihrer Treue davonzutragen. Dies Selbstinteresse ist vollständig in der Natur der Dinge begründet. Wie jedes

Digitized by Google

Wesen die Gefahr des Schadens und der Vernichtung flieht, so ist auch dem Menschen der Drang nach Leben und Glück ins Herz gepflanzt.

Der Selbsterhaltungstrieb erscheint nun in den beiden Formen der Selbstliebe und Selbstsucht. Hier der Unterschied: die Selbstliebe sucht sich immer in Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen bezw. den Ideen zu halten, während der Egoismus diese Schranke nicht kennt. Auch hier treffen wir wieder auf eine notwendige Beziehung der Ethik zur Religion. Gibt es keinen Gott, oder ist sein Wille unbekannt, so ist der Unterschied jener beiden Gesinnungsrichtungen schwer zu bestimmen. Er ist da, die Menschheit kannte ihn immer, und das Volk handhabt ihn unaufhörlich. Übersieht die Wissenschaft ihn, so reißt sie zwischen sich und der allgemeinen Überzeugung der zivilisierten Nationen eine tiefe Kluft. Eine vollkommen zureichende Erklärung aber muß unbedingt auf den Willen Gottes zurückgehen. Die Selbstliebe ist dann jene sittlich berechtigte Gesinnung, in welcher der Mensch sein Dasein im engen Anschluß an den Willen Gottes auszubauen sucht. Er tut das nicht in blinder Unterwerfung, sondern in der Überzeugung, daß Gottes Wille auf die Beseligung des Menschen gerichtet und ein besserer Führer zur Wohlfahrt ist als die eignen Wünsche und Gedanken; beides hat er auch schon durch Erfahrung erprobt. Der Egoismus dagegen sucht immer den nächsten Vorteil und Genuß und steht nur da von der Verfolgung seiner Pläne ab, wo Strafe, Schande oder Mißlingen droht. Seine Mißachtung der Idee prägt ihm das Merkmal sittlicher Ausschreitung auf.

Es empfiehlt sich aber auch in diesem Fall wieder, dem Wort Egoismus die Bedeutung zu lassen, die es im Volksmund und Sprachgebrauch hat. Es bezeichnet immer etwas unbedingt Verwerfliches, was ebenso der Gottesliebe wie der Nächstenliebe widerstreitet; sogar die Vorstellung liegt ihm nicht ganz fern, daß der Egoismus auch der Selbstliebe widerstreitet, insofern er den

Digitized by Google

Menschen gegen seinesgleichen absondert und die sittliche Weltordnung gegen ihn in Waffen ruft. Der Egoismus baut sein Haus auf Sand; seine Kurzsichtigkeit wird seine Strafe.

Noch einige Beispiele! Nach der Apostelgeschichte zeigten sich die Juden in Antiochia Pisidiä geneigt, Christus anzuerkennen, nachdem sie von ihm gehört hatten; dies war Selbstliebe. Indessen wollten sie das messianische Heil für sich haben und die Heiden von den Segnungen desselben ausgeschlossen wissen. Dies Streben nach einer Bevorzugung auf Kosten der andern Menschheit verwandelte ihre anfängliche Geneigtheit in Widerstand. Das war Egoismus. — Wenn ein Kaufmann oder Industrieller seine Konkurrenten durch die Tüchtigkeit seiner Leistungen überflügelt, so trifft ihn kein Vorwurf. Anders, wenn er denselben Zweck mit unehrlichen Machenschaften zu erreichen sucht; es nimmt dann der Egoismus eine für das Gemeinwohl so gefährliche Gestalt an, daß die Staatsgewalt den unlautern Wettbewerb unter Strafe zu stellen sich veranlaßt gesehen hat. — Strenge Gegenrechnung in Geld ist das oberste Gebot der Wirtschaftlichkeit. Es verträgt sich mit dieser Tugend sehr wohl die andere, daß man dort, wo das Mitleid in Anspruch genommen wird, Almosen gibt. Beide Tugenden sind Ausflüsse einer und derselben Selbstliebe.

Nächstenliebe.

Nächstenliebe und Selbstliebe sind keine Gegensätze. Ist jene von Gott geboten, so wird diese sie aus freiem Gehorsam üben; die Nächstenliebe entzündet sich übrigens von selbst an dem Vorbild und Sinn Christi.

Im allgemeinen bekennt man sich fast überall zu dem obersten Grundsatz der modernen philosophischen Ethik und der Nationalökonomie: größtmögliches Glück der größtmöglichen Anzahl von Menschen. Dieser Gedanke ist aber so abstrakt und unbestimmt,

Digitized by Google

daß sich daraus irgendwelche konkreten Pflichten für den Einzelnen gar nicht ableiten lassen. Auch bedürfte es, wenn er praktische Bedeutung gewinnen sollte, einer sehr eingehenden Auseinanderlegung der Mittel und Wege, durch die dies Ziel erreicht werden kann. Beides, die klare Feststellung der Wege und die der Pflichten, fehlt der naturalistischen Ethik; sie begnügt sich damit, an die Gesellschaft und die gesellschaftlichen Verbände die Aufforderung zu richten, eine gewisse Zielstrebigkeit nach jenem Muster zu entfalten. Alles übrige besorgt die Entwicklung. Entwicklung — das ist das Zauberwort, mit dem man sich über alles in der Welt leicht trösten und rasch beruhigen kann.

Es ist sehr begreiflich, daß der atheistische Monismus sich auch in diesem Punkt mit den Vorschriften des Evangeliums nicht befreunden kann. Haeckel erhebt sogar S. 141 seiner Welträtsel ernste Bedenken gegen die Übertreibung der Nächstenliebe auf Kosten der Selbstliebe. Übertreibung der Nächstenliebe! Wir möchten wissen, ob irgend eine Gefahr in so weiter Ferne liegt wie diese. Es gibt zahlreiche Laster und Fehler, die auf der Erde herumgehen wie ansteckende Krankheiten, die Schuldigen und Unschuldigen viele Tränen kosten, die wie Würgengel unter der Menschheit hausen. Hiervon weiß Haeckel nichts. Nur eins macht ihm Sorge, daß die Menschheit sich am Opfersinn verbluten könnte. Und wirklich: bei der anerkannt selbstlosen und hingebungswütigen Natur des Menschen ist das Schlimmste zu befürchten, wenn der Übertreibung der Nächstenliebe nicht gesteuert wird. Herr Haeckel selbst ist sich jedenfalls bewußt, dem Mitleid nie in ungehöriger Weise gefrönt zu haben; aber sein Altruismus ist doch so stark, daß er auch andre nicht will an der Unmäßigkeit im Wohlwollen zugrunde gehen sehn. Gut also: kehren wir zu den Anschauungen des Altertums zurück! Carneri, sonst bisweilen besonnener und gerechter, schreibt: „Dem Leben der alten Griechen, das diesem Ideal (dem begeisterten Streben nach Schönheit) entsprechend sich einrichtete, fiel die Sittlichkeit von

Digitized by Google

selbst, und je ungesuchter desto widerspruchsloser in den Schoß." Allerdings, die Sittlichkeit Griechenlands litt nicht an einem Überfluß von Altruismus. Keinem fiel es ein, darauf zu dringen, daß der größtmöglichen Anzahl von Menschen ein größtmögliches Maß von Glückseligkeit verschafft würde. Es hat nie ein intelligenteres Volk gegeben als das griechische; aber seine Ethik hat ihm den Untergang bereitet, wie auch dem römischen Volk. Auch dasjenige, was wir jetzt soziales Empfinden nennen, ist ein Erzeugnis des Christentums. Es sind doch nur die höchsten Spitzen und schwersten Formen menschlichen Elends, deren Linderung von den mildtätigen Anstalten und Einrichtungen betrieben wird. Und doch klagen letztere unaufhörlich darüber, daß sie zahlreiche wohlbegründete Gesuche abweisen müssen, weil die Mittel fehlen. Und nun vergleiche man damit die ungeheuren Summen, die der Konsum der berauschenden Getränke, die übertriebene Vergnügungssucht und das Unmaß des Luxus verschlingt, so wird man alsbald zu der tröstlichen Gewißheit gelangen, daß das deutsche Volk noch nicht in Gefahr schwebt, sich durch Wohltätigkeit finanziell zu ruinieren.

Aber noch auf einen Punkt wollen wir den Finger legen, an dem der Mangel an Liebe tatsächlich greifbar zutage tritt, und der als Beispiel andre Erscheinungen ähnlicher Art vertreten mag. Der stärkste und am schwersten zu bändigende Trieb der menschlichen Natur ist der Geschlechtstrieb. Er bildet die natürliche Grundlage von Verhältnissen, die die größte irdische Glückseligkeit oder aber das größte Unglück mit sich führen. Durch außereheliche Befriedigung wird nicht nur die Genußfähigkeit, sondern auch die Spannkraft der seelischen Liebe merklich verringert. Die körperliche und geistige Rüstigkeit leidet, die Kraft der Selbstbeherrschung vermindert sich, und den betreffenden Organen wird eine reizbare Schwäche angezüchtet. Dazu beherbergt das Gebiet der geschlechtlichen Zügellosigkeit eine Anzahl von Krankheiten, die zu den ekelhaftesten und folgenschwersten gehören.

Digitized by Google

So müssen denn hier auch oft Unschuldige mit ihrem Lebensglück büßend für das einstehen, was andre gefehlt haben. Da sind die betrogenen Bräute und Frauen, da sind die Nachkommen solcher Väter, die ihr Gut schon vor der Ehe verschleudert haben, oder die das syphilitische Gift auf das nachfolgende Geschlecht vererben. Wer im Volk lebt, der weiß, daß die warme und belebende Atmosphäre des Familienlebens im eignen Heim durch nichts ersetzt werden kann, und daß uneheliche Kinder die Folgen dieses Mangels selten ganz überwinden. Aber auch für die Volkswohlfahrt, für das Gemeinschaftsleben ist das sechste Gebot von der größten Bedeutung. Die Familie ist die Zelle des Staates. Je höher Keuschheit und Zucht geachtet werden, um so ordnungsmäßiger und gesunder wird das eheliche und häusliche Leben sich gestalten. Über das grenzenlose Elend des Dirnen- und Zuhälterwesens klären uns von Zeit zu Zeit öffentliche Blätter und Gerichtsverhandlungen auf.

Alles dies zusammengenommen, was gebietet unter den geschilderten Umständen der Altruismus, das Mitgefühl? Nichts anderes, meinen wir, als daß alles vermieden wird, was geeignet ist, frühzeitig Begierden zu wecken, und daß auf alle Weise durch Lehre und Beispiel die Kraft zum Widerstande namentlich bei der Jugend gestärkt wird. Jede der oben aufgezählten Tatsachen müßte den Staatsmännern, Gelehrten und Künstlern, ja allen Freunden und Führern des Volkes immer wieder Antriebe geben, der Verführung vorzubauen und ihr durch zweckmäßige Maßnahmen zu begegnen. Hier ist eine Gelegenheit, eignen und fremden Kindern eine Wohltat zu erweisen, die nichts kostet. Hier ist ein Feld, auf dem man manches tun kann, um für die Zukunft einer großen Anzahl von Menschen Gesundheit, ein gutes Gewissen und das Glück reiner Liebe zu sichern. Anstatt dessen ist es üblich geworden, denjenigen, der seine Leidenschaften bekämpft, durch das sophistische Spiel einer schlechten Ironie dem Gelächter preiszugeben. Das „Muß“ der Natur ist mit Heiligkeit

Digitized by Google

umkleidet, so daß jeder, der sich etwas versagt, für einen Narren gehalten wird. Jeder Versuch, durch Warnung, Fernhaltung von Gelegenheiten, Hinweis auf Pflicht und Ehre guten Einfluß zu üben, gilt als ein ungehöriger Zwang, als ein Eingriff in die Eigenart des Individuums. Die Phantasie wird frühzeitig in verderbliche Bahnen gelenkt und der Versuchung Tür und Tor geöffnet. So wird der heranwachsende Mensch ins Leben hineingestoßen, so läßt man ihn schuldig werden und die Strafe an Leib, Seele und Gewissen tragen. Und das nennt man dann Altruismus.

Darwinismus und Bibel.

Hier finde nun eine Betrachtung ihre Stelle, die wir uns mit Absicht aufgespart haben; sie betrifft das Verhältnis des Darwinismus und verwandter Richtungen zur Bibel. Um mit dem Alten Testament zu beginnen, so ist dasselbe vom allgemeinmenschlichen Standpunkt aus betrachtet das literarische Produkt einer für die Weltgeschichte nicht bedeutungslosen Nation und eine Sammlung von Urkunden ihrer Geschichte. Wer sich dies gegenwärtig hält, wird an sein Studium nicht ohne Spannung herangehen und wohl auch nicht ohne Ehrfurcht. Beide Empfindungen pflegen sich ja immer einzustellen, wenn wir den sinnenden Blick auf den Zeugen früherer Zeiten weilen lassen, mögen dies nun Urnen und Spangen, Tempel und Götterbilder, Kunsterzeugnisse oder Aufzeichnungen sein. Sie werden auch niemals verleugnet, wenn es sich um andere Völker, nämlich um heidnische handelt. Ja eine gewisse Vorliebe für das Ferne und Fremde verleitet uns da wohl, alles heller zu sehen, als es in Wirklichkeit ist. Das Eigenartige wie das schon Bekannte, das Ursprüngliche wie das Entlehnte, jede Annäherung an Wahrheitserkenntnisse erweckt Freude und findet Anerkennung. Für Irrtümer und Mißstände werden entschwundenen Perioden gern alle möglichen

Digitized by Google

Entschuldigungsgründe zugebilligt. Schon die Entlegenheit der Zeiten macht es uns leicht, eine zu große Strenge im Urteil, die als Ungerechtigkeit erscheinen könnte, zu vermeiden. Warum geschieht dies nicht auch mit dem Alten Testament, und warum wird ihm gegenüber jede billige Rücksicht aus den Augen gesetzt? Da wird von den Schriftstellern des Alten Testaments verlangt, daß sie dieselbe Naturerkenntnis gehabt haben sollen, die uns durch Kopernikus, Kepler und Newton vermittelt worden ist. Es wird ihnen als schwerer Mangel ausgelegt, daß sie nicht auch die Irrtümer des Darwinismus geteilt haben. Jede Allegorie wird möglichst wörtlich genommen, jeder Anthropomorphismus dick unterstrichen. Man fordert, daß sämtliche Glieder des Volkes Israel zu allen Zeiten, ja auch die Verwandten der Erzväter eine so reine Gotteserkenntnis gehabt haben sollen, wie ein christlicher Theologe. In bezug auf die Gegenwart findet das Wort eines Ethnologen Zustimmung: „Selbst wo die reinsten Gottesgedanken schon die Gemüter gewonnen haben, hängt das Herz doch immer mit Zähigkeit an dem alten Hausrat seiner kindischen Verehrung fest, und es soll das Volk noch gefunden werden, welches sich völlig vom Aberglauben, d. h. von den Überresten früherer Religionsschöpfungen gereinigt hätte." Für die Geschichte Israels aber wird dieser Grundsatz nicht anerkannt, obwohl seine Geschichtschreiber selbst kein Hehl daraus machen, daß die Kulte der benachbarten Heiden durch tausend Poren in den Organismus des Volkes Israel eindrangen und den Jehovadienst oft genug zu ersticken drohten. Daß überdem dem jüdischen Volk die volle Sonne göttlicher Wahrheit noch nicht leuchtete, erkennt die Bibel selbst an; andernfalls wäre ja die Sendung Christi überflüssig gewesen. Anderswo wiederum hütet man sich mit Recht, den vom Ausland hergekommenen Anregungen und Einflüssen, die nirgends fehlen, eine so große Ausdehnung zu geben, daß darüber die eignen Leistungen eines Volkes zu kurz kommen. Hier aber soll eine hohe Gottes- und Sittlichkeitsanschauung durch Über-

Digitized by Google

tragung aus religiös und ethisch viel tiefer stehenden Ländern entstanden sein und sich erhalten haben: früher Ägypten, jetzt Babel. So wird dasjenige, was dem Volk Israel seine einzigartige Bedeutung in der Weltgeschichte sichert: die Unvergleichlichkeit seiner Ideenwelt inmitten der damaligen Menschheit und die Behauptung dieser Ideenwelt durch zwei Jahrtausende — in den Strom der Zufälligkeiten hineingezogen und ungewürdigt gelassen. Und selbst das ist schon dem Alten Testament zum Vorwurf gemacht worden, was doch nur ein Beweis seiner Objektivität und Wahrheitsliebe ist, daß es nichts bemäntelt, sondern auch die Sünden seiner größten Männer beim rechten Namen nennt.

So pflegt man sonst mit den Resten vergangener Kulturen nicht umzuspringen. Hier führt eine Leidenschaftlichkeit das Wort, die sich aller sonst geltenden Regeln der Auslegungskunst und Geschichtsforschung entschlägt. Sie hat ihren Grund darin, daß man mit dem Buch nicht fertig werden kann. Einen lebendigen Gott soll es nicht geben und ebensowenig ein Eingreifen Gottes in den Gang des Geschehens. Hier aber breitet sich ein Schrifttum und ein Verlauf von Ereignissen vor unsern Augen aus, der mit dem Begriff rein menschlicher Entwicklung nicht zu erschöpfen ist. Daher wird nun an alle Rückständigkeiten der Maßstab christlicher Vollkommenheit gelegt, um sie recht schwarz erscheinen zu lassen, alle Abweichungen von der Norm werden der Norm selbst aufgebürdet, die Vorzüge werden übergangen und die einzigartigen religiös-sittlichen Anschauungen auf Einwirkungen aus der Umgebung zurückgeführt; Aufstellungen, die aller geschichtlichen und psychologischen Erfahrung ins Gesicht schlagen, müssen die Handhabe bieten, um an dem Wort des Alten Testaments so lange zu drechseln und zu deuteln, bis niemand mehr zweifeln kann, es sei alles echt evolutionistisch zugegangen. So wird denn das Ziel erreicht, zu beweisen, daß zum Verständnis der Heilsgeschichte der Gottesbegriff entbehrlich ist, so wie er auch entbehrlich ist, um die Entstehung der Welt, des Lebens und des

Digitized by Google

Menſchen zu erklären. Die Beweiſe ſind aber in beiden Fällen nichts als Schlußfolgerungen aus philoſophiſchen Vorausſetzungen oder metaphyſiſchen Dogmen: einen Gott gibt es nicht, alſo muß die Materie ewig, das Leben aus dem Stoff, der Menſch aus dem Affen entſtanden ſein, alſo muß auch in der Geſchichte die Notwendigkeit rein mechaniſcher Kauſalzuſammenhänge ausſchließlich herrſchen. Hiermit wäre Gott aus der Natur und aus der Geſchichte glücklich hinausgewieſen. Bliebe noch ſeine Bezeugung im Gewiſſen übrig; aber auch dieſe iſt ja erledigt. Die Enzyklopädiſten haben feſtgeſtellt, daß das Gewiſſen „ein lächerliches Vorurteil“ iſt. Was ſoll es auch anders ſein, wenn es keine Wahlfreiheit und keine ſittliche Weltordnung gibt!

Das Geſagte trifft zum Teil auch auf das Neue Teſtament zu. Bei einem Teil unſeres Publikums hat ſich offenbar unter dem Eindruck deſſen, was ſie oft zu leſen und zu hören bekommen, die Vorſtellung gebildet, als ſei es bei der Stiftung des Chriſtentums ungefähr ſo zugegangen wie bei der Gründung einer Aktiengeſellſchaft. Die andern höher ſtehenden Religionen können wenigſtens mit Sicherheit einen Stifter nachweiſen. Bei Chriſtus aber iſt es ja nicht einmal ausgemacht, ob ein Mann dieſes Namens überhaupt gelebt hat; und von dem, was er geſagt und getan hat, weiß man erſt recht nichts. Daß aber bei einer Erſcheinung von ſolcher Geſchloſſenheit und Tragweite, wie das Chriſtentum es iſt, der Zufall alles allein gemacht habe, iſt doch nicht anzunehmen. Es hat ſich alſo eine Anzahl jüdiſcher Männer zuſammengetan, um eine neue zeitgemäße Religion zu erfinden. Und da es bei den modernen Gründungen oft nicht allzu ehrlich und ſkrupulös hergeht, ſo wird es damals nicht viel anders geweſen ſein. Sie fanden Anhang. Ihre Enkel und Urenkel und deren Freunde ſchrieben dann die Bücher des Neuen Teſtaments und brachten ſie in Umlauf. Der Gewinn an dem ganzen Unternehmen iſt freilich nicht allzugroß geweſen, aber das war perſönliches Mißgeſchick; ſie hätten es auch in manchen Stücken

Digitized by Google

klüger anfangen können. Aber was keinem Weisen Indiens, Griechenlands und Roms gelungen ist, das hat dies Konsortium von Schwachköpfen und Betrügern erreicht: sie haben die Macht des Polytheismus für immer gebrochen und den Monismus zur Herrschaft gebracht.

Es versteht sich von selbst, daß der Naturalismus bei dieser Stellung zur Bibel auch für viele ethische Einzelvorschriften seine eigne Art der Auslegung hat. Da wird im dritten Kapitel des Lukasevangeliums erzählt, daß Johannes der Täufer, indem er den Pharisäern, Zöllnern und Kriegsknechten ihre Standessünden vorhielt, zu dem Volk im ganzen gesagt habe: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, tue auch also." Er meint, daß niemand da, wo Not ist, zaudern darf, Opfer zu bringen. Es gehört schon eine nicht geringe Kunst dazu, diesen Ausspruch anders zu verstehen; die Hörer haben jedenfalls gewußt, was er meinte. Und wenn Haeckel S. 141 seiner Welträtsel das Wort anführt: „Wenn dir jemand den Rock nimmt, dem gib auch den Mantel!" so gibt jeder Kommentar darüber Auskunft, daß hier nichts anderes gefordert wird, als eine Willfährigkeit gegen den, der uns in seiner Not um etwas bittet, auch wenn die Hoffnung auf Wiedererstattung gering ist. Und was den sinnverwandten Spruch betrifft: „So dir jemand einen Streich gibt auf deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar!", so ist er für den, der seine äußeren und inneren Erfahrungen in das Licht der Ideen zu stellen sich gewöhnt hat, sehr einfach zu verstehen. Es liegt in der menschlichen Natur, sich durch Widerstand auch bei der Verfolgung guter Absichten einschüchtern zu lassen, sich zur Überstürzung verleiten zu lassen, oder sich in Rachgier gegen den zu wenden, der ihm Schwierigkeiten bereitet. Im Gegensatz hierzu empfiehlt der Herr ein geduldiges und nötigenfalls leidendes Beharren auf dem eingeschlagenen Wege trotz aller trüben Erfahrungen, die zu machen sind. Er selbst ist ein lebendiges Beispiel für die An-

Digitized by Google

wendung dieſer Regel. Man leſe auch Onkel Toms Hütte. Auch Bismarck, durchdrungen von der weltgeſchichtlichen Aufgabe, die ihm geſtellt war, hat ſeinen Platz nicht verlaſſen, ſondern ſeinen Leib den Kugeln des Meuchelmörders dargeboten, trotzdem ihm wohl bewußt war, mit welchem Haß man ihn verfolgte.

Überhaupt iſt das Neue Teſtament nicht ein Geſetzbuch, ſondern ein Syſtem der Motive und Prinzipien. Außerdem iſt ſeine Ausdrucksweiſe, in Bilder und Gleichniſſe getaucht, nicht geeignet, für ſcharfe und klare Formulierung eines dogmatiſchen Problems als Terminologie zu dienen. Es bedient ſich nicht der Sprache begrifflichen Erkennens, ſondern volkstümlicher Anſchaulichkeit. In jenen Vorſchriften haben wir alſo nicht Gebote vor uns, die eine wortgetreue Erfüllung fordern wie die Paragraphen des bürgerlichen Geſetzbuches, ſondern Grundſätze für die Geſinnung. Die Moral hat es überhaupt durchweg mit der Geſinnung zu tun, das poſitive Recht mit einzelnen Handlungen. Das Neue Teſtament aber iſt eine für das Gottesbewußtſein berechnete Zerlegung und Ausdeutung des göttlichen Willens.

Sünde.

Man hat die Sünde denjenigen Punkt genannt, in welchem ſich die allgemein menſchliche und die eigentümlich chriſtliche Erfahrung am allernächſten berühren. Wir ſtehen nicht an, in einer zutreffenden Anſchauung von der Sünde einen Hauptſchlüſſel zum Rätſel des Daſeins zu ſehen. Iſt die Anſchauung von der Sünde richtig, ſo rücken manche andre Begriffe von ſelbſt in die rechte Beleuchtung wie z. B. der der Wahlfreiheit, der Selbſtverleugnung, des göttlichen Willens, der ſittlichen Weltordnung.

Die Weltgeſchichte bietet zahlreiche Erſcheinungen dar, die der Geſchichtsforſcher in einen unmittelbaren und ganz beſtimmten Zuſammenhang mit voraufgegangenen Erſcheinungen und Zuſtänden bringt. Es iſt unmöglich, von den Perſerkriegen zu

Digitized by Google

sprechen, ohne einen Vergleich anzustellen zwischen den beiden Völkern, die sich auf den Schlachtfeldern von Marathon u. s. w. maßen. Der für die Griechen so ruhmvolle Ausgang wird unmittelbar als eine Folge ihrer Überlegenheit in geistiger und sittlicher Beziehung angesehn. Man beurteilt ihre sittliche Tüchtigkeit auch nicht als Naturerzeugnis, sondern als ihr Verdienst und bezeichnet somit ihre Erfolge als den Lohn ihrer Tüchtigkeit. Der allgemeine Gedanke, der dabei zugrunde liegt, ist der, daß in der Welt des menschlichen Geistes eine ursprüngliche Anordnung vorhanden sei, kraft deren die sittliche Tüchtigkeit durch die Natur der Dinge selbst Förderung und Unterstützung ihrer Absichten findet. Die Welt ist so eingerichtet, daß geistige und sittliche Tüchtigkeit ein Übergewicht über nur äußerliche Machtaufgebote verleiht.

Hinsichtlich des Unterganges des römischen Reiches in einer mehrhundertjährigen schrecklichen Agonie greift eine ähnliche Anschauung Platz. Wir denken über ihn anders als etwa über den Untergang der Zimbern und Teutonen, indem wir ihn auf die sittliche Zerrüttung des Volkslebens zurückführen. Diese ist wiederum nicht ein Naturerzeugnis, sondern selbstverschuldet, und eine der Natur der Dinge eingepflanzte Gerechtigkeit beantwortet sie mit dem Verfall auch der äußeren Wohlfahrt und Machtstellung.

Die französische Revolution! Hier kann selbst bei den einzelnen rasch drängenden Phasen jene Verbindung festgestellt werden. Die höheren Kreise, die durch Lehre und Vorbild die edleren Regungen der Volksseele zerstörten, werden von der Bestie, die sie entfesselt haben, verschlungen. Darauf werden die Führer der Bewegung Opfer des Blutdurstes, den sie selbst geweckt haben. Die Anarchie gebiert einen großen Tyrannen, der die zahllosen kleinen unterwirft und das zuchtlose Geschlecht in vielen Feldzügen dezimiert. Aber auch über ihn bricht endlich das verdiente Gericht herein. Hier liegt in vier Fällen das Verhältnis von Saat und Ernte vor, oder vielmehr eine Parallele desselben. Was der Mensch ausstreuen will, ist in seine Hand gelegt; wenn

Digitized by Google

aber der Keim in der Erde liegt, so vollzieht sich die Entwicklung desselben nach festen Gesetzen. Ein ähnliches Verhältnis findet zwischen allen menschlichen Handlungen und ihren Folgen statt. Die Welt scheint in sich selbst ein Maß zu tragen, das die Kräfte je nach der sittlichen Beschaffenheit der Tat für oder gegen den Täter in Bewegung setzt. Gesinnungen und Handlungen bleiben nicht in der Luft hängen, sondern geben den Anstoß zum Ablauf von Erscheinungsreihen. Über diesen Ablauf hat der Täter keine Macht mehr, sondern er bestimmt sich allein gemäß der dem Weltganzen innewohnenden Art und Weise der Äußerungen. Man bezeichnet daher auch diese Art und Weise als eine Ordnung, nämlich als die sittliche Weltordnung; sie ist eine Art von Naturgesetz, eine Stetigkeit des Geschehens.

Man kann dies Gesetz auch im Einzelleben stetig beobachten. Jede Leidenschaft versetzt das Gemüt in dauernde Unruhe. Die Ausübung des Lasters treibt zu immer häufigerer Wiederholung. Ausschweifungen machen den Leib siech und schwächen die Geisteskraft. Habgier oben weckt Neid unten, der Hochmut des einen den Haß des andern. Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne sät, Erfreuliches zu ernten; das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

Die Gesinnungen und Handlungen der Menschen rufen also in ihren Folgen entweder Freude, Förderung, Segen oder Leid, Widerstand, Unglück hervor, und zwar geschieht das in einer so gleichmäßigen Weise, daß daraus gewisse allgemeine Regeln abgeleitet werden können. Der Grund dafür liegt in den wirklichen Dingen und Verhältnissen selbst, deren Natur es mit sich bringt, daß im einzelnen Fall das Ergebnis so und nicht anders ist. Der Mensch ist dieser Einrichtung gegenüber machtlos. Er hat zwar die Wahl, sich durch Entschluß eine von mehreren Möglichkeiten des Handelns anzueignen; hier ist aber auch seine Freiheit zu Ende. Er vermag nicht zu bewirken, daß Drachen-

Digitized by Google

zähne Brotfrucht tragen. Der Ertrag seiner Leistungen wird ihm mit Unwiderstehlichkeit aufgedrängt.

Fragen wir nach dem Maßstab, nach welchem die sittliche Weltordnung hierbei verfährt, so ist er in den Ideen gegeben bezw. in ihrem innergöttlichen Urbild. Je mehr der Mensch den Anforderungen der Ideen gerecht wird, um so mehr steht er auch in Übereinstimmung mit der Natur der Dinge und darf von ihr Beifall und Segen erwarten. Wider alle Ausschreitungen aber führt die Weltordnung Gegenstöße und verhindert so, daß der Frevler Bleibendes schafft und dauernde Befriedigung erlangt.

Der Wille Gottes steht also in einer zwiefachen Beziehung zur Welt. In den menschlichen Geist wirft er einen Abglanz hinein, die Ideen, die ihm als das „Soll" die Richtung weisen. Nur der Mensch ist fähig, diesen Widerschein in sich aufzunehmen, weil er allein unter allen Geschöpfen Vernunft und Gottesbewußtsein besitzt. Er allein hat auch eine Verwendung dafür, da sonst seine Freiheit Schrankenlosigkeit und Willkür wäre. Das individuelle Ich ist der einzige Freiheitspunkt im Meer der Notwendigkeiten. Nur es bedarf der sittlichen Musterbilder, denn ohne sie wäre der Mensch jedem Einfall ausgeliefert, und erst mit dem Wissen des richtigen Weges entsteht die Verantwortlichkeit und Zurechnung. Zweitens aber herrscht derselbe Wille Gottes in dem Weltganzen in der Weise, daß Heil oder Unheil, Gutes oder Übel dem Menschen als Lohn seines Verhaltens zuteil werden.

Diese Beziehung der Ideen zu der innern Weltbeschaffenheit ist so in die Augen fallend, daß sie auch von den Naturalisten nicht übergangen werden konnte. Diese haben daher vielfach das Gute dem Nützlichen und das Böse dem Schädlichen gleichgestellt. Und allerdings hat das Gute, d. h. das den Ideen Entsprechende eine solche Verwandtschaft zu der Weltseele, daß es mit dieser zu einem für den Täter erfreulichen Erfolg zusammengeht, auch wenn dieser erst spät voll erscheint. Dagegen kann das Böse

Digitized by Google

wohl vorübergehend Gewinn bringen; doch bleibt der Rückschlag nicht aus. Schon die Alten haben erkannt, daß es ein Scheingutes gibt, oder besser ein Scheinnützliches, aus dem notwendig mit der Zeit ein wirkliches Übel hervorgeht. Es steckt also in der Gleichstellung des Guten und Nützlichen ein Wahrheitskern. Gott will dem Menschen nützen, indem er ihn zur Vollbringung des Guten treibt. Seine Gebote sind Wegweiser zur Wohlfahrt und sollen verhüten, daß der Mensch bei der Verfolgung seines Glückes durch die Sünde beirrt wird und so der Strafgerechtigkeit der sittlichen Weltordnung in die Hände fällt. Auf die Dauer wird sich also immer die Tugend als die höchste Klugheit, das Gute als das Vorteilhafte herausstellen. Dies ist auch der Grund, weshalb das Neue Testament in sich zusammenhängende, das innere und äußere Leben bis in seine letzten Fasern verfolgende Sittenlehre bietet, mit Hinwegräumung alles Zeremonienkrams und Afterwesens. Wenn es aber Leute gibt, die die Rede im Munde führen: „Nennt mich schlecht, aber nennt mich nicht dumm!“ so beweisen sie, daß sie über das Verhältnis von Schlechtigkeit und Dummheit ganze falsche Vorstellungen haben.

Es besteht also zwischen den Ideen einerseits und den Eigenschaften der Dinge andrerseits eine innige Verwandtschaft; den Einheitspunkt bildet der göttliche Wille, der jene als ein Soll der Vernunft und diese als ein Sein der Wirklichkeit eingeprägt hat. Würden nun alle Menschen immer den Ideen gemäß, also vernünftig, handeln, so würden ihre Taten niemals der Natur der Dinge zuwiderlaufen. Die innere Bestimmtheit des Weltdaseins würde also niemals in die Lage kommen, den in ihr niedergelegten Willen Gottes gegen menschliche Eigenmächtigkeit zu behaupten und den Unwert einer Tat durch Verhängung übler Folgen kundbar zu machen. Tatsächlich übertritt der Mensch nun aber vielfach das in den Ideen liegende Gebot und verfällt dem Strafvollzug der Weltordnung. Daß der Mensch eine Freiheit der Wahl hat, kann nicht als zureichender Grund dafür angesehen

Digitized by Google

werden, da sie an sich ihn nicht hindert, den von den Ideen ausgehenden Zug und Trieb in seinen Willen aufzunehmen und ihm zu folgen. Es ist vielmehr eine Macht in ihm vorhanden, die den Ideen widerstrebt; das ist die Sünde.

Es sind dies drei Tatsachen oder Mächte, die unaufhörlich in das Personleben hineinspielen: die Sünde, die Ideen und die sittliche Weltordnung. Sie gehören zusammen; wird eine von ihnen gestrichen, so fallen auch die andern dahin — für die Weltanschauung. Auch der Naturalismus spricht von Ideen. Was sollen aber Ideen, wenn nicht dem Menschen die Gefahr droht, durch Nachgiebigkeit gegen schlechte Gewohnheiten oder Neigungen auf Abwege zu geraten! Ein Naturwesen braucht keine Ideen, denn es hat keine ordnungswidrigen Neigungen; seine Lebensentfaltung regelt sich von selbst durch den Zwang, den die Gattungsnatur auf es ausübt. Und was sollen Ideen, wenn nicht die Welt so eingerichtet ist, daß jede Unterordnung unter die Idee mit Förderung, jeder Ungehorsam mit Unlust vergolten wird! Ist die Welt so eingerichtet, dann sind allerdings die Ideen unentbehrlich. Dann hat aber der Mensch auch eine gewisse Freiheit der Wahl, im einzelnen Fall dem Zug der Sünde oder dem der Idee zu folgen.

Das menschliche Seelenleben ruht auf demselben Naturgrund, auf dem das tierische sich erbaut. Aber es hat zugleich das Eigentümliche an sich, daß es mit großem Nachdruck über die Grenzen des Gebotenen, Berechtigten und Heilsamen hinausstrebt. Alle Begehrungen sind nur Abwandlungen des Selbsterhaltungstriebes; unter dem Einfluß der Sünde aber schießen sie leicht in eine Maß- und Ziellosigkeit hinaus, die nicht erhaltend, sondern zerstörend wirkt. Jeder Trieb, wenn er nicht durch das sittliche Wollen gezügelt wird, wächst sich in Formen aus, die Leben und Glück des Individuums ebenso bedrohen wie Frieden und Gedeihen des Gemeinschaftslebens. Diese innere Zuständlichkeit der bösen Neigung zu bekämpfen, ist Aufgabe der Ideen. Sie machen

Digitized by Google

uns willig und kräftig, den mühevollen Aufstieg zu wählen anstatt der bequemen Talfahrt. Vor die Tugend haben die Götter den Schweiß gesetzt — den Schweiß der Selbstverleugnung. Denn allerdings läßt sich das Gute nicht verwirklichen und Tugend nicht aneignen, ohne daß die widerstrebenden Regungen tatkräftig niedergehalten werden.

Manche suchen die Sünde ausschließlich in einem Mangel an Einsicht; gebt dem Menschen die Erkenntnis des Guten, sagen sie, so folgt das Vollbringen von selbst. Hieran ist wahr, daß das Wissen zum Gewissen werden kann und soll. Richtig ist auch, daß die Erkenntnis des rechten Weges die unumgängliche Voraussetzung für das Einschlagen desselben ist; aber nur die Voraussetzung ist sie, nicht der zureichende Grund. Die Sünde liegt ebensosehr im Gefühl und Willen wie in der Erkenntnis. Paulus spricht davon im fünften Kapitel des Galaterbriefes: „Das Begehren des Fleisches ist dem Geist Gottes zuwider, das Begehren aber des Geistes Gottes ist dem Fleisch entgegen; diese nämlich befehden einander, damit ihr das nicht tut, was ihr im einzelnen Fall etwa wollt.“ Unter Fleisch versteht er hier die ganze geistleibliche Menschennatur in ihrer sittlichen Gebrechlichkeit, unter Geist den in den Menschen eingegangenen, von seinem Gottesbewußtsein und Gewissen aufgenommenen Geist Gottes.

Daß der Naturalismus dem Begriff der Selbstverleugnung verständnislos gegenübersteht, ist begreiflich. Sind alle Regungen des Seelenlebens notwendige Wachstümer der Natur, liegen sie alle jenseits von gut und böse, dann liegt kein Grund vor, einen Unterschied zwischen ihnen zu machen, die einen gewähren zu lassen und an die andern das Messer zu legen. Daher leitet denn der eine aus dem Gebot der Selbstverleugnung die Selbstverachtung des Christentums ab, und ein anderer behauptet, das widernatürliche Ziel der herrschenden Erziehung sei die Unterjochung des Individualismus. Es gehört kein geringerer Mut

Digitized by Google

dazu, Behauptungen dieser Art in die Welt zu setzen. Das Gegenteil ist richtig. Erst das Christentum hat die Würde der Menschennatur festgestellt, und die Selbstverleugnung ist nicht Selbstzerstörung, sondern vielmehr Selbstbefreiung des Individuums zu normaler Entfaltung. Selbst sogenannte unschuldige Eigenheiten und Schwächen schon, nicht allein Leidenschaften und Laster, legen oft die besseren Kräfte lahm und hemmen die Entfaltung guter Anlagen. Das beweisen die sog. verbummelten Genies. Das beweisen unzählige ehrbare Leute, deren inneres Leben im Schlamm der Alltäglichkeit und Oberflächlichkeit verkümmert. Spittler sagt irgendwo: „Der tätige Mann wird leicht zum gewalttätigen und herrschsüchtigen, und es erfordert eine große Kraft der Selbstbeherrschung, bei Ausführung einer Absicht, von deren Vortrefflichkeit man überzeugt ist, die strengste Auswahl der Mittel zu beobachten." Viele haben sich schon dadurch, daß sie diese Kraft der Selbstbeherrschung nicht besaßen, um die Frucht ihrer Mühen gebracht. Bei andern wieder ward ihre sittliche Schwäche Anlaß, daß sie ihre Tüchtigkeit nicht in den Dienst des Ganzen, sondern in den ihres Ehrgeizes und ihrer Habgier stellten. Wenn bei einem Ausstand 200000 Bergarbeiter von ihren Führern beschworen werden, sich des Genusses spirituöser Getränke zu enthalten, damit keine Unbesonnenheiten vorfallen, so ist das doch nichts anderes als ein Aufruf an die Selbstverleugnung. Und wer an der Zukunft Rußlands verzweifelt, der denkt besonders auch an die Untreue und Bestechlichkeit seiner Beamtenschaft, der allerdings in diesem Stück jede Spur von Selbstverleugnung abgeht.

Aber auch damit die guten Seiten des Naturells zur Geltung und Wirksamkeit gelangen, ist Selbstverleugnung nötig. Jedes Temperament hat verwandtschaftliche Beziehungen ebenso zu gewissen Tugenden wie zu gewissen Fehlern. Damit jene sich entwickeln, müssen diese bekämpft werden. Die dem Phlegmatiker so nahe liegende Beharrlichkeit und Ausdauer wird nicht zu ihrem

Digitized by Google

Recht kommen, wenn er nicht der ihm gleichfalls sehr nahe liegenden Versuchung, kaltsinnig und träge zu werden, energisch entgegentritt. Der Choleriker, zu tatkräftigem Vorgehen veranlagt, wird sich leicht um alle Erfolge und Anerkennung bringen, wenn er nicht seinen Hang zur Heftigkeit und Rechthaberei unterdrückt. Dies heißt nicht, seine Individualität zertrümmern, sondern sie läutern; es heißt, das Unkraut ausjäten, damit der Weizen desto besser wachse. Paulus gibt darüber im dreizehnten Kapitel des Römerbriefes die allgemeine Vorschrift: „Für euer leibliches Leben trefft Fürsorge, doch aber nicht so, daß dadurch Begierden aufgeregt werden!" Wo das Bedürfnis überschritten und die Übung der Selbstverleugnung verabsäumt wird, da wachsen die Begehrungen sich zu Begierden aus. Es ist also nicht das Essen und Trinken verboten, sondern das Schwelgen, nicht das Erwerben, sondern das Ergaunern, nicht das Heiraten, sondern die Unzucht, nicht der Reichtum, aber der Geiz, nicht die Ehre, aber der Hochmut usw.

Daß aber in bezug auf den sittlichen Stand des Menschen schließlich Gott das Beste tun muß, davon scheint auch manchen Darwinisten bisweilen eine Ahnung aufzudämmern. Hört, was Carneri schreibt: „Nicht das Sollen — das Können ist das Entscheidende, und das „Handle so!" der herrschenden Moral hat in ein „Sei so!" sich zu verwandeln!" Wie — ist denn der Mensch allmächtig, daß er sein Andersein in ein Sosein verwandeln kann! Er, dessen ganze Lebensführung ein Naturprodukt ist, soll sich nun ein neues Können beilegen! Aber man höre weiter: „Aufgabe der Erziehung ist es, den Menschen derart heranzubilden, daß er das Gute tun muß. Daß darunter die Menschenwürde nicht leidet, daß vielmer die harmonische Entwicklung eines Wesens, das seiner Natur nach freudig das Edle und Große vollbringt, eine ethische Erscheinung ist, wie sie schöner nicht gedacht werden kann, haben die vorliegenden Blätter zu zeigen." Das ist die Allmacht der Erziehung, an die der

Digitized by Google

Materialismus aller Zeiten geglaubt hat! Der Verfasser weiß natürlich nicht, daß die Gedanken, die er ausspricht, dem christlichen Anschauungskreis entlehnt sind. Er weiß aber auch nicht, daß das Christentum dem Menschen die Möglichkeit gewährt, obige Forderungen zu verwirklichen. Doch nicht Menschen sind es, die sich oder andre dazu tüchtig machen, sondern Gott, der in den Herzen seiner Jünger wohnt. Ist jemand in Christus, so ist er eine Schöpfung — das ist das „Sei so!" Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt — das ist das Können. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder — dieser innere Antrieb ist das Müssen.

Wir schließen mit einem darauf bezüglichen Ausspruch Luthers: „Die Gläubigen sind eine neue Kreatur, ein neuer Baum; darum gehören alle diese Reden, die im Gesetz gebräuchlich, nicht hierher wie: ein Gläubiger soll gute Werke tun; wie nicht recht gesagt wird: die Sonne soll scheinen, ein guter Baum soll gute Früchte bringen, drei und sieben sollen zehn sein. Denn die Sonne soll nicht scheinen, sondern sie tut's ungeheißen von Natur, denn sie ist dazu erschaffen; so auch bringt ein guter Baum von selbst gute Früchte, drei und sieben sind zehn, sollen's nicht erst werden. Daß also hier nicht geredet wird, was geschehen oder sein soll, sondern was allbereits jetzt geschieht und ist. Du wolleſt's denn unterschiedlich also verstehn: ist's eine Sonne, soll sie scheinen — bist du gläubig, so mußt du Gutes tun. Dieses ist aber von dem gefärbten Glauben oder Sonne geredet; vom rechten Glauben und Sonne wäre es lächerlich geredet."

Digitized by Google

Digitized by Google

U. L. R.

Digitized by Google